



Abgeordnetenhaus BERLIN

17. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

14. Sitzung

Donnerstag, 24. Mai 2012

Inhalt Seite

Nachruf 1074

Berliner Ehrenbürger
Dietrich Fischer-Dieskau 1074

Mitteilungen des Präsidenten und
Geschäftliches 1074

Anträge auf Durchführung einer
Aktuellen Stunde 1074
Torsten Schneider (SPD) 1075
Christian Goiny (CDU) 1076
Ramona Pop (GRÜNE) 1076
Katrín Lompscher (LINKE) 1077
Andreas Baum (PIRATEN) 1078

Terminplan der Plenarsitzungen 2013 1080

Ergebnis 1080

1 Mündliche Anfragen 1080

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

VG Dresden spricht Recht:
Extremismusklausel bei Förderprogramm
ist rechtswidrig – gilt dies auch für
Berlin? 1080

Sven Kohlmeier (SPD) 1080
Senatorin Dilek Kolat 1080
Sven Kohlmeier (SPD) 1081
Senatorin Dilek Kolat 1081
Clara Herrmann (GRÜNE) 1081
Senatorin Dilek Kolat 1082

Inhalt Seite

Berlin als Schaufenster Elektromobilität .. 1082

Jakob Schultze-Berndt (CDU) 1082
Senatorin Sybille von Obernitz 1082
Antje Kapek (GRÜNE) 1083
Senatorin Sybille von Obernitz 1083
Nicole Ludwig (GRÜNE) 1083
Senatorin Sybille von Obernitz 1083

Blindes Vertrauen statt angemessener
Kontrolle? 1083

Andreas Otto (GRÜNE) 1083
Regierender Bürgermeister
Klaus Wowereit 1084
Andreas Otto (GRÜNE) 1085
Regierender Bürgermeister
Klaus Wowereit 1085
Jutta Matuschek (LINKE) 1086
Regierender Bürgermeister
Klaus Wowereit 1086

Auswirkungen der BER-Verschiebung auf
Unternehmen und Arbeitsplätze 1086

Elke Breitenbach (LINKE) 1086
Regierender Bürgermeister
Klaus Wowereit 1086
Elke Breitenbach (LINKE) 1087
Regierender Bürgermeister
Klaus Wowereit 1087
Sabine Bangert (GRÜNE) 1087
Regierender Bürgermeister
Klaus Wowereit 1087

Umsetzung der „Berliner Linie“ bei
Hausbesetzungen 1087

Oliver Höfinghoff (PIRATEN) 1087
Bürgermeister Frank Henkel 1087

Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	1088
Bürgermeister Frank Henkel	1088
Benedikt Lux (GRÜNE)	1088
Bürgermeister Frank Henkel	1088
Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen	1088
Björn Eggert (SPD)	1088
Staatssekretärin Sigrid Klebba	1088
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	1089
Staatssekretärin Sigrid Klebba	1089
Intendantenwechsel am Maxim Gorki Theater	1089
Michael Braun (CDU)	1089
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	1089
Michael Braun (CDU)	1090
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	1090
Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	1090
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	1090
Liegenschaftspolitik zum Mitmachen?	1091
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1091
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	1091
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1091
Jutta Matuschek (LINKE)	1092
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1092
Künftige Unterbindung von spekulativem Leerstand von Wohnraum und Wohnungsabriss	1092
Katrin Lompscher (LINKE)	1092
Bürgermeister Michael Müller	1092
Ergebnis	1093
2 Spontane Fragestunde	1093
gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Lange Nacht der Industrie	1093
Frank Jahnke (SPD)	1093
Senatorin Sybille von Obernitz	1093
Frank Jahnke (SPD)	1093
Senatorin Sybille von Obernitz	1094
Wohnungseinbrüche	1094
Sven Rissmann (CDU)	1094
Senator Thomas Heilmann	1094
Sven Rissmann (CDU)	1094
Senator Thomas Heilmann	1094
Störungen bei der S-Bahn	1095
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	1095
Bürgermeister Michael Müller	1095
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	1095
Bürgermeister Michael Müller	1095
Arbeitszeitkonten	1095
Regina Kittler (LINKE)	1095
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1095
Regina Kittler (LINKE)	1095
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1095
Regina Kittler (LINKE)	1095
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1096
Tarifreform der GEMA	1096
Christopher Lauer (PIRATEN)	1096
Senatorin Sybille von Obernitz	1096
Christopher Lauer (PIRATEN)	1096
Senatorin Sybille von Obernitz	1096
Vergütung für angestellte Lehrkräfte	1097
Özcan Mutlu (GRÜNE)	1097
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1097
Özcan Mutlu (GRÜNE)	1097
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1097
Mietzahlungen durch Hertha BSC	1097
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	1097
Bürgermeister Frank Henkel	1098
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	1098
Bürgermeister Frank Henkel	1098
Gaspreise	1098
Michael Schäfer (GRÜNE)	1098
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	1098
Michael Schäfer (GRÜNE)	1098
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	1098
Cannabis-Grenzwert	1098
Christopher Lauer (PIRATEN)	1099
Bürgermeister Frank Henkel	1099
Christopher Lauer (PIRATEN)	1099
Bürgermeister Frank Henkel	1099
Keimbelaustung in landwirtschaftlichen Betrieben	1100
Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	1100
Senator Thomas Heilmann	1100
Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	1100
Senator Thomas Heilmann	1100
Bundesratsinitiativen	1100
Dirk Behrendt (GRÜNE)	1100
Senator Thomas Heilmann	1100

3	Aktuelle Stunde	1101	Ergebnis	1119
	gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			
	Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik	1101	4.2 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	1119
	(auf Antrag der Fraktion der SPD)			
	Ellen Haußdörfer (SPD)	1101	30 a) Auskunft über die Arbeit des Aufsichtsrats der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH	1119
	Joachim Esser (GRÜNE)	1102		
	Matthias Brauner (CDU)	1104	Antrag der Piratenfraktion	
	Katrín Lompscher (LINKE)	1107	Drucksache 17/0339	
	Heiko Herberg (PIRATEN)	1109	b) Konsequenzen aus dem Flughafen- Debakel (I): Ombudsstelle einrichten und Finanzhilfen für existenzbedrohte Unternehmen bereitstellen!	1119
	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1109		
	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	1112	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
			Drucksache 17/0344	
4	Prioritäten	1113	c) Konsequenzen aus dem Flughafen- Debakel (II): Transparenz durch Berichte und Auskunft über die Arbeit des Aufsichtsrats der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH	1120
	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			
4.1	Priorität der Fraktion der CDU	1113	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
7	a) Gesetz zur Ganztagsbetreuung für die Jahrgangsstufen 5 und 6 und für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen	1113	Drucksache 17/0345	
	Vorlage – zur Beschlussfassung –		Andreas Otto (GRÜNE)	1120
	Drucksache 17/0333		Ole Kreins (SPD)	1121
	Erste Lesung		Martin Delius (PIRATEN)	1121
	hierzu:		Ole Kreins (SPD)	1121
	Änderungsantrag der Piratenfraktion		Martin Delius (PIRATEN)	1122
	Drucksache 17/0333-1		Ole Kreins (SPD)	1122
	Änderungsantrag der Fraktion Die Linke		Harald Wolf (LINKE)	1122
	Drucksache 17/0333-2		Heiko Melzer (CDU)	1123
	b) Bessere Bildung: Ganztagsbetreuung für alle, keine Lücke in Klassenstufe 5 und 6	1113	Andreas Otto (GRÜNE)	1124
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 29. März 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012		Heiko Melzer (CDU)	1124
	Drucksache 17/0357		Pavel Mayer (PIRATEN)	1125
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Ole Kreins (SPD)	1126
	Drucksache 17/0135		Pavel Mayer (PIRATEN)	1126
	Hildegard Bentele (CDU)	1113	Ergebnis	1126
	Özcan Mutlu (GRÜNE)	1114		
	Lars Oberg (SPD)	1115	4.3 Priorität der Fraktion Die Linke	1126
	Özcan Mutlu (GRÜNE)	1115		
	İlkin Özışık (SPD)	1116	21 Ratifizierung des Fiskalvertrags im Bundesrat nicht zustimmen	1126
	Regina Kittler (LINKE)	1117		
	Martin Delius (PIRATEN)	1118	Antrag der Fraktion Die Linke	
			Drucksache 17/0327	
			in Verbindung mit	
			22 „Rettungsschirm“ ESM im Bundesrat nicht unterstützen	1126
			Antrag der Fraktion Die Linke	
			Drucksache 17/0328	
			Harald Wolf (LINKE)	1127
			Frank Zimmermann (SPD)	1128
			Clara Herrmann (GRÜNE)	1129

Christian Goiny (CDU)	1130	Christopher Lauer (PIRATEN)	1139
Harald Wolf (LINKE)	1131	Ergebnis	1140
Christian Goiny (CDU)	1131		
Alexander Spies (PIRATEN)	1132		
Ergebnis	1133		
4.4 Priorität der Piratenfraktion	1133	5 A 15. Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes	1140
29 Freier Zugang zu öffentlich-rechtlichen Inhalten	1133	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft vom 16. Mai 2012	
Antrag der Piratenfraktion		Drucksache 17/0348	
Drucksache 17/0338		zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU	
Simon Weiß (PIRATEN)	1133	Drucksache 17/0315	
Frank Zimmermann (SPD)	1134	Zweite Lesung	
Simon Weiß (PIRATEN)	1135	Ergebnis	1141
Frank Zimmermann (SPD)	1135		
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	1136		
Christian Goiny (CDU)	1137		
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	1138		
Ergebnis	1139		
5 a) Änderungen der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin der 17. Wahlperiode	1139	5 B Gesetz zur Änderung des Zweiten Dienstrechtsänderungsgesetzes	1141
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 2. Mai 2012		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 21. Mai 2012	
Drucksache 17/0321		Drucksache 17/0350	
zum Antrag der Piratenfraktion		Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU	
Drucksache 17/0012		Drucksache 17/0316	
b) Änderungen der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin der 17. Wahlperiode	1139	Zweite Lesung	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 2. Mai 2012		Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	
Drucksache 17/0323		[schriftliche Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs]	1141
zum Antrag der Piratenfraktion		Ergebnis	1141
Drucksache 17/0013			
c) Rechtsstellung kleiner Fraktionen (Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin)	1139	5 C a) Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes ..	1141
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 2. Mai 2012		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 21. Mai 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012	
Drucksache 17/0322		Drucksache 17/0354	
zum Antrag der Piratenfraktion		zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU	
Drucksache 17/0278		Drucksache 17/0211	
Zweite Lesung		Zweite Lesung	
		b) Vergabe I: Erhöhung des Mindestentgelts und Einrichtung einer Kontrollgruppe	1141
		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 21. Mai 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012	
		Drucksache 17/0355	

zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0032	
c) Vergabe II: Neuorganisation der Vergabestellen 1141	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 21. Mai 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012 Drucksache 17/0356	
zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0033	
Michael Schäfer (GRÜNE) 1141 Heiko Melzer (CDU) 1142 Jutta Matuschek (LINKE) 1143 Frank Jahnke (SPD) 1144 Harald Wolf (LINKE) 1145 Michael Schäfer (GRÜNE) 1146 Heiko Melzer (CDU) 1147 Michael Schäfer (GRÜNE) 1148 Heiko Melzer (CDU) 1148 Jutta Matuschek (LINKE) 1149 Heiko Herberg (PIRATEN) 1149 Daniel Buchholz (SPD) [Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs] 1151	
Ergebnis 1151	
5 D Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder 1152	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 14. Mai 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012 Drucksache 17/0359	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0210	
Zweite Lesung	
Ergebnis 1152	
6 Gesetz über die Ermächtigungen im Zusammenhang mit der Abschirmung des ehemaligen Konzerns der Bankgesellschaft Berlin AG von den wesentlichen Risiken aus dem Immobiliendienstleistungsgeschäft 1152	
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0320	
Erste Lesung	
Joachim Esser (GRÜNE) 1152 Torsten Schneider (SPD) 1153 Dr. Manuela Schmidt (LINKE) 1154 Matthias Brauner (CDU) 1155	
Joachim Esser (GRÜNE) 1156 Matthias Brauner (CDU) 1157 Dr. Manuela Schmidt (LINKE) 1158 Heiko Herberg (PIRATEN) 1158	
Ergebnis 1159	
8 Eilzuständigkeit von Beamten der Zollverwaltung im Land Berlin 1159	
Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0341	
Erste Lesung	
Ergebnis 1159	
8 A Erstes Gesetz zur Änderung des Landespfliegeldgesetzes 1159	
Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0352	
Erste Lesung	
Ergebnis 1159	
9 a) Interessenbekundungsverfahren für die Gas- und Stromnetzkonzessionen 1159	
Große Anfrage der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0304	
b) Öffentlichen Einfluss auf Energienetze sichern 1159	
Antrag auf Annahme einer Entschließung der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0305	
in Verbindung mit	
12 a) Energiewende voranbringen (I) Neue Erdgaskraftwerke als Übergangslösung 1159	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 25. April 2012 Drucksache 17/0289	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0195	
b) Energiewende voranbringen (II) Berliner Braunkohleausstieg bis 2016 ... 1159	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 25. April 2012 Drucksache 17/0290	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0196	
Harald Wolf (LINKE) 1159	

Senator Dr. Ulrich Nußbaum	1160	13 Landeseigene Wohnungsbaugesellschaften müssen vorrangig Haushalte mit wenig Einkommen aufnehmen	1181
Harald Wolf (LINKE)	1162	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. Mai 2012	
Nikolaus Karsten (SPD)	1164	Drucksache 17/0309	
Michael Schäfer (GRÜNE)	1166	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Dr. Michael Garmer (CDU)	1167	Drucksache 17/0201	
Pavel Mayer (PIRATEN)	1168	Ergebnis	1181
Ergebnis	1170		
10 a) Achtzehnter Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR		16 Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit	1181
Jahresbericht 2011	1170	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 3. Mai 2012	
Bericht		Drucksache 17/0312	
Drucksache 17/0258		zum Antrag der Fraktion Die Linke	
b) Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrates	1170	Drucksache 17/0192	
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion		hierzu:	
Drucksache 17/0347		Änderungsantrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Karin Seidel-Kalmutzki (SPD)	1170	Drucksache 17/0192-1	
Andreas Otto (GRÜNE)	1171	zum Antrag der Fraktion Die Linke	
Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)	1173	Drucksache 17/0192	
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	1174	Ergebnis	1182
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	1175	Beschlussstext	1199
Ergebnis	1176		
Beschlussstext	1198		
11 Nach zehn Jahren Gender-Budgeting endlich konsequent bei der Haushaltsaufstellung anwenden!	1176	17 Mieter schützen statt Investoren schonen – GSW-Privatisierungsverträge offenlegen!	1182
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 19. April 2012		Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. Mai 2012	
Drucksache 17/0272		Drucksache 17/0318	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		zum Antrag der Piratenfraktion	
Drucksache 17/0200 Neu		Drucksache 17/0266	
Anja Kofbinger (GRÜNE)	1176	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	1182
Dr. Ina Czyborra (SPD)	1177	Dr. Michael Arndt (SPD)	1183
Evrim Sommer (LINKE)	1178	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	1184
Katrín Vogel (CDU)	1179	Dr. Manuel Heide (CDU)	1185
Anja Kofbinger (GRÜNE)	1179	Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	1185
Simon Kowalewski (PIRATEN)	1180	Ergebnis	1186
Claudia Hämerling (GRÜNE)	1180		
Simon Kowalewski (PIRATEN)	1181		
Ergebnis	1181		

18 A Nr. 6/2012 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	1186	c) Frauen- und Mädchenfußball stärken (III)	
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012		Landesprogramm zur Talentförderung initiieren	1187
Drucksache 17/0360		Antrag der Fraktion Die Linke	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Drucksache 17/0287	
Ergebnis	1187	Ergebnis	1187
Beschlusstext	1199		
18 B Nr. 7/2012 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	1187	23 Planungsmoratorium für den Neubau der Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) auf dem Tempelhofer Feld	1188
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Drucksache 17/0361		Drucksache 17/0329	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Ergebnis	1188
Ergebnis	1187		
Beschlusstext	1200		
18 C Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2009	1187	28 Einrichtung öffentlich zugänglichen Liegenschaftskatasters	1188
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012		Antrag der Piratenfraktion	
Drucksache 17/0362		Drucksache 17/0337	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0146		Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	
Ergebnis	1187	[zu Protokoll gegeben]	1188
Beschlusstext	1200	Clara Herrmann (GRÜNE)	
		[zu Protokoll gegeben]	1188
19 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	1187	Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin		[zu Protokoll gegeben]	1188
Drucksache 17/0332		Ergebnis	1189
Ergebnis	1187		
20 a) Frauen- und Mädchenfußball stärken (I)	1187	33 a) Rechtswidrige „Extremismusklausel“ abschaffen!	1189
Antrag der Fraktion Die Linke		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Drucksache 17/0260		Drucksache 17/0346	
b) Frauen- und Mädchenfußball stärken (II)			
Mädchenfußball gezielt an den zentral geleiteten Sportschulen Berlins fördern	1187	b) Schluss mit der Politik des Misstrauens im Kampf gegen Rechts – rechtswidrige Extremismusklausel streichen	1189
Antrag der Fraktion Die Linke		Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke	
Drucksache 17/0261		Drucksache 17/0353	
		Clara Herrmann (GRÜNE)	1189
		Dr. Susanne Kitschun (SPD)	1190
		Hakan Taş (LINKE)	1191
		Stephan Lenz (CDU)	1191
		Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	1193
		Clara Herrmann (GRÜNE)	1193
		Stephan Lenz (CDU)	1194
		Pavel Mayer (PIRATEN)	1194
		Ergebnis	1195
28 Einrichtung öffentlich zugänglichen Liegenschaftskatasters	1195		
Antrag der Piratenfraktion			
Drucksache 17/0337			
Ergebnis	1195		

Anlage 1 Konsensliste

- 12 c) Energiewende voranbringen (III):
Verlässliche Wirtschaftspolitik statt
Kahlschlag
in der Solarbranche 1196
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0342](#)
Ergebnis 1196
- 14 Übersicht über Umfang und Struktur der
Umwandlung von Miet- in
Eigentumswohnungen in Berlin 1196
Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. Mai
2012
Drucksache [17/0310](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0129](#)
Ergebnis 1196
- 15 Senat muss endlich erklären: Berlin hat
einen angespannten Wohnungsmarkt 1196
Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. Mai
2012
Drucksache [17/0311](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0128](#)
Ergebnis 1196
- 18 Entlastung wegen der Einnahmen und
Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin
im Haushaltsjahr 2010 1196
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 9. Mai 2012
Drucksache [17/0319](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0176](#)
Ergebnis 1196
Beschlusstext 1199
- 24 Notaraufsicht in Berlin den
Anforderungen anpassen: Nur wer
hinsicht, kann etwas erkennen 1196
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0330](#)
Ergebnis 1196

- 25 Mit Open Data zur intelligenten
Mobilität 1196
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0331](#)
Ergebnis 1196
- 26 a) Lehrerversorgung in Berlin verbessern
(I): Möglichkeiten für Quereinsteiger/-
innen im Lehrerberuf verbessern 1196
Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/0334](#)
Ergebnis 1196
- b) Lehrerversorgung in Berlin verbessern
(II): Lehrkräfte mit
Migrationshintergrund gewinnen 1196
Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/0335](#)
Ergebnis 1196
- 27 Angebot an Wohnraum für Studierende
ausbauen 1196
Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/0336](#)
Ergebnis 1196
- 31 Die Qualität der Hochschulen sichern!
Akteure vernetzen! 1197
Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0340](#)
Ergebnis 1197
- 32 Erhalt des VBB-Begleitservices 1197
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0343](#)
Ergebnis 1197

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 10 b) Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrates** 1198

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion

Drucksache [17/0347](#)

- 16 Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit** 1199

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 3. Mai 2012

Drucksache [17/0312](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0192](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0192-1](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0192](#)

- 18 Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2010** 1199

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. Mai 2012

Drucksache [17/0319](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/0176](#)

- 18 A Nr. 6/2012 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 1199

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012

Drucksache [17/0360](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß

§ 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

- 18 B Nr. 7/2012 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 1200

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012

Drucksache [17/0361](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

- 18 C Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2009** 1200

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012

Drucksache [17/0362](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [17/0146](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 13.05 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 14. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter recht herzlich. Ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Eine der herausragendsten Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, der Sänger und Dirigent Dietrich Fischer-Dieskau, ist tot. Er starb am 18. Mai 2012, kurz vor seinem 87. Geburtstag, in seinem Haus bei Starnberg und wird in diesen Tagen in Berlin beigesetzt.

Berlin trauert um einen Sänger und Dirigenten von Weltruhm, der um die deutsche Liedkultur einzigartige Verdienste erworben hat. An seinen überragenden gesanglichen Interpretationen, seinem Erfahrungsschatz und seiner intellektuellen Auseinandersetzung mit den Künstlern ließ er sein Publikum und seine Schülerinnen und Schüler auch als Dirigent, Buchautor, Rezitator und Maler teilhaben. Die Aufnahmen seiner Lieder werden weiter begeistern und seine Auftritte werden unvergesslich bleiben. Wir verneigen uns vor einem Jahrhundertsänger, der das kulturelle Leben seiner Heimatstadt entscheidend geprägt hat.

Am 6. Dezember 2000 erhielt Dietrich Fischer-Dieskau in Anerkennung seiner Verdienste um Berlin die Ehrenbürgerwürde unserer Stadt. Das Berliner Parlament würdigte ihn 2005 mit einem Portrait in der Ehrenbürgergalerie.

Dietrich Fischer-Dieskau wurde am 28. Mai 1925 in Berlin geboren. Seine Mutter war Pianistin, sein Vater Altphilologe. Die Eltern erkannten früh seine musikalische Begabung und ließen ihn Klavier- und Gesangsunterricht nehmen. Nach dem Abitur wurde Fischer-Dieskau 1943 als Soldat eingezogen. Bis 1947 befand er sich in Italien in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Wieder in Berlin, nahm er 1947 ein Gesangsstudium an der Berliner Musikhochschule auf. Im gleichen Jahr begann bereits seine Ausnahmekarriere als Sänger.

In den folgenden Jahren sang Dietrich Fischer-Dieskau alle großen Partien seines Faches. Schon 1949 kam es zu Auslandsgastspielen in England, Holland, der Schweiz, Frankreich und Italien, wo er 1950 sein Debüt an der Mailänder Scala gab. Es folgten die Edinburger Festspiele, Bayreuth und Salzburg. Alle folgenden Stationen seiner Weltkarriere zu benennen, würde hier den Rahmen sprengen.

Neben seinem Weltruf als Opernsänger erarbeitete sich Dietrich Fischer-Dieskau in seinem musikalischen Schaf-

fen den Ruf als bedeutendster Vertreter des romantischen Liedguts. Insbesondere seine Interpretationen von Franz Schuberts Liedern sind unvergessen. Die „Times“ nannte ihn den „besten Liedersänger der Welt“. 1982 verabschiedete er sich von der Opernbühne.

1993 stellte Dietrich Fischer-Dieskau auch nach mehr als 45 Jahren seine Konzerttätigkeit ein. Einer seiner letzten Auftritte fand in Berlin statt. Neben dem Opernsänger und Liedersänger Fischer-Dieskau darf aber auch der Lehrer Fischer-Dieskau nicht unerwähnt bleiben. Er leitete Meisterkurse im In- und Ausland und unterrichtete den Nachwuchs an der Berliner Hochschule der Künste. Außerdem machte er sich nach Beendigung seiner Konzerttätigkeit als Dirigent einen Namen. Neben seinen Auftritten in der ganzen Welt kehrte Dietrich Fischer-Dieskau immer wieder nach Berlin zurück, um hier auf unseren Bühnen zu singen und zu dirigieren.

Dietrich Fischer-Dieskau hat sich nicht nur bleibende Verdienste um Gesang- und Liedgut erworben, sondern um die Musikkultur insgesamt. Die Musikstadt Berlin hat davon nachhaltig profitiert – so steht es in der Ehrenbürgerurkunde, die dem großen Sohn unserer Stadt im Jahr 2000 verliehen wurde. Dietrich Fischer-Dieskau hat Jahrzehnte lang die Musikfreunde in aller Welt begeistert. Es war sein Verdienst, dass die Berliner Festwochen und die Deutsche Oper Weltgeltung errangen.

Die internationale Kritik bejubelte Dietrich Fischer-Dieskau als Jahrhundertstimme und bewunderte seine existenzielle Ausdrucksgewalt.

Bereits 1993 war ihm deshalb die Ernst-Reuter-Plakette verliehen worden. Wir trauern mit seiner Familie um einen genialen und liebenswürdigen Künstler von Weltformat. Berlin dankt dem verstorbenen Ehrenbürger Prof. Dietrich Fischer-Dieskau. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zur Ehrung des Verstorbenen erhoben haben.

Heute hat der Abgeordnete Frédéric Verrycken von der Fraktion der SPD Geburtstag. Er ist leider erkrankt, sodass wir ihm von dieser Stelle aus im doppelten Sinne alles Gute wünschen wollen, vor allem schnelle Gesundung!

[Beifall]

Zunächst habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen: Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik“,

(Präsident Ralf Wieland)

3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Wowereits BER-Debakel: Wer zahlt für den Schaden?“,
4. Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Berlin braucht bezahlbares Wohnen – landeseigene Unternehmen allein schaffen das nicht“,
5. Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Windige Finanzgeschäfte am BER – Verantwortliche ohne Bodenhaftung?“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Fraktion der SPD das Wort. Herr Kollege Schneider erhält es – bitte schön, Herr Kollege!

Torsten Schneider (SPD):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Berlin ist eine Mieterstadt – seit 2010 diskutieren wir und nehmen zur Kenntnis erhöhte Mieten. Es gibt verschiedene Konzepte, und ein Ansatz der großen Koalition ist es, darüber nachzudenken, inwieweit wir mit einer neuen Liegenschaftspolitik zu einer Mietenentlastung kommen. Aus diesem Grunde freuen wir uns sehr, dass der Senat im Hauptausschuss entsprechende Berichterstattungen machen konnte und wollen dies heute mit Ihnen diskutieren. Das gesamte Haus kann sich nach unserer Einschätzung dahinter versammeln, weil dies stets das zentrale Thema gewesen ist, alle schreiben sich die Mietenentlastung und Mietenstabilität auf ihre Fahnen. Wir haben einen Ansatz zu präsentieren, hinter dem wir uns nicht verstecken werden. Nachher wird die Kollegin Hausdörfer für unsere Fraktion noch einmal verdeutlichen, was wir damit im Konkreten meinen.

Vorab: Die Liegenschaftspolitik soll nicht mehr allein fiskalischen Kriterien unterliegen, sie soll auch stadtentwicklungspolitische – im konkreten Fall insbesondere mietenstabilisierende – Themen beleuchten. Diese Neujustierung und Ausbalancierung wird Aufgabe des gesamten Hauses sein, und deshalb wollen wir heute mit Ihnen darüber Verabredungen treffen und ins Gespräch kommen.

Zwei Sätze seien mir gestattet zu den übrigen auf der Tagesordnung stehenden Anträgen zum Flughafen, die wir erwartungsgemäß zur Kenntnis nehmen müssen. Was meine Fraktion hier beobachtet, ist eine Strategie, die der Aktualität mangelt.

[Thomas Birk (GRÜNE): Was? –
Lachen bei den GRÜNEN]

Es gibt keine darüber hinausgehenden neuen Erkenntnisse,

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

zu denen nicht, lieber Herr Kollege Esser, der Regierende Bürgermeister bereits in ausführlicher Sitzung im Verkehrsausschuss Stellung genommen hat. Das wissen Sie,

das haben Sie gestern im Hauptausschuss auch zur Kenntnis genommen und unterstützt. Der Regierende Bürgermeister – und deswegen bedauern wir das – hat seine Bereitschaft signalisiert, diesem Haus – nicht in vertraulichen, sondern in öffentlichen Sitzungen – Rede und Antwort zu stehen zu etwas, was die Stadt bewegt, zu etwas, was die Stadt ärgert und was wir seit drei Wochen mit Bedauern zur Kenntnis nehmen müssen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Doch schon! –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Das hier aufzurufen, nachdem es seit Wochen in den Zeitungen steht, ist nur der Versuch, eine Strategie zur Skandalisierung durchzusetzen. Ein tatsächliches Aufklärungsinteresse können wir hier heute nicht erkennen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Martin Delius (PIRATEN): Ist ja alles in Ordnung! –
Zurufe von den GRÜNEN]

Mit der gebotenen Ruhe möchte ich noch einmal darauf hinweisen, warum wir es bedauern, dass Sie sich in dieser Frage der Skandalisierung hingeben. Im Hauptausschuss haben wir – nach Rücksprache mit dem Regierenden Bürgermeister – angeboten, einen gemeinsamen Besprechungspunkt anzumelden. Der Regierende Bürgermeister hatte unserer Fraktion und der Koalition signalisiert, er käme gerne auf Einladung auch in den Hauptausschuss, selbst dann, wenn noch keine einzige Zahl, noch keine einzige Schadensersatzmeldung vorliegt.

[Zuruf von den GRÜNEN: Soll er doch!]

Das haben wir Ihnen signalisiert; daraufhin haben die Sprecher der Opposition den Saal verlassen und einen separaten Besprechungspunkt angemeldet, die gemeinsame Linie also insoweit verlassen. Das zeigt mir, wohin die Reise geht. Dann sprechen Sie es doch aus, haben Sie doch das Rückgrat, und lassen Sie das Taktieren, versuchen Sie es!

[Thomas Birk (GRÜNE): Sie sind doch
der Obertaktierer!]

Bei allem Bedauern kann ich Ihnen jetzt schon sagen: Der Regierende Bürgermeister wird die Unterstützung der SPD-Fraktion behalten, daran werden Ihre Spielchen nichts ändern, und das gilt auch für die Zukunft! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das macht es doch
nicht besser, das wird nur schlimmer!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion folgt der Kollege Goiny.

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!
Der geschätzte Kollege Schneider hat gerade schon darauf hingewiesen, dass es heute gute Gründe dafür gibt, aus aktuellem Anlass über die Liegenschaftspolitik in diesem Lande zu reden.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): So aktuell ist das auch nicht!]

Für uns ist das Modell des Liegenschaftsfonds eine Erfolgsgeschichte. Unter unterschiedlichen Koalitionen und Landesregierungen hat er in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, dass Einnahmen für das Land Berlin zur Haushaltkskonsolidierung erzielt wurden. Gleichwohl erkennen die Koalitionsfraktionen, dass sich aufgrund der dynamischen Entwicklung in Berlin auch die Liegenschaftspolitik einer Neuausrichtung unterziehen muss.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

– Es tut mir leid, Herr Brauer, dass Sie für Ihre Fraktion nicht als Redner benannt sind, aber jetzt rede ich hier für meine Fraktion. –

[Uwe Doering (LINKE): Können Sie doch!]

– Da bin ich ja sehr erfreut und freue mich dann auf Ihren Beitrag. –

[Uwe Doering (LINKE): Lenken Sie nicht vom Thema ab!]

Wir wollen die Liegenschaftspolitik neu ausrichten und – Kollege Schneider hat vorhin bereits darauf hingewiesen – insbesondere die Frage klären, wie wir, auch durch landeseigene Initiativen, einen Beitrag zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum leisten können und wollen. Natürlich ist es uns auch ein besonderes Anliegen, ange-sichts der Entwicklung der Stadt dafür zu sorgen, dass Berlin in seiner Berliner Mischung, in seinen Kiezen erhalten bleibt, dass die Dynamik, die die Stadt entfaltet, auch eine Perspektive für die Menschen in den Kiezen bedeutet. Da sind Investitionen für Wirtschaft und Wissenschaft, da sind Anliegen der Kultur genauso gefragt wie die ausreichende Wohnraumversorgung. Zu einer vernünftigen Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik gehört es, dieses mit zu berücksichtigen.

Wir verhehlen nicht, dass wir eine gewisse Sympathie für die Idee des Finanzsenators hegen: Wenn es eine begünstigte Abgabe von Immobilien durch das Land Berlin gibt, dann soll das nicht direkt durch einen niedrigeren Kaufpreis subventioniert werden, sondern derjenige, der das zu bezahlen hat, soll den richtigen Preis zahlen, und ggf. wird das subventioniert. Auf welche Weise dies geschieht, muss man im Detail noch diskutieren. Dann weiß aber jeder im Lande, was er vom Staat geschenkt oder vorübergehend begünstigt bekommen hat. Das schafft Transparenz und lässt uns das Ziel nicht aus den Augen verlieren, dass die Liegenschaftspolitik auch weiterhin einen Beitrag zur Haushaltkskonsolidierung leisten soll. Wir wollen das mit Augenmaß tun, wir wollen die viel-

fältigen Interessen der Stadt mit abgebildet sehen – mein Kollege Brauner wird das in der Aktuellen Stunde noch im Detail ausführen.

Lassen Sie mich abschließend noch eine Bemerkung zu den Vorschlägen machen, die von den anderen Fraktionen gekommen sind. Ich glaube auch, dass es das gute Recht von Opposition – für Sie vielleicht manchmal auch eine lästige Pflichtübung – ist, dass Sie sich solch eines Themas, das Sie zur Aktuellen Stunde gewählt haben, stellen müssen und derlei aufrufen müssen. Wenn es aber tatsächlich um Sachinformation und Aufklärung geht, so haben wir im Hauptausschuss verabredet, dass wir das dort ausführlich vornehmen werden. Der Regierende Bürgermeister hat dazu seine Bereitschaft erklärt. Wenn es Ihnen tatsächlich auch um die Perspektiven und um die Gestaltung der Stadt geht, dann ist der Vorschlag, den die Koalitionsfraktionen aufgerufen haben, der, der Berlin auf jeden Fall weiterbringt, und nicht jener, den Sie unterbreitet haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Grünen spricht Frau Kollegin Pop – bitte schön!

Ramona Pop (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schneider! Viel Aktuelles, geschweige denn Inhaltliches ist Ihnen zu Ihrem Thema offensichtlich nicht eingefallen. Von Ihren fünf Minuten Redezeit haben Sie dreieinhalb Minuten darauf verwendet, Abwehrschlachten gegen das Thema BER-Debakal zu schlagen.

[Torsten Schneider (SPD): 3 : 60!]

Das ist sehr bezeichnend, kann man an dieser Stelle nur sagen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Heute sollte die Eröffnung des Flughafens Willy Brandt stattfinden. Wir hatten das Plenum zeitlich vorverlegt, Busse für den Transfer gemietet, und 10 000 Gäste waren eingeladen – auch die Bundeskanzlerin. Der Regierende Bürgermeister nannte das Datum des heutigen Tages das wichtigste Datum des Jahres. Und nun? – Die Eröffnung ist geplatzt, und täglich erreichen uns neue Meldungen über Pfusch und Missmanagement, über Planungsfehler und Kostenexplosionen und das Versagen des Aufsichtsrates, dessen Vorsitzender Sie sind. Herr Wowereit! Heute ist der Tag Ihrer härtesten Bruchlandung als Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

(Ramona Pop)

Meine Damen und Herren von der Koalition! Sich an diesem heutigen Tage hier hinzusetzen und business as usual zu betreiben, als ob nichts gewesen wäre, ist ein Unding. Kriegen Sie eigentlich gar nicht mehr mit, was in dieser Stadt passiert, kann man sich da nur fragen.

Wir beantragen hingegen, heute über das Thema zu sprechen, das die ganze Stadt bewegt und zu dem jeden Tag neue Fragen auftauchen, die für immer mehr Kopfschütteln und Empörung sorgen. Manch einer spricht gar von einem zweiten Berliner Bankenskandal, den wir hier erleben. Was könnte also aktueller sein, als heute über die Folgen des Flughafendebakels zu diskutieren? Nachdem letzte Wochen von Ihnen Transparenz und Information versprochen wurden, erleben wir nun eine gewaltige Rolle rückwärts. Die versprochenen Akten, die dem Bundestag bereits vorliegen, werden uns vorenthalten. Weder gestern im Hauptausschuss – und der tagt bekanntermaßen von 10 bis 22 Uhr, Herr Wowereit, sodass sich vielleicht ein Zeitfenster gefunden hätte – wollten Sie sich den Fragen stellen, noch heute wollen Sie sich dem Parlament und der Öffentlichkeit stellen. Herr Regierender Bürgermeister! So geht das nicht. So kann man sich in dieser entscheidenden Frage nicht wegducken.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Man kann sich nicht davor wegducken, den Berlinerinnen und Berlinern zu erklären, was auf sie zukommt, welche Kosten sie schultern müssen und was alles rund um den Flughafen im Argen liegt. Denn es geht längst nicht mehr nur um die peinlich geplatzte Eröffnungsfeier am heutigen Tag, mit der Sie, Herr Wowereit, unsere Stadt zum Gespött gemacht haben. Das haben die Berlinerinnen und Berliner wahrlich nicht verdient.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es geht inzwischen um riesige Summen, die als Mehrkosten auf den Berliner Haushalt zukommen. Es geht um die Frage, ob es nicht nur einen politisch gesetzten Eröffnungstermin, sondern sogar einen politisch gesetzten Kostenrahmen gab, der nun dramatisch aus dem Ruder läuft. Herr Wowereit! Scheibchenweise kommt das wahre Debakel doch heraus. Ganz offensichtlich haben Sie den Flughafen falsch geplant und haben unterwegs ständig neu und umgeplant. Sie haben ja offensichtlich unterwegs sogar Akten verloren. Dass dabei weder der Zeit- noch der Kostenplan irgendwie einzuhalten war, muss Ihnen doch irgendwann klar geworden sein. Herr Wowereit! Warum haben Sie da nicht die Reißleine gezogen?

Eigentlich brauchten wir heute eine erneute Regierungserklärung, die Fragen beantwortet und einen Plan zur Bewältigung der Probleme vorlegt. Wie hoch sind die Summen, die auf den Berliner Haushalt zukommen? Herr Wowereit! Trifft es zu, dass Sie bereits im Dezember 2011 den Finanzrahmen auf 2,9 Milliarden Euro erhöht haben? Trifft es zu, dass eine neue Finanzspritze in die

Flughafengesellschaft den Tatbestand der Beihilfe erfüllen würde und von der EU zu genehmigen ist? Trifft es zu, dass die jetzt noch bis zur Vollendung des Flughafens anfallenden Baukosten bei den 2,9 Milliarden Euro noch gar nicht eingerechnet sind? Trifft es zu, dass noch Schallschutzmaßnahmen in Höhe von 250 Millionen Euro ausstehen? Trifft es zu, dass der Flughafen monatlich 15 Millionen Euro allein an Zinsen aufbringen muss? Trifft es zu, dass sich die Einnahmenausfälle auf 150 Millionen Euro summieren? Herr Wowereit! Die Schadenersatzforderungen, die auf uns zukommen, können wir heute vermutlich noch gar nicht ermessen.

Wir haben die Einberufung eines Krisengipfels vorschlagen. Die CDU schlägt eine Sonderkommission vor, die jetzt das weitere Vorgehen bündeln soll. Allein von Ihnen, Herr Wowereit, hört man nichts darüber, wie die Krise jetzt bewältigt werden soll. Wir erwarten, dass Sie Parlament und Öffentlichkeit über die Hintergründe, Probleme und anstehenden Kosten schnellstens aufklären. Wir erwarten, dass Sie Ihrer Verantwortung als Aufsichtsratsvorsitzender endlich nachkommen und ein engmaschiges Kontrollsysteem am Flughafen auf den Weg bringen. Wir erwarten, dass Sie für betroffene Unternehmen und ihre Beschäftigten zügig unbürokratische Hilfe anbieten, wie sie z. B. von uns mit einer Ombudsstelle oder von der CDU-Fraktion mit einem Härtefallfonds vorgeschlagen wurde. Herr Wowereit! Sie mussten Ihren für die Eröffnung bereits säuberlich gebügelten Anzug ja wieder in den Schrank zurückhängen.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Jetzt müssen Sie die Ärmel hochkrempe und sich an die Arbeit machen. Die Zeit des Durchwurstelns ist vorbei.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat nun Frau Lompscher das Wort. – Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn die Koalition mit ihrer neuen Liegenschaftspolitik insbesondere einen Beitrag für bezahlbares Wohnen leisten will, dann wäre es konsequent, wenn wir über dieses Thema etwas ausführlicher reden.

[Beifall bei der LINKEN]

Dass die Probleme hier pressieren, wird inzwischen auch vom Senat nicht mehr bestritten. Er relativiert es jedoch zugleich und hat bis jetzt nichts getan, um dem Problem wirksam zu begegnen.

(Katrin Lompscher)

Noch etwas Aktuelles ist hinzugekommen: Gestern hat das Bundeskabinett die Mietrechtsänderung beschlossen. Das würde das Berliner Problem verschärfen, wenn Berlin und die anderen Länder nicht dagegenhalten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Zur Erinnerung: Der Verbrauchermonitor 2011 mit dem Schwerpunkt „Wohnen und Mieten“ ist von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt und politisch bisher folgenlos Ende März 2012 vorgestellt worden. Nur ein Ergebnis will ich hier zitieren:

Bei jedem fünften Berliner Mieter haben sich die Mietkosten in den letzten zwei Jahren merklich erhöht, was für knapp zwei Drittel nicht nachvollziehbar war; bei Berlinern mit türkischem Hintergrund hatte nur knapp ein Viertel keine Kostenerhöhung.

Über Zweckentfremdungsverbot reden wir hier schon viel zu lange. Inzwischen ist das Jahresende avisiert. Die neue Wohnaufwandsverordnung für die Kosten der Unterkunft gilt seit dem 1. Mai und ist schon von der realen Mietenentwicklung überholt. Die breite Kritik hält an. Die Rechtmäßigkeit wird z. B. auch vom Berliner Mieterverein und nicht nur von uns bezweifelt. Am Dienstag hat der Mieterverein eine Studie zu möglichen Folgen vorgestellt und schnellstmögliche Nachbesserung verlangt. Wir teilen die Zielrichtung des gemeinsamen Vorschlags von Mieterverein, Landesarmutskonferenz und Berliner Arbeitslosenzentrum, als da wären: Richtwertanhebung, Berücksichtigung kleiner Wohnungen und Bonus für den Energieverbrauch. – Sonst gefährden Sie den sozialen Zusammenhalt in dieser Stadt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ein Bündnis für bezahlbare Mieten zwischen Senat und städtischen Wohnungsunternehmen wird ebenfalls seit Längerem angekündigt. Wir hatten erwartet, dass Stadtentwicklungsseminator Müller im Rahmen eines gut besetzten Fachforums „Wohnen in Berlin“ am Montag den Abschluss verkündet. Man sei in Schlussverhandlungen, hieß es jedoch lediglich. Scheinbar sind wir etwas früh mit unserer Aktuellen Stunde. Ich glaube das aber nicht. Die städtischen Wohnungsbaugesellschaften sind unbestreitbar zentrale Partner für soziales Wohnen. Sie dürfen eben nicht Mietreiber sein, sondern sie müssen mietdämpfend und sozial ausgleichend agieren.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die Linksfraktion hält klare Vorgaben zur Mietentwicklung und Belegung landeseigener Wohnungen ebenso für richtig und notwendig wie wirksame Anreize zum Bau und zur Herrichtung zusätzlicher Wohnungen zu bezahlbaren Mieten. Diese dürfen aber nicht dazu führen, dass die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der städtischen Unternehmen untergraben wird, sonst zwingt der Senat

die Gesellschaften zu unsozialen Kompensationsmaßnahmen wie z. B. Ausnutzung von Mieterhöhungsspielräumen – ich erinnere daran, dass mehrere Zehntausend Mieterhöhungsverlangen nur vorerst gestoppt sind –, erhöhte Neuvermietungsmieten oder Neubau zu unvertretbar hohen Einstiegsmieten. Damit würde der Senat nicht nur sein proklamiertes Anliegen konterkarieren, sondern er würde zusätzlich den mietdämpfenden Effekt des städtischen Wohnungsbestandes insgesamt verkleinern. Das kann nicht in unserem Interesse sein.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Zum anderen – und das scheint mir zentral zu sein – muss der Senat auch für die übrigen immerhin 85 Prozent der Berliner Mietwohnungen endlich Antworten geben. Die ungebremste Aufwärtsentwicklung der Berliner Mieten verlangt ein Gegensteuern nach einem Wohnungspolitischen Gesamtkonzept. Die Bausteine auf Landesebene sind bekannt: Zweckentfremdungen verbieten, Genehmigungsvorbehalt für die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen in Milieuschutzgebieten endlich ermöglichen, Ausweitung der bestehenden Verordnung zum besonderen Kündigungsschutz, Unterbindung von Mietwucher, öffentliche Mittel für eine neue soziale Wohnraumförderung, soziale Vielfalt in den Stadtteilen sichern, Vereinbarungen und Verträge mit Genossenschaften, Baugruppen und Privaten. – Ich könnte die Reihe fortsetzen. Sie kennen das alles.

Spätestens jetzt ist aber auch Gelegenheit, endlich politische Initiativen aus Berlin für ein soziales Mietrecht auf Bundesebene einzubringen. Wie gesagt, das Bundeskabinett hat gestern beschlossen. Unter der Flagge des Klimaschutzes ist hier eine vermieterfreundliche Gesetzesänderung vorgesehen, die in Berlin für erheblichen Sprengstoff sorgen würde. Der Senat muss endlich handeln und nicht nur ankündigen. Deshalb wollen wir heute mit Ihnen darüber debattieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Zum Abschluss für die Piraten der Kollege Baum – bitte schön!

Andreas Baum (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Piratenfraktion beantragt eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „Windige Finanzgeschäfte am BER – Verantwortliche ohne Bodenhaftung?“.

Zunächst einmal zu Herrn Schneider. – Wo ist er denn? Gerade unterwegs! – Wie kann man eindrucksvoller beweisen, dass gerade unser Thema sehr aktuell ist, wenn Sie einen Großteil Ihrer Redezeit für den eigenen Antrag

(Andreas Baum)

zu einem ganz anderen Thema darauf verwenden, über unser Thema zu sprechen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Offensichtlich liegt Ihnen das stark am Herzen. Insofern sollte auch hier der Raum gegeben sein, hier darüber zu sprechen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Bei allem, was im Zusammenhang mit der Verschiebung der Eröffnung des Flughafens BER zutage tritt, sind die erstaunlichsten Aspekte die der Finanzierung. Einmal wurden Zinssicherungsgeschäfte, sogenannte Swaps eingesetzt, um sich gegen steigende Zinsen abzusichern, was erst einmal in Ordnung ist. Nun hat es sich aber anders entwickelt als geplant. Aktuell gibt es einen negativen Marktwert in Höhe von 214,5 Millionen Euro. Hier ist die Frage, wie kommt es dazu, wie passiert so etwas. Offensichtlich wurde bei der Planung dieser Zinssicherungsgeschäfte nicht so sorgfältig vorgegangen, wie das eigentlich notwendig gewesen wäre, denn es mussten Restrukturierungsmaßnahmen beschlossen werden. Da fragt man sich: Was genau ist darunter zu verstehen? Was wurde da restrukturiert? Zudem sind gerade solche Maßnahmen immer mit besonderem finanziellem Aufwand verbunden. Finanzieller Aufwand bedeutet Kosten für Steuerzahler, die Sie zu verantworten haben, Herr Wowereit.

Für den Termin für die Beratung, die Herr Schneider angekündigt hatte, den Herr Wowereit anbietet, indem er sagt, er stehe zur Verfügung, stelle ich fest: Oftmals steht er eben nicht zur Verfügung. Zuletzt stand er im Bundestag

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

nicht zur Verfügung – und dem Abgeordnetenhaus eben auch nicht.

[Lars Oberg (SPD): Was?]

– Zumaldest gestern im Hauptausschuss ist er nicht anwesend gewesen, so wie eigentlich geplant.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Natürlich kann immer terminlich etwas dazwischen kommen. Das, was uns dann gestern aber noch überrascht hat, war die Abstimmung über die Öffentlichkeit. Bisher wurde immer gesagt, er stehe auch öffentlich zur Verfügung, dem RBB wurde es aber gestern im Hauptausschuss verwehrt, Aufzeichnungen über die Beratungen anzufertigen, die für eine Informierung der Öffentlichkeit doch sinnvoll sind.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN –
Benedikt Lux (GRÜNE): Aha! –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Was haben Sie denn dagegen, dass in einem öffentlich tagenden Ausschuss öffentlich gefilmt wird,

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

öffentliche Audioaufnahmen aufgezeichnet werden? Offensichtlich soll das alles nicht so öffentlich stattfinden, wie Sie es hier großspurig verkünden.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN –
Lars Oberg (SPD): Richtig zuhören!]

Nun hört man heute Morgen auch noch das Gerücht,

[Lars Oberg (SPD): Gerücht?]

dass mögliche Risiken und mögliche Kosten, die das Land zu tragen hätte, durch eine Versicherung, die bei 2,4 Milliarden Euro liegt, was Schadenersatzforderungen angeht, vielleicht auch noch auf das Land zukommen, und dass das womöglich zu einer Verschiebung der Verabschiedung des Haushalts 2012/2013 führen könnte. Ich frage mich, was aktueller sein kann, als gerade diese Fragen in der Aktuellen Stunde zu besprechen. Deshalb bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu, und wir könnten das klären! – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD. Wer diesem Thema – Stichwort: Berliner Liegenschaftspolitik – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen.

[Zurufe]

Gegenstimmen? – Piraten, die Grünen und die Linkspartei. Ersteres war die Mehrheit. Somit rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf. Die anderen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung: Senatorin Scheeres ist ganztägig abwesend aufgrund der Sitzung des Wissenschaftsrats in Bremen. Senatorin Kolat wird von 18.00 bis ca. 19.45 Uhr abwesend sein – Grund: Teilnahme am Festakt der „Hirschfeld

(Präsident Ralf Wieland)

Tage“ in der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum. Herr Senator Nußbaum – ist da. Ich begrüße Sie! Der Stabilitätsrat hat nicht so lange gedauert. – Dann war es das mit den Entschuldigungen.

Meine Damen und Herren! In der nächsten Sitzung werden wir in zweiter Lesung das Gesetz zum Doppelhaushalt 2012/2013 beraten. Für die umfangreiche Beratung wird vorgeschlagen, die Sitzung am 14. Juni um 9.00 Uhr zu beginnen. – Ich höre dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich verweise Sie auf den Ihnen vorliegenden Sitzungsplan für das Jahr 2013. Ich bitte um Aufmerksamkeit! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt hierzu eine weitere reguläre Plenarsitzung am Donnerstag, dem 2. Mai 2013. Hierüber lasse ich abstimmen. Wer dem zusätzlichen Termin zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und drei Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei den Linken und dem Rest der Piraten. Damit ist das abgelehnt.

Die Piratenfraktion beantragt folgende Änderung. Anstatt der Sitzung am 12. Dezember sollen zwei Sitzungen und zwar am 15. und am 19. Dezember stattfinden.

[Zurufe von den PIRATEN: 5. Dezember!]

– Ach so, also am 5. Dezember und am 19. Dezember. Darüber lasse ich nun abstimmen. Wer dem Vorschlag der Piraten folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten und die Grünen. Gegenstimmen? – Die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei den Linken. Dann ist auch das abgelehnt.

Überdies beantragen die Grünen und die Piraten gemeinsam eine Sitzung am Freitag, dem 13. Dezember als weiteren Plenartag im Rahmen der zweiten Lesung des Doppelhaushalts 2014/2015. Wer diesem Vorschlag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten, die Grünen und Die Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist das abgelehnt.

[Zurufe]

Wer nun dem Ihnen vorliegenden Terminplan für die Plenarsitzungen im Jahr 2013 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Die Piraten und die Grünen. Enthaltungen? – Bei den Linken. Dann sind die Termine so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:

Mündliche Anfragen

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Bevor ich die erste Frage aufrufe, möchte ich darauf hinweisen, dass die Frage Nr. 14 vom Kollegen Dr. Uwe Lehmann-Brauns von der Fraktion der CDU gestellt worden ist. Verschentlich wurde in der Ihnen vorliegenden Auflistung der Fragen diese dem Kollegen Lehmann von der SPD-Fraktion zugeschrieben.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage erhält Herr Sven Kohlmeier von der SPD-Fraktion mit einer Frage über

VG Dresden spricht Recht: Extremismusklausel bei Förderprogramm ist rechtswidrig – gilt dies auch für Berlin?

– Bitte schön, Herr Kollege!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Auswirkungen hat die Entscheidung für Berliner Vereine, die vom o. g. Bundesprogramm gefördert werden, bzw. gibt es anhängige Verfahren bei Berliner Gerichten, auf die die Dresden Entscheidung Auswirkung haben könnte?
2. Gibt es seitens des Senats Bemühungen gegenüber dem fördernden Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend oder der Bundesministerin Schröder, auf die umstrittene Klausel zu verzichten?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Frau Senatorin Kolat. – Bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Ich beantworte Ihre erste Frage wie folgt: Das Verwaltungsgericht Dresden hat am 25. April 2012 die sogenannte Demokratieerklärung, die Initiativen gegen Rechts für Fördergelder des Bundes unterzeichnen sollen, für rechtswidrig erklärt. Die sächsischen Richterinnen und Richter gaben damit als erstes deutsches Gericht der Klage eines Vereins gegen die Regelung statt. Laut Presseerklärung des Gerichts sei die sich auf Dritte beziehende Forderung in den Sätzen 2 und 3 der Demokratieerklärung zu unbestimmt, weil beispielsweise unklar ist, wer etwa Partner ist und welches Verfahren dem Verein konkret abverlangt wird.

Da die Urteilsbegründung noch nicht vorliegt, kann ich mich heute nur auf die Presseerklärung des Gerichts beziehen. Zudem ist die Entscheidung noch nicht rechtskräftig, da die Kammer wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Sache die Berufung zugelassen hat.

(Senatorin Dilek Kolat)

Davon unabhängig bewerte ich als zuständige Fachsenatorin die Entscheidung als positiv, da sie meine grundsätzlichen Bedenken gegen das Verfahren der sogenannten Demokratieerklärung bestätigt.

Zu Verfahren in Berlin – das war Ihre konkrete Frage, Herr Abgeordneter: Auch in Berlin ist eine Klage eines zuwendungsempfangenen Trägers gegen die Extremismusklausel als Förderbedingung anhängig, die wegen der grundsätzlichen Bedeutung durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft übernommen wurde. Eine Entscheidung steht hier aber noch aus. Insofern ist diese Entscheidung in Dresden wahrscheinlich in diesem Zusammenhang auch sehr bedeutend.

Zu finanziellen Folgen: Unmittelbare negative Folgen konnte der Senat bislang abwenden, und dies auch schon in der Vergangenheit. Das Land Berlin kann die uns vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel für die Demokratiearbeit in vollem Umfang einsetzen. Das gilt in meinem Zuständigkeitsbereich für das Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus, das Ihnen auch bekannt ist und sehr erfolgreich arbeitet.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat hat sich in der Vergangenheit von Beginn an gegen das vom Bund eingeführte Verfahren deutlich ausgesprochen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Tut er das auch weiterhin?]

So hat der Integrationsbeauftragte des Senats im Januar 2011 Widerspruch gegen einen Zuwendungsbescheid des Bundes eingelegt. Im Mai 2011 initiierte der Senat eine Bundesratsinitiative gegen die Klausel. Im März dieses Jahres – das habe ich als Integrationssenatorin aktiv mitbegleitet – habe ich gemeinsam mit anderen Ländern auf der Integrationsministerkonferenz das Bundesministerium aufgefordert, die Sätze 2 und 3 der Erklärung zu streichen.

Als Integrationssenatorin erkläre ich hiermit jedoch noch einmal sehr deutlich, dass ich das vom Bund gewählte Verfahren grundsätzlich für falsch halte. Wir haben in Berlin sehr gute Erfahrungen und eine sehr gute Tradition mit Initiativen, Vereinen und Projekten, die sich für Demokratie und die Bekämpfung gegen Rechtsextremismus einsetzen. Die Träger der Demokratiearbeit in Berlin haben in ihrer demokratischen Praxis vielfach bewiesen, dass sie eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit leisten und sichern. Die von Ministerin Schröder verlangte Unterzeichnung der Demokratieerklärung ist ein Misstrauensvotum gegenüber den bewährten Trägern und beeinträchtigt eine gedeihliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit und Zusammenwirken der Träger untereinander, aber auch natürlich mit dem Staat bei der Bekämpfung von Rechtsextremismus und Auseinandersetzung damit! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Gibt es eine Nachfrage? – Bitte schön, dann haben Sie das Wort.

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident! – Ich habe eine Nachfrage an die Senatorin: Gibt es aufgrund der jetzigen Rechtslage Nachteile für Berliner Vereine, die diese Klausel nicht unterzeichnen? Fließt dann kein Geld, oder ist das ausgeschlossen? Können alle Vereine, die in dem Förderprogramm aufgeführt sind, möglicherweise auch ohne Unterzeichnung dieser Klausel aufgrund der jetzigen Rechtslage finanziert werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Wir haben Gott sei Dank in der Vergangenheit trotz der Extremismusklausel sicherstellen können, dass die für das Land Berlin zur Verfügung stehenden Mittel in vollem Umfang genutzt werden können. Unser Bündnis Arbeit wird auch so finanziert. Das sind über 2,3 Millionen Euro. Es gibt Vereine, Projekte und Träger, gerade im Bezirklichen Bereich – das sind auch kleine Träger, die in der Vergangenheit zu Recht gegen diese Klausel protestiert haben –, von denen man ableiten kann, dass sie wegen der Extremismusklausel damals keine Anträge gestellt haben. Aber eine Auflistung, dass Projekte deshalb die Anträge nicht gestellt haben und deswegen keine Finanzierung erhalten, kann ich Ihnen als Nachweis hier nicht liefern. Das ist nicht abrufbar.

Ich teile die Kritik dieser Träger. Die Bundesmittel stehen aber in vollem Umfang trotz der Extremismusklausel für das Land Berlin zur Verfügung. Ein Träger hat geklagt. Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft unterstützt diese Klage. Nun muss das Ergebnis abgewartet werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine weitere Nachfrage hat Frau Kollegin Herrmann das Wort.

Clara Herrmann (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Es ist so – das ist erst einmal erfreulich, das möchte ich vorweg anmerken –, dass der Ausgleich quasi getötigt wird. Es ist aber so, wie Sie es angesprochen haben, dass es auch in Berlin Initiativen gibt, die gezwungen sind, eine antidemokratische und rechtswidrige Klausel zu unterschreiben, um Bundesfördergelder zu erhalten. Wer das nicht tut, bekommt auch keine Bundesfördergelder. Es gab sicher

(Clara Herrmann)

auch Initiativen, die genau deshalb keine Anträge gestellt haben. Werden Sie dem – wie wir finden – richtigen Bundesratsantrag der Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz in den Ausschüssen und im Bundesrat zustimmen, diese rechtswidrige und antidemokratische Extremismusklausel abzuschaffen?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Uwe Doering (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Frau Abgeordnete! Ich habe meine Position als zuständige Fachsenatorin ganz deutlich zum Ausdruck gebracht. Deswegen habe ich große Sympathien bezüglich dieser Bundesratsinitiative. Schon im Rahmen der Integrationsministerkonferenz habe ich mich aktiv dafür eingesetzt. Was die Abstimmung im Bundesrat konkret betrifft, ist das Verfahren so, dass das Abstimmungsverhalten im Senat festgelegt wird. Soweit sind wir noch nicht. Dazu wird es noch ein Verfahren innerhalb des Senats geben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen zur Frage des Kollegen Schultze-Berndt von der CDU-Fraktion über

Berlin als Schaufenster Elektromobilität

– Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Stand der Entwicklungen Berlins zum Schaufenster Elektromobilität nach dem erfolgreichen Zuschlag durch die Bundesregierung?
2. Welche konkreten Schritte sind geplant, und wie sollen sie umgesetzt werden?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Frau von Obernitz. – Bitte schön!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Schultze-Berndt! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum aktuellen Stand: Am 3. April erfolgte der

Zuschlag gegenüber dem Schaufenster Berlin zusammen mit drei anderen Schaufensterregionen. Dieser Zuschlag besagte, dass wir zunächst einmal berechtigt sind, Förderanträge beim Bund einzureichen. Welcher ganz genaue Förderantrag es sein wird, diese Bewilligung, steht noch aus. Dazu komme ich gleich.

Was haben wir mit diesem Zuschlag jetzt für Berlin erreicht? – Wir merken eindeutig, dass die Aufmerksamkeit für die Hauptstadtrektion zu diesem Thema noch einmal deutlich gestiegen ist und wir auch eine erfreuliche Aufbruchsstimmung unter den Projektbeteiligten haben. Die über 250 Partnerunternehmer, Forschungseinrichtungen, Verbände und Weitere signalisieren das sehr deutlich und gehen sehr engagiert an die anstehenden Umsetzungsschritte. Es geht sogar so weit, dass einzelne Unternehmen, die sich zunächst anderen Bewerberkonsortien angeschlossen hatten, nun gegenüber unserer Berliner Agentur für Elektromobilität signalisiert haben, doch gern auch noch in Zukunft bei uns mitzumachen. Diese allgemeine Aufbruchsstimmung, die wir seit dem Zuschlag in der Stadt und unter den Partnern bemerken, nutzen wir sehr verstärkt.

Wie geht es jetzt ganz konkret weiter? – Wir haben dem Bund am 16. Mai nach einer Abstimmung unter allen Projektbeteiligten und einer Unterrichtung des Senats – weil mehrere Senatsressorts involviert sind – eine Konkretisierung unserer Projektinhalte noch einmal zugesandt. Im Kern ist es so, dass wir bis zu 50 Millionen Euro Unterstützung von der Bundesregierung erhalten können. Unser ursprüngliches Gesamtkonzept, das wir in seiner Ganzheitlichkeit nicht reduziert haben, haben wir in Richtung mehr finanziellem Engagement seitens der Privaten angepasst. Diese Liste haben wir nun der Bundesregierung übergeben. Bis Mitte Juni wird der Bund voraussichtlich entschieden haben.

Es gibt vier Ressorts auf Bundesebene, die am Ende darüber entscheiden, welche Einzelprojekte in welchem Umfang und dann letztlich bei welchem Ressort zur Förderung von den Projektbeteiligten beantragt werden können. In der Zwischenzeit nutzen wir diese Phase, konkretisieren unsere Einzelprojekte und nehmen noch einmal eine bessere Abstimmung mit dem Land Brandenburg vor. Es ist in diesem Zusammenhang gelungen, das Land Brandenburg für eine Nutzung von mindestens 2 Millionen Euro finanzieller Beteiligung zu gewinnen. Wir bemühen uns im Moment auch, die Umsetzungsstrukturen zu optimieren, und werden, wenn wir die Signale von der Bundesregierung haben, welche Anträge wir am Ende stellen dürfen, diese stellen. Ich werde das Abgeordnetenhaus gern zeitnah über die weiteren Schritte informieren. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Herr Kollege? – Keine! Dann hat Frau Kapek die Möglichkeit, eine Nachfrage zu stellen. – Bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Vielen Dank für Ihre Ausführungen, Frau Senatorin! Das war nicht besonders viel Neues. Insofern würde mich angesichts der aktuellen Lage und vor dem Hintergrund des Debakels um die Eröffnung des Flughafens BER Willy Brandt und die Konsequenzen für den Flughafen Tegel interessieren, wie Sie versuchen, die Gelder zu sichern, die auch maßgeblich für die Entwicklung in Tegel als Standort für Mobilität gedacht sind. Welche Konsequenzen haben die ganzen anstehenden Verzögerungen für die Projekte?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Zunächst einmal sehe ich keinen unmittelbaren Zusammenhang mit der Frage einer späteren Nutzung der Fläche Tegel für Themen rund um UrbanTec. Da geht es nicht nur um Elektromobilität.

Zu der Frage, wie wir die Projekte flankieren können: Wir haben bisher ein bis zu 25 Millionen Euro angedachtes und über die Ressorts aufgeteiltes Volumen ins Auge gefasst. Im Moment sieht es aber so aus, dass wir diese Projekte mit einem landesweit deutlich geringeren begleitenden Volumen organisieren können, weil wir in Absprache mit den Privaten deren Anteil erhöht haben und sich – wie gesagt – auch das Land Brandenburg finanziell beteiligt. Insofern sehe ich keinen Zusammenhang zwischen einer erfolgreichen weiteren Umsetzung unserer Projekte zum Thema Schaufenster Elektromobilität und möglichen anderen finanziellen Konsequenzen wegen der Verschiebung der Öffnung des neuen Flughafens.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine zweite Nachfrage hat nun die Kollegin Ludwig von den Grünen das Wort. – Bitte schön!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Frau Senatorin von Obernitz! Tegel sollte als Werkstatt für Elektromobilität dastehen. Sie haben eben ausgeführt, dass der Bund im Juni die Projekte aus der Bewerbung auswählt, die gefördert werden sollen, und dass er davon überzeugt ist, dass die Projekte in Tegel laufen können. Ich frage mich, ob das gewährleistet ist. Ich möchte von Ihnen hören, ob Sie glauben, dass die Anzahl der Projekte in der angedachten Höhe – 10 bis 15 Projekte – in Anbetracht des Images, das wir geschaffen haben, noch gewährleistet ist.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

In der Projektliste, die wir eingereicht haben, ist bisher kein Projekt ganz konkret am Standort Tegel geplant,

[Zurufe von den GRÜNEN]

sondern was wir zum Planungsstandort Tegel ins Auge fassen, um das Thema Elektromobilität jenseits dieser Schaufenster-Bewerbung zu forcieren, ist davon unbefürtzt. Insofern warne ich davor, dass wir jetzt die Frage unserer erfolgreichen Umsetzung der Projekte im Zusammenhang mit dem Schaufenster Elektromobilität in einen unmittelbaren finanziellen und zeitlichen Zusammenhang mit der späteren Nutzbarkeit von Tegel setzen. Das ist in der Form nicht korrekt.

[Antje Kapek (GRÜNE): Mit welchem Geld wollen Sie Tegel entwickeln, wenn nicht damit?]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur Mündlichen Anfrage Nr. 3 des Kollegen Andreas Otto zu dem Thema

Blindes Vertrauen statt angemessener Kontrolle?

– Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie oft haben der Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft und der Projektausschuss des Aufsichtsrates im Jahr 2010 und im Jahr 2011 getagt, und wie oft hat der Aufsichtsratsvorsitzende an diesen Sitzungen teilgenommen?
2. Welche organisatorischen Maßnahmen und welche Strukturen hat der Aufsichtsrat nach der Verschiebung des Eröffnungstermins 30. Oktober 2011 im Jahr 2010 zur Verstärkung des Controllings und Risikomanagements eingeleitet bzw. installiert, um eine angemessene Kontrolle des Projektfortschritts auch unabhängig von dem Vorstand bzw. der Geschäftsführung zu gewährleisten?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Otto! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Frage 1: Damit Sie einen Eindruck erhalten, wie die Flughafengesellschaft durch die Aufsichtsorgane kontrolliert wird, möchte ich Ihnen die Abläufe der diesbezüglichen Gremiensitzungen verdeutlichen. Nachdem die Geschäftsführung der Flughafengesellschaft die Aufsichtsratsunterlagen an die Aufsichtsratsmitglieder übersandt hat, findet eine sog. Referentinnen- und Referentenrunde statt, in der die Unterlagen intensiv besprochen werden. Hierzu müssen Sie wissen, dass die jeweiligen Aufsichtsräte der Anteilseignerseite jeweils eine Referentin oder einen Referenten mit der Vorbereitung der Aufsichtsratssitzung betraut haben.

Im Ergebnis dieser Referentinnen- und Referentenrunde findet eine Unterrichtung der jeweiligen Aufsichtsräte über die Schwerpunkte der Sitzung, besondere Problemlagen etc. statt. Anschließend trifft sich der Projektausschuss im kleineren Kreis, in dem die Mitglieder des Aufsichtsrates spezielle Themen erörtern, die mit dem Bau und der Fertigstellung des Flughafens BER Willy Brandt zu tun haben. Der Projektausschuss wird von Brandenburger Seite, von Herrn Minister Christoffers, geleitet. Dieser Projektausschuss hat am 11. Juni 2010, am 10. September 2010 und am 3. Dezember 2010 getagt, wobei die Juni-Sitzung des Projektausschusses auf der Baustelle stattfand. Am 1. April 2011 tagte der Projektausschuss im Tower der Deutschen Flugsicherung und am 16. Juni 2011 im Konferenzzentrum der Flughafengesellschaft. An all diesen Sitzungen habe ich auch persönlich teilgenommen.

Ferner findet in Vorbereitung der Aufsichtsratssitzungen der Finanzausschuss statt. In diesem Gremium ist Berlin auf Staatssekretärsebene durch die Finanzverwaltung vertreten. Dort werden insbesondere die finanziellen Aspekte, aber auch insgesamt der Controllingbericht einer näheren Prüfung unterzogen. Unmittelbar vor der Aufsichtsratssitzung findet ein internes Gespräch der Vertreter der Gesellschafter, das sog. Anteilseignervorgespräch, statt. Die Arbeitnehmerseite trifft sich auch zu ihren internen Beratungen.

An dieses Anteilseignervorgespräch schließt sich die eigentliche Aufsichtsratssitzung an. Aufsichtsratssitzungen fanden im Jahr 2010 am 26. März, am 25. Juni, am 17. September und am 8. Dezember statt, wobei die Dezember-Sitzung eine sog. Klausurtagung ist, in der alle einzelnen Bereichsleiter dem Aufsichtsrat ihren Projektbereich in seinem Fertigstellungsstand umfassend darstellen. An all diesen Sitzungen des Aufsichtsrates im Jahr

2010 habe ich als Aufsichtsratsvorsitzender auch teilgenommen.

Weitere Aufsichtsratssitzungen fanden im Jahr 2011 am 8. April, am 26. Juni, am 21. Oktober und am 9. Dezember statt, wobei die Juni-Sitzung eine Inaugunscheinnahme der Baustelle einschloss und die Dezember-Sitzung wieder in Form einer Klausurtagung stattfand. An all diesen Aufsichtsratssitzungen im Jahr 2011 habe ich als Aufsichtsratsvorsitzender ebenfalls teilgenommen.

Zu meinen Aufgaben als Aufsichtsratsvorsitzender gehört auch die Teilnahme an der Sitzung des Präsidialausschusses des Aufsichtsrates der FBB. Sie wird von mir geleitet. Der Präsidialausschuss bereitet insbesondere Personalentscheidungen und andere Unternehmensentscheidungen vor. Der Präsidialausschuss tagte am 26. März 2010, am 25. Juni 2010, am 17. September 2010 sowie am 8. Dezember 2010. Auch bei diesen Sitzungen war ich als Vorsitzender des Präsidialausschusses anwesend. Gleichermaßen gilt für die Sitzungen des Präsidialausschusses im Jahre 2011, die am 8. April, am 24. Juni und am 21. Oktober stattfanden.

Darüber hinaus ist der Aufsichtsratsvorsitzende der Flughafengesellschaft zugleich auch Vorsitzender der Gesellschafterversammlung, in der die Vertreter der Gesellschafter über die ihnen laut Satzung der Flughafengesellschaft zuständigen Bereiche entscheiden. Diese Gesellschafterversammlungen haben am 26. März 2010, am 6. Mai 2010, am 25. Juni 2010, am 25. Oktober 2010 und am 20. Dezember 2010 sowie am 8. März 2011, am 25. März 2011, am 22. Juni 2011, am 4. Juli 2011, am 17. November 2011 und am 9. Dezember 2011 stattgefunden. An all diesen Terminen habe ich auch teilgenommen.

Für jede große Gesellschaft ist der Jahresabschluss, der durch eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft attestiert werden muss, eine wichtige Angelegenheit. Daher war es für mich folgerichtig, noch vor der entsprechenden Sitzung des Aufsichtsrats in einem gesonderten Termin mit den Wirtschaftsprüfern deren Einschätzungen und Ergebnisse zu erfahren. Wie Sie wissen, haben wir von Anfang an darauf gesetzt, bei der Vielzahl von zu tätigenden Vergaben eine unabhängige Kontrollinstanz mit einer stichprobenartigen Überprüfung dieser Vergaben zu beauftragen. Uns ist es in diesem Zusammenhang gelungen, Transparency International für diese Aufgabe zu gewinnen. Vierjährlich habe ich mich über die Prüfungsergebnisse von Transparency International unterrichten lassen. Wir werden insgesamt die umfangreiche Aufsichtsratstätigkeit natürlich weiter wahrnehmen. Sie können sicher sein, dass zur Vorbereitung der Aufsichtsratssitzungen auch Gespräche des Aufsichtsratsvorsitzenden mit der Geschäftsführung stattgefunden haben.

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

Darüber hinaus haben die Gesellschafter einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass in den Problembereichen noch extra Gremien geschaffen worden sind, sogenannte Task-Forces, wo Vertreter der Gesellschafter und der entsprechenden Behörden oder der Bahn versucht haben, besondere Problemlagen zu lösen, beispielsweise als es um die Ostbindung ging, die Zubringsituation, als die Dresdner Bahn nicht fertig wurde. Das galt auch für den Bau des Bahnhofs unterhalb des Terminals, damit der Bau überhaupt Fortschritte machen konnte. Das galt natürlich auch bei den Alternativen zu Nichtfertigstellung der Entrauchungsanlage. Da ist hauptsächlich von Brandenburger Seite mit einer unterstützenden Maßnahme begleitet worden.

Zu Frage 2: Nach der Verschiebung des Öffnungstermins im Jahr 2010 wurde entschieden, die interne Expertise bei der Flughafengesellschaft durch die Einbindung externer Experten zu verstärken. Hierzu konnten folgende Experten gewonnen werden: Dr. Michael Fretter, vereidigter Sachverständiger für Bauablaufstörungen und Kosten, Beratungsunternehmen Bau UP Unternehmens- und Projektberatung GmbH, Büro Oldenburg, Prof. Dr. Franz Diemand, Berater, Controlling und Berichtswesen. Die Aufgaben dieser externen Berater waren Überprüfung der Organisationsstruktur des Projektmanagements, Überprüfung des Berichtswesens, Überprüfung der Qualität der Abstimmungsrunden, Überprüfung der Prognose BBI Invest-Controlling-Bericht, Überprüfung des Rahmenterminplans.

Selbstverständlich ist nach der Verschiebung, die durch die Insolvenz der einen Planungsgruppe notwendig war, und dem zusätzlichen Maßnahmenbereich der Sicherheitskontrollen die Frage, ob wir bei den Planungen im Zeitplan sind, immer wieder ein Schwerpunkt der Beratungen im Aufsichtsrat gewesen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Kollege Otto! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Vielen Dank für die Antwort, Herr Regierender Bürgermeister! Angesichts Ihres ausführlichen Vortrags und der doch sehr interessanten und vielfältigen Strukturen drängt sich natürlich sofort die Frage auf: Wenn es diese Strukturen gab, haben sie versagt? Oder weshalb ist vier Wochen vor der Eröffnung der Termin 3. Juni abgesagt worden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Natürlich ist diese Frage eine, die sich aufdrängt. Selbstverständlich hat der Aufsichtsrat auch in seiner letzten Sitzung mit allen Beteiligten die Fragen erörtert. Nur müssen wir sehen, welche Aufgaben ein Aufsichtsrat hat, welche Möglichkeiten er hat und was die Aufgaben einer Geschäftsführung sind. Bei aller Kritik von Seiten der Opposition – das ist Ihr legitimes Recht –

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Das ist unsere Aufgabe!]

und dem Versuch, politische Verantwortlichkeiten in erster Linie aufzumachen, freue ich mich auch immer darüber, wenn jetzt die Forderungen von vielen Seiten kommen, da sollten nur noch sogenannte Bauexperten in solche Aufsichtsräte hineingehen.

[Harald Moritz (GRÜNE): Das ist Aufgabe der Geschäftsführer!]

Es gibt einen bunten Strauß von Empfehlungen, wie jetzt ein solcher Aufsichtsrat besetzt werden solle. Ich sage, wir müssen höllisch aufpassen, dass hier nicht die Verantwortlichkeiten durcheinandergebracht und dass nicht Erwartungen in einen Aufsichtsrat hineininterpretiert werden, die ein Aufsichtsrat nicht erfüllen kann. Ich sage Ihnen, wenn die Geschäftsführung glaubhaft sagt – das haben Sie selbst erlebt, auch im Verkehrsausschuss oder auch in den anderen Zuständigkeitsbereichen –, dass sie zwar von den Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der hundertprozentigen maschinellen Herstellung der Entrauchungsanlage wusste und dass sie nach Plan B gesucht habe und Plan B beschritten wurde, um eine Alternative zu finden; wenn sich erst in dem Zeitraum Anfang Mai der Weg als nicht begehbar herausstellt, an dem alle gearbeitet haben, damit dies möglich ist, und die Erkenntnisstände der Geschäftsführer da sind, dann können Sie auch nicht erwarten, dass der Aufsichtsrat einen anderen Erkenntnisstand hat. Das ist nicht machbar.

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Insofern ist die kritische Überprüfung der Prozesse durchaus selbstverständlich und von uns in vielen Stunden diskutiert worden. Von den 15 Mitgliedern des Aufsichtsrats, inklusive der Beschäftigtenvertreter, die in vielen Fragen sehr nah am Betrieb sind, weil sie da arbeiten und dabei sind und selbstverständlich aus vielerlei Gründen die Interessen der Beschäftigten dort wahrnehmen, werden Sie nicht einen finden, der Ihnen etwas anderes sagt, als dass bis zu dem 20. April, wo wir Aufsichtsratssitzung hatten, und darüber hinaus der Kenntnisstand da war, dass hier tatsächlich der 3. Juni zu halten ist. Und es hat dazu kritische Nachfragen gegeben. Dann ist von einem Aufsichtsrat auch nicht zu erwarten, dass er das einfach konterkariert, ignoriert oder sonst was macht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Natürlich haben Sie da mehr Pflichten!]

Ich bitte, damit vorsichtig umzugehen.

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

[Benedikt Lux (GRÜNE): Unglaublich!]

Ich glaube, dass der Aufsichtsrat in Gänze hier seiner Verantwortung gerecht geworden ist.

[Harald Moritz (GRÜNE): Da sind Sie der Einzige, der das glaubt!]

Präsident Ralf Wieland:

Als nächstes hat Frau Kollegin Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank! – Ich habe eine etwas spekulative Frage: Wenn alles geklappt hätte, Herr Wowereit, wann hätte dann die Entrauchungs- und Brandschutzanlage in Betrieb genommen werden sollen? Wie viel Zeit wäre für die Mängelbeseitigung, die sicherlich durch die Bauabnahme angeordnet worden wäre, in Anspruch genommen worden? Warum ist niemandem aufgefallen, dass eine solch komplexe Anlage mindestens einen acht- bis zwölfwöchigen einwandfreien Betrieb vor dem Flughafenbetrieb voraussetzt?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Matuschek! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Frage ist auch schon erörtert worden. Man ist nicht mehr davon ausgegangen, dass die vollmaschinelle Lösung zum 3. Juni möglich gewesen wäre.

[Jutta Matuschek (LINKE): Auch der Plan B!]

– Ja, Plan B wäre dann zum 3. Juni genehmigt worden und hätte beinhaltet – –

[Jutta Matuschek (LINKE): Wann?]

– Ja, vor dem 3. Juni natürlich, Frau Matuschek, der Zeitraum war knapp, dafür waren 14 Tage für das Genehmigungsverfahren vorgesehen. Dazu hat es unter anderem diese Task-Force gegeben. Auch in Fernsehberichten hat der zuständige Landrat geschildert, wie die Vorbereitungen liefen, wie die Situation dort war. Doch dazu ist es am Ende ja nicht gekommen. Aber wenn es diese Genehmigung gegeben hätte, dann wäre das eine befristete Genehmigung gewesen. Man hätte dann bei laufendem Betrieb die Vollautomatisierung durchführen müssen. Dieses hätte sicherlich einen Zeitraum bis Dezember in Anspruch genommen. So ungefähr waren die Zeitplanungen.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bevor ich die nächste Frage aufrufe, freue ich mich, eine Besuchergruppe von Stadtteilmüttern und ehrenamtlichen Frauen vom Mehrgenerationshaus in Reinickendorf begrüßen zu können. – Herzlich willkommen!

[Beifall]

Ich rufe auf die Frage Nr. 4 von Frau Breitenbach von der Fraktion Die Linke über

Auswirkungen der BER-Verschiebung auf Unternehmen und Arbeitsplätze

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Elke Breitenbach (LINKE):

1. Welche Maßnahmen hat der Senat bisher ergriffen, um Belastungen von Unternehmen und Gefährdung von Arbeitsplätzen durch die Verschiebung der Eröffnung von BER zu verhindern?
2. Geht der Senat davon aus, dass Regressforderungen betroffener Unternehmen und gegebenenfalls Überbrückungshilfen allein von der Flughafen Berlin-Brandenburg GmbH getragen werden?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Breitenbach! Zu 1: Ansprechpartner für Belastungen, die den Unternehmen aus der Verschiebung der Eröffnung des Flughafens BER entstehen, ist zunächst einmal die Flughafengesellschaft selbst. Es ist klar, dass sich die Flughafengesellschaft um diese Angelegenheit auch jenseits von rechtlichen Verpflichtungen kümmern wird. Die Flughafengesellschaft sucht schon jetzt gemeinsam mit der Industrie- und Handelskammer Cottbus und dem Handelsverband Berlin-Brandenburg nach individuellen Lösungen für die einzelnen Unternehmen. Der Senat wie auch die Landesregierung in Brandenburg werden diesen Prozess intensiv begleiten.

Zur Frage 2: Auch hier gilt, dass die Flughafengesellschaft der alleinige Ansprechpartner für diese Forderung ist. Inwieweit die Flughafengesellschaft in der Lage ist, die möglicherweise gegebenen Regressansprüche und gebotene Überbrückungshilfen aus eigener Kraft zu leisten, kann zur Zeit nicht abschließend beurteilt werden. Das Volumen dieser Ansprüche kann ebenfalls noch nicht beziffert werden. Der Aufsichtsrat hat die Geschäftsführung gebeten, bis zur nächsten Aufsichtsratssitzung am 22. Juni 2012 eine erste Aufstellung der diesbezüglich voraussichtlich entstehenden Kosten vorzulegen.

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

Wir haben die Geschäftsführer ausdrücklich ermuntert, jenseits von rechtlichen Verpflichtungen da, wo Härtefälle vorliegen, tatsächlich auch Härtefallregelungen zu schaffen, damit hier unbürokratisch und schnell geholfen werden kann.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Breitenbach, eine Nachfrage? – Bitte schön!

Elke Breitenbach (LINKE):

Mich würde interessieren, ob Sie heute schon sagen können, wie viele Menschen jetzt ihren Arbeitsplatz verloren haben und in die Arbeitslosigkeit gegangen sind.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Das kann ich nicht sagen. Ich glaube auch nicht, dass die Zahl derjenigen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, eine hohe Zahl ist. Aber ob sie einen neuen Arbeitsplätze hätten antreten können, ist auch nicht zu beziffern. Das hängt von den unterschiedlichen Unternehmen ab: Es gibt Unternehmen, die andere Betriebe in Berlin oder in Brandenburg haben und auch in der Lage sind, zusätzliches Personal, das zum 3. Juni eingestellt werden sollte, in den anderen Betriebsteilen unterzubringen.

Bei einigen wird das nicht der Fall sein. Aber hier fängt dann genau diese Härtefallregelung an. Gibt es Verwerfungen für das einzelne Unternehmen oder nicht? – Eine genaue Zahl lässt sich da momentan nicht sagen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Lux für eine weitere Nachfrage? – Nein? – Dann Frau Bangert.

Sabine Bangert (GRÜNE):

Herr Regierender Bürgermeister! Ich frage Sie: Können denn die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer darauf vertrauen, dass sie ab März 2013 einen sicheren Arbeitsplatz am Standort BBI haben werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich kann heute nicht beurteilen, wie das für die Einzelne oder den Einzelnen im konkreten Vertragsverhältnis aussieht. Bis zum März

ist ja auch noch eine gewisse Zeit. Wenn der Flughafen aber in Betrieb geht, werden selbstverständlich zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Nr. 5, zur Anfrage des Kollegen Höfinghoff von den Piraten über

Umsetzung der „Berliner Linie“ bei Hausbesetzungen

– Bitte schön, Herr Kollege!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wie legt der Senat die „Berliner Linie“ aus, und auf welcher Rechtsgrundlage erfolgen Räumungen von Hausbesetzungen innerhalb von 24 Stunden?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Höfinghoff! Im Zusammenhang mit Hausbesetzungen wird die Nichtduldung von Neubesetzungen bei Vorlage entsprechender rechtlicher Voraussetzungen als „Berliner Linie“ bezeichnet. Aufgabe der Polizei ist es nach Möglichkeit, Hausbesetzungen zu verhindern, da in der Regel durch die Hausbesetzungen die Straftatbestände des Hausfriedensbruchs, durch das gewaltsame Eindringen in die Objekte auch der Sachbeschädigung erfüllt werden.

Wenn bevorstehende Besetzungen bekannt werden, hat die Polizei daher unverzüglich Maßnahmen einzuleiten, um Straftaten zu verhindern. Bei Vorliegen von Straftaten ist die Polizei gesetzlich verpflichtet, ein Strafermittlungsverfahren einzuleiten. Zur Fertigung der Strafanzeige ist es, unabhängig von einer Räumung, erforderlich, die Identität der Personen im Objekt festzustellen.

Eine Räumung von besetzten Häusern kommt derzeit unter strikter Wahrung des Grundsatzes der Verhältnismäßigkeit in Betracht, wenn insbesondere folgende Voraussetzungen erfüllt sind: Der Berechtigte – also meist der Haus- oder Grundstückseigentümer – hat Strafantrag wegen Hausfriedensbruch gestellt und begeht die Räumung. Der Strafantrag und das Räumungsbegehr werden für die gesamte Dauer der polizeilichen Maßnahme durch den Berechtigten aufrechterhalten. Der Berechtigte macht, insbesondere durch Vorlage von Verträgen und behördlichen Genehmigungen – glaubhaft, dass von ihm

(Bürgermeister Frank Henkel)

geplante Abriss- oder Instandsetzungsarbeiten ohne polizeiliche Hilfe nicht durchgeführt werden können und er unverzüglich nach der Räumung damit beginnen wird. Eine weitere Voraussetzung: Die Hausbesetzer kommen einer Räumungsaufforderung nicht freiwillig nach.

Alternativ bittet ein Gerichtsvollzieher um Amtshilfe für die Durchsetzung eines zivilrechtlichen Räumungstitels, da Hausbesetzer einer Räumungsaufforderung nicht freiwillig nachkommen.

Die Räumung erfolgt unabhängig von einer Frist. Um rechtswidrige Zustände aber umgehend aufzuheben, sollen polizeiliche Maßnahmen in möglichst engem zeitlichem Zusammenhang mit der Besetzung stehen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Höfinghoff, eine Nachfrage? – Bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Danke für die Ausführungen! Das sind ziemlich viele Voraussetzungen. In wie vielen Fällen ist es im letzten Jahr vorgekommen, dass tatsächlich all diese Grundvoraussetzungen innerhalb von 24 Stunden eingehalten wurden, so dass geräumt werden konnte?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Auf welchen Zeitraum wollen wir jetzt zurück? In den letzten Jahren sind neben diversen Verhinderungen von Neubesetzungen und Teilräumungen lediglich drei Kompletträumungen zu verzeichnen. Das war einmal im Jahr 2005 die Yorckstraße, einmal im Jahr 2009 die Brunnenstraße und im letzten Jahr die Liebigstraße. Nach der Berliner Linie ist nach Vorliegen dieser Voraussetzungen geräumt worden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann noch eine Nachfrage des Kollegen Lux!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Wie bewerten Sie es dann, dass die Berliner Linie und diese Räumungen im Nachhinein vom Gericht als rechtswidrig festgestellt worden sind? Haben Sie ein Interesse daran, die im Nachhinein als rechtswidrig festgestellte Räumungspraxis der Polizei in eine rechtmäßige überzuleiten und, wenn ja, wie würden Sie das tun?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lux! Ich habe nicht vor, Gerichtsurteile im Plenum zu bewerten, vor allem nicht im Nachhinein, aber auch grundsätzlich nicht. Ich bleibe bei dem, was ich auf die Äußerungen des Bezirksbürgermeisters von Kreuzberg bereits gesagt habe: Ich finde, dass sich die Berliner Linie bewährt hat, und ich sehe keinen Grund, sie zu ändern.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zu Nr. 6, der Anfrage des Kollegen Björn Eggert von der SPD-Fraktion über

Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen

Björn Eggert (SPD):

Herr Präsident, vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen 2011 insbesondere im Hinblick auf die sprachliche Entwicklung von Schulanfängerinnen und Schulanfängern und im Vergleich zu den Vorjahren?
2. Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus Sicht des Senats für die weitere Gestaltung der frühkindlichen Bildung in Berlin?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Bildungsverwaltung antwortet Frau Staatsekretär Klebba. – Bitte schön!

Staatssekretärin Sigrid Klebba (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Eggert! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ergebnisse sind erfreulich und zeigen, dass die vom Senat eingeführte vorschulische Sprachförderung erfolgreich ist. Die Untersuchung zeigt, wie wichtig der frühzeitige Kitabesuch ist. Während von den Kindern, die nicht zur Kita gegangen sind und nicht deutscher Herkunftssprache sind, nur 33 Prozent gute oder sehr gute Sprachkenntnisse haben, sind es bei den Kindern, die länger als zwei Jahre eine Kita besucht haben, 78 Prozent. Allein im Vergleich zum Jahr 2010 ist der Anteil der Kinder nichtdeutscher Her-

(Staatssekretärin Sigrid Klebba)

kunftssprache mit guten oder sehr guten Deutschkenntnissen um über vier Prozent gestiegen.

In den Kitas wird eine systematische Sprachförderung verfolgt. Mit fortlaufender Beobachtung und Dokumentation der Sprachentwicklung jedes Kindes im Sinne des Berliner Bildungsprogramms hat der Senat ein offenkundig funktionierendes Sprachförderungssystem eingeführt, dass die entsprechenden Erfolge zeigt.

Eine besondere Rolle spielen hierbei die verbindliche Sprachförderung bei festgestelltem Förderbedarf ein Jahr vor der Einschulung und die Einführung des Sprachlernstagebuches als ein anerkanntes Instrument für die Dokumentation und Entwicklung der Sprachkompetenz.

Zu Ihrer Frage 2: Der Senat wird selbstverständlich seine Anstrengungen in dieser Richtung fortsetzen. Ziel ist und bleibt es, allen Kindern einen möglichst frühzeitigen Kitabesuch zu ermöglichen. Dafür planen wir, das Kitaangebot mit einem Kitaausbauprogramm zu erweitern und neue Plätze zu schaffen. Und: Wir haben mit den drei beitragsfreien Kindergartenjahren bereits jetzt einen zusätzlichen Anreiz für Eltern geschaffen, ihr Kind frühzeitig in der Kita anzumelden.

Der Kitaplatzanspruch ab dem ersten Lebensjahr ab 2013 wird die Kitabesuchszahlen voraussichtlich ebenso erhöhen. Und deshalb verfolgt der Senat das Ziel, die Sprachförderung in den Kitas fortlaufend zu qualifizieren und zu intensivieren. Vor dem Hintergrund aktueller Forschungsergebnisse, die den Vorteil einer alltagsintegrierten Sprachförderung im Vergleich zu isolierten Sprachtrainingsprogrammen ausweisen, werden sowohl das Berliner Bildungsprogramm als auch das Sprachlernstagebuch aktualisiert. Bei festgestelltem Sprachförderbedarf sollen Kinder ab 2013/14 im letzten Jahr vor dem Schuleintritt täglich um zwei Stunden längere, also fünfstündige Sprachförderung in der Kita erhalten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Klebba! – Frau Burkert-Eulitz, bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage die Senatsverwaltung: Angesichts des jetzt schon bestehenden Kitaplatzmangels und des noch zusätzlich dazukommenden Kitaplatzmangels und der fehlenden Fachkräfte frage ich Sie: Was tun Sie konkret und aktuell, um die positiven Entwicklungen, die Sie gerade benannt haben, aufrechtzuerhalten und den Abstieg, der dadurch droht, dass die entsprechenden Fachkräfte nicht da sind, aufzuhalten? Was tun Sie also aktuell?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Staatssekretärin Klebba, bitte schön!

Staatssekretärin Sigrid Klebba (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Ich habe bereits erwähnt, dass wir dem Kitaplatzbedarf Rechnung tragen, indem wir ein Ausbauprogramm auflegen. Hier wurde schon mehrmals berichtet, dass der Senat dem Fachkräftebedarf begegnet, indem die Ausbildungskapazitäten erheblich ausgeweitet wurden. Wir erwarten zum Sommer einen weiteren Jahrgang, der die Erzieherinnenausbildung erfolgreich absolviert haben wird. Wir werden ab dem nächsten Jahr ein ausgewogenes Verhältnis von Fachkräftebedarfen und denen, die die Ausbildung absolviert haben, erreicht haben.

[Beifall von Roman Simon (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen zu Frage Nr. 7 des Kollegen Michael Braun von der CDU-Fraktion

Intendantenwechsel am Maxim Gorki Theater

– Bitte schön, Herr Kollege!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche künstlerische Weiterentwicklung des bisherigen Profils des Maxim-Gorki-Theaters erwartet der Senat durch die Berufung von Shermin Langhoff?
2. Welche Nachfolgeregelung, mit welchem Ziel, sucht der Senat für die nunmehr vakant werdende künstlerische Leitung des Ballhauses Naunynstraße?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu 1: Mit der Berufung von Shermin Langhoff, die ihre Arbeit am Maxim-Gorki-Theater gemeinsam mit Jens Hillje aufnehmen wird, ist nicht nur eine künstlerische Setzung, sondern auch ein kulturpolitisches Signal erfolgt, denn nach gut 50 Jahren Einwanderungsgeschichte in der Bundesrepublik wird Langhoff die erste Intendantin der postmigrantischen Generation in Deutschland. Shermin Langhoff und ihr Kointendant Jens Hillje wollen anknüpfen an die Tradi-

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

tionslinie des Gorki als Gegenwartstheater und sich auch für die freie Szene öffnen. Langhoff will das Gorki als Bastion des Gegenwarts-, Ensemble- und Autorentheaters weiter ausbauen. Ost und West haben am Gorki längst zusammengefunden. Bei Langhoff geht es jetzt auch um die migrantischen Hintergründe vieler Hunderttausender Menschen in Berlin, um die das Profil des Gorki-Theaters erweitert werden soll. Es geht dabei nicht um die Fortführung eines größeren Ballhaus Naunynstraße, sondern um eine in der Tradition des Maxim-Gorki-Theaters anknüpfende Erweiterung.

Zu 2: Der das Ballhaus Naunynstraße tragende Verein Kultursprünge e. V. hat in Abstimmung mit dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg und der Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten – eine neue künstlerische Leitung des Ballhauses ernannt. Künftig werden Herr Wagner Carvalho und Herr Tunçay Kulaoglu gemeinsam das Ballhaus leiten. Sie werden den künstlerischen Schwerpunkt des Hauses weiterhin auf die Entwicklung und Präsentation von Nachwuchskünstlerinnen und -künstlern legen und um die Sparten Tanz und Performance erweitern.

Lassen Sie mich noch hinzufügen, dass ich mich freue, dass die Ernennung von Frau Langhoff so eine breite und positive Resonanz nicht nur in Berlin, sondern im gesamten deutschsprachigen Raum erfahren hat. Ich glaube, dass damit ein deutliches Zeichen gesetzt worden ist.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Kollege Braun für eine Nachfrage – bitte schön!

Michael Braun (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Könnten Sie uns noch mal erklären, was Sie meinen mit der Fortführung der bisherigen Tradition, verbunden mit modernem Gegenwartstheater? Die Tradition des Maxim-Gorki-Theaters war ja die Darstellung auch der russischen Schriftsteller und ihrer Stücke hier in Berlin. Inwieweit wird das künstlerisch verbunden mit Gegenwartskultur?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich glaube, gerade diese Kombination, einerseits die Tradition zu wahren durch Klassiker – Kleist, Schiller, Goethe –, aber sie in moderner Form zu präsentieren, mit Gegenwartskunst zu kombinieren, ist eine Tradition, deren Fortführung sich lohnt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Altug.

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Ich finde es gut, dass Sie solche Persönlichkeiten unterstützen. Ich frage mich, ob Herr Braun Zweifel an der Arbeit von Frau Shermin Langhoff hat. Mich würde interessieren, Herr Wowereit, wie Sie in der Zukunft solche Persönlichkeiten hier in Berlin halten werden, dass sie uns erhalten bleiben, dass sie nicht in andere europäische Länder gehen, wenn man die Kunst in Berlin weiterhin interkulturell gestalten möchte.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Berufung von Shermin Langhoff nach Wien war ein Erfolg auch für die Theaterstadt Berlin. Selbstverständlich, wenn Petras nach Stuttgart geht oder woandershin, ist das ein normaler Vorgang, und wir freuen uns darüber, dass in anderen Regionen im deutschsprachigen Raum unsere Theaterfrauen und -männer so hoch geschätzt werden, dass sie gerne als Intendantinnen und Intendanten abgeworben werden. Das ist ein normaler Vorgang.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Den wird man nicht verhindern können, und den wollen wir auch nicht verhindern, so wie wir selbstverständlich stolz darauf waren, dass wir beispielsweise Khuon oder andere nach Berlin bekommen haben. Das ist ein normaler Vorgang. Jetzt sehen wir, dass Homoki der neue Intendant der Zürcher Oper wird. Das ist doch auch ein grandioser Erfolg, von unserer kleinsten Oper in Berlin dann direkt nach Zürich. Das ist doch eine wunderbare Situation. Und dies werden wir im Kulturbereich weiterhin haben. Trotzdem hoffen wir, unsere hervorragenden Kräfte entweder an den Häusern halten zu können, an denen sie jetzt arbeiten, oder – wenn damit eine Weiterentwicklung verbunden ist – auch an einem größeren Haus. Das bedeutet dann aber auch, dass man das mit unterstützt. Ich darf erinnern, mit wie viel Härte der Intendantenwechsel vom Gorki-Theater bedacht worden ist. Und nachher hat sich herausgestellt, dass das eine grandiose Lösung war. Also man muss auch bitte die Offenheit haben, solche Karrieren in Berlin zu befürworten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Frage Nr. 8

(Präsident Ralf Wieland)

Liegenschaftspolitik zum Mitmachen?

Katrin Schmidberger (GRÜNE) Ich frage den Senat:

1. Wird der Senat am von der Initiative „Stadt Neudenken“ angeregten Runden Tisch mit Berliner Akteuren und Experten aus unterschiedlichsten Bereichen der Zivilgesellschaft sowie der Berliner Stadtentwicklung sich für eine nachhaltige Vergabe öffentlicher Liegenschaften per Erbbaurecht o. Ä. einsetzen?
2. Wann wird der Senat sein Versprechen zu mehr Bürgerbeteiligung auch endlich in der Liegenschaftspolitik bei Vergabeentscheidungen umsetzen?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Dr. Nußbaum. – Bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Zu 1: Der Senat hat ausgehend von der Koalitionsvereinbarung dem Thema Liegenschaftspolitik einen hohen Stellenwert eingeräumt. Er strebt einen zielgerichteten und langfristigen strategischen Umgang mit landeseigenen Grundstücken an. Dazu zählt auch eine Wertschöpfung durch die Realisierung wirtschafts-, wohnungs- kultur- und stadtpolitischer Ziele, also nicht nur fiskalischer Ziele. Hierzu haben wir am vergangenen Mittwoch die Grundzüge eines Konzepts zur Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik im Hauptausschuss vorgestellt. Eine entsprechende Vorlage wird dem Hauptausschuss nach Senatsbefassung sowie Einbringung in den Rat der Bürgermeister übersandt werden. Dieses Konzept berücksichtigt bereits die Umsetzung einer nachhaltigen Vergabe öffentlicher Liegenschaften im Rahmen einer Stadtentwicklungsstrategie und sieht ebenso die Vergabe von Erbbaurechten – das ist ja das, was Sie konkret angefragt haben – in dafür geeigneten Fällen vor, beispielsweise, wenn eine bestimmte zu fördernde Nutzung über einen längeren Zeitraum abgesichert werden soll.

Zu 2: Die Immobilien des Landes unterliegen wie jedes Grundstück dem Planungsrecht nach den Vorschriften des Baugesetzbuchs, das im Zusammenhang mit der Planung schon eine weitgehende Bürgerbeteiligung vorsieht. Die landeseigenen Grundstücke sind zudem Vermögen und stellen damit Haushaltssittel in besonderer Ausgestaltung dar, mit denen verantwortungsvoll umzugehen ist. Mit der neuen Liegenschaftspolitik wird dies noch stärker sichergestellt. Insbesondere ist es Ziel des Senats, dass die Vergabe und auch etwaige Förderung von Käufern mit Grundstücken transparent und nachhaltig erfolgt. Die Weiterentwicklung der Liegenschaftspolitik wird in ihrer Ausgestaltung gegenwärtig in den demokratisch legitimierten Gremien beraten. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Schmidberger! Noch eine Nachfrage? – Bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Ja, vielen Dank! – Herr Senator Nußbaum! Ich freue mich zu hören, dass es in Zukunft auch Vergaben per Erbbaurecht geben wird, würde aber gerne wissen – Sie sagten, es wird auch Vergaben nach kulturellen und stadtentwicklungsstrategischen Kriterien geben –: Wie genau wird das dann ablaufen? Werden auch die Bezirke bei diesen Entscheidungen z. B. ein Vetorecht bekommen? Sie haben leider nichts zur Bürgerbeteiligung gesagt. Sehe ich das richtig, dass Sie nichts Konkretes planen, um die Bevölkerung bzw. die vielen Bürgerinitiativen bei der Vergabe einzubeziehen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich sagte Ihnen ja schon, über das Bauplanungsrecht können und werden sich Bürger gerade in einer Stadt intensiv einbringen. Es ist aber in der Tat nicht vorgesehen, bei der Frage der Vergabe von Grundstücken beispielsweise unter Wert eine unmittelbare Bürgerbeteiligung einzupflegen, sondern hier wird es nach den parlamentarischen Gremien gehen. Hier gibt es ein Parlament, ein Abgeordnetenhaus, das demokratisch legitimiert ist. Hier gibt es § 64 der Landeshaushaltsgesetzgebung. Hier gibt es einen Aufsichtsrat des Liegenschaftsfonds. Hier gibt es mit zu beteiligende Fachverwaltungen, die über die entsprechende fachspezifische Nutzung entscheiden. Die Bezirke bringen sich auch schon bei der Frage ein, ob Grundstücke überhaupt aus dem Bezirks- und Fachvermögen in das Sondervermögen übertragen werden, um sie zu verkaufen. Es kann ja nicht einfach etwas verkauft werden, sondern es muss zunächst vom Bezirk freigegeben werden. Aus meiner Sicht sind diese Beteiligungsrechte ausreichend,

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

um auch in Zukunft sicherzustellen, dass wir hier eine nachhaltige Liegenschaftspolitik machen können.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine weitere Nachfrage Frau Kollegin Matuschek!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Senator! Wie viele Erbpachtverträge hat Berlin zurzeit gerade zu laufen, und wurden die mal in der letzten Zeit evaluiert hinsichtlich des Erfolgsfaktors und einer nachhaltigen Sicherung der ursprünglichen Ziele, die mit der Vergabe des Erbbaurechts verbunden waren?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich kann Ihnen die genaue Anzahl der Erbbaurechte nicht sagen. Wir haben einige Erbbaurechte im Zusammenhang mit der alten Wohnungsbauförderung gemacht und haben dort das Problem der Konkursfestigkeit dieser Erbbaurechte. Aber ich glaube, hier gehen einige Dinge durcheinander. Ein Erbbaurecht ist nicht per se die vergünstigte Abgabe eines Grundstücks, sondern das Erbbaurecht kann sicherstellen, dass ein Grundstück, das an den Erbbauberechtigten über einen bestimmten Zeitraum – 30 Jahre, 40 Jahre, 50 Jahre – vergeben wird, dann wieder an das Land zurückfällt und wir dann auch noch mal neu entscheiden können, was wir mit einem Grundstück machen. Es gibt uns und späteren Generationen noch mal die Möglichkeit, sozusagen auch stadtpolitische oder Nachhaltigkeitsentscheidungen in dieser Stadt zu treffen. Wenn Sie es verkaufen, ist es weg. Das ist der Sinn und Zweck eines Erbbaurechts.

Damit ist in der Tat noch nicht gesagt, ob Sie ein Erbbaurecht günstig oder nicht günstig machen. Das ist der Erbbauzins. Wenn Sie natürlich den Erbbauzins sozusagen unter den Wert des Grundstücks setzen wollen, machen Sie auch da eine Förderung. Und wenn Sie eine Förderung machen, müssen wir auch hier nach § 64 LHO gemeinsam entscheiden, ob wir diese Förderung aus dem Haushalt machen wollen. Das ist dann die entsprechende Frage. Insofern geht es auch in der öffentlichen Diskussion der Frage der Erbbaurechte vielleicht nicht immer ganz so trennscharf zu, wie man sich das wünschen würde.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage Nr. 9 der Frau Kollegin Katrin Lompscher von der Fraktion Die Linke zum Thema

Künftige Unterbindung von spekulativem Leerstand von Wohnraum und Wohnungsabriss

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund Ihrer Äußerungen am letzten Montag beim Forum „Wohnen in Berlin“ frage ich nach:

1. Beabsichtigt der Senat, in der angekündigten Zweckentfremdungsverbots-Verordnung auch Regelungen gegen den längerfristigen Leerstand von Wohnraum sowie den Abriss von Wohnungen aufzunehmen, wenn ja, in welcher Weise, wenn nein, warum nicht?
2. Wie beurteilt der Senat den Vorschlag, in die Berliner Bauordnung einen Genehmigungsvorbehalt für den Abriss von Wohnungen (wieder) aufzunehmen?

Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Lompscher! Ja, es ist richtig, eine Zweckentfremdungsverbotsverordnung liegt gegenwärtig in einem ersten Arbeitsentwurf vor. Sie wissen, es gibt jetzt ein weiteres aufwändiges Verfahren durch Mitzeichnung der anderen Verwaltungen und Einbeziehung des Rats der Bürgermeister. In diesem Entwurf ist aber vorgesehen, sowohl den längerfristigen Leerstand, also länger als sechs Monate, als auch den Abriss von Wohnraum als Zweckentfremdung zu definieren, das heißt, diese Verwendung von Wohnraum dann auch grundsätzlich zu verbieten. So hatten wir das auch diskutiert.

Zu 2 – ein komplizierter Vorgang –: Nach § 62 Abs. 3 der Bauordnung für Berlin ist nur die Beseitigung frei stehender Gebäude der Gebäudeklassen 1, das heißt, frei stehende Gebäude mit einer Höhe bis zu 7 Metern und nicht mehr als zwei Nutzungseinheiten von insgesamt nicht mehr als 400 m² brutto Grundfläche und – b – frei stehende land- und forstwirtschaftliche Gebäude, und Gebäudeklasse 3 – sonstige Gebäude mit einer Höhe bis zu 7 Metern – verfahrensfrei. Die Beseitigung der übrigen Gebäude und baulichen Anlagen muss der Bauaufsichtsbehörde mindestens einen Monat zuvor angezeigt werden. Zur bauaufsichtlichen Überwachung der sich aus dem Vorgang der Beseitigung von Anlagen ergebenden Gefahren ist diese Anzeige ausreichend. Einen Genehmigungsvorbehalt in der Bauordnung für Berlin, die der Gefahrenabwehr dient, wird nicht für zielführend erachtet, um einen Abriss von Wohnungen zu verhindern. Hierfür stehen jedoch bauplanungsrechtliche Instrumente zur Verfügung, Veränderungssperren z. B. in förmlich festgesetzten Sanierungsgebieten, Unterhaltungsverordnungen nach dem Baugesetzbuch.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Lompscher! Eine Nachfrage?

[Katrín Lompscher (LINKE): Nein, danke!]

– Haben Sie nicht. Weitere Wortmeldungen habe ich auch nicht.

Damit hat die Fragestunde für heute ihren Abschluss gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von einer Woche schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2:

Spontane Fragestunde

gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt für die SPD-Fraktion der Kollege Jahnke. – Bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage Frau Senatorin von Obernitz: Wie ist aus Sicht des Senats der erste Lange Nacht der Industrie in Berlin verlaufen? Wie viele Beteiligte gab es? Und was ist in diesem Zusammenhang für die kommenden Jahre geplant?

Und zweitens: Welche weiteren Maßnahmen plant der Senat, um die Berliner Industrie zu unterstützen und ihre Entwicklungsperspektiven weiter auszubauen?

[Zurufe von der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau von Obernitz!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Einige kurze Daten zum Thema „Lange Nacht der Industrie“: Wir hatten deutlich mehr Interessierte, als wir aufgrund zwar großen Engagements von Unternehmen, aber natürlich am Ende dann auch begrenzten Kassen bedienen konnten. 2 500 Berlinerinnen und Berliner wollten an der Langen Nacht der Industrie teilnehmen. Wir hatten am Ende die Kapazität, 14 Touren zu 26 Unternehmen zu machen. Insgesamt waren 30 Unternehmen beteiligt und knapp 1 200 Berlinerinnen und Berliner haben dann faktisch teilgenommen. Interessant war, dass unser Ziel, das auch im Wesentlichen zum Thema „Fachkräftesicherung für den Standort Berlin“ zu nutzen, dahin gehend gelungen ist, als wir knapp 60 Prozent der Teilnehmer Studenten und Schülerinnen und Schüler in Berlin hatten, also

genau das, was wir wollten, junge Menschen für ein Bleiben in Unternehmen in Berlin zu gewinnen.

Wir haben alle Branchen, die Berlin im Industriebereich hat, auch viele aus den Clusterbereichen, dabei gewinnen können, große und kleine Familienunternehmer und Aktiengesellschaften, verteilt in der ganzen Stadt. Die Resonanz, die wir erfahren haben, zeigt, dass dieses Ziel, das neben der Fachkräftegewinnung natürlich auch die Sichtbarmachung unseres Industriepotenzials in Berlin war, gut gelungen ist.

Jetzt zu Frage 2: Wie geht es denn weiter, und was tut wir sonst zum Thema Industrie? – Selbstverständlich müssen wir auch in Zukunft darauf achten, dass die Aufmerksamkeit für das Thema „Industriestandort Berlin“ aufrechterhalten bleibt. Deswegen führen wir die Industriekampagne fort und haben bereits begonnen, nach einer Auswertung der jetzigen Langen Nacht der Industrie eine Konzeptionierung einer weiteren und dann auch hoffentlich als verstetigte Veranstaltung „Lange Nacht der Industrie“ in Berlin zu organisieren. Aber darüber hinaus geht es natürlich auch um ganz konkrete Maßnahmen. Selbstverständlich widmen wir uns ganz besonders unserer Clusterpolitik. Sie wissen, dass in den Clustern ein Großteil unserer Industrieunternehmen involviert und integriert ist.

Vorhin bei meinen Ausführungen zum Thema Elektromobilität konnten Sie auch sehen, dass das auch sehr viel mit Industriepolitik und Ertüchtigung von Industrie zu tun hat. Und wenn wir uns im Zusammenhang mit dem Energieeinspeisegesetz in den Vermittlungsausschüssen um gute Lösungen bemühen, dann ist auch das als ein Vorstoß des Senats zu sehen, die Standortbedingungen für Solar- und Photovoltaikunternehmen am Standort Berlin möglichst optimal auszurichten. – So weit als kurzer Überblick.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Kollege Jahnke, eine Nachfrage? – Bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Senatorin! Wie können Sie erreichen, dass auch die mittelgroßen Industrieunternehmen, die in Berlin die Mehrzahl darstellen, von diesen Maßnahmen erreicht werden, dass auch sie sich an der Langen Nacht der Industrie beteiligen und nicht nur die namhaftesten daran mitwirken?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Wir hatten durchaus viele mittelgroße Unternehmen bei der Langen Nacht der Industrie. Es waren nicht nur die ganz großen, namhaften. Es wird eine Frage sein, wie wir die finanzielle Situation für die kleineren ein Stück weit entspannen. Bisher war es so, dass der überwiegende Teil der Finanzierung der Öffentlichkeitsarbeit und der eingesetzten Busse usw. sowie der Kapazitäten, die die Unternehmen zur Verfügung gestellt haben, von den Unternehmen selbst finanziert worden ist. Möglicherweise können wir noch mehr Unternehmen gewinnen, dann relativieren sich vielleicht die Kosten für jedes einzelne Unternehmen.

Ziel ist es, noch mehr, auch kleinere Unternehmen zu gewinnen. Ich denke, dass wir das über geschickte Finanzierungswege sicher schaffen werden. Wir werden dies auch darüber schaffen, dass die Unternehmen, die mitgemacht haben, erfolgreich werben konnten und damit den kleineren Unternehmen, die im Wettbewerb zu den großen stehen, auch klar wird, dass es gut investiertes Geld ist, wenn man in dieser Form als künftiger interessanter Arbeitgeber in dieser Stadt auf sich aufmerksam machen kann.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Jetzt kommt die spontane Frage des Kollegen Rissmann von der CDU-Fraktion. – Bitte schön!

[Jutta Matuschek (LINKE): Hallo! Eine Nachfrage!]

Es gab eine Nachfrage, und die ist gestellt worden. Wir sind in der Spontanen Fragestunde, Frau Kollegin. – Herr Rissmann!

Sven Rissmann (CDU):

Herr Präsident! Ich frage den Senator für Justiz: Herr Senator! Was kann die Berliner Justiz, insbesondere die Staatsanwaltschaft, beitragen, um die in den zurückliegenden Jahren signifikant angestiegene Zahl von Wohnraumeinbrüchen zu reduzieren?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Rissmann! Bekanntlich stützt sich der Kampf gegen Wohnungseinbrüche auf drei Säulen, nämlich die Prävention – hier hat Kollege Henkel die Beratung der Bürger wieder kostenlos gemacht –, einen erhöhten

Fahndungsdruck sowie – drittens – die Strafverfolgung, worauf Ihre Frage abzielt.

Nun ist es leider so, dass der Anstieg unter anderem ganz wesentlich auf reisende Banden zurückgeht. Da reden wir über interessanterweise weibliche Täter, die typischerweise am Tag systematisch Wohnungseinbrüche in Berlin begehen, und dies zu einer ganz stattlichen Zahl. Es ist in letzter Zeit in keinem einzigen Fall gelungen, sie einer Strafverfolgung zuzuführen. Diesem Thema werden wir uns widmen.

Hintergrund ist, dass diese Täterinnen bei einem Aufgriff, der nur gelegentlich erreicht werden kann, als Ersttäter gelten und damit – nach dem System unserer Strafverfolgung – keine Haftstrafe zu erwarten haben und deswegen auch nicht in Untersuchungshaft kommen. Da sie nicht in Untersuchungshaft kommen, entziehen sie sich dem weiteren Strafprozess und sind dann beim erneuten Aufgriff wieder Ersttäter, weil sie nicht verurteilt sind und aus dem Ausland kommen. Diesen Kreislauf müssen wir versuchen, mit rechtstaatlichen Mittel zu durchbrechen, weil die Frage, ob man eine Haftstrafe riskiert, wenn man systematisch Wohnungseinbrüche tätigt, sicher eine abschreckende Wirkung und damit eine höhere Sicherheit für die Bürger zur Folge hätte.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Rissmann, eine Nachfrage? – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Sven Rissmann (CDU):

Danke schön! – Herr Senator! Wie lange wird es dauern, bis erste Punkte der Umsetzung konkret vorliegen werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Wir hoffen, dass wir im Herbst, d. h. nach der Sommerpause, ein neues Muster für das Verfahren zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft haben, sodass wir Fälle bekommen, bei denen wir eine Haftstrafe zu erwarten haben und deswegen auch Untersuchungshaft beantragen können. Danach hängt es davon ab, wie die Täterbanden sich darauf einstellen werden, und zweitens vom Ermittlungsgeschick und – das muss man ehrlicherweise auch sagen – dem Ermittlungsglück der Polizei, ob sie die Fälle so beweiskräftig ausermitteln kann, dass eine abschreckende Wirkung erreicht wird.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Als Nächster hat Herr Kollege Gelhaar von den Grünen das Wort.

Stefan Gelhaar (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Herrn Senator Müller: Neben dem Flughafen gibt es auch noch die S-Bahn. Nach dem erneuten Ausfall eines Stellwerks und den daraus resultierenden erheblichen Störungen bei der S-Bahn frage ich mich und auch Sie: In welchem Maß sind – wie es mal besprochen war – Reserveanlagen bzw. Rückfallebenen aufgebaut worden – Stichwort: redundante Systeme –, bzw. ist da nichts geschehen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gelhaar! Es tut mir leid, das kann ich Ihnen im Moment nicht beantworten. Wir haben dazu einen Kontakt mit der S-Bahn und sind in Gesprächen. Ich kenne aber zurzeit nicht den konkreten Sachstand.

Präsident Ralf Wieland:

Eine Nachfrage? – Kollege Gelhaar!

Stefan Gelhaar (GRÜNE):

Es gab – so habe ich es einem Protokoll entnommen – bereits seit 2011 eine Task-Force Qualitätssicherung. War es in diesem Rahmen einmal Thema, dass man für den Fall, dass Stellwerkanlagen ausfallen, ein Sicherungssystem einbaut, damit nicht gleich die ganze S-Bahn steht?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gelhaar! Ich habe gerade die Information bekommen. Es ist das, was ich meinte: Es gibt dazu ein Verfahren. Es ging darum, die zweite Redundanzebene abzusichern, wenn in der ersten etwas passiert. Dazu gibt es ein entsprechendes Protokoll, und dem wird auch nachgegangen. Ich kann das in der Spontanen Fragestunde nicht alles vorlesen. Ich kann Ihnen nur zusichern, dass wir Ihnen die entsprechenden Informationen zuleiten.

[Stefan Gelhaar (GRÜNE): Bekomme ich das Blatt?]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Als Nächstes kommt für die Fraktion Die Linke Kollegin Kittler an die Reihe.

Regina Kittler (LINKE):

Meine Frage geht an den Finanzsenator: Sehr geehrter Herr Nußbaum! Im Jahr 2003 wurden als teilweiser Ausgleich für die Anhebung der Pflichtstundenzahl für Lehrerinnen und Lehrer Arbeitszeitkonten eingeführt, weil die im Zusammenhang mit dem Solidarpakt erfolgte Arbeitszeiterhöhung im Unterschied zu anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes für Lehrerinnen und Lehrer eben nicht zurückgenommen wurde. Ist es richtig, dass die Senatsfinanzverwaltung den Vorschlag gemacht hat, zum 1. August 2013 die Regelungen für die jährlich anwachsenden Arbeitszeitkonten der Lehrerinnen und Lehrer zu beenden, und wenn ja, welchen anderen gleichwertigen Ausgleich will der Senat anstelle der bisherigen Arbeitszeitkonten einführen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Hierzu gibt es Verabredungen in der Koalitionsvereinbarung. Wir sind hierüber in Gesprächen mit der Fachkollegin, und wir werden wie immer eine gemeinsame Lösung vorlegen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin Kittler, haben Sie eine Nachfrage?

Regina Kittler (LINKE):

Ja! Leider haben Sie die Frage, ob ja oder nein, nicht beantwortet.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Könnten Sie Ihre Frage noch einmal wiederholen?

[Lachen]

Regina Kittler (LINKE):

Aber selbstverständlich! Ich habe gefragt, ob die Senatsfinanzverwaltung den Vorschlag gemacht hat, zum

(Regina Kittler)

1. August 2013 die Regelungen für die jährlich anwachsenden Arbeitszeitkonten der Lehrerinnen und Lehrer zu beenden. Und ich möchte auch gleich noch einmal fragen, ob es Vorstellungen über einen gleichwertigen Ausgleich gibt.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe versucht, Ihnen eine Brücke zu bauen, damit ich nicht so schroff antworten muss, dass wir uns, solange wir im Senat sind, im Abstimmungsverfahren befinden.

[Uwe Doering (LINKE): Es muss doch eine Anweisung geben! Gibt es sie? Ja oder nein?]

Ich will das hier nicht ausbreiten, sondern erst dann, wenn wir im Senat eine gemeinsame Meinung gefunden haben, werden wir hierüber debattieren. Deswegen wollte ich das Ja oder Nein vermeiden. Noch einmal zurück zur Antwort. Wir sind in Abstimmungen. Wir werden hierzu gemeinsam mit der Fachverwaltung eine Regelung finden. Dass das nach 2003 regelungsbedürftig ist, ist klar, und wir werden auch zwischen den Altfällen, wo eine solche Zusage besteht, und solchen, die da hineinwachsen werden, unterscheiden.

[Uwe Doering (LINKE): Also gibt es doch eine Anweisung!]

Sie sind unterschiedlich zu behandeln. Sie werden also hierzu in Kürze einen Vorschlag des Senats bekommen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Piratenpartei hat jetzt der Kollege Lauer das Wort.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Frau von Obernitz! Der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband Berlin – den kennen Sie auch – sagt, dass die GEMA ihre Monopolstellung für eine radikale Tarifreform missbraucht, dass dies auch für das Hotel- und Gaststättengewerbe in Berlin eine existenzbedrohende Lage ist und – Zitat – dass Betriebsschließungen drohen und Tausende von Arbeitsplätzen in Gefahr sind. Im „Tagesspiegel“ nehmen sie das Thema wieder ernst. Wie ernst muss es noch werden, bis Sie oder der Senat in irgendeiner Form aktiv werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau von Obernitz!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Wir hatten ja schon bei der letzten Sitzung darüber gesprochen. Ich bleibe bei meiner Aussage, dass im Moment die Entscheidung, die Verhandlungen im Rahmen des Schiedsverfahrens abzuwarten, richtig ist. Denen will ich nicht voreilen. Das ist unter Auslotung aller Themen zunächst einmal der richtige Weg. Dabei bleibe ich, und deshalb wiederhole ich, was ich vor zwei Wochen gesagt habe: Es gibt dieses Schiedsverfahren. Das sollten wir abwarten und reagieren, wenn wir den Eindruck haben, dass die Sorgen, die die Unternehmen haben, definitiv nicht aus dem Weg geräumt werden. Mein Kenntnisstand ist, dass im Moment verhandelt wird. Diese Verhandlungen kann und möchte ich jetzt nicht bewerten, aber das Problembewusstsein haben wir – das habe ich auch bereits vor zwei Wochen gesagt –, und zwar jenseits dessen, was im „Tagesspiegel“ steht oder nicht.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Lauer, haben Sie eine Nachfrage?

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ja! – In der letzten oder vorletzten Woche sagten Sie, bei Ihnen hätte sich noch niemand gemeldet, der damit Probleme hätte. Jetzt haben wir den DEHOGA. Haben sich inzwischen andere, z. B. Clubbetreiber, bei Ihnen gemeldet? Wenn ja, was haben die Ihnen gesagt?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau von Obernitz!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Die Situation ist genauso wie vor zwei Wochen. Wir haben uns das in Vorbereitung der heutigen Sitzung noch einmal genau angesehen. Ich habe unmittelbar keinen Brief, keinen Anruf und kein Signal bekommen, ich solle aktiv werden. Das hindert mich aber nicht daran, das Thema im Auge zu behalten. Noch einmal: Wir werden das Ergebnis des Schiedsverfahrens abwarten. Wenn wir den Eindruck haben, dass Ergebnisse herauskommen, die definitiv existenzgefährdend für Clubbetreiber sind – die wir als Wirtschaftskraft in der Stadt brauchen; da bin ich völlig bei Ihnen –, werden wir auf alle Fälle handeln.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die erste Runde nach Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

(Präsident Ralf Wieland)

[Gongzeichen]

Der Kollege Mutlu beginnt. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator, Herrn Nußbaum: Wie Sie sicher aus den Medien wissen, beschweren sich die Lehrerinnen und Lehrer immer wieder über eine Mehrklassengesellschaft im Lehrerzimmer. Um den Arbeitsplatz in der Berliner Schule für angestellte Lehrkräfte attraktiv zu machen, hat Berlin vor einigen Jahren beschlossen, die neuen angestellten Lehrer in der höchsten Vergütungsgruppe einzustellen. Vor sechs Wochen haben Sie in der „Berliner Zeitung“ gesagt: --

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Versuchen Sie bitte, eine Frage zu formulieren!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Ich zitiere, und dann kommt die Frage. – In der „Berliner Zeitung“ haben Sie diesbezüglich gesagt:

Diese Lehrer haben deshalb kaum Perspektiven bei der Vergütung. Das wirkt demotivierend. Deshalb müssen wir die Anreizstruktur für Lehrer verbessern. Daran werden wir als Senat arbeiten.

Das war vor sechs Wochen. Ich frage Sie als zuständigen Finanzsenator, da wir in Haushaltsberatungen stecken: Haben Sie diesbezüglich im Senat schon irgendwelche Schritte beschlossen oder Maßnahmen geplant, um diese Ungleichbehandlung zu beenden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Herr Mutlu! Meiner Aussage ist nichts hinzuzufügen. Da Sie eben die Zeitung zitiert haben, habe Sie auch festgestellt, dass ich keinen Zeithorizont genannt habe. Das ist sicher kein Thema, das wir in den Haushaltsberatungen kurzfristig lösen können. Es ist ein Thema, dem wir uns perspektivisch stellen müssen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Mutlu, haben Sie eine Nachfrage?

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Senator! Was heißt perspektivisch? Sie sind wahrscheinlich – hoffentlich nicht – noch vier Jahre an den Regierung. Haben Sie dafür einen Zeitplan?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sie sind wie ein guter Deutscher: Immer muss alles einen Plan haben.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): So sind wir eben! – Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Ich vermute, Sie erwarten, dass ich jetzt eine Zeitplan aus der Tasche ziehe – nicht nur zu dieser Frage, sondern zu vielen. Heute habe ich erst einmal einen Zeitplan, der durch das Abgeordnetenhaus determiniert ist.

Um Ihre Frage ernst zu nehmen: Es gibt keine schnelle Lösung, weil es mit Haushaltsbelastungen verbunden ist. Wir haben das Problem ja nicht nur bei den Lehrern, sondern wir haben bei allen Beschäftigten im öffentlichen Dienst einen Tarifabstand, auch bei den Beamtinnen und Beamten. Sie interessieren sich immer nur für Ihr Klientel, die Lehrer. Mir liegen alle Beschäftigten im öffentlichen Dienstes am Herzen. Da gibt es auch welche, die keine Lehrerinnen und Lehrer sind und trotzdem feststellen, dass sie mit ihrem Tarifabstand zum Bundesdurchschnitt zur Sanierung des Landes beitragen. Auch hierfür müssen wir perspektivisch Lösungen finden. Wir haben in den Tarifverhandlungen und in der Frage der Beamtenbesoldung immer offen kommuniziert, dass das nicht in den Haushalten 2012/2013 oder 2014/2015 gelöst werden kann. Wir müssen das langsam, über Jahre hinweg wieder anpassen, um aus dieser Ungerechtigkeitslücke herauszukommen. Das oberste Ziel ist die Sanierung des Haushalts. In diesem Zusammenhang werden wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes eine bessere Perspektive geben, aber das ist kein Plan der nächsten zwölf Monate, sondern wird noch bis 2016, 2017 oder 2018 dauern.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das steht aber nicht in Ihrer Finanzplanung!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Jetzt ist Frau Dr. Hiller an der Reihe.

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den für Sport zuständigen Senator Henkel: Es geht um die Mietzahlungen durch Hertha. Wann hat Hertha die 2,5 Millionen Euro Schulden, die aus einer Stundung der Miete aus der Saison 2010/2011 stammten, zurückgezahlt? Beinhaltet diese Summe auch die angefallenen Zinsen? Wie hoch sind diese?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hiller! Zu der konkreten Zahlung 2010 kann ich keine belastbare Aussage machen. Die Frage zielt aber eher nach hinten, nämlich was passiert, wenn Herthas Abstieg besiegt wird. Es ist in der Tat so, dass wir im Fall eines Abstiegs von Hertha BSC gegenüber der Hertha BSC GmbH & Co KGaA und dem Hertha BSC e. V. eine Teilstundung vertraglich geschuldeten Zahlungen im Zusammenhang mit der Nutzung und der Bewirtschaftung der auf dem Gelände des Olympiaparks gepachteten und überlassenen Sportanlagen vereinbart haben. Das beinhaltet auch fällige Entgelte für die Nutzung der Sportanlage Olympiapark. Weitere Angaben – das werden Sie verstehen – werde ich im Hinblick auf die Vertraulichkeit zwischen den Vertragspartnern nicht machen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Hiller, haben Sie eine Nachfrage?

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Herr Henkel! Mich interessiert in diesem Zusammenhang alles – nach hinten und nach vorne. Deshalb frage ich Sie: Über welchen Zeitraum erstreckt sich das Angebot der Stundung? Ist es richtig, dass das Land Berlin im Fall eines Abstiegs, von dem man wohl ausgehen muss, 1 Million Euro weniger einnimmt? Ist der Senat auch bei anderen Sportvereinen so großzügig?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Liebe Frau Kollegin! – Haben Sie Verständnis dafür – auch wenn es schwer fällt und nach vorne und hinten hinaus interessant ist –, dass ich wegen der Vertraulichkeit keine öffentliche Stellungnahme abgebe.

Präsident Ralf Wieland:

Als Nächster hat der Kollege Schäfer das Wort. – Bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister und betrifft die juristische Auseinandersetzung zwischen der GASAG und einem ehemaligen GASAG-Aufsichtsrat, der vom Land Berlin bestellt wurde, über die zu hohen Gaspreise in

Berlin. – Wie bewerten Sie diesen Prozess, in dem es darum geht, ob die GASAG mit ihren eigenen Aktionären überteuerte Gasverträge zulasten Berlins und der Verbraucherinnen und Verbraucher gemacht hat?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schäfer! Ich finde diesen Prozess sehr bemerkenswert, weil hier Differenzen quasi aus dem eigenen Unternehmen heraus gerichtlich ausgetragen werden. Ich bin sehr gespannt auf den Ausgang.

Michael Schäfer (GRÜNE):

Das Beispiel zeigt, dass es nicht unüblich ist, dass ein Aufsichtsrat von seinem Recht Gebrauch macht, sich auch ohne Zustimmung der Geschäftsführung und auf Kosten des Unternehmens Expertise zu beschaffen. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Warum haben Sie als Aufsichtsratschef der Flughafengesellschaft nicht Ähnliches gemacht und sich externe Expertise auf Kosten der Flughafengesellschaft besorgt, um so ein solches Desaster am BER zu verhindern?

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich kann ja verstehen, dass Sie jetzt versuchen, über alle Wege Ihre merkwürdigen Auffassungen hier zur Geltung zu bringen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das sagt der Bruchpilot!]

Aber ich glaube nicht, dass Sie schon heute in der Lage sind, die Vorgänge bei der GASAG zu bewerten. Und bevor Sie dazu nicht in der Lage sind, sollten Sie mit Rückschlüssen auf andere Aufsichtsräte etwas vorsichtig sein.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Benedikt Lux (GRÜNE): Wozu Sie in der Lage sind,
haben wir gesehen!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Zu einer spontanen Frage hat nun Herr Lauer das Wort.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ich frage Herrn Henkel: Herr Henkel! Zwischen Ihnen und der „taz“ ist sozusagen ein Streit ausgebrochen, aus wie viel Gramm Haschisch man sich wie viele Joints bauen kann. Ich würde mal fragen wollen, warum überhaupt die Absicht, das abzusenken, und woher kommen diese unterschiedlichen Einschätzungen?

[Zurufe von der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator Henkel, bitte sehr!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Mir ist von einem Streit zwischen der „tageszeitung“ und mir nichts bekannt. Ich freue mich aber, Herr Kollege Lauer, dass die geplante Anhörung auf so viel Zustimmung stößt. Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner sogenannten Cannabis-Entscheidung am 9. März 1994 im Hinblick auf die Eigenbedarfsgrenzen des § 31a Betäubungsmittelgesetz eine einheitliche Einstellungspraxis in den Ländern gefordert. Mit Ausnahme von Berlin, Nordrhein-Westfalen und – ich glaube – Rheinland-Pfalz haben alle Länder

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das stimmt nicht!]

zwischenzeitlich einen einheitlichen Grenzwert von 6 Gramm bzw. 3 Konsumeinheiten.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist doch etwas anderes!]

– Herr Kollege Lux! Die Antwort auf Herrn Lauers Frage würde ich gerne geben. Dass Sie in Sachen Cannabis bestimmt sehr viel berufener sind, will ich gerne konzedieren.

[Heiterkeit –
Beifall bei der CDU und den PIRATEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

In Berlin, Herr Kollege Lauer, liegt der Grenzwert bei 15 Gramm.

[Zurufe]

– Was ist denn jetzt los? Ist der Wirkstoffgehalt jetzt schon verraucht, oder worum geht es jetzt?

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

Praxis und Experten weisen darauf hin, dass in den letzten Jahren eine erhebliche Steigerung des Wirkstoffgehalts von Cannabisprodukten beobachtet wurde. Daraus resultieren erhöhte Gesundheitsgefahren, insbesondere für junge Konsumenten.

Wir wollen eine fachübergreifende Anhörung zu den strittigen, hier hereingeschrieenen Fragen am 29. Mai 2012 durchführen. Die spannende Frage ist jetzt auch wieder: Was passiert im Ergebnis? Wer diese Einladung

gelesen hat, konnte auch lesen, dass es sich um eine ergebnisoffene Anhörung handelt. Insofern ist die Frage, ob wir uns im Senat und in der Koalition am Ende auf eine Absenkung verständigen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt nicht zu beurteilen. Aber dass wir vor dem Hintergrund des eben Gesagten natürlich auch noch mal prüfen müssen, finde ich, ist etwas Selbstverständliches. Dem dient eine parlamentarische Anhörung. Wir haben die Mitglieder der entsprechenden Ausschüsse auch dazu eingeladen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Zuhörer, danke schön!]

– Sie sind auch eingeladen, mitzudiskutieren, lieber Herr Lux! Ich habe mit Bedauern zur Kenntnis genommen, dass Sie bereits abgesagt haben. Vielleicht können wir den Disput später noch einmal nachholen.

[Beifall bei der CDU –
Antje Kapek (GRÜNE): Beim Bier, ja!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Eine Nachfrage von Herrn Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Herr Henkel! Das finde ich gut mit dem Disput. Das kann man auch bei einer Friedenspfeife klären, aber die Frage, die ich noch hätte: Es gibt andere bewusstseinsverändernde Substanzen, die viel leichter erhältlich sind in Berlin, wie z. B. Alkohol, da reichen wenige Konsumeinheiten, um z. B. fahrunfähig zu sein. Gibt es denn eine Bestrebung des Senats, auch bei solchen Substanzen Regelungen zu treffen, was das Mitführen und den Konsum betrifft? In Deutschland sind 2,5 Millionen Menschen aufwärts alkoholkrank. Wie sehen Sie das vor dem Hintergrund dieser Debatte z. B. beim Thema Alkohol?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator Henkel, bitte sehr!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Mir ist zu diesem Thema keine Bestrebung des Berliner Senats bekannt.

[Antje Kapek (GRÜNE): Prost!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Jetzt hat der Abgeordnete Dr. Altug zu einer spontanen Frage Gelegenheit.

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Laut einer von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen Studie zum Vorkommen von antibiotikaresistenten Keimen in konventionell und ökologisch bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betrieben gibt es eine deutlich stärkere Keimbelastung in den konventionellen Betrieben. Die MRSA-Keime aus den Tierhaltungen gefährden die menschliche Gesundheit. Meine Frage geht an den Senator für Verbraucherschutz, Herrn Heilmann: Welche Konsequenzen zieht der Senat aus dieser Studie? – Danke!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator Heilmann, bitte sehr!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Altug! Wir haben angesichts der Tatsache, dass wir 39 Betriebe in Berlin haben – vergleichsweise relativ wenig –, die Auswertung dieser Studie noch nicht abgeschlossen. Deswegen kann ich Ihnen zu den Konsequenzen auch noch nichts sagen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Eine Nachfrage? – Bitte sehr!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Es geht mir nicht um die Anzahl von landwirtschaftlichen Betrieben in Berlin, es geht um Verbraucherschutz, weil diese Keime die Menschen krank machen. Meine Nachfrage: Wird Berlin im Bundesrat Initiativen unterstützen, die das Ziel haben, aus dem System Massentierhaltung auszusteigen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Dr. Heilmann, bitte sehr!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Vielen Dank für den Doktortitel, den habe ich aber nicht!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Verzeihung, der gehörte dem Abgeordneten Altug!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Altug!

[Zurufe von den GRÜNEN]

– Ich bin nicht ganz sicher, ob ich akustisch alles verstanden habe, deshalb kommentiere ich das jetzt nicht. – Zu

Ihrer Rückfrage: Ich bin, was Bundesratsinitiativen anbetrifft, sehr skeptisch, weil sie in der Regel nichts bewirken und insofern reine Schaufensterpolitik sind, aber an der Debatte darüber, wie wir eine moderne, auch ökologische Landschaft in Deutschland betreiben können, beteilige ich mich sehr gerne, das habe ich in der Vergangenheit – ich bin noch nicht so lange im Amt – und werde ich in der Zukunft auch tun.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Jetzt hat der Abgeordnete Behrendt zu einer spontanen Frage Gelegenheit. – Bitte sehr!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Ich frage Senator Heilmann: Sie haben uns eben mitgeteilt, dass Sie Bundesratsinitiativen für reine Schaufensterpolitik halten. Empfinden Sie die Berliner Bundesratsinitiative zur Rehabilitierung der Opfer von § 175, die in der letzten Plenarsitzung hier breit Gegenstand war und insbesondere ein Thema ist, das sich der Regierende Bürgermeister auf die Fahne geschrieben hat, auch als reine Schaufensterpolitik?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator, bitte sehr!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Dr. Behrendt! Wenn Sie genau zugehört hätten, habe ich „in der Regel“ gesagt: Wenn eine Bundesratsinitiative Aussicht auf Erfolg hat, weil sie so begleitet wird, dass daraus ein Gesetzes- text wird, dann kann eine Bundesratsinitiative allerdings sehr sinnvoll sein. Die absolut überwiegende Zahl von Bundesratsinitiativen staubt in irgendwelchen Aktenordnern, ohne dass sie die gesetzliche Lage in irgendeiner Weise verändert. Deswegen plädiere ich in der Tat dafür, davon sehr wenige zu machen und dann nur, wenn sie Aussicht auf Erfolg haben.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Bitte sehr!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Aus dem vorher Gesagten ergibt sich, dass ich die von Ihnen zitierte Bundesratsinitiative selbstverständlich für sinnvoll halte.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

[Zurufe: Oh!]

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik

(auf Antrag der Fraktion der SPD)

Für die Besprechung bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. – Es beginnt die Fraktion der SPD. Frau Abgeordnete Haußdörfer hat das Wort. – Bitte sehr!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Im letzten Jahr haben wir zehn Jahre Liegenschaftsfonds gefeiert, und aus seiner Entstehungs geschichte heraus war er ein Instrument der Vermögensaktivierung. Die Erfolge für die Stadt sind unbestreitbar, jedoch war es nach der überaus erfolgreichen Zeit des Verkaufs und der einhergehenden Abführung der Erlöse an den Landeshaushalt auch Zeit, die Liegenschaftspolitik neu auszurichten. Darum haben wir 2010 – größtenteils parteiübergreifend – beschlossen, eine Neuorientierung einzuleiten. Ich gebe zu, dass mir das als Stadtentwicklungspolitikerin viel zu lange gedauert hat, doch lieber langsam und überlegt als gar nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wissen, dass Berlin eine sich rasch wandelnde Stadt ist. Früher galten Entwicklungszeiträume von zehn bis fünfzehn Jahren, heute ändern sich Bereichsplanungen und Prognosen für manche Bezirke und Kieze schon im Zweijahresrhythmus. Raschere Entwicklungen erfordern ein Höchstmaß an Flexibilität. Vor fünf Jahren gab es noch nicht einmal vernetzte Akteure wie die Denkfabrik „Think Berl!n“ oder die Initiative „Stadt Neudenken“, um sich kritisch und konstruktiv auseinanderzusetzen. Früher wurde Liegenschaftspolitik auch nur an einzelnen Projekten oder Problemfällen diskutiert, hier und heute geht es uns hingegen um die große Linie, um das große Ganze. Die bisherige Praxis der Einzelfallentscheidungen muss überwunden werden, da diese oft von aktuellen Fragen und Ressourcen beeinflusst werden. Es gibt schleppende Entscheidungen, langwierige Verhandlungen um Umsetzungen, aber auch um Nutzungsbindungen oder teilweise nicht vorhandenes Planungsrecht. Das sind Beispiele, die es zu vermeiden gilt.

Die gestaltende Neuausrichtung und Weiterentwicklung der Liegenschaftspolitik sieht künftig einen langfristig strategischen Umgang mit dem Liegenschaftsvermögen vor. Neben den fiskalischen Potenzialen und dem Beitrag zur Haushaltssolidierung, der trotz der positiven Veränderung seit 2001 notwendig ist, ist die gleichrangige Behandlung von stadtentwicklungs-, wohnungs-, sozial-, kultur- und wirtschaftspolitischen Zielen ausdrücklich und eminent wichtig. Deshalb bedarf es für eine aktive und gestaltende Liegenschaftspolitik einer engen Zusammenarbeit mit den Fachverwaltungen, besonders Finanzen, Stadtentwicklung und Wirtschaft, aber auch den gleichberechtigten Austausch mit den Bezirken. Sie müssen gemeinsam räumliche und inhaltliche Ziele vereinbaren, die durch eine aktive Vergabe und gestaltendes Handeln Stadtpolitik unterstützen und möglich machen. Dazu gehört auch das rechtzeitige Schaffen von Planungsrecht, um Investoren Sicherheit zu geben und Vorgaben für Ausschreibungen transparent und gemeinsam zu verfassen und zu kommunizieren.

Das Vorhalten von kleinen, mittelgroßen und großen Flächen für Industrie und Wirtschaft, für die Sicherung sozialer Infrastrukturen, die Stärkung der Innenstadt, die Förderung klimaverbessernder Maßnahmen sowie gemeinschaftlicher, genossenschaftlicher, familien- und demografiegerechter Wohnformen wird für Berlin immer wichtiger. Dementsprechend muss Vorsorge getroffen werden, Flächen für zukünftige Nutzungen im Rahmen der Daseinsvorsorge auszuweisen.

Ein wichtiger Bestandteil der Liegenschaftspolitik ist auch das Schaffen von Wohnraum. Es hat eine Einigung für die sechs Berliner Wohnungsbau gesellschaften gegeben, 14 Grundstücke für den Wohnungsneubau kostenfrei zu nutzen. Diese Grundstücke werden sich im Portfolio und Lage der Stadt widerspiegeln. Es gehört auch dazu, dass der Bodenpreis natürlich auch ein Bestandteil der teils noch hohen Baukosten ist, der sich in den Mieten von acht bis neun Euro niederschlägt, wie wir auf diversen Fachkonferenzen erfahren haben. Bei den städtischen Gesellschaften ist es sicherlich einfacher, da wir hier auf den Bauprozess, aber auch die Nutzung Einfluss haben.

Zu einer angemessenen Wohnungspolitik gehört es auch, neue und innovative Wohn-, Bau- und Gemeinschaftsformen zu finden und zu fördern. Dazu zählen die Genossenschaften, da sie auch Wohnraum neu schaffen, insbesondere bedarfsoorientiert kleinen und barrierefreien Wohnraum.

Die Neuausrichtung bedarf aber auch einer grundsätzlichen Analyse der Grundstücke, deren Fachnutzung aufgegeben werden kann. Dabei nehmen wir die Bezirke in die Verantwortung, aber auch gerade uns, was die Finanzierung angeht. Hier sind geeignete Kriterien zu entwickeln, da diese für alle anwendbar sein sollen, aber doch

(Ellen Haußdörfer)

speziell für den Sozialraum modifiziert werden müssen – dazu gehören die Bezirke.

Kriterien müssen offen, breit und transparent kommuniziert werden. Seit Montag habe ich aber auch Zweifel, dass man einen umfassenden Kompromiss erzielt, da das Spektrum von „alles verkaufen und wenn, dann zum Höchstpreis“ bis hin zu „gar nichts verkaufen und alles liegenlassen“ reicht. Es wird aber einen Kompromiss geben, der den verschiedenen Interessen gerecht wird und dabei hilft, die Herausforderungen zu meistern.

Mit der grundlegenden Analyse des Portfolios muss es aber auch eine grundlegende Strukturierung der Instrumente geben. So sehen wir selbst, in welcher Spirale nach oben sich die Grundstückspreise entwickeln, die Konzeptionen nach einigen Jahren über den Haufen geworfen werden. Deshalb muss ein Leitfaden entworfen werden, wie dies in den juristischen und fachpolitischen Rahmenbedingungen trendfest bewertet und verankert werden kann. Es ist richtig, dass wir einen Teil der Grundstücke veräußern, einen Teil für die strategische Stadtentwicklung beanspruchen und an konzept- und zielgebundene Akteure vergeben und einen weiteren Teil behalten, da sich Veränderungen schnell einstellen und man ggfs. neue Flächen benötigt. Ich möchte auch nicht – wie in den Diskussionen geschehen, die wir z. B. am 5. Mai geführt haben – zwischen Innen- und Außenbezirken unterscheiden, da sich die grundsätzlichen Probleme in allen Bezirken wiederfinden und doch jeweils ihre eigene Dynamik haben. Ich würde aber schon diskutieren, ob man nicht einem kleinen Einzelhändler in Marzahn das Grundstück verkaufen darf oder eine Fläche für eine Einfamilienhaussiedlung in Neukölln. Ebenso muss auch eine Entwicklung in der Innenstadt möglich sein, was stadtentwicklungspolitisch durchaus sinnvoll wäre. Zugleich muss man die Draufsicht auf die kiez- und bezirksbezogenen Entwicklungen im Auge behalten und auch die Flächen für eine Umsteuerung vorhalten.

Mittlerweile gibt es ein grundlegendes Imageproblem in der Stadt bezüglich des Bauens. So wird Neubau erst einmal per se abgelehnt, auch wenn es im Sinne der Berlinerinnen und Berliner ist. Das ist eine Haltung, die sich nicht beibehalten lassen wird.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich erkenne die Liegenschaftspolitik als eine fundamentale Grundlage, um auf die wohnungs- und mietenpolitischen, sozialen und wirtschaftspolitischen Anforderungen sowie die Herausforderungen durch Klimawandel und demografische Entwicklung zu reagieren. Deshalb ist das das grundlegende Thema, auf das wir uns heute verstündigen sollten.

In der Debatte, die wir nicht nur im Ausschuss, sondern auch auf Fachkonferenzen führen, fehlen mir einige wichtige Flächen. So diskutieren wir in aller Regel über die landeseigenen Flächen und die Flächen der Beteili-

gungen. In eine übergreifende Flächenstrategie gehören für mich aber auch die bundeseigenen Flächen und die der nachgelagerten Institutionen wie Bahn und Post. Hier gibt es kaum eine Entwicklung. Denn es ist zumeist Stagnation. Diese Flächen sind aber erst recht im Fokus von Stadtentwicklung und interessanter Öffentlichkeit, genauso wie die landeseigenen Flächen.

Zum Abschluss sei mir noch ein persönliches Fazit erlaubt: Als ich 2006 frisch gewählt wurde, hatte ich als junge Abgeordnete den Wunsch, Spuren in dieser Stadt hinterlassen zu wollen.

[Heiterkeit]

Ja, das kann man sich immer mal überlegen, wie man das anstellt. Ich habe mir überlegt, dass ich gerne einen Tunnel nach mir benennen lassen würde. Es gibt einen Ingeborg-Tunnel, einen Heidrun-Tunnel, da dachte ich, ein Ellen-Tunnel wäre gar nicht so schlecht, darum habe ich den Wunsch jetzt öffentlich geäußert.

[Heiterkeit]

Die Tunnelbenennung habe ich noch nicht geschafft, aber immerhin wird mit der SPD und auch mit meinem Namen die Neuorientierung der Berliner Liegenschaftspolitik verbunden, und darauf sind wir sehr stolz.

Auch wenn es manchem und mancher nicht weit genug geht: Die Neuorientierung der Berliner Liegenschaftspolitik hat einen Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung, Bewertung und Diskussion über Grund und Boden in der Stadt eingeleitet. Ich hoffe, dass Sie uns parteiübergreifend dabei unterstützen, diesen Paradigmenwechsel und Diskurs kritisch zu begleiten, zunächst im Bauausschuss am 6. Juni, vorrangig aber in den nächsten Jahren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Haußdörfer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Herr Esser das Wort. – Bitte sehr!

Joachim Esser (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werter Herr Graf! Ich kann erst einmal sagen: Wir sind hier wieder vor der Sommerpause, und da wird wieder diese Politik gemacht, dass man Dinge durch das Parlament peitschen will – am besten, indem man jede öffentliche Debatte vermeidet und die Abgeordneten an den Rand dessen bringt, was sie überhaupt noch verkraften können. Insoweit stehe ich hier so ein bisschen ähnlich wie Sie bei der Regierungserklärung und bin froh darüber, mitbekommen zu haben, dass es da hinten im Zweifel ein Sofa des Präsidenten gibt, auf das man sich retten kann. Denn es ist in der Tat so – und das führt durchaus zum Thema –: Was

(Joachim Esser)

haben wir heute alles auf der Tagesordnung? – Wir haben ein Vergabegesetz drauf, wo Sie den Umweltschutz mit Füßen treten. Wir haben ein Gesetz zur Risikoabschirmung drauf, das meiner Ansicht nach das Recht mit Füßen tritt. Wir haben einen verfassungswidrigen Haushalt, den wir verhandeln. Wir haben – Herr Nußbaum jedenfalls – einen Vertrag mit RWE, der den Vorschriften der Vierten Änderungsvereinbarung des Konsortialvertrages offenbar nicht entspricht. Wir haben riesige Probleme bei den Bäderbetrieben. Wir haben die Probleme beim Olympiastadion und bei Hertha BSC, die vorhin angesprochen worden sind. Wir haben ungelöste Probleme beim Tierpark. Wir haben das vorhin angesprochene Problem, was eigentlich mit der Lohn- und Gehaltsentwicklung im Land Berlin ist.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

All das sind Situationen, wo die Hütte brennt und wo zum Teil auch Entscheidungen gefällt werden, aber darüber wollen Sie nicht reden. Stattdessen wollen Sie hier über ein Thema reden, wo keine Entscheidungen gefallen sind, sondern wo wir eine unendliche Debatte haben.

[Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Frau Haußdörfer hat gesagt, sie habe ihr zu lange gedauert. Sie hat richtig eingesetzt, denn diese Debatte stammt aus dem Jahr 2006.

[Uwe Doering (LINKE): Genau!]

Seit 2006 diskutieren wir darüber – und da müssen Sie sich den Tunnel mit mir mindestens teilen –,

[Uwe Doering (LINKE): Beschluss des
Abgeordnetenhauses!]

ob wir zu einer anderen Liegenschaftspolitik kommen, und jetzt philosophieren wir hier immer noch. Wir diskutieren über Dinge, wo keine Entscheidungen getroffen worden sind, wo es aber nötig ist, dass vonseiten des Senats endlich Taten vollbracht werden. Die möchten wir als Grüne sehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Ich verzichte deswegen hier auf die ganze Philosophie, denn in dieser Hinsicht hat Herr Schneider ja recht: Nach sechs Jahren Diskussion, drei Grünen-Anträgen zum Thema, vier Zwischenberichten des Senats ohne Schlussbericht, um die sich auch Herr Sundermann sehr verdient gemacht hat, den Herr Nußbaum dann wieder weggeschickt hat, um darauf eine abrupte Wende in dieser Politik einzuleiten, wo er an der entscheidenden Stelle, nämlich diesem bürokratischen Monster von Subventionsttern in jedem Einzelplan des Haushalts, inzwischen wieder zurückrudern musste – Gott sei Dank! –, nach diesem ganzen Prozess sollten wir uns einig sein und ist es hier ausschließlich an der Zeit, Weichen zu stellen.

Frau Haußdörfer! In einem stimme ich Ihnen zu: Wenn es dabei bleibt, in Form von Einzelfallentscheidungen die

Dinge zu erledigen, dann ist das der falsche Weg. Auf diese Art und Weise haben wir gewissermaßen eine Situation geschaffen, wo ich für jedes nach einer neuen Politik vergebene Grundstück eine Minute Redezeit habe. Meine ganze Redezeit so ungefähr! Wir haben sechs bis acht Baugruppengeschäfte gemacht und 14 Grundstücke an unsere öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften gegeben. Ich habe dazu gesagt, dass so etwas Symbolpolitik ist, und ich wiederhole, was ich hier schon einmal gesagt habe: Wenn es dabei bleibt, ist das lächerlich.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Deswegen will ich mich nach dieser ganzen Vorgeschichte auf die Frage konzentrieren, was man jetzt tun könnte, um zu einer Grundsatzentscheidung zu kommen. Man versteht ja, dass in der Öffentlichkeit die Diskussion um ein Moratorium aufkommt. Es geht alles immer munter weiter, und darüber wird der Teppich dieser Phrasen gelegt. Deswegen, sagen die Leute, wollen wir ein Moratorium. Nun hat Frau Haußdörfer schon richtig gesagt, dass es Fälle gibt, wo es besser ist, sich auch weiter von Immobilieneigentum zu trennen. Dass Sie gesagt haben, da müsse man auch die Bezirke in die Verantwortung nehmen, fand ich aber etwas einseitig. Deshalb möchte ich den Fokus auf eine andere Baustelle lenken, wo vielleicht das Moratorium angemessen ist. Wir kommen doch gar nicht zu einer anderen Politik und insbesondere nicht zu einer Flächenbevorratung und einem Vorratsvermögen, solange wir nicht den permanenten Strom von Immobilien der Bezirke in den Liegenschaftsfonds – zum Verkauf – stoppen. Das ist die erste Entscheidung, die getroffen werden müsste, dass das sofort beendet wird.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKE –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Von mir aus mögen die Bezirke die eine oder andere Einnahme, die sie jetzt praktisch schon veranschlagt haben, realisieren. Das ist eine Frage des Übergangstermins. Aber dann ist Schluss. Dann ist hier an dieser Stelle definitiv Schluss.

Ich will Ihnen das nur an einem Beispiel aus meinem Heimatbezirk Wilmersdorf-Charlottenburg zeigen, weil das so spektakulär war, nämlich dem Rathaus Wilmersdorf. Das Rathaus Wilmersdorf ist und bleibt im Prinzip ein Verwaltungsgebäude. Das Rathaus Wilmersdorf sollte man auch nicht verkaufen. Das Rathaus Wilmersdorf wird zwar in Gänze und in dieser Größe von diesem Bezirk nicht gebraucht. Da ist ein Haushälter sehr dafür, Gebäudekosten zu senken. Aber das Rathaus Wilmersdorf gehört zur BIM. Das gehört in diesen großen Behördenstandort, den der Fehrbelliner Platz darstellt, und in diesem Zusammenhang zur Arrondierung dieses Gebäudes. Es gehört nicht in den Liegenschaftsfonds. Der Bezirk würde sich von den kalkulatorischen Kosten auch in diesem Fall komplett entlasten. Aber der Bezirk könnte dann eben nicht auch noch eine Einnahmeerwartung

(Joachim Esser)

haben. Das ist die Stellschraube. Wir müssen mit dieser Einnahme – Beteiligung aus Verkauf von Grundstücken – gegenüber den Bezirken zu einem Termin, den wir verabreden, ein Ende machen, damit dieser Strom endlich aufhört.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Frau Haußdörfer! Dann haben Sie nämlich die Situation, die Sie auch wollten, wie ich Sie verstanden habe, nämlich dass wir uns das dann in den Bezirken dahin gehend angucken, was sie betriebsnotwendig für ihre eigene Tätigkeit wirklich brauchen, was sie freiziehen können, indem sie zusammenrücken und was wir dann unter dem Gesichtspunkt der Flächenbevorratung und der Vorsorge für veränderte Situationen in der Stadt – da geht es dann um Schulen, Kitas und was weiß ich noch alles; das haben wir hier ja diskutiert – in einem Vorratsvermögen sammeln und überführen, wo die Bezirke dann aber von den kalkulatorischen Gebäudekosten entlastet sind.

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Und wer zahlt das?]

Das ist, glaube ich, der Schritt zum Vorratsvermögen. – Wer zahlt das? – Wir haben das schon gesagt. Es sollten sich im Grunde genommen die BIM und das SILB, also der Gesamthaushalt und die Bezirke, die Kosten von diesen Gebäuden teilen.

Dann gucken wir uns die verbliebenen 5 000 Grundstücke – davon rund 2 000 vermarktbare – im Liegenschaftsfonds an. Vielleicht sind es jetzt auch ein paar mehr als die 2 000, die ich noch auf dem Schirm habe. Dann reden wir sicherlich nicht über die 700 Einfamilienhäuser, die da drin sind – und Zweifamilienhäuser. Dann reden wir aber vielleicht über die 700 bis 800 Gebäude und Grundstücke, die in der Stadt als wohnungspolitisch von hohem Interesse eingestuft worden sind. Dann reden wir also über die Aufteilung von dem, was wir praktisch noch meistbietend vermarkten, und dem Teil, den Herr Nußbaum, glaube ich, „Grundstücke und Immobilien zur Daseinsvorsorge“ genannt hat und der in unserem Antrag „Vermögen für nachhaltige Stadtentwicklung“ heißt.

Dann reden wir aber nicht über ein sich beständig veränderndes Portfolio, und dann erwarten wir, was hier in diesem Parlament schon zehn Mal gefordert worden ist – von allen möglichen Fraktionen der Opposition –, dass die Portfolio-Analyse des Liegenschaftsfonds dann endlich hier auf den Tisch kommt, damit wir diese Einteilung und Entscheidung – Was kommt wohin? – hier in diesem Parlament treffen können. Dann wären wir auf einer Schiene, auf der dieser gesamte Prozess überhaupt handhabbar wäre und wo wir beginnen würden, das zu erfüllen, was von außen zu Recht von uns gefordert wird, dass wir eine Bürgerbeteiligung und eine Beteiligung der interessierten Leute, die wach geworden sind, ermöglichen. Deswegen ist mein Vorschlag heute, –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen zum Schluss kommen!

Joachim Esser (GRÜNE):

– wenn man sich angeblich in der Grundphilosophie so einig ist –, dann stoppen wir diesen Bestückungsprozess – aus der Hauptverwaltung kommt kaum mehr etwas – aus den Bezirken in den Liegenschaftsfonds. Dann können wir genau die Grundsatzentscheidungen treffen, die wir hier seit Jahren fordern, und von denen auch Sie, Frau Haußdörfer, heute gesprochen haben. Das wäre ein Verfahren, bei dem wir nicht mehr nur reden, sondern handeln.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Esser! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Herr Abgeordnete Brauner das Wort. – Bitte sehr!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank! In der Tat – man muss darauf zurückkommen, die Kollegen haben die Zahlen noch nicht so deutlich genannt –, die Liegenschaftspolitik ist jetzt seit über zehn Jahren neu ausgerichtet, das war im Jahr 2001, und hat seitdem einen erstaunlichen Weg genommen. Ich will zu Beginn unserer Diskussion einige Zahlen in den Raum werfen, damit wir wissen, warum wir jetzt an der einen oder anderen Stelle zum einen erfolgreich über eine Umgestaltung nachdenken können und zum anderen Möglichkeiten haben, überhaupt etwas umzusetzen.

Der Liegenschaftsfonds wurde im Jahr 2001 gegründet. Vom Jahr 2001 bis 2010 wurden über 2 000 Millionen Euro als Verkaufserlös generiert, im Jahr 2011 kamen noch einmal 157 Millionen Euro hinzu, was fast 2,2 Milliarden Euro bedeutet. Die Summe mag dem einen oder anderen bekannt vorkommen, das ist das Investitionsvolumen in den BER. Dies nur, um deutlich zu machen, über welche Dimension wir reden und was dort in den letzten Jahren geleistet worden ist. In den zehn Jahren gingen von dieser Summe 1,8 Milliarden Euro an den Landeshaushalt, 230 Millionen Euro erhielten die Bezirke. Unter dem Strich wurden über 13,9 Millionen Quadratmeter Fläche veräußert, 6 400 Verträge geschlossen. Ich denke, diese Zahlen sind beeindruckend und waren und sind für den Landeshaushalt wichtig. Insofern ist es aus unserer Sicht geboten, eine Aktuelle Stunde damit zu begründen und zu diskutieren, was wir hier an Entscheidungsbedarf haben.

(Matthias Brauner)

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Joachim Esser (GRÜNE): Ja, Herr Brauner!
Man kann es auch überdrehen!]

– Nein, Herr Esser! Wir kommen gleich noch dazu. Wir sind uns an manchen Punkten gar nicht so uneinig.

[Joachim Esser (GRÜNE): Ja, das glaube ich auch!]

Vielleicht noch zwei, drei weitere Zahlen, die deutlich machen, warum wir über das Thema sprechen müssen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie veranstalten regelmäßig Aktuelle Stunden, und Ihre Leute sind gar nicht da!
Fällt Ihnen das gar nicht auf?]

– Natürlich sind unsere Leute da, Herr Albers!

[Martin Delius (PIRATEN): Wo denn?]

– Herr Albers! Unsere Leute sind da, hören interessiert zu, wir haben intensive Diskussion in unseren Arbeitskreisen, in der Fraktion, das Thema interessiert uns.

[Martin Delius (PIRATEN): Herr Albers!
Die sind im Casino! –
Weitere Zurufe von der LINKEN
und den PIRATEN]

Kommen wir zurück zum Thema. Vielleicht noch zwei Zahlen. Wir haben über die Aktivierung der Grundstücke – darüber sind Studien angefertigt worden – noch einmal weitere 8 Milliarden Euro Investitionspotenzial für Sanierungs- und Baumaßnahmen in die Stadt bekommen, und wir haben über 13 000 Dauerarbeitsplätze durch die Veräußerung der Grundstücke und die damit verbundenen Investitionsmaßnahmen erreicht. Das sind sehr beeindruckende Zahlen. Wir sollten einen Moment innehalten und den Mitarbeitern und der Geschäftsführung des Liegenschaftsfonds für diese intensive und erfolgreiche Arbeit danken!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Beifall von Joachim Esser (GRÜNE) –
Martin Delius (PIRATEN): Halten Sie inne!]

Warum sehen wir jetzt Handlungsbedarf? – Wir haben sehr viel geleistet. Der Bestand des Liegenschaftsfonds ändert sich und auch der Bedarf in der Stadt. Wir haben auf der einen Seite weiterhin den finanziellen haushälterischen Bedarf, auf der anderen Seite aber auch den Bedarf, bestimmten Entwicklungen – seien sie wohnungspolitischer oder stadtentwicklungspolitischer, aber auch wirtschaftspolitischer Art – zu steuern.

Wir machen deshalb folgende Vorschläge – Herr Esser! Jetzt kommen wir zu dem Punkt, an dem wir uns einiger sind, als Sie vielleicht vermuten –: Zum einen müssen wir klar regeln, wie die Grundstücke in den Liegenschaftsfonds kommen. Wir stellen uns ein klares Portfoliomangement mit einem Turnus, der zwischen zwei und drei Jahren liegt, vor, eine verpflichtende und verbindliche Beteiligung der Bezirke, auf der einen Seite einen klaren

Nachbestückungsvorgang, aber auch einen klaren Schnitt, und klare Kriterien für Vorhaltegrundstücke, die gebildet werden, und darüber hinaus ein transparentes Entscheidungsverfahren.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter?

Matthias Brauner (CDU):

Danke, nein! – Das ist der erste Punkt, um klar zu regeln, wie es mit dem Liegenschaftsfonds weitergeht.

Für uns ist es wichtig, dass wir die Grundstücke nach drei Kriterien unterteilen. Einmal als Daseinsvorsorgegrundstücke, die wir als Vorratsgrundstücke definieren, Grundstücke mit einer direkten oder indirekten Verkaufsperspektive, und Grundstücke, die wir mit speziellen Zwecken in die Vermarktung geben wollen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Ja!]

Das sind die Bereiche, wie wir das Portfolio untergliedern.

Natürlich müssen wir auch über die Instrumente nachdenken. Hierzu haben wir drei Verfahren: Wir haben einmal – wie bisher bei dem normalen Verkauf, wo es auch um die Vermögensaktivierung und Haushaltkskonsolidierung geht – das Bieterverfahren – bedingungsfrei. Wir haben aber auch das Bieterverfahren mit Bedingungen für spezifische Förderkriterien, und wir denken darüber nach, auch Direktvergaben zu machen, mit verbindlich definierten Förderbedarfen oder Förderzwecken. Das Ganze in seiner Ausgestaltung einmal als Kaufpreiszahlung oder – wo es sinnvoll ist – auch als Erbpachtzahlung. Das sind die Varianten, mit denen wir arbeiten wollen. Ich glaube, das bietet ein breites Instrumentarium, um die Liegenschaftspolitik so auszurichten, dass wir auf der einen Seite dem Förder- und Entwicklungsbedarf der Stadt gerecht werden, und auf der anderen Seite auch dem Finanzbedarf. Damit handeln wir extrem nachhaltig für die Zukunft unserer Stadt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Für die Förderzwecke selbst ist es wichtig zu entscheiden, ob wir es über Kaufpreisverzicht machen oder ob wir es aufgrund bestimmter rechtlicher Bestimmungen als Subvention ausweisen müssen. Hier muss die Fachverwaltung das Thema noch einmal detailliert abarbeiten und prüfen, was vernünftig und was rechtlich sicher ist. Für uns ist aber klar, dass der Förderzweck und das damit verbundene Fördervolumen transparent und abgesichert sein müssen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter?

Matthias Brauner (CDU):

Danke, nein! Ich bin noch nicht fertig mit meinen Ausführungen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Deshalb nennt man es Zwischenfrage!]

– Aber Sie müssen zuerst den Sinnzusammenhang mitbekommen.

[Ah! bei der LINKEN –

Martin Delius (PIRATEN): Wir warten! –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) –

Weitere Zurufe von der LINKEN]

Welche Bereiche wollen wir, und welche sind bereits mit einem hohen Konsens versehen? – Wir haben zum einen den Bereich Wirtschaftspolitik mit den Feldern Ansiedlung, tarif- und sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze, dann für die Zukunftsbranchen dieser Stadt und anlagenintensive Investitionen, die mit entsprechenden Gewerbesteuereinnahmen einher gehen, sowie die Ansiedlung von Headquatern. Das sind die wesentlichen Bereiche in der Wirtschaftspolitik.

Wir haben wohnungs- und stadtentwicklungspolitische Aspekte: Schaffung von Wohnraum – dabei nicht nur im Innenstadtbereich, sondern in Gesamtberlin, auch außerhalb des S-Bahnringes, zum Beispiel in Spandau wohnt es sich gut und liebenswert –

[Uwe Doering (LINKE): Und in Köpenick!]

– auch in Köpenick und in Treptow auch. – Hier schweben uns Verfahren vor bei der Schaffung von Wohnraum mit entsprechenden Miet- und Belegungsbindungen. Das muss nicht für den gesamten Teil der Objekte sein, sondern für einen Anteil von 30 bis 45 Prozent mit Miet- und Belegungsbindungen in einem Bereich von 10 bis 20 Jahren und Mietpreisen zwischen 4,50 bis 6,50 Euro pro Quadratmeter. Das sind die Eckwerte. Anhand dieser Eckwerte, der Lage des Grundstücks, dem spezifischen Bedarf vor Ort und der Wohnungsmarksituation kann man dann den Subventions- und Steuerungswert des Grundstücks ermitteln, und dann auch eine gezielte und nachhaltige Wohnungspolitik für die Stadt betreiben.

Im Bereich Sozial-, Jugend-, Bildungs-, Kultur- und Sportpolitik schwanken uns auch Kriterien vor, wo wir Förderansätze sehen. Das sind einmal Trägerwechsel zu privaten Trägern, Einspareffekte und nachgewiesener Bedarf, das grundsätzliche öffentliche Interesse in dem Bereich, und natürlich Investitionen in sanierungsbedürftige Gebäude durch Träger, die das Land derzeit selbst nicht leisten kann. Das machen wir übrigens schon. Ich erinnere nur an die Kitagrundstücke, für die wir ein ent-

sprechendes Verfahren gefunden haben. Das sind die politischen Bereiche.

Jetzt kommt der letzte Punkt. Wie stellen wir uns vor, dass der Förderzweck auch erhalten bleibt? Das ist jetzt vielleicht etwas trocken, aber es ist wichtig. Ein Grundstück bloß wegzugeben, damit etwas passiert, wir aber nicht wissen, ob es den Träger in drei Jahren noch gibt, hilft uns nicht. Uns ist klar, dass wir Nutzungsbindungen in den Bereichen Wirtschaft, Sozial-, Jugend-, Kultur- und Bildungspolitik mit 5 bis 15 Jahren absichern müssen – mit rechtlich verbindlichen Erklärungen, dazu komme ich gleich noch –, im Bereich von Wohnungspolitik denken wir langfristiger, also eher an einen Zeitkorridor von 10 bis 20 Jahren.

Wie geht das mit den Nutzungsbindungen? – Zum einen vertraglich, worauf ich mich bei Grundstücken aber nicht immer verlassen würde, sondern insbesondere über entsprechende Eintragungen im Grundbuch. Das hängt von der Situation ab. Rückauflassungsvormerkungen, persönliche Dienstbarkeiten oder andere angemessene Lasten oder Merk-Grundschulden, um sicherzugehen, dass man immer darüber informiert ist, was mit dem Grundstück passiert. Am Ende sind hier Erbbaurechte ein gutes Instrument, wenn es dann entsprechend zusammenfällt.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD) –

Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

– Vielen Dank! – Das ist das Bild. Es kommt über die verschiedenen von uns entwickelten Kriterien, die Bedarfs- und die Nutzungsbindungsfelder. Es ist eine ganz konkrete politische Vorstellung, die wir hier in diesem Bereich umzusetzen gedenken.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

Matthias Brauner (CDU):

Nein! Ich habe nur noch 30 Sekunden. – In der Summe sind dies drei Felder und drei klare politische Ansätze für die Stadt und die Grundstückspolitik, die das in Einklang bringt: Zum einen geht es um eine finanzielle Perspektive, zum anderen geht es um die Entwicklungsperspektive. So macht man nachhaltige Politik für Berlin und nicht nur für den Augenblick. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Brauner! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Lompscher das Wort. – Bitte sehr!

Katrin Lompscher (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Brauner! Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie ein wenig zur Sache gesprochen haben. Ansonsten hätten wir es von den Koalitionsfraktionen etwas dreist gefunden, dass Sie dieses Thema für eine Aktuelle Stunde anmelden. Sie rühmen sich hier einer Einigung, die keiner kennt. Es wird eine Senatsvorlage angekündigt, die huldvoll den anderen Fraktionen zur Kenntnis gegeben wird. Das ist kein guter parlamentarischer Stil, wenn man auf unterschiedlicher Informationsgrundlage debattiert.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Einen Hinweis möchte ich Ihnen noch geben: Die 2,2 Milliarden Euro Erlös aus den Liegenschaftsverkäufen reichen leider nicht für die Investition des BER. Damit will ich es jetzt aber auch belassen.

Im Übrigen hat der Senat bisher nicht geliefert, obwohl der Parlamentsauftrag noch aus dem Jahr 2010 datiert. Es ist aus meiner Sicht nicht übertrieben zu konstatieren, dass der Senat nicht nur auf Zeit spielt, er missachtet in seinem praktischen Handeln den erklärten Willen des Parlaments.

[Beifall bei der LINKEN]

Vielleicht wird es heute deshalb die Stunde des Parlaments, und wir können fraktionsübergreifend, Koalition und Opposition gemeinsam, dem Senat Beine machen. Frau Haußdörfer hat so etwas angedeutet. Zeit wäre es.

Ich hatte übrigens auch gehofft, dass die Akteure von Koalition und Senat diesem jüngst hart errungenen Kompromiss zur Bereitstellung von 14 – in Worten: vierzehn! – Grundstücken für die städtischen Wohnungsbaugesellschaften nicht so abfeiern. Zum Glück haben Sie nicht die Mär vom 20-Millionen-Deal wiederholt, der Verkehrswert läge bei 10 Millionen Euro. Bei bedingungsfreier Veräußerung hätte man aber leicht das Doppelte erzielen können.

Viel mehr ist aber leider von Ihrer Seite nicht gekommen. Schön wäre es auch, wir meinten alle das Gleiche, wenn wir über die Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik reden. Öffentliche Liegenschaften sind ein wichtiges, vielfach das wirksamste, mitunter das einzige Instrument zur Einflussnahme auf die Stadtentwicklung. Liegenschaftspolitik ist dabei weit mehr als die Politik des Liegenschaftsfonds. Landeseigene Liegenschaften sind zum Beispiel auch die Zukunftsorte mit eigenen Projektgesellschaften. Tempelhof, Tegel, Adlershof und Stralau sind Bezirkliche Immobilien und sind nicht zuletzt auch nicht mehr benötigte Grundstücke von Beteiligungsunternehmen. Ich erinnere einmal an die Mediaspree.

Die Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik ist kein neues Thema. Wir fangen nicht bei null an. Bereits seit

mehreren Jahren ist sie mehr als bloßer Geldbeschaffer für den noch immer klammen Landeshaushalt. Die Linke hat sich bereits in rot-roten Zeiten dafür stark gemacht, öffentliche Liegenschaften stadtentwicklungspolitisch stärker steuernd einzusetzen. Stichworte hierzu sind: Zwischennutzung, Konzeptvergabe, Übertragung an freie Träger, gemeinsame städtebauliche Konzepte von Liegenschaftsfonds und Bezirken, Sicherung bzw. Ermöglichung alternativer Projekte, Beispiel Ex-Rotaprint, Beispiel Schokoladen. Sie gehören genauso dazu wie soziokulturelle und gewerbliche Nutzung in ehemaligen Kitas und Schulen als Alternativen zum Abriss.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich erinnere daran, dass es maßgeblich dem Engagement einzelner Abgeordneter, auch Senatsvertreterinnen und -vertreter, auch beherzter Bezirkspolitikerinnen und -politiker unterschiedlicher Parteien, aber auch insbesondere der Linken, zu verdanken ist, dass wir den einen oder anderen mühsam erzielten Erfolg konstatieren können.

[Beifall bei der LINKEN]

Auch das muss hier einmal für das Protokoll vermerkt werden.

Ich warne davor, unter dem Begriff Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik lediglich eine Umprogrammierung des Liegenschaftsfonds zu verstehen. Das ist ein Element, wie wir aus schmerzlicher Erfahrung gegenüber einem Senat mit sehr unterschiedlichen Interessen – der zwar mit einer Stimme sprechen soll, sich mitunter doch etwas länger bei der Meinungsfindung aufhält – wissen, das nur sehr schwer umzusetzen ist. Der Liegenschaftsfonds Berlin, das ist hier schon gesagt worden, ist 2001 noch von der damaligen großen Koalition gegründet worden, um die Berliner Liegenschaftspolitik zu professionalisieren und mit dem Verkauf Geld für den Landeshaushalt zu verdienen. Das ist durchaus gelungen. Der Liegenschaftsfonds ist kompetent, macht meist einen guten Job, und wenn es Kritik gibt – auch die gibt es –, hat er meistens Recht, wenn er an seinen politischen Auftraggeber weiterreicht.

Im Errichtungsgesetz des Liegenschaftsfonds ist der Verkauf zum besten Preis als wesentlicher Zweck der Gesellschaft festgelegt. Wenn öffentliche Grundstücke jetzt also verstärkt und zielgerichtet für eine soziale Stadtentwicklung eingesetzt werden sollen, muss das in den Handlungsrichtlinien und gesetzlichen Grundlagen des Liegenschaftsfonds klar gestellt werden. Dabei können weiterhin auch Verkäufe ein sinnvolles Mittel sein, allerdings nicht mehr das Einzige und Vorrangige und keinesfalls zum Höchstpreis. Das aktuell viel diskutierte und hier schon erwähnte Erbschaftsmodell ist nicht nur interessant für Nutzer und Erwerber mit geringem Eigenkapital, es ist interessant für die Stadt, weil sie die Verfügung über die Grundstücke langfristig zurückverlangen kann. Die Linke unterstützt ausdrücklich die Idee eines Verkaufsmorato-

(Katrin Lompscher)

riums bis der Senat endlich geliefert hat, was er sich unter Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik vorstellt.

[Beifall bei der LINKEN]

Herr Brauner hat hier gesagt – ich hoffe, dass die Zahl stimmt –, der Liegenschaftsfonds hätte bis 2011 13,9 Millionen Quadratmeter verkauft. Aktuell hat er in seinem Portfolio noch 17 Millionen Quadratmeter. Diese Zahl stammt aus der Antwort auf eine Kleine Anfrage von März und sollte also halbwegs stimmen. Ich möchte daran erinnern, dass im Sondervermögen des Landes bei der SILB rund 4 Millionen Bruttogrundfläche vorhanden sind. Es gibt über 10 Millionen Quadratmeter bezirkliche Liegenschaften. Bei den Universitäten und Hochschulen gibt es ebenfalls mehrere Millionen Quadratmeter. Beteiligungsunternehmen und Senatsverwaltungen haben auch noch Flächen. Wenn wir über eine Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik sprechen, müssen wir einen weitaus größeren Bogen spannen.

Es kann nicht sein, dass die Bezirke aus blanker Not ihre Rathäuser zur Vermarktung an den Liegenschaftsfonds abgeben müssen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Es kann nicht sein, dass gemeinnützige Träger in ihrem Bemühen behindert werden, für nicht mehr benötigte öffentliche Liegenschaften sinnvolle Zwischen- oder Nachnutzungen zu entwickeln, sei es durch bürokratische Hemmnisse oder utopische Preisvorstellungen. Aktuelles bizarres Beispiel aus Köpenick ist der Versuch von Friedrichshagener Bürgerinnen und Bürgern, ihr früheres Rathaus zurückzukaufen. Das Grundstück war übrigens noch zu Kaisers Zeiten der Gemeinde mit der Auflage einer dauerhaften, gemeinwohlorientierten Nutzung geschenkt worden.

Es kann doch nicht so bleiben, dass Berliner Beteiligungsunternehmen mit ihren Grundstücksgeschäften massiv die Berliner Stadtentwicklung beeinflussen und dabei keiner parlamentarischen Kontrolle unterliegen, Stichwort: BEHALA oder Charité.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Dabei ist den Unternehmen zunächst gar kein Vorwurf zu machen. Der Senat, genauer, der Gesellschafter, hat ihnen aufgetragen, mit den Erlösen in das jeweilige Unternehmen mangels ausreichender Landeszuschüsse zu investieren. Zudem hat der Gesellschafter in den Zielbildern der Unternehmen oder in den speziellen Rechtsgrundlagen bisher keine stadtentwicklungspolitischen Kriterien oder Transparenz- und Beteiligungsregelungen für den Umgang definiert. Die Unternehmen können also gar nicht anders, als sich ausschließlich betriebswirtschaftlich zu verhalten.

Verkaufen oder Nicht-Verkaufen ist keine Frage des Zeitgeistes. Verkauf kann auch künftig im Einzelfall sinnvoll sein, wenn beispielsweise ein städtisches Unter-

nehmen oder eine Genossenschaft Wohnungen bauen will oder ein ortsansässiges Unternehmen eine Erweiterungsfläche benötigt. Das muss jeweils im Einzelfall entschieden werden. Wichtig ist dabei, dass Transparenz hergestellt wird und ein politischer Abwägungsprozess möglich ist. Aber verkaufen, und dann noch zum besten Preis, darf nicht mehr die ultima ratio sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich gebe Herrn Nußbaum recht, wenn er sagt, dass Grundstücke für immer weg sind, wenn sie heute verkauft werden. Deshalb ist es wichtig, dass das öffentliche Grundvermögen inhaltlich bewertet wird und dass regelmäßig politischer Konsens darüber hergestellt wird, was langfristig gehalten werden, was veräußert oder in Erbpacht gegeben werden und was für öffentliche Zwecke künftig angekauft werden soll. Für Transparenz und politische Abwägung gibt es übrigens im aktuellen Regularium des Liegenschaftsfonds durchaus positive Ansätze, die auch auf andere Vermögensträger ausgedehnt werden können und die deutlich ausbaufähig sein. Die Interessenabwägung im Steuerungsausschuss ist derzeit deutlich von der Finanzverwaltung dominiert. Die Abschaffung ihres de facto Vetorechts oder die Ergänzung eines Sitzes, beispielsweise für einen Vertreter oder eine Vertreterin der Zivilgesellschaft könnte hier Abhilfe schaffen.

Auch ist nicht nachvollziehbar, warum über das öffentliche Vermögen – nichts anderes ist das Portfolio des Liegenschaftsfonds – nicht vollständige Transparenz hergestellt wird. Warum muss sogar das Abgeordnetenhaus um entsprechende Übersichten betteln und erhält sie dann – wenn überhaupt – nur vertraulich? Und warum haben die Bürgerinnen und Bürger nicht das Recht und die Möglichkeit zu wissen, was ihnen gehört?

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wie gesagt, es besteht großer Handlungsbedarf für eine neue Liegenschaftspolitik. Spätestens seit 2008 wird das Thema im politischen Raum kontrovers diskutiert, auch innerhalb der damaligen rot-roten Koalition. Der Widerspruch zwischen rein fiskalischem Herangehen und einer kreativen Steuerung der Stadtentwicklung und Sicherung der Daseinsvorsorge ist nicht neu und besteht im Übrigen auch innerhalb der jeweiligen politischen Formationen. Dennoch ist es im Juni 2010 unter Rot-Rot gelungen, einen weitreichenden Parlamentsbeschluss zur Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik zu fassen. Dessen Umsetzung durch die Verwaltung verläuft – gelinde gesagt – schleppend. Ein Abschlussbericht ist lange überfällig. Die Zwischenberichte gehen zum Teil deutlich an der Intention des Beschlusses vorbei.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen, bitte, zum Schluss kommen!

Katrin Lompscher (LINKE):

Der Senat erfüllt die Pflichten gegenüber dem Parlament eher schlecht als recht, deshalb wird Die Linke, nun als Opposition, im Bündnis mit anderen weiter dranbleiben und weitergehende Schritte im Interesse von Transparenz, sozialer Stadtentwicklung und Vermögenserhalt anmahnen. Ausdrücklich unterstützen wir solche Initiativen wie „Stadt Neudenken“, die dem stadtpolitischen Dialog eine neue Dynamik geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKE –
Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Lompscher! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Abgeordnete Herberg das Wort. – Bitte sehr!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke! – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Elf Jahre Liegenschaftsfonds, und jetzt präsentieren uns die SPD und die CDU in der Aktuellen Stunde eine Idee, nicht mehr. Da pulle ich mal einen Lauer: Toll! Echt toll!

[Lars Oberg (SPD): Eigentlich können Sie das besser!]

Die Quintessenz, die ich bei der SPD rausziehe: Mietentlastung müssen wir bei der Liegenschaftspolitik irgendwie hinkriegen. – Dass die CDU am Ende doch noch verstanden hat, dass Verkauf nicht alles sein kann, glaube ich nicht. Wenn man die letzten elf Jahre so dermaßen als Erfolg feiert, sehe ich da immer noch keine Entwicklung.

Genauso sieht es nämlich aus, wenn wir uns den schönen Antrag von SPD und CDU „Angebot an Wohnraum für Studierende ausbauen“ angucken. Da wird in der Begründung ganz klein am Ende die ARWO-Bau aus der BIH genannt. Ich finde es sehr schön, wenn man dann sagt, aus fiskalischer Sicht darf es nicht mehr so sein, dass man alles verkauft. Wenn wir jetzt anfangen, die ganzen schmuddeligen Objekte aus der BIH in die Wohnungsbaugesellschaften reinzupacken, machen wir eine echt tolle Liegenschaftspolitik! Wenn das ein Vorgeschnack ist – klasse!

[Beifall bei den PIRATEN]

Schauen wir uns nämlich die Wohnungsbaugesellschaften auf dem aktuellen Stand – mit ihren Verbindlichkeiten, die jetzt schon drinliegen – einmal an, dann ist das eine Frage, die man hätte klären können – auch heute in der Aktuellen Stunde, wenn Sie ein Konzept gehabt hätten. Aber anscheinend haben Sie auch kein Konzept.

Vorhin auf dem Gang hat Herr Senator Müller auf die Frage des Abgeordneten Höfinghoff, wo er denn während dieser Debatte plötzlich hinmüsste, gesagt, Herr Senator

Nußbaum sei ja hier, es gehe ja nur um Liegenschaftspolitik.

[Bürgermeister Michael Müller: Man muss ja mal aufs Klo gehen!]

– Ja, natürlich! Sie waren ganz schön lange auf dem Klo! – Ich ziehe das zurück! Das mit der Bewertung tut mit leid, das sollte ich nicht machen.

Herr Senator Nußbaum von der Finanzverwaltung ist hier – genau da ist die Crux, dass wir das immer nur aus finanzieller Sicht betrachten und nicht aus stadtentwicklungspolitischer Sicht. Wir müssen noch mal überlegen, ob wir da nicht ein bisschen mehr machen.

Später wird von uns Piraten noch ein Antrag folgen, und zwar zu einem öffentlich zugänglichen Liegenschaftskataster. Damit hätten auch die Bürger endlich die Möglichkeit, einen Überblick über die landeseigenen Liegenschaften zu erhalten und können dann selbst sehen, was ihnen eigentlich gehört. Vielleicht finden dann interessierte Bürger kostendeckende Möglichkeiten, wie man eine Zwischennutzung für bestimmte Liegenschaften realisieren kann. Dann haben wir schon ein Problem weniger, weil Sie immer damit kommen: Wenn wir mit den Liegenschaften nichts machen, dann kosten sie uns immer etwas. – Wenn wir vielleicht eine Möglichkeit finden, dass die Bürger selbst eine Nutzung finden, haben wir vielleicht etwas gewonnen. Aber dazu wird Herr Höfinghoff später noch etwas sagen. – Dann machen wir es kurz und lassen ihn weiterreden. Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Herberg! – Für den Senat hat jetzt der Senator für Finanzen, Herr Nußbaum, das Wort. – Bitte sehr!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich finde die Debatte spannend.

[Lachen bei den PIRATEN –
Antje Kapek (GRÜNE): Merkt man!]

Sie ist auch wichtig, weil Sie hier ziemlich salopp – zumindest manche Vertreter – über das Geld des Landes sprechen. Manchmal habe ich den Eindruck, als ob Sie das alles nicht so genau interessierte, was wir fiskalisch mit diesen Grundstücken tun und wie unsere Haushaltssituation ist. Sie stellen manches so dar, als ob gar nichts passierte und als ob in den letzten Jahren gar keine vernünftige Liegenschaftspolitik gemacht worden wäre.

Es ist zum Teil auch angesprochen worden: Der Liegenschaftsfonds ist seit Jahren dabei, Grundstücke zu ver-

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

kaufen. Hier stellen sich manche so hin, als wären sie selbst nicht dabei gewesen, aber die Verfahren, die zum Verkauf von Grundstücken führen, sind strukturierte Verfahren: Es gibt einen Aufsichtsrat im Liegenschaftsfonds, es gibt die Beteiligung von Abgeordneten, es gibt bei bestimmten Wertgrenzen auch die Verfahren im Abgeordnetenhaus, es gibt Vorschriften etc. Es gibt übrigens an vielen Stellen auch schon sehr dezidierte Festlegungen, was förderpolitische Aussagen sind. Denken Sie einmal an das Sportstättensanierungsprogramm, an Kitanutzung, an wirtschaftsfördernde, an kulturpolitische Effekte! Es ist nicht so, als wenn es in dem Bereich nichts gäbe, was schon definiert ist.

Ich denke – das räume ich gerne ein –, dass der Verkauf von Grundstücken in den letzten Jahren sehr stark fiskalisch geprägt worden ist, dass man auch ein Stück verkauft hat, um Geld in die Kasse zu bekommen, vielleicht an manchen Stellen auch sehr schnell verkauft hat, weil der Haushalt so ist, wie er ist, nämlich notleidend. Auch mit Blick auf eine qualitative Veränderung des Portfolios, jetzt auch fiskalisch gesehen, müssen neue Aspekte auftreten, neben den schon immer vorhandenen Aspekten von Förderungen, von kulturpolitischer Förderung, von sozialpolitischer Förderung, von wohnungspolitischer Förderung, von wirtschaftspolitischer Förderung, von Daseinsvorsorge! Diese beiden, einerseits die fiskalische Komponente, aber andererseits auch die Förderungskomponente, müssen in einen Ausgleich gebracht werden.

Manche glauben, man macht einen großen Plan und hat dann die Frage endgültig beantwortet. Das wird es nicht geben. Das ist ein eindeutig dynamischer Prozess. Was wir heute diskutieren, das werden wir in ein, zwei Jahren, wenn die Bedürfnisse dieser Stadt wiederum andere geworden sind, vielleicht anders diskutieren. Deswegen ist das nicht statisch, und deswegen wird das auch nicht mit einem Beschluss abgetan sein, sondern wir werden uns sicherlich auch in Zukunft mit den Fragen befassen, nämlich mit der Abwägung, wann ein Verkauf sinnvoll ist und wann ein Verkauf nicht sinnvoll ist.

An vielen Stellen wurde hier der Eindruck erweckt, dass das alles relativ willkürlich passiert und Bezirke und andere nicht engagiert und nicht interessiert sind. Ich glaube, man muss zwei Dinge unterscheiden: Die planungsrechtliche Komponente da, wo auf einer ganz anderen Ebene als beim Verkauf von Grundstücken, eigentlich über die daseinspolitische Komponente entschieden wird. Die Entscheidung wird nicht primär bei der Frage getroffen: Verkaufe ich jetzt ein Grundstück oder nicht? – Die Frage: Was kann mit Grundstücken in einer Stadt passieren? – ist vorgelegt. Was kann darauf gebaut werden? Wie werden sie genutzt? Das ist eine vorgelegte Entscheidung. Sie hat nichts mit der Entscheidung: Ich verkaufe, oder ich verkaufe nicht. – zu tun. Diese Frage muss mit einbezogen werden. Die Frage, ob ich nachher verkaufe oder nicht verkaufe, ist im Wesentlichen eine

Frage der Clusterung und der Portfolioeinordnung, ob ich sage, dass bestimmte Grundstücke perspektivisch der Daseinsvorsorge zugeordnet sind – ob Sie das nun Vorhaltegrundstücke erster, zweiter oder dritter Kategorie nennen, ist, glaube ich, nicht so entscheidend.

Ich sage eindeutig: Wir werden auch in Zukunft Grundstücke verkaufen müssen. Das Verkaufen von Grundstücken ist nicht nur eine Frage der Einnahmenplanung für den Haushalt, sondern – das wurde von Herrn Brauer gesagt und war richtig – wenn ich Grundstücke verkaufe, induziere ich damit auch Investitionen und auch Stadtentwicklung. Es ist ein Irrglaube zu meinen, dass wir als öffentliche Hand all die Grundstücke, die wir haben, stadtentwicklungsrechtlich oder investiv überhaupt beackern, bezahlen können. Wir sind darauf angewiesen, private Investitionen, die Arbeitsplätze schaffen, die die Stadt auch stadtentwicklungsrechtlich voranbringen, durch den Verkauf von Grundstücken zu induzieren. Deswegen ist der Verkauf von Grundstücken nicht nur eine Frage von puren Einnahmen, sondern auch eine Frage, wie ich eine Stadt entwickle. Da bin ich wieder bei der These, dass dem Verkauf von Grundstücken die eigentliche stadtentwicklungsrechtliche Frage vorgelagert sein muss. Aber das kann kein Liegenschaftsfonds leisten. Ein Liegenschaftsfonds hat die Aufgabe, nach bestimmten Kriterien nach einer Clusterung, die auch politisch abgesichert, die im Abgeordnetenhaus gewesen sein muss, transparent für den Verkauf von Grundstücken Sorge zu tragen.

Ich habe in letzter Zeit in der öffentlichen Debatte, aber auch, wenn mir Grundstücke zur Genehmigung zum Verkauf vorgelegt werden, den Eindruck, dass es ein Stück danach geht, wer am lautesten schreit, bekommt am günstigsten ein Grundstück.

[Michael Schäfer (GRÜNE): So macht das Herr Wowereit aber!]

Das kann es nicht sein.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Es kann nicht sein, dass derjenige, der die beste Lobbygruppe hat und das beste Marketing macht, der die größte Öffentlichkeit für sich generiert, Grundstücke unter Wert bekommt. Das kann nicht Sinn einer Förderpolitik sein. Deswegen geht es darum, deutlich zu machen, was, wenn wir unter Wert verkaufen, die Gegenleistung ist, die wir dafür bekommen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das ist eine Gegenleistung, die nicht in Euro ausgedrückt ist, sondern in einer stadtpolitischen, in einer woh-

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

nungspolitischen, in einer sozialen, in einer kulturpolitischen Komponente ausgedrückt sein kann. Aber das muss bewertet werden, das muss erfasst werden. – Deswegen bin ich erstaunt, dass gerade von einem bedeutenden Mitglied des Hauptausschusses etwas ironisch gesagt worden ist, der Versuch, das in den Haushalt zu integrieren und damit auch der Genehmigung des Abgeordnetenhauses zugänglich zu machen, sei die falsche Lösung.

[Zuruf von Joachim Eßer (GRÜNE)]

Ich bin nach wie vor dafür und meine, dass wir, wenn wir Grundstücke mit auch förderpolitischem Aspekt vergeben – und ich bin dafür –, es dann transparent machen;

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Dann machen Sie es doch!]

und auch für dieses Gremium, das Abgeordnetenhaus deutlich machen, was dieser Förderungswert ist. Das ist deswegen auch Teil einer Neuorientierung der Liegenschaftspolitik, wo diese Transparenz herbeigeführt worden ist. Das ist nicht in jedermann Interesse, auch vielleicht nicht in diesem Hause; das ist mir klar. Aber es kann eben, wie gesagt, nicht darum gehen, dass derjenige, der am lautesten schreit, nun am Ende ein Grundstück günstig bekommt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Senator?

[Zuruf: Er hört es nicht!]

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Deswegen – um es zusammenzufassen –, wird der Liegenschaftsfonds weiterhin Grundstücke verkaufen.

Das Thema Erbbaurechte ist ein Instrument, ich hatte das eben schon gesagt, um Nutzungsbindungen sicherzustellen. Es ist richtig, wenn wir verkaufen und fördern, dann muss dieser Förderungszweck rechtlich abgesichert werden. Das ist nicht ganz einfach. Das Erbbaurecht ist hierzu ein Instrument. Aber ich sehe auch nicht, dass wir jetzt Erbbaurechte flächendeckend einsetzen, denn das würde ja dazu führen, dass wir nicht den Verkaufserlös erhalten, sondern über die Jahre Erbbaupachtzahlungen, die nachgehalten, verfolgt und konkurrenzsicher gemacht werden müssen. Deswegen kann es nicht ein regelmäßiges Instrument sein, aber es kann ein Instrument sein, bei besonders bedeutsamen Grundstücken sicherzustellen, dass die Nutzungsbindung aufrechterhalten wird und vor allen Dingen gegebenenfalls das Grundstück wieder an die Stadt zurückfällt und kommende Generationen neue stadtpolitische Entscheidungen über zentrale Grundstücke treffen können.

Ich persönlich bin relativ unemotional bei der Frage, wen Sie fördern wollen. Das muss letztlich das Abgeordne-

tenhaus entscheiden, weil es öffentliches Vermögens ist. Das ist aus meiner Sicht primär eine Entscheidung des Abgeordnetenhauses. Aber ich bin nicht leidenschaftslos in der Frage, wie die Verfahren gestaltet sind. Deswegen sehe ich hier eher und primär die Aufgabe des Senats, auch des Finanzsenators, die Verfahren so zu gestalten, dass deutlich wird, dass öffentliches Vermögen unter Wert weggegeben wird, was die Gegenleistung ist, dass die Nutzungs- und Förderungsbindung auch langfristig sichergestellt wird und dass wir hier auch eine offene Debatte darüber führen können, dass das, wie gesagt, eben nicht nach Gutsherrenart geht.

Sie haben in der Diskussion auch das Thema der Nachbestückung angesprochen. Ich möchte hier noch einmal deutlich machen, dass ein Großteil der Grundstücke des Landesvermögens bei den Bezirken liegt, nicht beim Liegenschaftsfonds. Das ist der geringste Teil dessen. Das, was in den Liegenschaftsfonds gebracht worden ist, ist schon einmal geclustert worden, auch in den Bezirken. Die Bezirke – ich sage das noch einmal – haben es mit ihrem Bauplanungsrecht sehr stark in der Hand, was der Wert eines Grundstückes ist. Sie können über Bauplanungsrecht sehr stark gestalten, was ein Investor mit diesem Grundstück macht. Sie können sehr stark damit gestalten, was auch der Verkaufserlös eines Grundstückes ist. Wir haben es ja gerade bei dem Thema Schokoladen gesehen, wo wir auch über die bezirkliche Mitwirkung, darüber dass bestimmte Nutzungsbindungen aufgegeben wurden, dem Investor ein anderes Grundstück haben zur Verfügung stellen können. Aber das zeigt, dass das dann eben nicht eine Aufgabe des Liegenschaftsfonds ist, sondern die Aufgabe einer integrierten Stadtentwicklungs- und Planungspolitik ist, insbesondere wenn man das Thema Wohnungsbau anspricht.

Ein Moratorium, das hört sich toll an, aber als ich die Direktvergabe von 120 Grundstücke einmal für ein paar Wochen angehalten habe, weil ich mir die Mühe gemacht habe, noch einmal genau hinzuschauen, was bei dieser Direktvergabe passiert, ging ein Aufschrei durch die Reihen und durch die Stadt, ich würde jetzt hier den Fortschritt aufhalten. Also ein Moratorium schädigt und schadet auch denen, die zu Recht ein Grundstück bekommen sollen, die eine Industrieansiedlung machen wollen, die ein Unternehmen, eine Galerie ansiedeln wollen. Deswegen halte ich von einem Moratorium nichts, weil das, was Sie hier schon ansprechen, ja an vielen Stellen im Liegenschaftsfonds gemacht wird. Es kann auch noch besser gemacht werden. Da gebe ich Ihnen recht, aber es ist eben auch darauf hingewiesen worden, dass wir im Parlament 2010 schon einen Grundsatzbeschluss hatten, wie wir mit bestimmten Förderinstrumenten umgehen. Daran orientiert sich auch der Liegenschaftsfonds. Daran orientiert sich auch der Finanzsenator. Deshalb wird nicht alles so heiß gegessen, wie es vielleicht gekocht wird. Wir sind auf einem guten

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

Weg. Ich glaube, wir werden das dann noch gemeinsam transparenter machen.

Etwas juckt mich jetzt doch. Das muss ich noch einmal sagen. Das ist hier angesprochen worden: Wir sollten das Rathaus zur BIM geben. – Das kann man ja alles machen, aber Sie müssen dann die Frage beantworten, auch die BIM speist sich aus öffentlichen Mitteln, wer dann für ein Rathaus, was man möglicherweise nicht benötigt, bezahlt. Die Frage ist letztlich nicht beantwortet: Wer zahlt es in einem Haushalt, der sich weiterhin neuverschulden muss, der noch weit davon entfernt ist, aus eigenen Einnahmen zu leben? – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Wir treten jetzt in eine zweite Rederunde ein. Für die Piratenfraktion hat Herr Abgeordneter Höfinghoff das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Wenn Herr Nußbaum von Transparenz redet, weiß ich immer nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Transparenz ist nämlich nicht, wenn man Betroffene bei jeder sich bietenden Gelegenheit vor vollendete Tatsachen stellt. Ich frage mich auch, wie Sie als zuständiger Finanzsenator von fiskalischer Verantwortung sprechen können und im selben Satz – und auch schon seit geraumer Zeit – Projekte wie die Landeszentralbibliothek aus fiskalischer Sicht mit unterstützen und mit vorantreiben können.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Aber der Herr Senator hat es auch angesprochen. Wir reden hier gerade eigentlich ziemlich viel, weniger über Finanzen, als mehr über Stadtentwicklungspolitik. Dazu Herr Senator Müller! Seit Monaten reden Sie von einem Bündnis, das sich um bezahlbare Mieten kümmern soll. Und wenn es dann konkreter wird, wissen Sie im Bauausschuss nicht einmal den Namen des Gremiums und müssen sich mit der Verwaltung und der CDU streiten, wie das Ding nun eigentlich heißt.

[Bürgermeister Michael Müller: Namen
des Gremiums? Welches Gremium?]

Das ist Politik. – Als Resultat dieser tollen Bündnisarbeit haben wir bislang nur die Ankündigung vernommen, dass Sie kurz vor einer Einigung mit den Wohnungsbaugesellschaften stünden. Ankündigung von Einigung – das ist der Schwerpunkt der Wohnungsbaupolitik dieses Senats!

Schön klingende Anträge von Koalitionsfraktionen, die mietpreisdämpfenden Funktionen der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften stärker nutzen zu wollen, können darüber nicht hinwegtäuschen, dass eben diese

aktiv an der Segregation in den Innenstadtbezirken beteiligt sind.

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften tragen seit Jahren dazu bei, dass es für Menschen mit wenig Geld immer schwieriger wird, bezahlbaren Wohnraum innerhalb des S-Bahnringes zu finden.

In diesem Saal haben wir bereits über viele Anträge gesprochen, die in ihrer Summe eine Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik gewesen wären. Rein quantitativ führen die Grünen hier die Statistik an. Und oh, Welch Überraschung, dass die Koalition sie samt und sonders weggestimmt hat! Aus der Riege der Unionsfraktionen und der SPD hören wir große Worte, man wolle die öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften in ihrer Aufgabe unterstützen und stärken. Aber wenn man dann fragt, welche Aufgaben genau gemeint seien, herrscht Schweigen im Walde. Ist es tatsächlich die mietpreisdämpfende Wirkung, die durch günstigen Wohnraum den Berliner Gesamtmarkt stabilisieren soll, oder einfacher ausgedrückt: günstige Wohnungen, die man sich leisten kann? Oder ist es nicht eher so, dass Gewinne erwirtschaftet werden sollen, die den Haushalt sanieren helfen? – Schlimmer noch, der Senat kündigt an, dass er bei den Wohnungsbaugesellschaften die überschuldeten Schrottbestände der BIH verklappen will. So was ist keine Liegenschaftspolitik, das ist höchstens das Schaffen weiterer Schattenhaushalte.

[Beifall bei den PIRATEN]

Die Berlinerinnen und Berliner fragen sich, warum Berlin ein Problem hat, günstigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Aber statt aus dem eigenen Portfolio genau das zu tun, verscherbelt Berlin sein öffentliches Eigentum über den Liegenschaftsfonds! Seit über zehn Jahren werden Grundstücke an den Höchstbietenden verkauft – Frau Haußdörfer, für wen soll das übrigens ein Grund zum Feiern gewesen sein? – Jetzt, nachdem man zehn Jahre geschlafen hat, sollen die Wohnungsbaugesellschaften auf einmal auf den noch vorhandenen Grundstücken neue Wohnungen bauen.

Wenn das wirklich stimmt, handelt es sich hier wieder um so eine Ankündigung aus dem Hause Müller. Wir haben es auch in mehreren Ausschüssen gehört: Wenn dort gebaut wird, dann wird die Miete hinterher nicht unter neun Euro pro Quadratmeter liegen. Hier von „Neubauegernschaft“ zu sprechen, Frau Haußdörfer, diskreditiert alle Initiativen besorgter Bürgerinnen und Bürger, die Angst um ihre Wohnung und ihren Kiez haben. Das ist, am Rande bemerkt, auch nur eine Argumentation von Bauunternehmern und vom Ring Deutscher Makler.

Die Berliner Liegenschaftspolitik muss tatsächlich neu ausgerichtet werden. Es ist höchste Zeit. Doch jeder Tag,

(Oliver Höfinghoff)

der vergeht, zeigt: Der Senat ist weder willens noch in der Lage dazu. – Gute Nacht!

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Höfinghoff! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen nun zu

Ifd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 7

**a) Gesetz zur Ganztagsbetreuung für die
Jahrgangsstufen 5 und 6 und für Schülerinnen und
Schüler mit Behinderungen**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/0333](#)

Erste Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0333-1](#)

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke

Drucksache 17/0333-2

**b) Bessere Bildung: Ganztagsbetreuung für alle,
keine Lücke in Klassenstufe 5 und 6**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 29. März 2012 und
dringliche Beschlussempfehlung des

Hauptausschusses vom 23. Mai 2012

Drucksache [17/0357](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0135](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht
der Fall. Ich eröffne die erste Lesung.

Ich habe die Vorlage vorab an den Hauptausschuss über-
wiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu
feststellen. – Danke!

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Rede-
zeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt

die Fraktion der CDU. Das Wort hat die Abgeordnete
Frau Bentele. – Bitte sehr!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der uns heute zur ersten Lesung vorliegende Gesetzesentwurf zur Ganztagsbetreuung für die Jahrgangsstufen 5 und 6 und für Schüler mit Behinderungen der Senatsverwaltung für Bildung ist ein solider Text.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Das klingt ja nicht gerade begeistert!]

Die Senatsverwaltung hat viele Wochen an dem Entwurf gearbeitet; Verbände konnten einen ersten Entwurf kommentieren; das Thema wurde im Bildungsausschuss und in einer Aktuellen Stunde im Plenum ausgelotet; der Rat der Bürgermeister hat Anmerkungen dazu gemacht. Der Gesetzentwurf, über den wir heute diskutieren, ist ein inhaltlich solides Ergebnis, unterfüttert mit konkreten Zahlen zur Finanzierung und zu dem damit verbundenen notwendigen Stellenaufwuchs.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Koalition setzt mit diesem Gesetzentwurf eine zentrale Forderung des Hortbegehrens und eine Koalitionsvereinbarung um. Wir haben uns politisch darauf festgelegt, dass wir die besonderen Bedarfsprüfungen für die Klassen 5 und 6 für Betreuungsangebote vor und nach der offiziellen Schulzeit abschaffen werden und damit allen Berliner Fünft- und Sechstklässlern unbürokratischen Zugang zu diesen zusätzlichen Betreuungs- und Bildungsangeboten geben wollen.

Über diese Verbesserung der Betreuungsmöglichkeiten werden sich viele tausend berufstätige Eltern in Berlin freuen. Da alle Grundschulen in Berlin als Ganztagschulen mit maximalen Betreuungsangeboten von 6 bis 18 Uhr funktionieren und da die neuen integrierten Sekundarschulen von Anfang an als Ganztagschulen konzipiert sind, konnten berufstätige Eltern in Berlin schon jetzt auf ein weitgespanntes und im Bundesvergleich sehr gut ausgebauten Netz an außerfamiliärer Betreuung zurückgreifen.

Gefehlt hat dieses Betreuungsangebot für die Klassen 5 und 6. Da gab es einen Bruch, da gab es eine Lücke, und diese Lücke werden wir mit diesem Gesetz mit einer Investition von 5,4 Millionen Euro und 108 zusätzlichen Erzieherinnenstellen ab diesem Schuljahr für die Klasse 5 und ab dem nächsten Schuljahr auch für die Klasse 6 ein für allemal schließen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Kurz auch noch etwas zur Ferienbetreuung, die für viel Wirbel gesorgt hat, aber eigentlich nie im Sinne der Schließung der Betreuungslücke zur Debatte stand, da es hier ja eigentlich gar keine Lücke gab, weil die weiterführenden Schulen gar keine Ferienbetreuung anbieten: Der Gesetzentwurf hat hier zum einen für die Situation in den

(Hildegard Bentele)

Klassen 1 bis 4 rechtliche Klarheit dahingehend geschaffen, dass Ferienbetreuung für die Klassen 1 bis 4 jetzt für alle Kinder auch nach dem Schulgesetz vorgesehen ist.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Was ist mit 5 und 6?]

Zum anderen gibt es nun Klarheit dahin gehend, dass diese Ferienbetreuung bis maximal 16 Uhr auch in Zukunft für Kinder mit besonderem Förderungsbedarf, für die sie auch bisher schon zur Verfügung stand, weiter erhalten bleiben wird. – Also auch in dieser Hinsicht haben wir nun ein gutes Ergebnis aus Sicht der vielen – zu denen auch ich mich zähle –, die sich für diesen Aspekt noch einmal besonders stark gemacht haben.

Die Senatsverwaltung für Bildung hat sich in ihrem Gesetzentwurf aber nicht auf die Neuregelung des Zugangs zur ergänzenden Betreuung für die Klassen 5 und 6 beschränkt. Sie hat lobenswerterweise auch angefangen, das Thema der ergänzenden Betreuung von den behinderten Schülern anzupacken, die im Rahmen der integrativen Beschulung die Mittelstufe einer allgemeinen Ganztagschule besuchen. Weitergehende beziehungswise abschließende Regelungen werden sicherlich in einem späteren Gesetz zur Umsetzung der Inklusion getroffen werden müssen.

Aber eine wichtige Sache werden wir mit diesem Gesetz schon jetzt erreichen: Es wird sichergestellt, dass diese Schülergruppe an allgemeinen Schulen ein auf ihren Bedarf zugeschnittenes Betreuungsangebot bekommt, das bis zu 37,5 Stunden umfassen kann und die Essensversorgung mit einschließt.

Das ist ein erster, richtiger Schritt hin zur Inklusion und zu mehr tatsächlicher Wahlfreiheit für die Eltern dieser Kinder, da damit die Regelschulen den Förderschulen gegenüber nicht mehr schlechter gestellt sein werden.

Eine Ferienbetreuung an Regelschulen für behinderte Mittelstufenschüler ist, analog zu den behinderten Schülern, nicht vorgesehen. Diese gibt es jedoch an Förderschulen, und vielleicht können hier bis zur abschließenden Regelung der Inklusion noch pragmatische Kooperationslösungen gefunden werden.

Dieses Gesetzentwurf ist eine gute Nachricht für alle berufstätigen Eltern in Berlin, die während der Schulzeit ihrer Kinder auf Kontinuität in der Betreuung angewiesen sind. Darüber hinaus werden auch die Eltern unterstützt, denen es besonders schwerfällt, sich in den zwölf Ferienwochen pro Jahr selbst um ihr Kind zu kümmern. Und schließlich schaffen wir mit der Sicherstellung der ergänzenden Betreuung von behinderten Mittelstufenschülern an Regelschulen den Einstieg in die Inklusion.

Ich sehe daher den weiteren Beratungen im Ausschuss und einer Verabschiedung des Gesetzes noch vor der Sommerpause sehr zuversichtlich entgegen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bentele! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Herr Mutlu das Wort. – Bitte sehr!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegin Bentele! Ich nehme den letzten Satz gern auf. Ich bin gespannt, was Sie in den Beratungen in dem zuständigen Fachausschuss von sich geben werden. Denn das, was hier als Drucksache vorliegt, ist weder halbgar noch gekocht, es ist einfach eine Mogelpackung. Deshalb bin ich gespannt, ob Sie im Fachausschuss auch tatsächlich die Kritik der Verbände, der Eltern und der Schulen aufnehmen und die vollständige Lückenschließung tatsächlich auch erbringen werden. Diese Gesetzentwurf entspricht dem nämlich nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich gehöre seit 1999 diesem Hohen Hause an, und ich kann mich an etliche Diskussionen erinnern, wo wir das Thema der Lückenschließung immer wieder behandelt haben. Wir Grüne haben in jeder Legislaturperiode mindestens einen Antrag gestellt, dass diese Lücke zwischen den Klassen 5 und 6 endlich geschlossen wird. Auch unter Rot-Rot hatten wir leider keinen Erfolg.

Jetzt hat die große Koalition das im Koalitionsvertrag festgehalten, und wir haben uns darüber gefreut. Der Gesetzentwurf wird aber meiner Ansicht nach nicht Ihrem Koalitionsvertrag gerecht. Das betrifft tatsächlich die Ferienbetreuung in der Klasse 5 und 6. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf verschlechtern Sie die Situation, und ich kann nur hoffen, dass Sie das in der Beratung im Gesetz ändern. Wir werden auch mit Änderungsanträgen das Ganze begleiten. Zwei Fraktionen sind ja sogar eifrig gewesen und haben bereits zur ersten Lesung, was ungewöhnlich ist, Änderungsanträge eingebracht. Aber im Sinne der Eltern, der Verbände und der Schulen ist es allemal. Deshalb unterstützen wir die Änderungsanträge der Piraten und der Linken. Wir werden unsere Anträge ebenfalls stellen. Ob Sie es aber ernst meinen, liebe Kollegen von der großen Koalition, das werden wir gleich in der Abstimmung im Anschluss sehen. Wir haben hier nämlich eine Drucksache als Beschlussempfehlung zur Abstimmung, die genau dieses Problem benennt, die ganz konkret die vollständige Schließung der Hortlücke in 5/6 fordert. Und wenn Sie das ernst meinen, lassen Sie das Spiel von Opposition und Regierung, stimmen Sie unserem Antrag zu,

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

damit dieses Haus in Gänze ein Signal aussendet in die Stadt und sagt: Ja, wir wollen alle gemeinsam dieses Problem lösen. Ihr Gesetzesantrag tut es nämlich nicht.

(Özcan Mutlu)

Ich bin auch gespannt darauf, ob Sie in der Schlussabstimmung des Berliner Haushalts für die Jahre 2012 und 2013 tatsächlich die Mittel dafür bereitstellen. In der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses habe ich ganz genau zugehört – die Frau Senatorin ist nicht da – und mit Freude festgestellt, dass das auf ihrer Agenda ist. Aber bevor der Haushalt nicht besiegt ist und bevor diese Drucksache und ihre Macken nicht korrigiert sind, stimmen wir Ihrem Antrag nicht zu und werden weiterhin für die vollständige Schließung der Hortlücke kämpfen.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Ich bin auch bei Ihren Aussagen hellhörig geworden, Frau Kollegin Bentele, Sie haben ja nahezu das wiederholt, was die Senatorin gestern im Hauptausschuss gesagt hat. Und deshalb hoffe ich, dass Sie dabei bleiben. Und ich hoffe auch, dass Sie mit uns gemeinsam und mit den Eltern und den Kindern gemeinsam an einem Strang ziehen und diese Drucksache 17/0333 entsprechend verändern, damit tatsächlich eine vollständige Lückenschließung erfolgt und wir nicht eine Lücke in der Lückenschließung aufreißen, wie ein geschätzter Kollege von der CDU einmal hier vom Pult gesagt hat. In dem Sinne lassen Sie uns das Spielchen von Opposition und Regierung sein! Lassen Sie uns gemeinsam an einem Strang ziehen! Stimmen Sie unserem Antrag, der heute zur Abstimmung steht, zu! Zeigen Sie, dass Sie es ernst meinen! Dieses Signal brauchen die Eltern und die Schüler, damit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, eine Überschrift, die auch die SPD immer wieder gern verwendet, tatsächlich gewährleistet wird. In dem Sinne danke ich Ihnen für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Mutlu! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Abgeordnete Oberg. – Bitte sehr!

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Mutlu! Es ist richtig, dass es in der Frage des Lückenschlusses eine große Einhelligkeit in diesem Haus gibt. Alle sind dafür, dass der Lückenschluss in den Klassen 5 und 6 kommt, und alle sind auch dafür, eine angemessene Ferienbetreuung sicherzustellen. Das war in den letzten Wochen und Monaten so, und das ist auch heute so.

Ich kann sehr gut verstehen, dass Sie jetzt sagen: Dann lassen Sie uns die Einmütigkeit beweisen. – Dann definieren Sie aber ein Kriterium, von dem Sie genau wissen, dass es das gar nicht trifft. Denn wenn Sie zum Kriterium erklären, ob wir Ihrem vorliegenden Antrag zustimmen oder nicht, ob wir es ernst meinen mit dem Lückenschluss, dann ist das ein kleiner Taschenspieltrick; denn

der vorliegende Antrag, den Sie zum Kriterium erklären, beinhaltet etwas ganz anderes. Da geht es nämlich nicht um den Lückenschluss, da geht es nicht darum, die besondere Bedarfsprüfung abzuschaffen, sondern darum, die Bedarfsprüfung insgesamt abzuschaffen.

Lieber Herr Kollege Mutlu! Sie wissen das aus den vorherigen Debatten, Sie hören in der Regel ja gut zu, dass wir dem natürlich nicht zustimmen werden, weil das auch noch deutlich teurer würde, als es ohnehin wird. Deshalb haben Sie gerade das schöne parlamentarische Spielchen betrieben, sich hier hinzustellen und zu sagen: Lassen Sie uns Einmütigkeit zeigen; zeigen Sie, dass Sie es ernst meinen – und halten dann ein Stöckchen hin, von dem Sie wissen, dass wir nicht darüber springen können, weil es etwas anderes beinhaltet, um dann hinterher mit dem Finger auf uns zu zeigen: Sehen Sie, Sie meinen es gar nicht ernst!

Deshalb sage ich Ihnen schon mal jetzt: Wir stimmen dem Antrag nicht zu, meinen es aber trotzdem ernst, weil das, was Ihr Antrag beinhaltet, etwas ganz anderes ist, als hier zur Debatte steht. Deshalb werden wir dem Antrag nicht zustimmen und alles übrige in der Ausschussberatung am konkreten Gesetz mit den notwendigen Änderungen beraten. Aber über dieses heute eben hingehaltene Stöckchen werden wir nicht springen. Ernst meinen wir es trotzdem. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Ich gehe davon aus, dass Sie antworten möchten. – Bitte sehr!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Lieber Kollege Allwissend oder Sprecher für alle Fachpolitikbereiche!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Oder Allzweckwaffe – keine Ahnung. Ich verstehe nicht, warum Ihr bildungspolitischer Sprecher da hinten steht und Sie stattdessen hier sprechen. Aber egal, ich reagiere gern darauf.

Die Überschrift unseres Antrags lautet: Bessere Bildung, Ganztagsbetreuung für alle, keine Lücke in Klassenstufe 5 und 6. Da ist klar benannt, worum es geht. Ja, wir meinen es ernst, wir wollen keine besondere Bedarfsprüfung mehr, weil sie einfach unsinnig ist. Und wir wollen auch nicht das, was Sie in Ihrer Drucksache haben, dass Eltern den besonderen Bedarf nachweisen müssen, z. B. Eltern, die Hartz-IV-Bezieher sind, deren Kinder eine Nachmittagsbetreuung sehr wohl aus bildungspolitischen, pädagogischen Gründen in Anspruch nehmen müssten. Die können keinen Nachweis bringen, weil sie zu Hause sind und diesen Bedarf in dem Sinne, wie Sie es defi-

(Özcan Mutlu)

nieren, gar nicht haben. Also daher keine Taschenspielertricks: Wenn Sie es ernst meinen mit der Lückenschließung, dann stimmen Sie unserem Antrag zu. Und dann können wir auch gemeinsam schauen, dass wir voranschreiten.

Aber eines möchte ich dennoch feststellen: Ich bin froh darüber, dass nach jahrelanger akribischer Arbeit vieler Eltern, Verbände, Schulen in diesem Bereich und der Grünen-Fraktion, die dieses Thema immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt hat, jetzt die große Koalition einsichtig ist. Wir werden gucken, wie einsichtig Sie sind und wie weit Sie gehen. Ich hoffe, dass Sie es ernst meinen. In dem Sinne: Wir werden uns im Fachausschuss austauschen. Mal schauen, wie Sie da reagieren, Herr Kollege!

[Martin Delius (PIRATEN): Genauso wie hier! –
Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Mutlu! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Özışık das Wort. – Bitte sehr!

[Martin Delius (PIRATEN): Der Bildungspolitiker!]

İlkin Özışık (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sollten ein bisschen Ruhe einkehren lassen. Ich weiß ja nicht, ich bin ganz zufrieden mit der Gesetzesvorlage. Das läuft doch alles gut. Es ist eben so, dass man ein bisschen mehr Geduld aufbringen muss. Aber ich meine, meine Art und Weise wird sich wahrscheinlich in diesen vier, fünf Jahren hier durchsetzen. Davon können Sie ausgehen, dass ich diese Spielchen nicht mitmachen werde,

[Beifall bei der SPD]

dass ich meine eigene Art und Weise habe, Herr Delius. Und das wird so bleiben. Sie werden mich nicht verändern können.

In Berlin sind seit dem August 2005 alle Grund- und Sonderschulen Ganztagschulen. Fangen wir mal bei null an. Berlin ist, was die Ganztagsbetreuung angeht, bundesweit vorne. Das ist Fakt. In anderen Bundesländern gibt es nach dem 4. Schuljahr und in den Ferien keine Betreuung. Das wissen wir auch alle. Seit dem Schuljahr 2010/2011 wurde mit der Schaffung der integrierten Sekundarschulen und auch an weiterführenden Schulen ein Ganztagsangebot für die Jahrgänge 7 bis 10 eingerichtet. Die Ganztagschulen bieten für die Jahrgangsstufen 1 bis 4 und bei besonderem Bedarf auch für die Jahrgänge 5 und 6 ganztägige Betreuung an. Es ist für die Familien sehr schwierig, einen von den vorhandenen ca. 2 700 Hortplätzen zu bekommen. Das ist uns klar.

Mit diesem Gesetz wird diese Situation geändert. Die Lücke wird vollständig geschlossen – deutliche Verbesserung im Vergleich zu den uns bisher bekannten Referentenentwürfen, auch zum Gesetz. Mit Beginn des Schuljahrs 2012/13 wird nunmehr die Ganztagsbetreuung für Kinder der Jahrgangsstufe 5 und ein Jahr später für Kinder der Jahrgangsstufe 6 auch ohne besondere Bedarfsprüfung ermöglicht, nämlich mit der einfachen. Demnach können Kinder der Jahrgänge 5 und 6 im Rahmen einer der Jahrgänge 1 bis 4 analogen Bedarfsprüfung ein Ganztagsangebot wahrnehmen. Es erfolgt eine Angleichung an das System für die 1. und 4. Klassen. Dies hat zur Folge, dass jetzt ca. 40 000 Familien in Berlin einen Antrag stellen können. Wir gehen davon aus, dass 7 000 Kinder dieses Angebot annehmen werden. Differenziertere Früh- und Spätmodule werden eingeführt. Eine Betreuung ist also von 6 bis 18 Uhr möglich. Damit werden die Voraussetzungen für die ergänzende Förderung und Betreuung für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 und 6 an die für die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 1 bis 4 geltenden Voraussetzungen angeglichen. Somit wird die bisher bestehende Betreuungslücke in der Ganztagsbetreuung für Kinder der Jahrgänge 5 und 6 vollständig geschlossen und allen Kindern ein durchgängiges Angebot in der ergänzenden Förderung und Betreuung in den Jahrgängen 1 bis 10 gemacht. Das ist Chancengerechtigkeit. Das ist Gerechtigkeit und Chancengleichheit und individuelle Förderung an unseren Schulen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Aber das ist nicht alles. Eine Ferienbetreuung wird in der Mittelstufe an Schulen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt GE und in den Jahrgangsstufen 5 und 6 für Kinder angeboten, die einen besonderen Betreuungsbedarf haben. Zum anderen schafft das Gesetz Verbesserungen für die Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen an Schulen über die Unterrichtszeit hinaus. Das Gesetz gewährleistet, dass für Schülerinnen und Schüler auch über die Jahrgangsstufe 6 bzw. die Mittelstufe hinaus möglich ist.

Des Weiteren werden für Schülerinnen und Schüler der Eingangs- bis Mittelstufe an Schulen mit sonderpädagogischen Förderschwerpunkten „Geistige Entwicklung“ und „Autistische Behinderung“, an Auftragsschulen differenziertere Betreuungsmodule und tägliche Betreuungszeiten vergleichbar mit dem Ganztagsangebot eingeführt. Der Ausbau der Hortbetreuung in Berliner Grundschulen ist ein weiterer Schritt zur besseren Ganztagsbetreuung und schafft Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die Berliner Familien und zeigt, dass Elternschaft und Berufstätigkeit sich nicht ausschließen. Berlin ist hier bundesweit Vorreiter. Das ist auch ein wichtiger wirtschaftlicher Standortvorteil für unsere Stadt.

Ich persönlich bin mit der Gesetzesvorlage zufrieden

[Zuruf von der LINKEN: Ja, das glaube ich!]

(Ilkin Özişik)

und denke, wir dürfen heute alle zufrieden sein,

[Zuruf von der LINKEN: Nein!]

weil für unsere Fraktion Bildung eine Priorität ist und bleibt. Aber noch mal zum Anfang: Nur mit etwas Geduld und Beharrlichkeit und vor allem Ruhe und vielen Gesprächen – denken Sie nicht, dass wir keine Gespräche führen, Herr Mutlu, das wissen Sie auch –

[Uwe Doering (LINKE): Echt? Machen Sie Gespräche? Das glaube ich nicht! –
Zuruf von Özcan Mutlu (GRÜNE)]

ist der Ausbau unseres Bildungsangebots realisierbar. Ich freue mich aber auf eine weiterhin erfolgreiche Zusammenarbeit mit allen Fraktionen und Betroffenen und Beteiligten auf dem Weg zu einer besseren und gerechten Schule für alle. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Özişik! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Kittler das Wort. – Bitte sehr!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vorab ein Wort zu Herrn Özişik: Ich bin mit diesem Gesetzentwurf nicht zufrieden, und ich denke, wir sollten es alle nicht sein.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Das Vorhaben des Landes Berlin, die sogenannte Betreuungslücke für Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Jahrgangsstufe an den Berliner Schulen zu schließen, möchte ich noch einmal ausdrücklich begrüßen. Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsparteien, haben aber leider die Zeit seit unserer Debatte zu diesem Thema vor einem Monat an selbiger Stelle wieder nur halbherzig genutzt, um sich alle Fehler, die diese Vorlage zur Gesetzesänderung enthält, einzustehen und sie zu beheben.

So erschließt sich z. B. nicht – vielleicht kann ja ein Senatsmitglied Licht ins Dunkel bringen –, warum, obwohl es gegenüber dem beim Rat der Bürgermeister vorliegenden Entwurf im uns vorliegenden Entwurf zwar kostenverursachende Veränderungen bezüglich der Betreuungszeiten sowohl im Schuljahr als auch in den Ferien gibt, sich das nicht in der Darstellung der Gesamtkosten ab Seite 20 im vorliegenden Entwurf widerspiegelt. Ich habe hier keine Veränderung finden können. Insofern, Frau Bentele, kein solider Text mit konkreten Zahlen!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Immerhin enthält der vorliegende Gesetzestext im Vergleich zum Referentenentwurf, über den wir im März diskutierten, aber zwei Verbesserungen. Das ist erstens die Betreuung in den Ferien für Kinder der Klassen 5 und 6, hier schon nett beschrieben, die einen besonderen Bedarf nach den gleichen Kriterien wie früher nachweisen können. Eine gleichlautende Regelung soll es für die Mittelstufe in Schulen mit dem Schwerpunkt „Geistige Behinderung“ geben. Insofern, Herr Özişik, wird die Lücke eben nicht vollständig geschlossen. Allerdings – und das müsste man hier auch noch ganz deutlich sagen – können diese Kinder nur eine Ferienbetreuung maximal von 7.30 bis 16 Uhr im Gegensatz zu früher von 6 bis 18 Uhr erhalten. Diese Nachbesserung ist also immer noch eine Verschlechterung gegenüber der jetzt gültigen Regelung.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Herr Özişik! Ich bin sehr gespannt, ob Sie dazu was sagen können. – Es ist außerdem rechtlich mehr als fragwürdig, wieso bei den anderen Hortkindern ein in der Schulzeit bestehender Bedarf plötzlich in den Ferien nicht mehr bestehen soll. Dies hat die Koalition offensichtlich aber nun doch eingesehen. Wie ich gehört habe, haben Sie gestern im Hauptausschuss 1,4 Millionen Euro mehr für die Hortbetreuung im Doppelhaushalt eingestellt, der aber noch nicht beschlossen ist. Warten wir es mal ab! Leider liegt uns aber heute noch kein entsprechender Änderungsantrag der Koalition vor.

[Zuruf von der CDU: Wie denn?]

– Wie denn? Indem Sie vielleicht mal ein bisschen langfristiger arbeiten.

[Beifall bei der LINKEN –
Özcan Mutlu (GRÜNE): Oder überhaupt arbeiten!]

Die zweite Nachbesserung ist: Für Schülerinnen und Schüler mit den Förderschwerpunkten „Geistige Entwicklung“ und „Autistische Behinderung“ in den Klassen 1 bis 6 wird zusätzlich ein neues Modul von 15 bis 16 Uhr eingeführt. Auch dies steht der bisherigen weitgehenden Praxis in Bezug auf Früh-, Spät- und Ferienbetreuung aber eher entgegen. Auch hier sieht Die Linke also Verschlechterungen.

[Beifall bei der LINKEN]

Und falls irgendwer noch eine Bestätigung dafür braucht, dass der Senat und die Koalition wirklich mit der Aussage „Eine Verbesserung für viele muss eben auch eine Verschlechterung für wenige in Kauf nehmen“ Ernst machen wollen – schön, dass Sie mir auch nicht zuhören, Herr Özişik –, der sollte mal auf Seite 52 des Gesetzentwurfs nachlesen. Die angeblich so tolle Verbesserung hat ein Einsparpotenzial von ca. 348 000 Euro. Das heißt im Klartext, dass auf Kosten von Kindern mit autistischen Behinderungen, auf Kosten von Kindern, die schwer geistig behindert sind, Geld gespart wird.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

(Regina Kittler)

Das kann doch nun wirklich nicht wahr sein. Den Kommentar, der mir dazu einfällt, kann ich hier gar nicht öffentlich sagen. Das ist eine Umkehrung der Bedeutung von „Einer trage des anderen Last“. Das passt dann auch dazu, dass die vorliegende Gesetzesvorlage die am Entwurf bereits vielfach geäußerte Kritik an Verschlechterungen in der Betreuungssituation für lebensältere Schülerinnen und Schüler mit den Förderschwerpunkten „Geistige Entwicklung“ und „Autistische Behinderung“ eben nicht aufgreift. Ich habe hier noch nicht einen Vorschlag von der Koalition gehört, wie die Eltern dieser Kinder und Jugendlichen ihre Zukunft planen sollen. Das passt außerdem dazu, dass der Antrag der Linken auf eine Anhörung von Betroffenen und Betroffenenvertretungen in einer Sondersitzung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie am 31. Mai 2012 durch die SPD und die CDU ohne Debatte abgelehnt wurde.

[Uwe Doering (LINKE): Unerhört!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen.

Regina Kittler (LINKE):

Wollten Sie nicht aushalten, dass Kolleginnen und Kollegen aus den Sonderschulen mit Eltern und ihren Kindern ihre Meinung zum Gesetzentwurf sagen? – Ich rufe die Koalition auf: Seien Sie nicht beratungsresistent! Stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu! Lassen Sie uns gemeinsam ein Gesetz –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen.

Regina Kittler (LINKE):

– und eine Priorität im Haushalt beschließen, eine Priorität für Hortkinder, eine Priorität für lebensältere Schülerinnen und Schüler, die schwere Behinderungen haben! – Danke schön!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Für die Piratenfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Delius das Wort. – Bitte sehr!

Martin Delius (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen beliebigen Geschlechts!

[Klatschen von Joschka Langenbrinck (SPD)]

– Ich bedanke mich! – Déjà-vu! Ich stehe jetzt hier und rede über dasselbe Thema, über das ich schon mal vor einem Monat geredet habe, mit gleichen Problemstellungen. Herr Özışık! – Ja, jetzt habe ich Ihre Aufmerksamkeit, sehr schön! – Ich stimme dem Gesetzentwurf so

auch nicht zu. Wir haben dazu einen Änderungsantrag. Wir haben schon kurz darüber geredet. Es gibt auch noch weitere Probleme, die zu benennen sind.

Es ist sicherlich richtig, dass man schon froh sein muss, dass wir überhaupt inzwischen über eine Drucksache reden können. Beim letzten Mal war es ein geleakt Entwurf, der von Koalitionsseite und Senatsseite als unwahr, unfertig, nicht mehr aktuell bezeichnet wurde. Im zuständigen Ausschuss haben wir eine Tischvorlage bekommen, in der genau derselbe Satz, den wir in der Aussprache zur Aktuellen Stunde bereits bemängelt haben, stand. Diese wurde zurückgezogen. Inzwischen haben wir nun endlich einen Vorgang und können über etwas reden. Erst einmal ein Dankeschön an die Koalition oder den Senat – es ist ja ein Referentenentwurf – für die Arbeit!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Geduld und Beharrlichkeit haben Sie angesprochen. Für ein Problem, das spätestens seit 2005 offensichtlich existiert, um das sich die SPD offensichtlich nicht gekümmert hat und über das wir jetzt schon über einen Monat immer wieder reden und vor allen Dingen das wir außerhalb des Parlaments klären wollen, brauchen wir tatsächlich Geduld und Beharrlichkeit. Denn wir merken nicht, dass bei Ihnen ankommt, was wir an Kritik äußern. Wir merken nicht, dass bei Ihnen ankommt, was wir hinsichtlich der Beteiligungsmöglichkeiten bei diesem Gesetz an Kritik haben.

Es geht uns vor allen Dingen um die Ferienbetreuung. Der Gesetzentwurf, der jetzt endlich vorliegt, ist schon deutlich besser als der, den wir geleakt bekommen haben. Dafür dürfen wir wahrscheinlich vor allem dem kleinen Koalitionspartner danken. Herr Schlede hat das in der Aktuellen Stunde angekündigt. Er hat gesagt: Das geht so nicht mit uns! – Wir wissen nicht, was hinter verschlossenen Türen passiert ist, aber jetzt haben wir zumindest die Ferienbetreuung in den Klassen 5 und 6 drinstehen, dies bei besonderer Bedarfsprüfung, was uns wiederum nicht ausreicht. Im Zuge dessen: Danke schön an die Linken für den Änderungsantrag, wo auch das noch mal geklärt werden wird. Ich freue mich auch auf den Änderungsantrag der Grünen, der dann irgendwann mal kommt.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Der kommt dann, wann er kommen muss, nämlich im Ausschuss und nicht in der ersten Lesung!]

Bei der Art und Weise, wie dieser Referentenentwurf hier diskutiert wird, brauchst du dich, lieber Özcan, nicht darüber wundern, dass wir ungewöhnlicherweise schon einmal einen Änderungsantrag eingebracht haben, über den wir dann auch hier diskutieren können.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN und den LINKEN]

Wir kennen das Problem: Die SPD kümmert sich nicht um ein lang bekanntes Problem und ist dann der große

(Martin Delius)

Retter. Wie gesagt, ich bedanke mich bei den Verbänden, bei den Beiräten, bei den Ausschüssen, die außerhalb des Parlaments daran gearbeitet haben, dass dann wenigstens die wenigen Kritikpunkte, die aufgegriffen wurden, Beachtung fanden.

Wir haben einen Änderungsantrag eingebracht. Worum geht es dabei konkret? – Natürlich haben Sie jemanden vergessen. Sie haben tatsächlich vergessen, die älteren Kinder mit sonderpädagogischem Förderungsbedarf in der geistigen Entwicklung und die Schwer- und Schwerstbehinderten in der Oberstufe, in der Abschlussstufe der Schulen, mit in den Gesetzentwurf zu schreiben. Sie können sich jetzt darauf zurückziehen und sagen: Das kann man ja mit Ausnahmeregelungen regeln –, aber wenn Sie hier schon ein Gesetz einbringen, lieber Senat, und wenn die Koalition das Ganze unterstützt, dann regeln Sie das doch wenigstens mit. Dafür haben wir den Änderungsantrag eingebracht.

Die Linke hat einen weitergehenden Änderungsantrag, den wir auch so unterstützen können. Insofern kommen wir auf Sie zu. Als Opposition sind wir natürlich auch darauf bedacht, dass wenigstens minimale Änderungen zum Besseren auch in die Koalition und den Senat einfließen – ich habe noch 60 Sekunden Redezeit –, deshalb haben wir es Ihnen einfach gemacht.

Ihnen sollte klar sein, dass gerade Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf keine Ferienbetreuung auf privater Basis gebrauchen oder ohne Ferienbetreuung sein können. Ihnen müsste klar sein, dass es zynisch ist zu sagen, dass Eltern für die Betreuung ihrer Kinder selbst aufkommen können, wenn es sich um solche Schülerinnen und Schüler handelt. Und Ihnen sollte auch klar sein, dass es zynisch ist zu behaupten, es ist überhaupt kein Bedarf an Ferienbetreuung vorhanden, egal für wen, den es handelt sich um Teenies, die gar nicht in der Schule sein möchten, wenn es sich um schwerst- und schwerbehinderte Kinder und Jugendliche handelt, die einfach nicht allein gelassen werden dürfen, egal zu welcher Zeit. Da reicht es auch nicht, eine Betreuung bis 16 Uhr zu regeln. Da muss es mindestens auch eine Regelung bis 18 Uhr im Gesetz geben. Das werden Ihnen die Eltern danken. Das werden Ihnen die Verbände danken.

Noch ein kleines Rechenbeispiel – ich komme gleich zum Ende –: Wir gehen im Moment davon aus, dass von 400 Schülerinnen und Schülern in diesem Bereich etwa 10 Prozent der Eltern sagen werden, dass sie ihr Kind in ein Heim geben müssen, wenn diese Gesetzesänderung durchkommt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten jetzt bitte zum letzten Satz kommen!

Martin Delius (PIRATEN):

Das sind etwa 4 000 Euro pro Monat und Kind für die Jugendämter und bei 40 Schülerinnen und Schülern 160 000 Euro. Wenn Sie das jetzt auch noch auf dem Rücken der Kinder und Jugendlichen einsparen möchten, dann danke ich Ihnen nicht für diese Gesetzesänderung. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Danke schön, Herr Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage sowie der Änderungsanträge der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so. Der Vorabüberweisung an den Hauptausschuss hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Nunmehr werden auch die Änderungsanträge an den Hauptausschuss überwiesen.

Zum Antrag Drucksache 17/0135 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Grünen, Die Linke und die Piraten die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und die Piraten. Gegenstimmen, bitte! – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Enthaltung? – Diese sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.2:

**Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Tagesordnungspunkt 30**

a) Auskunft über die Arbeit des Aufsichtsrats der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0339](#)

b) Konsequenzen aus dem Flughafen-Debakel (I): Ombudsstelle einrichten und Finanzhilfen für existenzbedrohte Unternehmen bereitstellen!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0344](#)

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

**c) Konsequenzen aus dem Flughafen-Debakel (II):
Transparenz durch Berichte und Auskunft über
die Arbeit des Aufsichtsrats der Flughafen Berlin
Brandenburg GmbH**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0345](#)

Ich habe den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0344 vorab an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen. – Danke sehr!

Für die Beratung steht den Fraktion jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Otto, bitte sehr!

Andreas Otto (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Flughafen BER ist unsere Priorität. Wir wollen, dass es da vorangeht, und wir wollen vor allen Dingen aufklären, wie es zu dem Skandal, zu der Absage der Eröffnung am 3. Juni kommen konnte.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei
den PIRATEN und der LINKEN]

Der Kollege Schneider hat uns heute zu Beginn der Sitzung erklärt, es gäbe zum BER gar nichts zu beraten. Muss er ja auch nicht. Und der Regierende Bürgermeister hat uns erklärt, man sollte bitte schön die Verantwortlichkeiten nicht durcheinanderbringen. Warum sagt er das? – Es soll einfach nicht der Eindruck entstehen, dass er selbst irgendwelche Schlussfolgerungen ziehen müsste.

Da gibt es gar nichts, was man durcheinanderbringen könnte, Herr Wowereit! BER ist Chefsache, und diese Chefsache ist bruchgelandet.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Wenn Sie uns im Dezember 2011 gesagt hätten: Wir haben Probleme. Der Zeitplan lässt sich nicht einhalten. Ab jetzt läuft Plan B. –, dann wäre das für alle auch nicht angenehm gewesen, gewissermaßen eine Notlandung, aber diese Notlandung hätten wenigstens alle überlebt. Sie haben aber lieber gewettet wie ein Spieler, mit einem Unterschied: Ihren Einsatz bezahlen andere, nicht Sie selbst – die Steuerzahler, die Fluggesellschaften und ganz besonders die vielen Unternehmer am Standort BER.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ihnen mussten Sie vier Wochen vor der geplanten Eröffnung sagen: Pech gehabt! Wird nichts mit der Eröffnung! – Aber es war kein Erdbeben, keine höhere Gewalt, sondern menschliches Versagen haben wir hier zu verzeihen.

Und dann hat uns Herr Schwarz letzte Woche im Ausschuss erklärt: Zum Glück haben die Mietverträge alle eine Karenzzeit von 18 Monaten. Zum Glück sparen wir daran. – Na super! Kein Schadenersatz! Sie vermieten Räume verbunden mit einem Starttermin 3. Juni 2012 und sagen vier Wochen vorher ab. Das ist nicht nur arrogant; das ist unseriös!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Unseriös ist es, wie die Flughafengesellschaft, der Aufsichtsrat und letztlich der Senat von Berlin mit der Wirtschaft umgehen. Das müssen Sie ausbügeln!

Als Sofortmaßnahme schlagen wir eine Ombudsstelle vor, an die sich die Unternehmen wenden können, wo sie kurzfristig über Hilfe, eventuell auch finanzielle, informiert werden. Es muss einfach einen Modus geben. Die Leute haben Personal eingestellt. Sie haben Ware bestellt. Die können sie nicht einfach auf der Baustelle im Regen stehen lassen. Das geht nicht!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Mit dem Namen Willy Brandt sollte die Welt beeindruckt werden. Was würde der wohl dazu sagen, was seine SPD – die Partei der Infrastruktur – hier veranstaltet? Ja, das können Sie: Projekte in den Sand setzen;

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wohnungsbauförderung: Wenige reich gemacht und die Stadt arm; Entwicklungsgebiete: Megalöcher für den Landeshaushalt; das ICC und die Chefsache A 100 gar nicht erst erwähnt. Sie haben Berlins Ruf mit diesem Flughafen geschädigt. Das ist eine Schweinerei.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist bekannt, dass ich eine gewisse Sympathie für kommunale Unternehmungen habe, aber wenn ich mir überlege, dass Sie als nächstes planen, auch noch die S-Bahn zu übernehmen, dann hoffe ich, dass dieser Kelch an uns vorübergeht, liebe SPD.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wir haben – das ist schon deutlich geworden – unterschiedliche Auffassungen, wie eine solche Gesellschaft zu organisieren ist und was ein Aufsichtsrat zu tun hat. Herr Regierender Bürgermeister! Sie müssen nicht jeden Tag auf der Baustelle sein, aber Sie müssen informiert sein. Und Sie müssen überwachen, was die Geschäftsführung tut. So steht es nicht nur im Aktiengesetz, so steht es auch im Merkblatt für Aufsichtsratsmitglieder der Senatsverwaltung für Finanzen. Das kann man dort alles nachlesen. Darin steht zum Beispiel auch, dass Sie jährlich einen Lehrgang besuchen und fachspezifische Dinge über das Unternehmen, wo Sie tätig sind, lernen sollen.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

(Andreas Otto)

Der Kollege Graf hat im Jahr 2010 eine Anfrage gestellt. Darin stand:

Unterstützt der Senat die Forderung des Finanzsenators nach einer besseren Auswahl von Aufsichtsräten, einen Rückzug von Amtsträgern von den Aufsichtsratsvorsitzen und einer stärkeren Professionalisierung der Gremien?

Darauf ist ihm seinerzeit von Frau Spranger geantwortet worden:

Derzeit erarbeitet die Senatsverwaltung für Finanzen die Grundlagen zur Professionalisierung der Aufsichtsräte. Zu gegebener Zeit wird sich der Senat damit befassen.

Die gegebene Zeit ist lange vorbei.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Uwe Doering (LINKE)]

Apropos Kontrolle: Es gibt eine Gesellschafterversammlung und jemand, der diese leitet. Das ist der Regierende Bürgermeister, wie er uns heute hier erklärt hat. Diese Gesellschafterversammlung leitet also der Aufsichtsratsvorsitzende. Gleichzeitig ist diese Versammlung dafür zuständig, den Aufsichtsrat zu entlasten. Das ist ein wunderbares Beispiel für Selbstkontrolle und Selbstentlastung. Das zieht sich bei diesem Bauvorhaben durch. Denken Sie an die Planung und Bauüberwachung! Auch das liegt in einer Hand. Auch das ist eine Ursache für den Skandal, dass das Ding nicht fertig geworden ist. Hier ist zu konstatieren, dass das ganze Projekt schlecht organisiert ist. Es ist ein dilettantisch aufgezogenes Milliardenprojekt, und zwar von der Chefetage an. Das geht so nicht weiter. Lassen Sie uns das aufklären! Lassen Sie uns dafür sorgen, dass der Flughafen ordentlich zu Ende gebaut wird! Daran, dass das bis März 2013 möglich ist, zweifle ich. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Uwe Doering (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Danke sehr, Herr Otto! – Der Abgeordnete Kreins hat für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

Ole Kreins (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das war eine typische Rede. Ich hatte auch nichts anderes erwartet. Der erste Satz begann mit Skandal, zwischendurch kamen Schweinerei, Bruchlandung, Notlandung, Ruf geschädigt und dann noch einmal Schweinerei und Skandal. Wenn das eine sachliche Debatte über ein großes Problem ist, dann gute Nacht.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist in der Tat kein schöner Tag für Berlin und das Land Brandenburg. Das muss man einmal benennen.

[Zurufe von den GRÜNEN –
Uwe Doering (LINKE): Das ist auch ein
guter Hinweis für Tegel!]

Aber insbesondere ist es kein schöner Tag für diejenigen, die in Berlin und Brandenburg auf dieser Baustelle, auf dem Flughafen gearbeitet hätten. Es ist kein schöner Tag für die Unternehmen. Die Öffnung des Flughafens hat sich verschoben, und das wird an vielen Stellen bedauert. An einigen Stellen wird es mit Schadenfreude, Hämme und Hohn zur Kenntnis genommen.

Ich möchte noch einmal klarstellen, dass wir dieses Problem nicht zum Vorwand nehmen sollten, um politische Entscheidungsträger für bauliches Missmanagement verantwortlich zu machen.

[Martin Delius (PIRATEN): Warum?]

Der Flughafen Willy Brandt ist das größte Infrastrukturprojekt der Region Berlin-Brandenburg, und weil es so groß ist, passieren Fehler, Fehlplanungen und Baumängel. Das ist übrigens im Ausschuss ziemlich detailliert dargestellt worden. – Herr Otto! Sie haben die Sitzung ja geleitet. – Wenn Sie das 54-seitige Wortprotokoll gelesen hätten, das uns gestern zugegangen ist, dann wüssten Sie bereits einige Antworten auf die Fragen, die Sie heute gestellt haben. In dieser Auseinandersetzung war übrigens nicht nur der Aufsichtsratsvorsitzende in seiner Verantwortung als Regierender Bürgermeister vor Ort, sondern auch die Flughafengesellschaft mit Herrn Prof. Dr. Schwarz, Herrn Korkhaus und die zuständigen Beamten der Fachverwaltungen des Senats.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ole Kreins (SPD):

Ja!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Kreins! Sie haben mal der Presse gesagt, wenn alle zahlen, ist es unsozial. Ich weiß gar nicht mehr, um was es dabei ging.

Ole Kreins (SPD):

Es ging um die S-Bahn.

Martin Delius (PIRATEN):

Jetzt ist es ja so, dass das Flughafendesaster alle Geld kostet. Wer sollte denn am besten die veranschlagten Mehrkosten tragen, dass es Ihrer Meinung nach sozial wird?

[Beifall bei den PIRATEN –
Lars Oberg (SPD): Immer der, der fragt!]

Ole Kreins (SPD):

Herr Kollege! Das war ja wohl keine ernst gemeinte Frage.

[Martin Delius (PIRATEN): Doch, das war es!]

Wir haben eine Unternehmensstruktur, die hat drei Gesellschafter, den Bund und die Länder Brandenburg und Berlin. Das Land Berlin hat einen Anteil daran. Die Unternehmensstruktur ist so, dass der Flughafen viele seiner Ausgaben, die er getätigt hat, durch Einnahmen durch den Flugbetrieb in Tegel und Tempelhof organisiert hat, und es gibt auch Kredite. Das ist ein Teil der Kosten, die auf uns zukommen.

Wenn Sie von den Kosten für die Flugunternehmen reden, wundert mich das, denn die haben in Tegel und Schönefeld-alt geringere Start- und Landegebühren. Demnach sind die Kosten von Air Berlin und der Lufthansa viel geringer. Dem Flughafen entgehen durch die Verschiebung des Starts des neuen Flughafens Einnahmen. Das ist ein anderer Teil der Kosten.

Wenn Sie auf den kleinen Mann zu sprechen kommen, bin ich sehr solidarisch und sozial. Es ist sehr wichtig, darauf zu achten, dass keine Härten entstehen. Aber das hat Klaus Wowereit im Ausschuss bereits zugesagt. Auch den heute diskutierten Ombudsrat hat er schon zugesagt. Meinem Eindruck nach sind von den 150 Unternehmen bis Anfang der Woche schon 69 angerufen und nach Härten befragt worden. Da wir auch wollen, dass es den Beschäftigten gut geht, handeln wir an dieser Stelle sehr verantwortungsvoll. – Ich hoffe, damit Ihre Frage beantwortet zu haben.

Im Ausschuss ist übrigens auch geklärt worden, warum das Argument, es sei ein politischer Termin gewesen, haltlos ist. Auch der März 2013 ist kein politischer Termin, sondern einer, den die technisch Verantwortlichen festgelegt haben.

Es ist auch dargestellt worden, warum eine teilautomatisierte Lösung angedacht worden ist, warum sie nicht funktioniert hat und warum man die Reißleine gezogen hat. Das ist übrigens höchst verantwortlich – im Gegensatz zu anderen, die sagen, man hätte den Flughafen einfach eröffnen sollen, und damit die Gefahr von Bränden auf sich genommen hätten. Das ist unseriös.

[Zuruf von den GRÜNEN: Wer sagt denn so was?]

Was ist nun zu klären? – Zu klären sind die Kosten, möglicherweise durch Klagen, und die unbilligen Härten, die auf die Flughafengesellschaft zukommen. Zu prüfen sind auch strukturelle Verantwortungen, nämlich die Frage, wie man es mit einem externen Controlling hätte besser machen können. In der Öffentlichkeit kursieren aber auch viele falsche Zahlen. Ich denke, das lässt sich in den Ausschüssen genauer klären.

Nun zu einer Einschätzung, die diese Anträge, die wir hier verhandeln, betreffen. Die Grünen fordern Aufklärung. Das finde ich in Ordnung; damit kann man leben. Das ist uns Sozialdemokraten nicht fern, sondern wir arbeiten darauf hin.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Aufklärung ist das eine, politische Verantwortung zu übernehmen und den Flughafen auf einen guten Weg zu bringen, ist das andere. Das machen wir. Das ist der Unterschied zwischen Regierung und Opposition. Wir bringen den Flughafen im nächsten Jahr zum Start. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kreins! – Der Abgeordnete Harald Wolf hat nun für die Linkenfraktion das Wort.

Harald Wolf (LINKE):

Meine Damen und Herren! Wir haben auch eine Interesse daran, dass die Ursachen für dieses Debakel der zweiten Verschiebung aufgeklärt werden. Deshalb unterstützen wir die Anträge seitens der Piraten und Grünen nach entsprechender Akteneinsicht und Offenlegung der Akten. Uns geht es darum, die Frage zu klären, woran es lag. Im Gegensatz zu anderen haben wir nicht die definitive Antwort. Ich glaube, es greift zu kurz, einfach politisch, weil es so gut ankommt, hier im Berliner Parlament zu sagen, schuld ist der Aufsichtsratsvorsitzende. Im Brandenburger Parlament wird dann von der in der Opposition befindlichen CDU erklärt: Schuld ist Matthias Platzeck, weil er stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender war, und er ist gerade derjenige, der im Brandenburger Parlament greifbar ist. Das ist – glaube ich – zu einfach.

Natürlich gehört zur Aufklärung auch dazu: An welcher Stelle hat der Aufsichtsrat möglicherweise etwas nicht erkannt, zu spät erkannt? Hat er Fehlentscheidungen getroffen, oder hat er falsche Entscheidungen getroffen? Aber das muss man erst mal überhaupt anhand der Entwicklung, anhand der Aktenlage überprüfen. Die Frage stelle ich mir natürlich als jemand, der selbst in diesem Aufsichtsrat war: Hast du irgendwann an irgendeiner

(Harald Wolf)

Stelle etwas nicht gemerkt oder versäumt? Hätte man das anders machen müssen?

Aber diese raschen Vorverurteilungen und dieses Skandalgescheit, wo man irgendwie schon alles weiß, weil man es politisch so will, dass es der Regierende Bürgermeister gewesen ist in Berlin, und weil man es politisch so will, dass es Matthias Platzeck in Brandenburg gewesen ist, sind intellektuell nicht redlich.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wer Aufklärung will, muss sich erst einmal mit der Sache beschäftigen. Das ist das eine. Genau aus diesem Grund unterstützen wir die Anträge.

Zweitens: Selbstverständlich ist es notwendig, dass man für Unternehmen und auch Beschäftigte, die jetzt durch diese Verschiebung der Eröffnung entweder schwerwiegende wirtschaftliche Nachteile haben oder dann ihre eigentlich geplante Anstellung nicht antreten können, Lösungen findet. Dafür ist aus meiner Sicht an allererster Stelle erst mal der Flughafen verantwortlich, weil der Flughafen der Vertragspartner dieser Unternehmen ist. Der Flughafen muss darstellen, wie er gedenkt, mit dieser Frage umzugehen. Ich finde, wir müssen dann bewerten, ob das hinreichend ist, ob da möglicherweise die Länder noch zuschießen müssen.

Aber ich finde, wir müssen da auch differenzieren. Ich finde, es ist ein Unterschied, ob ich – ich mache es jetzt mal extrem – einer großer Kette wie „Boss“ oder so etwas alle Verluste, die durch diese verspätete Inbetriebnahme entstehen, erstatte oder ob ich das einem Bäcker erstatte, der da einen kleinen Laden aufmachen will und der aus Tegel möglicherweise umgezogen ist oder Ähnliches. Das muss man sich differenziert ansehen und nicht einfach sagen: Alles muss entschädigt werden, sondern nach der Frage der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entscheiden: Was ist vertretbar? Welche Verträge sind geschlossen worden? Ich erwarte, dass vonseiten der Flughafengesellschaft und vonseiten des Senats zu den Ausschussberatungen über diese Anträge dann auch entsprechende Vorschläge vorgelegt werden, wie damit umgegangen werden soll, was die Kriterien sein sollen, wie entschädigt werden soll etc.

Noch ein letzter Punkt, was ich für ganz zentral halte, wenn wir über Entschädigungen reden: Wir müssen auch darüber reden, wenn Verantwortlichkeiten aufgeklärt werden: Wer wird möglicherweise in Regress genommen?

[Beifall von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

Muss möglicherweise der Generalplaner in Regress genommen werden? Liegt möglicherweise die Verantwortung bei Verantwortlichen der Flughafengesellschaft etc.? Alle diese Fragen müssen im Detail geklärt werden, und da hilft uns rasche Vorverurteilung überhaupt nichts.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Hören Sie sich die Rede von Herrn Otto doch noch mal an! – Ich fürchte, das Ganze wird sich als viel komplexer und schwieriger herausstellen, als dass es einer solchen einfachen Bewertung zugänglich ist, aber dieser Arbeit sollten wir uns unterziehen. – Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Ramona Pop (GRÜNE): War das der Antrag für einen
Untersuchungsausschuss?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Wolf! – Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Melzer das Wort. – Bitte sehr!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Mitteilung, dass die Eröffnung des Flughafens verschoben werden muss, hat uns alle unvorbereitet und plötzlich erreicht. Die Eröffnung zum 17. März 2013 muss nun sicher realisiert werden. Ich glaube, dieses Signal sollte auch von dem heutigen Tag ausgehen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die CDU-Fraktion und die große Koalition bekennen sich auch weiterhin zum Flughafen BER als wichtigstem Infrastrukturprojekt Berlins und als wichtigstem Jobmotor.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das steht
in jeder Pressemitteilung!]

Wir wollen diesen Flughafen. Wir wollen dieses Drehkreuz, und nach endgültiger Eröffnung wird dieser Flughafen auch ein Erfolg werden.

[Beifall bei der CDU
Zurufe von den GRÜNEN]

Und bei allem Ärger und Unverständnis über die Terminverschiebung ist jetzt nicht die Zeit für Skandalisierungen, Herr Otto, für Getöse, für gespielte Empörung oder vielleicht auch für klammheimliche Freude der Opposition.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Herr Otto! Zu Ihren Anträgen haben Sie sicherheitshalber schon gar nicht mehr gesprochen. Es geht insbesondere darum, die Probleme zu beseitigen, damit der Flughafen sicher und solide in Betrieb gehen kann. Es geht darum, dass die Verschiebung des Termins aufgeklärt wird und die sich ergebenden Konsequenzen schnell, umfassend und transparent behandelt und umgesetzt werden. Das müsste jetzt im Fokus unseres gemeinsamen Interesses stehen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

(Heiko Melzer)

Die Sondersitzung des Verkehrsausschusses mit den ausführlichen Antworten des Regierenden Bürgermeisters in der vergangenen Woche hat bereits zur Aufarbeitung beigetragen.

Im Gegensatz dazu sind die Anträge der Opposition heute zwar sehr wortgewaltig und sparen weder an Pathos noch an Verweisen auf die Verfassung von Berlin. Sie verharren einzig im Gewesenen und gucken nicht in die Zukunft.

[Zurufe von den PIRATEN]

Die Piraten wollen beispielsweise wissen, wie lange die Aufsichtsratssitzungen gedauert haben, was so auf der Tagesordnung stand. Es fehlt nur noch die Frage, ob es Kaffee oder Tee gab. Das springt am Thema vorbei. Das springt zu kurz. Sie haben einen hohen Anlauf genommen, sind kurz gesprungen, und mitnichten sind Sie abgehoben.

Worum es uns geht, ist, dass wir die Vergangenheit beleuchten, dass wir die bisherigen Controllingberichte für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses einsehbar machen, beispielsweise im Datenumraum des Abgeordnetenhauses. Das trägt zur Transparenz und zur Klarheit bei wie die Anhörung am Freitag auch.

Mit Blick auf den Eröffnungstermin 17. März geht es neben dem Gewesenen auch darum, wie man die Zukunft organisiert.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Welchen 17. März meinen Sie?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Lieber Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollege Otto?

Heiko Melzer (CDU):

Ja, bitte!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte sehr, Herr Kollege!

Andreas Otto (GRÜNE):

Herr Kollege Melzer! Sie haben gesagt, an unseren Anträgen wäre nicht so sehr viel dran. Aber ich frage Sie jetzt einfach mal direkt: Fänden Sie es nicht auch sachdienlich, wenn wir z. B. die Protokolle des Aufsichtsrates und diese Controllingberichte bald bekämen? Unsere Fraktion hat sich am 15. Mai an den Regierenden Bürgermeister gewandt. Es ist hier nichts eingegangen. Der „Tagesspiegel“ hat die offensichtlich, zumindest hat er gestern daraus berichtet. Finden Sie es nicht angemessen, dass wir die kurzfristig erhalten?

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Heiko Melzer (CDU):

Herr Otto! So richtig sachdienlich scheinen Sie Ihre eigenen Anträge auch nicht zu finden, wenn Sie von Schweinerei und Skandal sprechen und ansonsten auf Ihre Anträge in der Debatte überhaupt nicht mehr eingehen. Möglichst überhöhen, möglichst skandalisieren, schlimme Worte finden, aber wenig Konkretes sagen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Können Sie dann bitte auf die Anträge eingehen! –
Zurufe von den GRÜNEN]

– Wenn Sie dazwischen brüllen, bringt das auch nicht wirklich viel.

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Lassen Sie den Redner bitte antworten!

[Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN]

Gleich wird gefragt, ob auch Kollege Lux eine Zwischenfrage stellen darf. Jetzt bitte erst einmal die Antwort, lieber Kollege Melzer.

Heiko Melzer (CDU):

Herr Otto! Ich habe gerade gesagt: Aus Sicht der CDU-Fraktion wäre es sinnvoll, wenn die Mitglieder des Abgeordnetenhauses im Datenumraum die Controllingberichte einsehen könnten, um das Gewesene zu analysieren. Das ist das eine, und das sorgt für Klarheit, ganz klar und deutlich.

Das andere ist: Wie gehen wir mit der Zukunft um? Wie organisieren wir Mechanismen, damit die kontinuierliche Information und damit der Projektfortschritt auch für das Berliner Abgeordnetenhaus transparent ist?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Melzer! Der Kollege Lux wollte auch noch eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie die zu?

Heiko Melzer (CDU):

Darauf verzichte ich.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön! – Dann wollte der Kollege Lauer eine Zwischenfrage stellen. Bin ich richtig informiert?

Heiko Melzer (CDU):

Das ist reizend, aber da ist meine Antwort genauso.

Vizepräsident Andreas Gram:

Okay! – Dann fahren Sie bitte fort.

Heiko Melzer (CDU):

Wie müssen wir die Zukunft organisieren? – Klare Informationen über den Stand der Bauten, der Genehmigungen und der Finanzierungsfrage sollten regelmäßig an das Parlament gegeben und im Hauptausschuss beraten werden.

[Ramona Pop (GRÜNE): Wann kommt das denn eigentlich?]

Die CDU-Fraktion und auch die die Koalition tragenden Fraktionen werden diese Kontrollfunktion genauso selbstbewusst wie selbstverständlich wahrnehmen.

Bundesverkehrsminister Ramsauer hat innerhalb von wenigen Tagen eine Sonderkommission im Bundesverkehrsministerium gegründet. Wir schlagen nach diesem Vorbild eine Berliner Sonderkommission BER in der Senatskanzlei vor.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Hier können die Kompetenzen verdichtet, beispielsweise aus der Senatsbauverwaltung, und die fachlichen Expertisen aus den einzelnen Senatsverwaltungen fachlich und personell zusammengezogen werden.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Und wer promoviert dann dazu?]

Von der Geschäftsführung des Flughafens erwarten wir selbstverständlich regelmäßige Berichte an diese Kommission. Der Aufsichtsrat, das Parlament und die Berliner haben das Recht, über die termingerechte Fertigstellung der Bauabschnitte, das Vorliegen der notwendigen Betriebsgenehmigungen und über die Fragen der Finanzierung jeweils den aktuellen Stand zu haben. Das hilft mehr als das Getöse der selbsternannten Luftfahrtexperten von Grünen, Piraten und Linken.

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Es ist selbstverständlich, dass wir aufklären müssen, dass wir das Gewesene analysieren müssen, die finanziellen Folgen betrachten müssen, aber auch die Zukunft beurteilen und die Sicherstellung der Eröffnung des Flughafens im Auge behalten müssen. Für Gewerbetreibende, die aufgrund der verspäteten Eröffnung unverschuldet in Not geraten, soll ein Hilfsfonds eingerichtet werden, das hat der Regierende Bürgermeister im Verkehrsausschuss am Freitag gesagt, die Wirtschaftssenatorin hat es am Montag im Wirtschaftsausschuss bestätigt.

Die Anträge der Opposition sorgen nicht für die notwendige Klarheit. Wir wollen mit Sorgfalt und Intensität die verspätete Flughafeneröffnung aufarbeiten, aber wir stehen zu dem Flughafen, zu dem Verkehrskreuz und dem Großflughafen, der am 17. März 2013 ans Netz gehen soll.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen jetzt zum Ende kommen, Herr Kollege!

Heiko Melzer (CDU):

In begründeten Ausnahmefällen können bis dahin mit Einzelgenehmigungen Flüge abgewickelt werden, wir freuen uns aber, wenn dann nach Behebung der Schwierigkeiten der Flughafen als internationaler Großflughafen BER ans Netz geht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –

Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Im Jahre 2020! –

Wolfgang Brauer (LINKE): Segelflieger!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Melzer! – Für die Fraktion der Piraten ist mir Kollege Mayer benannt worden – bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

[Wolfgang Brauer (LINKE): Wir können ja Mathias Rust wieder aktivieren, der landet dann da!]

Pavel Mayer (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident ! Werte Kollegen! Geschätzte Gäste – sind nicht mehr so viele da! Herr Melzer! Sie haben die ganze Zeit – wie auch Herr Kreins – vom Skandalisieren gesprochen, aber es ist die Aufgabe der Opposition, da Fragen zu stellen, wo die Regierung unklar bleibt. Es ist sogar unsere Aufgabe, stellvertretend für die Bürger die Verantwortlichen öffentlich zu beschimpfen, wenn es unbedingt notwendig ist – nicht umgekehrt!

[Beifall bei den PIRATEN]

Sie sagten, Herr Wowereit habe im Ausschuss für Klarheit gesorgt. In der Tat – auf 54 Seiten war eine ganze Menge enthalten.

[Ole Kreins (SPD): 56!]

– 56 sogar! – Der „Spiegel“ schrieb in einem Artikel:

Der Regierende ist ein Schwurbel-Meister. Wenn es darauf ankommt, verliert er sich ins Vage und Allgemeine.

An manchen Stellen habe ich durchaus Verständnis dafür, dass – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kreins, verehrter Kollege?

Pavel Mayer (PIRATEN):

Ja!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön !

Ole Kreins (SPD):

Sie haben von den 54 Seiten Ausschussprotokoll gesprochen – haben Sie denn alle 56 Seiten tatsächlich gelesen?

[Martina Michels (LINKE): Ist das billig! –
Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, meine Damen und Herren! Der Redner muss antworten können, man hört sonst die Antwort nicht!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Ich war dabei, ich habe es mir persönlich angehört. – Was in unseren Anträgen steht, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, und ich gehe davon aus, dass unabhängig davon, wie heute über die Anträge abgestimmt wird, es ohnehin passieren wird, da es auch im Interesse des Bürgermeisters liegt. Es ist nicht so, dass die Opposition Lust am Skandalisieren hätte – glauben Sie vielleicht, uns mache das Spaß?

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Die Sache läuft ja, und die Presse schreibt viele Dinge, die gerade nicht hilfreich sind. Es ist schade, dass ich meine Fragen zum Thema nicht stellen konnte, beispielsweise zur Finanzierung des Flughafens, zu den Finanzswaps, wo auch noch keine Klarheit hergestellt wurde. Was Herr Platzeck beispielsweise zu dem Thema in Brandenburg geäußert hat, stimmt in keiner Weise. Natürlich ist es normal, Zinsswaps zur Absicherung von Finanzgeschäften zu machen; was aber im Geschäftsbericht stand – Restrukturierung –, das ist ein Euphemismus für einen teilweisen Kreditausfall. Die Avalkredite, von denen die Rede war, sind auch nicht kostenlos zu haben. Hier wünsche ich mir, dass schleunigst für Klarheit gesorgt wird, denn die Banken werden diese Dienstleistungen sicherlich nicht kostenlos angeboten haben.

[Beifall bei den PIRATEN]

Zum Ombudsmannantrag der Grünen – es klang so, als habe der Regierende Bürgermeister das im Prinzip schon zugesagt. Wir halten die Einrichtung einer allgemeinen Anlaufstelle für von der Verschiebung Betroffene für sehr sinnvoll. Diese Stelle kann das notwendige Wissen aufbauen, die richtigen Kontakte herstellen und Ansprechpartner empfehlen. Natürlich tragen die Unternehmer, die sich am Flughafen engagieren, auch ein unternehmerisches Risiko. Aber wenn selbst der Aufsichtsrat so kurz vor der Eröffnung überrascht wurde, was hätten die Unternehmer machen sollen? Es geht nicht darum, als öffentliche Hand Schuld oder Verantwortung zu übernehmen, was vielleicht auch angemessen wäre, sondern es

geht jetzt darum, denjenigen ein Hilfsangebot zu unterbreiten, die in Not geraten sind, weil sie den Beteuerungen der Flughafengesellschaft Glauben geschenkt haben – es ist nur anständig, das zu tun! Ich bitte daher darum, den Anträgen der Opposition zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Mayer! – Zum Antrag der Piratenfraktion auf Drucksache 17/0339 sowie zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 17/0345 wird jeweils die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Was den Antrag Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 17/0344 angeht, so wird die zusätzliche Überweisung an den Hauptausschuss empfohlen. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so. Der Vorabüberweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie hatten Sie eingangs bereits zugestimmt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 21

**Ratifizierung des Fiskalvertrags im Bundesrat
nicht zustimmen**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0327](#)

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 22:

**„Rettungsschirm“ ESM im Bundesrat nicht
unterstützen**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0328](#)

Der Präsident hat die Anträge vorab bereits an den Hauptausschuss überwiesen. – Ich darf feststellen, dass Sie dem nachträglich zustimmen.

Für die Beratungen steht den Fraktionen wiederum eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Dieses Mal beginnt die Fraktion Die Linke, und mir ist der Kollege Harald Wolf benannt worden. – Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag wollen wir erreichen, dass das Parlament den Senat auffordert, im gegenwärtigen Ratifizierungsprozess dem Fiskalpakt nicht zuzustimmen. Wir wollen das, weil wir der Auffassung sind, dass dieser Fiskalpakt schlecht ist für Europa, schlecht ist für die Bundesrepublik Deutschland und schlecht ist für Berlin.

[Beifall bei der LINKEN]

Worin besteht dieser Fiskalpakt im Wesentlichen? – Dieser Fiskalpakt verordnet die deutsche Schuldenbremse in verschärfter Form für ganz Europa, und er führt dazu, dass es eine synchronisierte Austeritätspolitik in ganz Europa gibt. Die öffentlichen Haushalte – europaweit! – werden drastisch heruntergefahren mit dem Effekt, dass die gesamtwirtschaftliche Nachfrage zurückgeht. Das führt zu weiteren Wachstumsverlusten und damit zur Verschärfung der wirtschaftlichen Krise, obendrein auch noch – weil die Wachstumsverluste in den südeuropäischen Krisenländern dramatisch sein werden – zu einer Verstärkung der Ungleichgewichte im Euroraum zwischen den Nordländern und den Südländern und ist damit keine Lösung der Eurokrise, sondern wird sie verschärfen.

[Beifall bei der LINKEN]

Das Institut für Makroökonomische Studien bei der Hans-Böckler-Stiftung hat mit Partnerinstituten in Österreich und Frankreich eine konservative Simulation der Auswirkungen dieses Fiskalpaktes vorgenommen und kommt zu dem Ergebnis, dass man – über vier Jahre kumuliert – für die Krisenländer zu einem Wachstumsverlust von 10 Prozent kommt, für Griechenland sogar von 25 Prozent. Das vor dem Hintergrund, dass gegenwärtig in Griechenland das allgemeine Lohnniveau schon um 25 Prozent abgesenkt ist und dass wir in einem Land wie Spanien eine Jugendarbeitslosigkeit von 55 Prozent haben! Wer glaubt, dass man auf dieser Grundlage Europa voranbringen und auf dieser Grundlage ein friedliches und soziales Europa aufbauen kann, der träumt. Diese Politik ist verheerend, und sie wird die Gefahr mit sich bringen, dass der Euro-Raum auseinanderbricht – mit allen Folgen für die europäische Einigung und dem Wiederentstehen von Nationalismus. Deshalb sagen wir: Das ist der falsche Weg. Man darf diesem Fiskalpakt so, wie er gegenwärtig vorliegt, nicht zustimmen.

[Beifall bei der LINKEN –

Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Es wird in der öffentlichen Diskussion immer wieder behauptet, das sei nichts anderes als das, was wir in Deutschland schon haben, nämlich die Schuldenbremse. Jenseits der Frage, ob die deutsche Schuldenbremse sinnvoll ist – Berlin hat erfreulicherweise dieser Schuldenbremse nicht zugestimmt, und zwar nicht nur, weil die Linke darauf bestanden hat, sondern weil auch der Regie-

rende Bürgermeister diese nicht für sehr sinnstiftend gehalten hat. – Er nickt. –

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Heiterkeit]

Das wird jetzt auf ganz Europa übertragen und dann noch einmal verschärft. Denn der Fiskalpakt sieht vor, dass nur noch ein Defizit von 0,5 Prozent des Bruttoinlandprodukts zulässig ist. In der deutschen Schuldenbremse hat sich die Bundesregierung ja schon 0,35 Prozent für ihre Verschuldung reserviert. Das heißt, es bleiben 0,15 Prozent für alle Gebietskörperschaften, für alle Bundesländer und alle Kommunen in Deutschland übrig, die sich verschulden dürfen. Der Finanzminister aus Nordrhein-Westfalen – Herr Walter-Borjans, SPD – hat das mal ausgerechnet. Das sind gegenwärtig 4 Milliarden Euro für alle Länder und für alle Kommunen in Deutschland, die sich überhaupt noch verschulden dürfen. Ich sage: Das ist Irrsinn. Das kann und wird nicht funktionieren.

[Beifall bei der LINKEN]

Deshalb ist es auch nicht im Berliner Interesse, diesem Pakt zuzustimmen.

Es kommen noch andere Argumente hinzu, denn hier wird auch haushaltspolitische Souveränität aufgegeben. Der Sozialdemokrat Kurt Beck hat unlängst im Bundesrat dazu Stellung genommen. Wer Kurt Beck kennt, weiß, dass er in der Regel relativ staatsmännisch und besonnen argumentiert.

[Martin Delius (PIRATEN): Na ja!]

– Intern vielleicht nicht immer, ich weiß! Bei euren Vorbereichungen geht es anders zu, aber wenn er in offiziellen Gremien auftritt, dann ist das alles sehr staatsmännisch.

[Martin Delius (PIRATEN): In Talkshows!]

Er hat von einem Ende des Föderalismus gesprochen – durch den Verlust der Haushaltssouveränität –, und er hat sogar den Begriff des organisierten Staatsstreichs in den Mund genommen. Ich sage: All das sind gute Gründe, diesem Fiskalpakt in seiner gegenwärtigen Form nicht zuzustimmen, sondern die Chance zu nutzen, die gegenwärtig existiert. – Mit der neuen Präsidentschaft in Frankreich!

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Ende!

Harald Wolf (LINKE):

Ich bin am Schluss. – Mit der Tatsache, dass es in Griechenland keine Mehrheit für eine Fortsetzung dieser brutalen Austeritätspolitik gibt, die das Land immer weiter in den Abgrund reißt! Wenn die Sozialdemokraten in Deutschland die Möglichkeit nutzen, den Fiskalpakt zu blockieren, um ihn neu zu verhandeln und um Eurobonds

(Harald Wolf)

und Wachstumsperspektiven durchzusetzen, so wäre das eine Tat für Europa und für die Bundesrepublik. Das würde auch Berlin guttun. Nutzen Sie die Chance! Darum bitten wir Sie.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion der SPD hat Kollege Zimmermann das Wort. – Bitte sehr!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Fiskalpakt ist nach dem Votum der französischen Wählerinnen und Wähler völlig neu zu diskutieren. Er ist in der vorliegenden Form nicht zustimmungsfähig.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den PIRATEN –
Martina Michels (LINKE): Bravo!]

Nach drei Jahren Krisenmanagement von Europäischem Rat, EZB und IWF zeigen die politischen Reaktionen nicht nur in Frankreich, sondern auch in Spanien, Italien, Portugal, Griechenland und auch in Deutschland: Die EU ist tief gespalten. Sie ist nicht in der Lage, die Märkte zu beruhigen, was ja immer verlangt wird. Sie ist auch nicht in der Lage, die Ursachen der Krise zu bekämpfen und den gebeutelten Ländern wirklich eine Entwicklungsperspektive zu bieten. Deswegen ist die Wirtschafts- und Finanzkrise längst zu einer politischen Krise der Europäischen Union geworden. Die Hoffnung, dass Deutschland bei einem bloßen „Weiter so!“ von dem wirtschaftlichen Niedergang in anderen Regionen auf Dauer verschont bleibt, ist eine trügerische und gefährliche Illusion.

Die Arbeitslosigkeit in der EU ist von 2007 bis heute um 36 Prozent gestiegen. Für 2012 wird ein weiterer Anstieg der Erwerbslosigkeit prognostiziert, die bei Jugendlichen in Spanien und Griechenland bereits bei 50 Prozent liegt. Die Ratingagenturen überschlagen sich beinahe wöchentlich mit Herabstufungen der europäischen Krisenstaaten, die durch immer teurere Kredite in die Knie gezwungen werden. Der Sachverständige Peter Bofinger stellte bei der Expertenbefragung zu Fiskalpakt und ESM im Haushattausschuss des Deutschen Bundestages fest, die bisherige Strategie, die Krise über prozyklisch wirkende Sparprogramme zu lösen, habe „völligen Schiffbruch erlitten“:

Die dadurch entstandenen teilweise extrem hohen Arbeitslosenraten von jungen Menschen stellen eine große Gefahr für die politische Stabilität und zugleich für die Zustimmung der Bürger zur Europäischen Union dar.

Auch nach Ansicht von Wirtschaftsnobelpreisträgern wie Paul Krugman oder Joseph Stiglitz verstärkt das Spardik-

tat die Krise und gefährdet damit die Eurozone, statt sie zu stabilisieren.

Ich will nicht allzu taktlos sein und keine weiteren Zitate bringen. Sie sind alle ziemlich schlimm. Allesamt fordern sie aber, die Spar- und Kürzungspolitik aufzugeben und die politischen Rahmenbedingungen für mehr Wachstum insbesondere in den Krisenländern zu schaffen. Deshalb wäre es unverantwortlich, an dem bisherigen Fiskalpakt festzuhalten, die Spirale nach unten fortzusetzen und damit immer neue Angriffe der Finanzmärkte mit immer größeren Rettungsschirmen abwehren zu müssen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Wir wissen bis heute nicht, was der gestrige Gipfel bis zur Beschlussfassung voraussichtlich Ende Juni gebracht haben wird. Aber eins ist klar: Mit bloßen Projektanleihen in einer Größenordnung von 200 Millionen Euro und den üblichen Wortgirlarden „Stärkung des Binnenmarktes“ und „Stärkung des Wachstums“ ist überhaupt nichts erreicht. Ohne eine europaweite Besteuerung des ständig anwachsenden Anlagekapitals wird es nicht gelingen, wenigstens einen Teil des Geldes aus den spekulativen Anlageformen entweder in die realen Wirtschaftskreisläufe oder in die staatlichen Haushalte zurückzuholen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Das Vermögen aller Millionäre in der EU ist doppelt so hoch wie die gesamten Schulden der EU-Mitgliedsstaaten, rechnet Harald Schumann im „Tagesspiegel“ vor. Selbst wenn es nur genauso hoch wäre, könnte mit einer zweiprozentigen Abgabe – nur für Millionäre – ein Schuldentiligungsfonds gespeist werden, der über einen berechenbaren Zeitraum die Staatsdefizite spürbar senken könnte und damit die Angreifbarkeit ebenfalls spürbar vermindern würde.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Ohne ein Instrument der Risikoverteilung innerhalb der EU wird es ebenfalls nicht gelingen, den Druck etwa von italienischen oder spanischen Staatsanleihen zu nehmen. Europäische Anleihen sind ja nichts anderes als das Angebot an die Anleger, künftig die Wirtschaftskraft des gesamten Euroraums als Sicherheit zu erhalten. Nicht die beschlossenen „Euroböndchen“, sondern nur echte Eurobonds liefern das. Zurzeit zahlt Deutschland null Zinsen für Kredite, während die Zinsforderungen gegen die Krisenstaaten diese in die Zahlungsunfähigkeit führen. Die Logik ist einfach: Entweder vorher die Risiken durch europäische Anleihen verteilen oder hinterher durch Garantien und Rettungsschirme!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der LINKEN]

Hochproblematisch ist auch die Ewigkeitsklausel im Fiskalvertrag. Sie widerspricht dem Geist des bisherigen europäischen Rechts und stellt im Ergebnis die ordoliberalen Wirtschaftsideologien über die Verfassung des

(Frank Zimmermann)

Grundgesetzes. Auch die Einschränkung der parlamentarischen Kontrollbefugnisse kann so nicht bleiben. Ich verweise auf die Forderung von Bundestagspräsident Norbert Lammert in diesem Zusammenhang.

Aber was wir aus Sicht des Landes mindestens einfordern müssen, sind folgende Sicherungen: Wir müssen darauf bestehen, dass die Auswirkungen auf die Länderhaushalte konkretisiert werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kommen Sie bitte zum Ende, verehrter Kollege!

Frank Zimmermann (SPD):

Ich bin gleich fertig. – Wir müssen eine verbindliche Zusage der Bundesregierung haben, dass keine zusätzlichen Konsolidierungsmaßnahmen von den Ländern abverlangt werden. Wir müssen vor allem die Sicherheit haben, dass beim ESM die durch den Bund eingegangenen Garantien und Zahlungsverpflichtungen im Fälligkeitsfall allein den Bundeshaushalt treffen.

Es gibt weitere Forderungen, die wir erheben müssen: Ich hoffe, dass wir dann gemeinsam auch zu einer Dokumentation, zu einem schriftlichen Beschluss kommen, um als Land Berlin einen Beitrag zu leisten, damit die Finanzpolitik ein Stück weit neu ausgerichtet werden kann. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Kollegin Herrmann das Wort. – Bitte schön!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Ereignisse in der Eurozone stellen uns alle vor große Herausforderungen. Die momentane Situation verdeutlicht, wie sehr die Volkswirtschaften Europas miteinander verflochten sind. Wir bekennen uns zu Europa, und wir engagieren uns deshalb für eine solide, realistische und nachhaltige Lösung zur Überwindung der Eurokrise.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir befinden uns in Deutschland gerade in der absurdnen Situation, dass wir extrem niedrigen Zinsen zahlen, ein extrem niedriges Zinsniveau haben, bei steigenden Steuereinnahmen. Machen wir uns einmal ehrlich: Das entspannt hier im Haus die derzeitigen Haushaltsberatungen ungemein. Aber wir wissen auch – als Haushälterinnen und Haushälter insbesondere –, dass das keine Situation ist, die auf Dauer sein kann. Genau deshalb muss es auch in diesen Haushaltsberatungen darum gehen, die Neuverschuldung deutlich stärker zu reduzieren.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Hildegard Bentele (CDU)
und Roman Simon (CDU)]

Nun zu dem Antrag, der hier gar nicht angesprochen worden ist, zum ESM. Es ist bitter, dass ein Rettungsschirm aufgespannt werden muss, aber wir Grüne halten das für richtig. Wir glauben, dass der ESM ein wichtiger Bestandteil ist, um die Eurozone langfristig zu stabilisieren. Aber wir setzen uns auch für eine stärkere parlamentarische Kontrolle ein.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Jetzt zum Fiskalpakt: Herr Wolf! Sie haben selbst gesagt, in der derzeitigen Form sei er nicht ratifizierbar. Sie wissen nämlich auch noch nicht, wie die Verhandlungen am Ende ausgehen. Insbesondere der neue französische Präsident äußert Kritik, zum Beispiel mit seiner Forderung nach einem Wachstumspakt. Ja, es geht im Kern um die Einführung von nationalen Schuldenbremsen, die vorgezugsweise in den Verfassungen verankert werden sollen. Zielmarke der Schuldenbremse ist ein maximales strukturelles gesamtstaatliches Defizit von 0,5 Prozent des Bruttoinlandproduktes. Die rechtliche Konstruktion wird das Demokratiedefizit auf europäischer Ebene eher verstärken. Auch deshalb fordern wir Grüne an dieser Stelle Verbesserungen. Wir wollen, dass das Europäische Parlament gestärkt wird.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir Grüne halten eine verantwortungsvolle Haushaltspolitik und eine sozial gerechte Haushaltkskonsolidierung für eine der Lehren aus der Eurokrise. Dazu kann der Fiskalpakt vielleicht mittelfristig beitragen. Der Fiskalpakt gibt aber kurzfristig in der bisherigen Form keine Antwort auf die Krise. Er springt an vielen Stellen viel zu kurz. Das sieht mittlerweile auch Frankreich so. Wir Grüne fordern im Bundestag seit Langem die Einführung von Eurobonds oder eines Schuldentilgungspaktes, eine Finanztransaktionssteuer und ein europäisches Investitionsprogramm. All dies befördert der Fiskalpakt nicht. Wir sollten neben der Verabredung zur Stabilität einen Anstoß für Wachstum und Investitionen geben, denn nur mit Sparen kommt Europa nicht aus der Krise.

50 Prozent Jugenderwerbslosigkeit, das ist keine europäische Stabilität. Europäische Stabilität beruht auch und gerade auf Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit.

[Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Dauerhafte Massenarbeitslosigkeit wird dieses Europa zerstören.

Wir brauchen deshalb die Besteuerung von Finanztransaktionen. Wir brauchen mehr Investitionen in Europa, wir brauchen eine Investitionsoffensive für nachhaltige Infrastruktur und für zukunftsfähige Jobs. Wir müssen auch endlich anfangen, nicht nur neue Schulden zu begrenzen, sondern alte Schulden auch abzubauen. Europa muss raus

(Clara Herrmann)

aus der Schuldenfalle, wir müssen diese Schulden begrenzen. Wir müssen Altschulden abbauen, wir müssen aber auch Spekulationen begrenzen, und wir müssen in ein nachhaltiges Wachstum investieren. Ob der Fiskalpakt all das leisten können wird, das wissen Sie nicht, das weiß ich nicht, das weiß niemand hier im Haus. Wir müssen die Verhandlungen abwarten.

Die grüne Bundestagsfraktion verhandelt jedenfalls über diese notwendigen Verbesserungen. Einfach zu allem nein zu sagen, hilft Europa auch nicht aus der Krise. Wir wollen Akzente für Schuldenabbau, nachhaltiges Wachstum, Investitionen und zukunftsfähige Jobs. Im Klartext gilt: Eine Ratifizierung des Fiskalpakts, wenn es Verbesserungen gibt und wenn die offenen Fragen insbesondere im Hinblick auf die Konsequenzen für die Bundesländer und Kommunen geklärt sind. Das sind die Bedingungen, die die Grünen gerade in den Verhandlungen stellen. An dieser Stelle können wir erst einmal nur abwarten. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN),
Hildegard Bentele (CDU) und
Roman Simon (CDU)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Frau Kollegin Herrmann! – Der Kollege Goiny hat jetzt das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Frau Kollegin Herrmann hat eben deutlich gemacht, dass das Thema wert ist, einer differenzierten Betrachtung unterzogen zu werden.

[Beifall bei der CDU]

Ich glaube – auch wenn ich nicht alles, was Sie gesagt haben, teile, Frau Kollegin –, dass bei dem Bündel von Themen, die Sie angesprochen haben, durchaus Diskussionsbedarf besteht und auch die richtige Richtung aufgezeigt worden ist. Denn eines ist klar: Es ist kein einfacher und kein kurzer Weg. Die Lösung besteht auch nicht aus nur einer Säule, sondern aus mehreren. Eines gilt: Ohne eine solide Finanzpolitik werden wir in Europa nicht weiterkommen. Der Weg in eine unbegrenzte Staatsverschuldung gefährdet den Wohlstand und die Zukunft Europas. Aus unserer Sicht ist hier in ganz Europa eine Umkehr dringend erforderlich.

Die Bundesregierung hat mit ihren Vorschlägen den Weg in eine Richtung gewiesen, der alle Staaten in Europa dazu anhalten soll, entsprechende Maßnahmen in ihren Bereichen zu treffen. Dass das hart und schmerzlich ist, ist richtig. Auch wir in Berlin haben gesehen, welcher Einschränkungen man sich bei einer Haushaltskonsolidierung unterziehen muss. Wenn wir in unseren aktuellen

Etatentwurf schauen und sehen, wie viel Zinsen pro Jahr wir zahlen müssen, dann sehen wir jeden Tag, wo uns Gestaltungsspielraum fehlt. Natürlich ist richtig: Wenn nicht die Bundesrepublik Deutschland mit dem Wirtschaftswachstum, mit der Wirtschaftskraft, mit der geringen Arbeitslosigkeit, die wir zurzeit haben, Forderungen an die anderen EU-Länder stellt, wer soll es denn dann in Europa machen? Dass so eine Politik auch erfolgreich ist, sieht man auch in einigen deutschen Bundesländern, die sich schon seit einigen Jahren auf den Weg der Haushaltksolidierung begeben haben. Nach schmerzlichen Einschnitten sind die wieder in der Lage, in Arbeit, Bildung und Zukunftsthemen zu investieren und zu gestalten. Sie brauchen sich nur einmal das Beispiel Bayern anzusehen. Dort werden dieses Jahr 1 Milliarde Euro Schulden getilgt. Das zeigt, dass dieser Weg nicht verkehrt ist.

Ich gebe Ihnen aber recht, es ist nicht der einzige Weg. Ich glaube, wir werden nicht umhin kommen, auch dafür zu sorgen, dass in Europa in Zukunftstechnologien, Arbeit und Wirtschaft investiert wird. Das allerdings aus zusätzlichen Schulden zu finanzieren, ist ein Weg, den wir in der Vergangenheit probiert haben und der in anderen europäischen Ländern zu dem Desaster geführt hat, das wir zurzeit hier feststellen müssen.

Da muss man in der Tat feststellen, dass das Beispiel Griechenland ein sehr schwieriges ist. Das jetzige Wahlergebnis ist sicherlich eine Reaktion der Griechen auf die etablierten Parteien, die das Land aus Sicht vieler Menschen jahrzehntlang mit Filz und Misswirtschaft in den Abgrund geführt haben.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Gleichzeitig ist es aber auch richtig, dass man sich vonseiten der anderen europäischen Länder überlegen muss, welche Ratschläge man der griechischen Bevölkerung für die zweite Wahl gibt. Wir sind aber auch in der Verantwortung, entsprechende Hilfsmaßnahmen zu leisten. Natürlich wird auch Griechenland – Sie haben das in der Begründung zu Ihrem Antrag ausdrücklich erwähnt, deshalb lassen Sie mich dazu kurz etwas sagen – nicht um Strukturreformen herumkommen. Vieles von dem, was von Griechenland zugesagt worden ist, ist noch nicht einmal ansatzweise umgesetzt worden. Man wird diese Veränderungen, die die Menschen dort erwarten, in Angriff nehmen müssen. Dazu werden wir einen Beitrag leisten können. Wir sind als Berliner Landesregierung übrigens mit dabei. Es gibt vonseiten der Bundesregierung auch Initiativen, über regionale Kooperationsprojekte zwischen Deutschland und Griechenland Unterstützung zu leisten. Ich bin dem Regierenden Bürgermeister ausgesprochen dankbar dafür, dass er für das Land Berlin erklärt hat, dass sich Berlin daran beteiligen wird. Hier leistet Berlin auch ganz praktische Hilfe.

Im Ergebnis werden wir nicht darum herumkommen, dass europäische Solidarität nicht nur eine finanzielle ist,

(Christian Goiny)

sondern auch eine wirtschaftliche. Wir brauchen das eine Europa, wir brauchen ein starkes Europa. Wir wollen dafür sorgen, dass mit mehreren Aspekten – mit solider Finanz- und Haushaltspolitik und mit Investitionen in Wirtschafts- und Zukunftstechnologien – Europa auch künftig wettbewerbsfähig bleibt. Wenn sich letztlich die Parteien im Deutschen Bundestag zusammen mit der Bundesregierung auf eine Lösung verständigen, die auch einen deutschen Beitrag dazu deutlich macht und die Stabilität in Europa sicherstellt, hat sich diese Debatte hier auch gelohnt. Ich freue mich, wenn wir als Landesparlament dazu einen konstruktiven Beitrag leisten, der diese umfassenden Aspekte berücksichtigt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Goiny. – Ich erteile jetzt dem Kollegen Harald Wolf das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte sehr! Sie wissen, Herr Wolf, dass Sie drei Minuten Zeit haben.

Harald Wolf (LINKE):

Herr Kollege! Sie haben nicht verstanden, dass ich nicht dem Schuldenmachen das Wort geredet habe. Meine Befürchtung ist genau, dass Europa mit dem Kurs des von Ihnen unterstützten Fiskalpakts weiter in die Schuldenkrise gerät und die Verschuldung weiter zunehmen wird.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Problem, das wir gegenwärtig in der Schuldenkrise haben, ist doch, dass dieser Schuldenkrise ein wirtschaftliches Ungleichgewicht in der Eurozone zugrunde liegt. Die Überschüsse, die Deutschland beispielsweise in der Leistungsbilanz hat, sind die Defizite anderer Länder.

[Beifall bei der LINKEN –

Martina Michels (LINKE): Richtig! Darum geht es!]

Das sind die Defizite Griechenlands, das sind die Defizite Spaniens, das sind die Defizite Italiens. Diese Defizite können nur über Verschuldung getragen werden, die Verschuldung der öffentlichen Haushalte oder die Verschuldung der privaten Haushalte. In Griechenland sind es eindeutig die öffentlichen Haushalte. In Spanien sind es verstärkt die privaten Haushalte, was durch die Immobilienpreise auch in eine Verschuldung der öffentlichen Haushalte umgeschlagen ist. Das muss man verstehen.

Darauf zu antworten, dass wir diesen Ländern einen rigiden Sparkurs verordnen, ist keine Antwort. Sie wird diese Ungleichgewichte nur noch weiter vertiefen. Wir erleben es doch gegenwärtig. Das, was Sie so erfreut hat, die Tatsache, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland gegenwärtig ein bescheidenes, aber immerhin vorhandenes Wachstum haben, bedeutet gleichzeitig, dass wir in den südeuropäischen Ländern einen wirklichen Einbruch im Wirtschaftswachstum, in der Beschäftigung und ande-

ren Bereichen haben. Dass die Krise immer größer wird, zeigt doch, dass es nicht geht.

[Martina Michels (LINKE): So ist es!]

Es geht nicht, dass es Deutschland immer besser und anderen Ländern immer schlechter geht. Wir müssen zu einem Ausgleich kommen. Deshalb muss ein Beitrag geleistet werden. Es ist völlig richtig, dass die in Deutschland aufgebauten Vermögen die Schulden der südeuropäischen Länder sind. Worüber ist das denn finanziert worden? Diese Vermögen müssen versteuert und zum Schuldenabbau benutzt werden. Das wäre eine solidarische Lösung.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Dafür werben wir. Wir werben für eine gerechte Konsolidierungspolitik, die an den Ursachen ansetzt und nicht einfach mit der Mentalität der schwäbischen Hausfrau sagt, man könne nur das ausgeben, was man einnimmt. Das weiß jeder; das stimmt nicht. Der Kapitalismus funktioniert unter anderem wegen der Verschuldung. Man muss sie sinnvoll und maßvoll einsetzen, um zu investieren und um damit Wachstum zu generieren. Aber zu sagen, Verschuldung darf es nicht geben, ist ökonomisches Voodoo oder schwäbische Hausfrauenmentalität, die aber mit Volkswirtschaft nicht zu tun hat.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Herr Wolf! – Der Kollege Goiny hat jetzt die Möglichkeit zu erwidern und dafür ebenfalls drei Minuten Zeit. – Bitte!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es sehr bemerkenswert, wenn mir ausgerechnet ein Mitglied der Linksfraktion Vorträge über Wirtschaftspolitik hält. Da haben Sie natürlich jahrzehntelange Erfahrung, aus der Sie schöpfen können.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Jetzt sind Sie in der Verantwortung, darauf zu antworten!]

– Ja, das passt Ihnen nicht. Mir ist schon klar, dass es Ihnen unangenehm ist, wenn Sie darauf hingewiesen werden. Man muss aber sehen, dass die Alternative nicht die Fortsetzung einer unbegrenzten Schuldenpolitik sein kann.

[Martina Michels (LINKE): Das sagt doch keiner!]

– Sie sagen jetzt nichts! Ich rede, wenn Sie damit einverstanden sind.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir können nicht weiter an der Verschuldungsspirale drehen. Wir müssen einen Weg von solider Haus-

(Christian Goiny)

haltspolitik wählen. Das ist im Übrigen auch das, was wir unter Ihrer Regierungsverantwortung in Berlin seit fast zwanzig Jahren betreiben. Wir versuchen, unseren Haushalt in Ordnung zu bringen.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Wir haben Ihre Schulden abgebaut!]

Sie waren nie für Haushaltskonsolidierung.

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Bitte geben Sie dem Redner Gelegenheit, sich zu äußern.

Christian Goiny (CDU):

Wir brauchen einen Weg, der uns wirtschaftlich wieder auf den Pfad der Tugend zurückführt. Selbst wenn Sie jetzt den Griechen, Spaniern oder Portugiesen keine Sparmaßnahmen auferlegt hätten, hätten Sie doch an der wirtschaftlichen Lage nichts verändert. Wir brauchen beides. Wir müssen sehen, dass wir dort Wachstums- und Zukunftskerne aufbauen, die den Menschen auch wieder eine Perspektive geben. Ein Weg über unbegrenzte Neuverschuldung zieht nicht. Wir brauchen auch noch einen weiteren Punkt, der dafür sorgt, dass wir insbesondere mit der hohen Jugendarbeitslosigkeit in diesen Ländern klarkommen. Was wäre es für ein Signal gegenüber denen in Spanien, Portugal und in Irland, wenn wir sagten, der eine oder andere müsste sich an getroffene Verabredungen nicht halten?

Eurobonds als einen Beitrag zur Lösung dieses Problems zu betrachten, teilen wir ebenfalls nicht. Ich freue mich, dass der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion, Herr Oppermann, heute auch noch einmal klar gestellt hat, dass Eurobonds auch für die SPD-Bundestagsfraktion keine Lösung sind. Damit sind wir schon auf einem richtigen Weg. Wir wollen Solidarität.

[Martina Michels (LINKE): Sie hätten hier mal auf Herrn Zimmermann hören sollen!]

Wir sollten Solidarität miteinander üben. Wir werden auch nach gemeinsamen Lösungen suchen. Eines ist klar: Es gibt nicht nur die eine Säule, es kann keinen Weg in weitere Verschuldung geben. Es gibt nur einen Weg zu solider Haushaltspolitik.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das können Sie besser!]

Der muss allerdings mit unterstützenden Maßnahmen politisch begleitet werden, um jungen Menschen in Europa, gerade in den Mittelmeerlandern, eine Perspektive zu bieten. Das ist die Politik, für die die CDU nicht nur in diesem Haus steht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich bedanke mich, Herr Kollege Goiny! – Für die Fraktion der Piraten hat jetzt der Kollege Spies das Wort. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Alexander Spies (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt einige Gründe, ESM und Fiskalpakt abzulehnen, schnelle Abschaffung des Euro und Rückkehr zur DM, Griechenland aus der Europäischen Union werfen, die Europäische Union jetzt ganz abschaffen, Thilo Sarrazin zu heißen. Ist Ihnen das zu absurd? Gut, dass Sie alle diese Gründe ablehnen, insbesondere die Linken, die ihre Anträge mit den tatsächlich vorhandenen Mängeln begründet haben. Die Austeritätspolitik, die Sparpolitik wie zu Brünings Zeiten, wurde von „Merkozy“ diktiert. Alternativen wurden nie ernsthaft erwogen. Jede Diskussion wurde im Keim erstickt. Die Verträge führen zu einer Beschneidung des Haushaltsrechts der Parlamente, zudem werden Gremien geschaffen, die weder transparent sind noch einer ausreichenden demokratischen Kontrolle unterliegen.

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Als vor drei Jahren die griechische Krise begann, wurde dieses Drama von Merkel zunächst ignoriert. Dabei wäre es an der Zeit gewesen, die notwendigen Reformen der Währungsunion anzustossen, um in einem transparenten, demokratisch legitimierten Prozess bestehende Mängel zu beseitigen. Stattdessen wurden dann, immer in letzter Minute, sogenannte Rettungsschirme aufgespannt und als alternativlos durch alle Gremien gepeitscht. Ein verantwortungsvolles Krisenmanagement sieht anders aus. Das Makabere ist, dass diese Schirme allein der Rettung von Banken unter dem Deckmantel der Eurorettung dienen. Statt sich Gedanken über ein nachhaltiges Wirtschafts- und Währungssystem zu machen, wurden die Probleme nur weiter vergrößert und in die Zukunft verschoben. Damit wurde die Krise verschärft und die Zukunft Europas aufs Spiel gesetzt.

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

2011 lagen Griechenland mit 165,3 Prozent, Italien mit 120,1 Prozent, Irland mit 108,2 Prozent, Portugal mit 107,8 Prozent, Belgien mit 98 Prozent, Frankreich mit 85,8 Prozent, Großbritannien mit 85,7 Prozent, Deutschland mit 81,2 Prozent, Ungarn mit 80,6 Prozent, Österreich mit 72,2 Prozent, Malta mit 72 Prozent, Zypern mit 71,6 Prozent, Spanien mit 68,5 Prozent und die Niederlande mit 65,2 Prozent über der Defizitgrenze von 60 Prozent. Polen lag mit 56,3 Prozent, Finnland mit 48,6 Prozent, Slowenien mit 47,6 Prozent, Dänemark mit 46,5 Prozent, die Slowakei mit 43,3 Prozent, Lettland mit 42,6 Prozent, Tschechien mit 41,2 Prozent, Litauen mit 38,5 Prozent, Schweden mit 38,4 Prozent, Rumänien mit 33,3 Prozent, Luxemburg mit 18,2 Prozent, Bulgarien mit 16,3 Prozent und Estland mit 6 Prozent darunter.

(Alexander Spies)

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Die Mehrheit von 14 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, darunter Deutschland und die meisten großen Industrienationen, haben die Maastricht-Kriterien im letzten Jahr nicht erfüllt. Während Merkel die Sparkommissarin gibt, verletzt Deutschland auch weiterhin die Defizitgrenze. So etwas nennt man „öffentliche Wasser predigen und heimlich Wein trinken“.

[Beifall bei den PIRATEN]

Kein Wunder, dass das Ansehen Deutschlands in Europa einen Tiefstand erreicht hat.

Was aber wirklich fehlt, ist eine nachhaltige Wirtschafts- und Finanzpolitik, die sowohl den industriellen Zentren als auch der Peripherie nützt. Es nützt auf Dauer wenig, Industrieprodukte auf Pump zu verkaufen, wie das griechische Beispiel deutlich zeigt.

Das Dilemma: Werden ESM und Fiskalpakt jetzt blockiert, hat das unabsehbare Folgen für die Zukunft des Euro und der Europäischen Union. Eine Fortsetzung der durch diese Verträge zementierten Austeritätspolitik wird Europa aber an den gleichen Abgrund führen. In jedem Fall ist es notwendig, die Währungsunion zu reformieren und durch eine europäische Wirtschafts- und Finanzpolitik zu ergänzen. Es braucht aber Jahre – die durch „Merközy“ sinnlos verspielt wurden –, um das auf demokratischem Wege, unter Einbeziehung der Parlamente, zu erreichen. ESM und Fiskalpakt sind zumindest dazu geeignet, diesen notwendigen Schritt jetzt unverzüglich einzuleiten. Eine Blockade hätte nur weitere Verzögerungen und einen möglichen Zusammenbruch der Europäischen Union zur Folge.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kommen Sie bitte zum Ende, Herr Kollege!

Alexander Spies (PIRATEN):

Es ist bereits jetzt klar, dass das merkelsche Krisenmanagement gescheitert ist. In den nächsten drei Monaten wird über das Schicksal der Europäischen Union entschieden. Wie immer es auch ausgeht – ESM und Fiskalpakt in der jetzigen Form werden dann bereits Geschichte sein und in ihrer jetzigen Strenge ebenso wenig zur Anwendung kommen, wie Merkel die deutsche Schuldenbremse einhalten wird. Bankenrettung ist eben alternativlos.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Ende!

Alexander Spies (PIRATEN):

Fazit: Wir werden im Ausschuss vielleicht eine Lösung finden, wie man die Bundesregierung auffordern kann, ESM und den Fiskalpakt vernünftig zu gestalten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! So fesselnd Ihr Vortrag auch ist – Sie müssen die Redezeit einhalten!

Alexander Spies (PIRATEN):

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Vorabüberweisung der beiden Anträge an den Hauptausschuss hatten Sie eingangs bereits zugestimmt. Es wird aber zusätzlich noch die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten gewünscht. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.4:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 29

Freier Zugang zu öffentlich-rechtlichen Inhalten

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0338](#)

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 17/0338-1, vor.

Es sind auch wieder fünf Minuten Redezeit pro Fraktion vorgesehen. Es beginnen die Piraten mit dem Kollegen Weiß. – Bitte schön! Sie haben das Wort!

Simon Weiß (PIRATEN):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem 2009 geschlossenen Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag wurde eine Reihe von Veränderungen im Rundfunkrecht eingeführt. Eine davon ist die sog. Depublizierung, die Pflicht der Rundfunkanstalten, Inhalte, die sie ins Internet gestellt haben, nach einer gewissen Frist zu löschen, im Regelfall innerhalb von sieben Tagen, abhängig von den sog. Telemedienkonzepten der Anstalten auch länger. In unserem Antrag fordern wir den Senat auf, sich für eine Abschaffung dieser Regelung im Rundfunkstaatsvertrag einzusetzen, denn sie ist weltfremd, widersinnig und schädlich.

[Beifall bei den PIRATEN]

Zunächst ist das betroffene Medium Internet aufgrund seiner dezentralen Natur mit diesem Gedanken nicht in Übereinstimmung zu bringen. Wenn dort einmal eine Veröffentlichung stattgefunden hat, kann man sie nicht einfach rückgängig machen. Das kann man eigentlich

(Simon Weiß)

sowieso nicht. Nicht ohne Grund gab es in der Zeit vor dem Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag in der deutschen Sprache den Begriff „depublizieren“ gar nicht. Im Internet ist er besonders widersinnig.

[Beifall bei den PIRATEN]

Zweitens stellt das Ganze eine massive Zugangsbeschränkung für gemeinschaftlich finanzierte Inhalte dar. Es ist nicht plausibel zu erklären, warum Inhalte, die aus Gebührengeldern bezahlt sind, nicht auch umfanglich der Allgemeinheit zur Verfügung stehen, die sie bereits finanziert hat. Im Hinblick auf den Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist das weiterhin schlicht Verschwendungen von Gebührengeldern.

[Beifall bei den PIRATEN]

Und damit ist das auch für die gesellschaftliche Akzeptanz der Gebührenfinanzierung schädlich.

Drittens wird das Ganze der modernen Form der Medienrezeption nicht gerecht. Menschen sind es heute durch das Internet gewohnt, Inhalte zu nutzen, wann, wo und wie sie wollen, da auch die technischen Möglichkeiten dafür bestehen. Diese Nutzung ist immer weniger an feste Zeiten oder Formate gebunden. Der Auftrag der Öffentlich-Rechtlichen, eine Grundversorgung an Informationsangeboten, Bildungsangeboten und kulturellen Angeboten zu sichern, muss auch unter diesen veränderten Umständen gesehen werden. Das erfordert ein Angebot, das dem auch entspricht. Und das ist mit der Depublizierung nicht vereinbar, sondern das bedeutet, die Inhalte müssen frei zur Verfügung stehen, sie müssen dauerhaft zur Verfügung stehen, und sie müssen auch speicherbar zur Verfügung stehen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Das bedeutet, die Depublizierung war ein großer Schritt in genau die falsche Richtung.

Im zweiten Teil unseres Antrags fordern wir den Senat auf, sich bezüglich der Verträge, auf deren Grundlage die Rundfunkanstalten selbst arbeiten, dafür einzusetzen, dass Inhalte, die von den Rundfunkanstalten selbst produziert werden, unter freie Lizenzen gestellt werden. Da greift wiederum das Argument der Gebührenfinanzierung. Wenn die Allgemeinheit Inhalte finanziert hat und der Auftrag der Anstalten ist, diese Inhalte möglichst zu verbreiten, dann kann die Verwendung freier Lizenzen nur sinnvoll sein.

Weiterhin: Sollte das, was wir im ersten Teil unseres Antrags fordern, also das Zurückrollen der Praxis der Depublizierung, nicht erfolgreich sein, wäre das Stellen unter freie Lizenzen auch sehr hilfreich, weil es die Einrichtung anstaltsexterner Archive ermöglichen würde, womit große Mengen an Kulturgütern für die Allgemeinheit gesichert wären.

[Beifall bei den PIRATEN]

Kurz noch zu dem Änderungsantrag der Grünen; ich habe ihn mir schon angeguckt. Er enthält eine Reihe durchaus sinnvoller Präzisierungen und Ergänzungen. Eine Sache war in unserem Ursprungsantrag tatsächlich falsch formuliert; das hätten wir ohnehin ändern müssen. Es gibt weiterhin Punkte darin, über die man noch mal reden müsste. Das können wir gern im Ausschuss tun.

Weil ich weiß, dass das auch wieder kommen wird, möchte ich abschließend sagen: Natürlich ist solch ein Staatsvertrag, an dem 16 Länder beteiligt sind, nicht einfach von heute auf morgen änderbar. Trotzdem möchte ich sie bitten, dass Sie sich mit unserem Antrag beschäftigen und dass Sie sich ihm möglichst anschließen. Dann hätten wir in diesem Punkt zumindest eine klare Willensbekundung. Ich denke, dass man sich darauf einigen kann, dass das, was im Moment Praxis ist, schlicht nicht sinnvoll ist.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Herr Kollege Weiß! – Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Zimmermann das Wort. – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Weiß! Wenn wir allein auf der Welt mit den öffentlich-rechtlichen Anstalten der ARD, dem ZDF und dem Deutschlandradio wären, könnten wir solch eine Regelung vornehmen. Dann wäre es gar keine Frage, dass all das, was durch Gebührengelder finanziert und im Netz verfügbar ist, auch dauerhaft verfügbar bleiben muss, weil es in der Tat im Prinzip unsinnig ist, einmal produzierte vernünftige kulturelle mediale Leistungen wieder herauszunehmen. Aber wir sind nicht allein, sondern der gesamte Funktionsauftrag des öffentlich-rechtlichen Fernsehens und Rundfunks und das gesamte Onlineangebot, wie es in den Staatsvertrag Eingang gefunden hat, ist das Ergebnis eines extrem mühsam ausgehandelten Kompromisses zwischen den öffentlich-rechtlichen Interessen einerseits und den Interessen der Zeitungsverleger, die seinerzeit massiv Druck gemacht hatten, andererseits.

Die Letzteren haben nämlich gesagt, im Netz dürfe das, was eigentlich ihre Domäne sei, dürfen diese Entwicklung der Printmedien nicht durch die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten behindert werden, denn Fernsehen sei etwas anderes und müsse sich im Internet beschränken. Das haben sie bis zum Schluss durchgehalten. Wir haben gesagt, wir müssen mit beidem leben und auch eine Mehrheit zwischen allen 16 Ländern herstellen. Da gibt es einige – das wissen Sie –, die ganz starke Interessen an ihren Standortunternehmen haben, die ihre Verlage schützen wollen. Da hatten die Zeitungsverleger eine

(Frank Zimmermann)

ganz starke Lobby unter den Ministerpräsidenten. Es war also ein mühsamer Aushandlungsprozess, der zu dem Ergebnis geführt hat, dass die Öffentlich-Rechtlichen das, was im Zusammenhang mit ihren linearen, klassischen Sendungen nötig ist, auch online zeigen dürfen, dass sie auch eine Mediathek vorhalten dürfen, dass sie auch über längere Zeit Angebote vorhalten dürfen, aber dass diese Angebote irgendwann einmal zu Ende sind, weil die Verleger diesen Raum im Netz für sich beansprucht haben und sagen, die Anstalten dürfen, weil sie Fernsehanstalten sind, nicht so viel Text liefern und so viele Möglichkeiten in der Mediathek anbieten, was wir als Verlag der „Süddeutschen Zeitung“ oder „Spiegel“-Verlag oder Verlag der „Bild“ viel besser können.

Also, es ist ein Kompromiss zwischen verschiedenen Akteuren in der Presselandschaft, in der Medienlandschaft. Und der Unterschied ist auch noch – darauf will ich hinweisen –, dass die Printmedien vollkommen unreguliert sind. Für Print gilt Artikel 5 Grundgesetz und sonst nichts anderes. Die sind in keiner Weise beschränkt, außer durch die Strafgesetze, während die öffentlich-rechtlichen Anstalten vollkommen durchreguliert sind. Da ist nahezu jede Kleinigkeit reglementiert. Darüber kann man auch diskutieren, ob das nicht irgendwann einmal eine Überregulierung ist, aber ich warne davor, den einmal gefundenen Kompromiss irgendwie aufzumachen. Er wird nicht zugunsten der Öffentlich-Rechtlichen ausgehen. Da bin ich ganz sicher.

Ich warne auch vor dem, was die Grünen in ihrem Änderungsantrag anregen, noch einmal einen europarechtlichen Prozess mit Konsultationen einzuleiten. Bei der EU-Kommission noch einmal den ehemaligen Beihilfekompromiss von unserer Seite aufzumachen, das würde ich für vollkommen problematisch halten. Ich möchte dringend davor warnen. Lassen Sie uns das, was wir erreicht haben an Bestands- und Entwicklungsgarantie der Öffentlich-Rechtlichen im Netz, bewahren und nicht durch Versuche, hier und da im Detail noch etwas zu verändern, gefährden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Ich erteile dem Kollegen Weiß das Wort zu einer Kurzintervention. – Sie wissen, immer auf den Vorredner eingehen, bitte!

[Zuruf von den PIRATEN: Wir sind seit einem halben Jahr hier!]

Simon Weiß (PIRATEN):

Herr Zimmermann! Es ist mir natürlich klar, dass ein Vertrag immer das Ergebnis einer langen Verhandlung und vieler Kompromissfindungen ist. Jetzt haben Sie Akteure erwähnt, die aber nicht Vertragspartner sind.

Vertragspartner des Rundfunkstaatsvertrags sind die Länder. Wenn jetzt die Zeitungsverleger ein berechtigtes Interesse an bestimmten Regelungen haben, weil jemand sagt, das kann man nachvollziehen, das sollte berücksichtigt werden, das muss aus rechtlichen Gründen berücksichtigt werden, dann muss man sich darauf einlassen. Aber dann möchte ich Sie doch einmal ganz konkret fragen – der Rundfunkstaatsvertrag erfordert nicht die Zustimmung der Zeitungsverleger –: Haben Sie denn persönlich die Einschätzung, dass es tatsächlich ein berechtigtes wirtschaftliches oder wie auch immer geartetes Interesse der Zeitungsverleger gibt, jetzt nicht an allen Einzelregelungen des Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag, sondern an der, um die es hier geht, also an Depublikation? Wenn ja, wo?

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Zimmermann! Sie haben die Möglichkeit zu erwidern, auch bis zu drei Minuten. – Bitte sehr!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Aber nur auf den Redner eingehen!]

– Nur auf den Redner eingehen, bitte!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Selbstverständlich gehe ich nur auf Herrn Weiß jetzt ein. – Ich kann mich eigentlich bedanken für die Frage, weil das zu dem entscheidenden Problem führt, das wir überall in der Debatte mit den anderen Ländern oder auch unter uns haben, nämlich: Ist der Druck, den die Printmedien aufmachen, die Vorherrschaft im Netz zu erreichen oder zu behalten und die Öffentlich-Rechtlichen oder überhaupt Fernsehen zurückzudrängen berechtigt oder nicht? – Ich persönlich und wir auch in den Verhandlungen haben die Forderung der Privaten zu sagen, alles was irgendwie nur presseähnlich daherkommt im Netz, dürfen nur wir als Printverlage, „das darf das Fernsehen nicht machen“, diese Forderung haben wir immer für überzogen gehalten, weil man schlechterdings nicht definieren kann, was wirklich presseähnlich ist und was nicht. Wenn da irgendwo ein Text ist unter einem Bild, ist das dann Presse oder ist das noch Fernsehen, was aus dem Linearen auf das Onlinemedium übertragen wird? Es gibt schlechterdings keine Möglichkeit, das genau abzugrenzen, deshalb haben wir die Forderung, als öffentlich-rechtliche Anstalten presseähnliche Angebote zu unterlassen, immer für überzogen gehalten. Die Öffentlich-Rechtlichen müssen die Möglichkeit haben, ihre Bilder auch im Netz zu zeigen, sie auch zu erläutern, auch Texte aufzuliefern, die Hintergrund liefern und dies auch über eine längere Zeit im Netz vorhalten. Wir haben versucht, dort mehr für die Öffentlich-Rechtlichen heranzuholen, aber mehr ging in der Tat nicht.

(Frank Zimmermann)

Man muss aber auch sehen, dass die Printverlage natürlich auch Probleme mit dem Anzeigenmarkt haben. Und weil sich viel in das Internet verlagert, haben nahezu alle Zeitungsverlage Probleme mit ihrem Anzeigenaufkommen und müssen sehen, dass sie auch im Internet Anzeigenmärkte erschließen. Das wiederum darf man ihnen auch nicht bestreiten. Sie haben ebenfalls eine Entwicklungsgarantie im Internet. Deswegen, glaube ich, kann man am Ende mit dem Kompromiss leben. Noch mal: Es wäre gut, ihn so beizubehalten und nicht an einer Stelle aufzuknüpfen. – Danke schön!

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Darf ich Sie einen Moment unterbrechen?
– Im Saal macht sich Unruhe breit.

[Martin Delius (PIRATEN): Bei den Grünen!]

Meine Herrschaften! Der Redner hat den Anspruch darauf, dass man ihm zuhört. Wer sich privat unterhält, geht bitte raus.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Herr Kollege! Sie haben das Wort!

Stefan Gelhaar (GRÜNE):

Ab Januar 2013 gibt es eine allgemeine Haushaltsabgabe und eben keine Rundfunkgebühren mehr. Die Haushaltsabgabe ist unter anderem mit der Mediennutzung auf internethfähigen Endgeräten begründet worden. Damit eröffnet sich in der Tat eine neue rechtliche Bewertung der Grundlagen der Depublikationspflicht. Hier muss man ansetzen, wenn man sagt, eine Gebühr für jeden Haushalt – unter anderem auch auf Grund der Nutzung des Angebots über das Netz – soll grundsätzlich richtig sein. Dem stimme ich zu. Wenn man das sagt, dann muss man aber auch sagen, da muss ein Angebot über Internet vorliegen, das zeitgemäß ist und die Bürgerinnen und Bürger uneingeschränkt nutzen können.

In den drei Jahren seit dem Start der Depublikationspflicht hat sich die Nutzung der Medien erneut bzw. weiter in Richtung des Netzes verschoben. Wenn man das aktuelle Angebot des öffentlich-rechtlichen Rundfunks bewertet, dann wird relativ schnell klar, dass die rundfunkrechtlichen Vorgaben aus den Staatsverträgen – das Thema ist sehr komplex, das muss ich immer wieder attestieren –, der sogenannte Dreistufentest, kaum mehr berücksichtigt sind. Denn nach diesem Dreistufentest soll „das Angebot den demokratischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen der Gesellschaft“ entsprechen. Das ist aber eben nur noch teilweise der Fall, denn im Internet fehlen häufig – nach sieben Tagen schon – nachgefragte Formate. Es ist uns allen sicherlich schon einmal passiert, dass wir eine Sendung nachsehen wollten und sie dann im Netz nicht mehr finden konnten. Auch das spricht für eine Änderung der Staatsverträge. Der Gesetzgeber muss hier nachbessern. Es braucht ein besseres, ein längeres und ein umfangreicheres Angebot durch die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten im Netz.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Das ist die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite ist, dass diese neue Gebühr Erleichterung auch in finanzieller Hinsicht verschafft. Da sagen wir, davon sollen auch die Urheberinnen und Urheber der Werke profitieren. Das muss sich in den Produktions-

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Zimmermann! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt dem Kollegen Gelhaar das Wort. – Bitte, Herr Kollege!

Stefan Gelhaar (GRÜNE):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Piratenfraktion greift ein seit langer Zeit debattiertes komplexes Thema auf, nämlich die Depublikation von Sendungen des öffentlichen Rundfunks im Internet. Herr Zimmermann hat schon ein bisschen verdeutlicht, wie komplex da die Debatte ist.

Die Regelungen zur Depublikation sind im Juni 2009 in Kraft getreten, deswegen müssen verschiedenste Sendungen, wie zum Beispiel die uns allen gut bekannte Berliner Abendschau nach einigen Tagen wieder vom RBB und Co aus dem Internet entfernt werden. Um es vorwegzunehmen, den Grundsatz des Antrags der Piratenfraktion teile ich, den teilen wir. Es ist schlicht unsinnig, nach wenigen Tagen Sendungen wieder aus dem Netz zu nehmen. Das muss geändert werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Gleichwohl greift der Antrag meines Erachtens an ein paar Stellen zu kurz, daher haben wir den schon zitierten Änderungs- bzw. auch Ergänzungsantrag vorgelegt. In den gesamten Kontext müssen viele Punkte berücksichtigt werden. Ich will einmal einige davon herausgreifen.

Gleich zum Hintergrund: Die Depublikationspflicht ist damals – das klang schon durch – insbesondere auf Druck der privaten Fernsehanstalten wie der Zeitungsverlage in die Staatsverträge aufgenommen worden. Die Privaten konnten sich hier damals durchsetzen, insbesondere deshalb, weil die Europäische Union bzw. die EU-Kommission Rundfunkgebühren als Beihilfe im Sinn des EU-Rechts eingeordnet hatte. Da gibt es jetzt aber eine Änderung, weil es nämlich ab dem Jahr 2013 keine Rundfunkgebühr mehr geben wird, sondern eine allgemeine Haushaltsabgabe. Die Haushaltsabgabe ist unter anderem damit begründet worden – –

(Stefan Gelhaar)

verträgen der Rundfunkanstalten zeigen. Wir fordern ein besseres Vertragsrecht für Urheberinnen und Urheber, eine Abkehr vom sogenannten Buy-out. Nach meiner Kenntnis – da können mir jetzt alle widersprechen – sind wir damit hier nicht allein im Parlament, sondern das fordern alle Parteien, die hier im Parlament vertreten sind. Das heißt dann aber auch, dass wir hier nicht weg schauen sollten, dass wir die öffentlich-rechtlichen Sender hier nicht klammheimlich aus ihrer Verantwortung entlassen können. Deswegen braucht es hier auch eine klare Differenzierung. Nachrichten und Informationen der öffentlich-rechtlichen Sender sollen den Bürgern kostenlos frei weiterverwendbar mit sogenannten freien Lizenzen zur Verfügung gestellt werden – sehr gerne. Bei künstlerischen Werken muss zuallererst im Vordergrund stehen, dass die zeitliche Befristung aufgehoben wird. Insgesamt müssen die Rundfunkanstalten im Netz dazu angehalten werden, in den Produktionsverträgen die Vergütung von der Nutzung im Netz gesondert zu behandeln. Dann sind wir weg vom Ausverkauf. Ich finde, öffentlich-rechtliche Verwerter sollten zuallererst damit beginnen, Urheberinnen und Urheber fair zu behandeln, und diesbezüglich stehen wir hier in der Pflicht.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

In den letzten zehn Sekunden sage ich: Ich freue mich in der Tat auf die Ausschussberatung dieses komplexen Themas. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank auch, Herr Kollege Gelhaar! – Für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt wiederum dem Kollegen Goiny das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Goiny!

Christian Goiny (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! An dem Antrag der Fraktion der Piraten muss man zunächst einmal loben, mit welch erfri schendem Elan sie an die Rundfunkpolitik in diesem Land herangehen. So haben wir alle auch einmal angefangen.

[Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir haben das Interesse nicht verloren, sind aber inzwischen realistischer im Umgang damit geworden. Der Kollege Zimmermann hat ja schon in wunderbarer Klarheit all das ausgeführt, was das Problem hier ist.

Wir haben die Situation, dass wir den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Deutschland mit Rundfunkstaatsverträgen durch Beschlussfassung aller 16 Landesregierungen und Landesparlamente realisieren, und darin liegt auch schon das Geheimnis der Leichtigkeit dieser Aufgabenstellung. Wir haben auch in der letzten Wahlperiode mehrfach versucht, den Beteiligungswillen des

Berliner Abgeordnetenhauses zum Ausdruck zu bringen, und wir werden da auch nicht nachlassen.

Ein bisschen schwierig ist es, aus so einem Geflecht einen einzelnen Punkt herauszugreifen. Nun sagen Sie, dass Sie das Internet besonders interessiert. Deswegen fällt Ihnen auf, dass öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten ihre Beiträge dort nach kurzer Zeit herausnehmen müssen. Ich sage Ihnen: Das ist in der Tat ein Problem. Ich finde aber beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk insgesamt, dass Qualität, Vielfalt und die Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Auftrags größere Probleme sind als der Umstand, dass die Sendungen nach sieben Tagen wieder weg sind.

Ich glaube auch, man muss vielleicht einmal darüber nachdenken, ob wirklich alles immer und ewig im Internet bleiben muss und die Frage, ob dort Dinge nicht auch einmal gelöscht werden können oder müssen –

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

– abgesehen von technischen Schwierigkeiten; lassen Sie mich doch einmal ausreden! – eine Frage ist, die im Interesse des Persönlichkeitsrechts und des Persönlichkeits schutzes ein ungelöstes Problem darstellt. Vielleicht können Sie mir an dieser Stelle ja zustimmen.

Und es ist auch so, dass Sie früher die Zeitung am Kiosk gekauft und die Nachrichten im Fernsehen gesehen und dann irgendwann auch die Privaten einmal haben eingeschalten dürfen. Heute sind alle im Internet, und jeder sagt, er sei zuerst da gewesen, und reklamiert die Rechte für sich. Die Konflikte, die sich daraus ergeben, können wir nicht so einfach lösen, zumal hier verschiedene Aspekte eine Rolle spielen. Der Kollege Gelhaar hat schon darauf hingewiesen, dass auch europarechtliche Fragen hier eine Rolle spielen. Ob das nun alles mit der neuen Haushaltsabgabe beseitigt ist – das warten wir einmal ab. Es hat ja auch keiner bei dem ersten Verfahren vor der Europäischen Union so zwingend mit dem Ausgang gerechnet. Das bleibt alles schwierig.

Man muss es dazusagen: Wir vertreten auch die Interessen der Gebühren- und späteren Abgabenzahler, die sich fragen, warum sie für öffentlich-rechtlichen Rundfunk so viel zahlen müssen, wenn sie ihn gar nicht gut finden oder vielleicht nicht einmal gucken. Je mehr ich also Angebote der Öffentlich-rechtlichen ausweite – und dazu gehören natürlich auch zusätzliche Angebote im Internet –, kostet das am Ende auch etwas. Das ist eine Seite, die man an dieser Stelle mitdiskutieren muss. Insofern ist das alles nicht so einfach. Gucken Sie sich die Haushaltssätze der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten an! Dann werden Sie feststellen, dass sie Ihnen das ganze Online- und Internetangebot jedenfalls nicht gratis anbie ten.

[Martin Delius (PIRATEN): Das sind ja die Verträge, die Sie gemacht haben!]

(Christian Goiny)

– Wir machen mit denen keine Verträge, das machen die selber! – Insofern ist das hier ein guter Ansatz, liebe Kollegen von den Piraten, aber man muss auch einmal zuhören und diskutieren. Man muss nicht alles glauben und übernehmen, aber sich erst schlau machen und sich dann eine Meinung bilden, hat noch keinem geschadet.

Insofern ist das eine Grundlage, die man bei der nächsten Verhandlung über einen Staatsvertrag mitdiskutieren kann. Die Möglichkeiten aber, angesichts der unterschiedlichen Interessen mit den Akteuren eine einvernehmliche Lösung zu erzielen – und das lehrt uns die Debatte über frühere Rundfunkänderungsstaatsverträge – werden nicht so einfach sein. Bei den Details verweise ich noch einmal auf das, was der Kollege Zimmermann gesagt hat, dem ich voll inhaltlich zustimme. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, lieber Kollege Goiny! – Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich ganz herzlich eine Delegation aus Tepebaşı, Eskişehir unter der Führung des Herrn Bürgermeisters Ahmet Attac begrüßen. Das ist eine Partnerstadt von Treptow-Köpenick. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Herzlich willkommen bei uns! – Der Vollständigkeit halber möchte ich sagen, dass die Herrschaften insbesondere den Kollegen Mutlu und Frau Senatorin Dilek Kolat besuchen. – Also: Viel Spaß während unserer Sitzung heute!

Wir machen weiter in der Tagesordnung. Die Kollegin Hiller steht schon da, und ich erteile ihr jetzt das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Dr. Hiller – so viel Zeit muss sein.

Vizepräsident Andreas Gram:

Da haben Sie recht!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Liebe Gäste! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schade, dass der Vertreter der Senatskanzlei oder der Regierende Bürgermeister jetzt gerade nicht da sind.

[Zurufe]

– Er ist da und hört auch zu! Sehr schön!

[Beifall bei der SPD]

Es ist ja ein besonderer Umstand, weil er ja die Inhalte, die wir hier diskutieren, mitnehmen und mit den anderen Vertreter der Länder auch umsetzen muss.

Ich war schon einigermaßen überrascht, Herr Weiß, als ich im Antrag der Piraten las, dass Sie fordern, dass einzelne Regelungen des Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrags vom Juni 2009 zurückzunehmen seien. Fängt nun alles neu an, habe ich mich besorgt gefragt, und wenn ja, hätte ich gesagt: Lassen Sie uns 1917 beginnen!

Aber – Spaß beiseite! Mittlerweile wird – das wissen Sie – bereits über den Fünfzehnten und den Sechzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag verhandelt, und wenn Sie hier Änderungen vorschlagen, können das nur welche sein, die in den Siebzehnten oder gar Achtzehnten einfließen müssen. Aber – ja, darüber haben wir zu reden. Dass das Plenum der richtige Ort dafür ist, das wage ich zu bezweifeln. Es ist ein komplexes und spezielles Thema. Herr Gelhaar ist ja schon in einige Tiefen vorgestößen. Wir werden den Ausschuss nutzen müssen, um viele der Fragen speziell aufzurufen.

Wir sehen als Linke die Notwendigkeit von weiteren Reformen und Änderungen als positiv begründet an und begrüßen dabei Ihren Einsatz. Denn die Reform des Rundfunkrechts in Deutschland ist angesichts rasanter technischer Entwicklungen als Prozess der Anpassung zu sehen. Auch die im Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag gefassten Beschlüsse waren ja Bestandteil von Reformen des Rundfunkrechts auf allen relevanten Ebenen – als Rundfunkstaatsvertrag, Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag und Rundfunkgebührenstaatsvertrag. Ich sage das nur, damit Sie nicht denken, wir seien 2009 ein bisschen bekloppt gewesen, als wir das beschlossen haben – nein! Es war Ergebnis eines Prozesses, einer Diskussion – und Herr Zimmermann hat es bereits gesagt –, auch einer Auseinandersetzung mit der Europäischen Kommission, um unser System des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu schützen und weiterzuentwickeln, damit es zukunftsfähig ist.

Die allgemeinen Rahmenbedingungen werden maßgeblich durch Wechselwirkungen von technischer Entwicklung, Mediennutzungsverhalten sowie strategischen Investitionen von Telekommunikations- und Medienunternehmen bestimmt. Sie sind heute, 2012, anders als 2009. Das ist klar.

Wir sollten die von den Piraten vorgeschlagenen Änderungen diskutieren und Änderungen an die Konferenz der Staatskanzleien weiterleiten. Ich nehme an, dass das in Form von Richtlinien sein wird, denn letztlich – Sie haben selbst darauf hingewiesen, Herr Weiß – wird es sich um einen neuen Rundfunkänderungsstaatsvertrag handeln, der mit 15 weiteren Ländern abgestimmt werden muss.

(Dr. Gabriele Hiller)

Zum Beispiel wird es, bezogen auf die Streichung der Fristen bei Sportsendungen, notwendig sein, sich das differenzierter anzuschauen, als Sie das im Antrag gemacht haben. Ich glaube nicht, dass man das so pauschal durchziehen kann, wie Sie das hier sagen, denn es geht auch um Rechte Dritter. Wenn also Sky die Rechte für die Sendung von Sportveranstaltungen hat, muss man sich an diesen Rechten orientieren.

Grundsätzlich meinen wir aber, dass das, was öffentlich-rechtlich ist, auch öffentlich-rechtlich zugänglich bleiben muss. Da sind wir uns einig. Tagesaktuelle Angebote müssen mindestens vier Wochen auf Abruf zur Verfügung stehen, wöchentliche und monatliche sicherlich noch viel länger. Sie schlagen eine Archivierung vor. Das ist ein interessanter Vorschlag. Man wird mit den Anstalten sprechen müssen, was da noch dranhängt.

Wir werden allerdings auch den Rat von Externen einholen müssen, wenn es darum geht zu entscheiden, wann die Verwertungsbedingungen und Erlöse der freien Produzenten abgegolten sind. Auch das sollten wir uns erklären lassen. Ich hoffe da auf eine rege Diskussion.

Die Grünen haben einen Änderungsantrag eingebracht, den ich hier nicht speziell aufrufen will, zumal er auch schon recht in die Tiefe geht. Dort wird versucht, das Anliegen der Piraten zu kanalisieren. Ich denke, das ist unterstützenswert. Allerdings habe ich auch hier so meine Bedenken, wenn Sie die Senatskanzlei bzw. den Senat auffordern, zu evaluieren. Ich denke, das sollten wir uns als Politik nicht anmaßen, in die Inhalte der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten einzugreifen.

Sie fordern im Piratenantrag, dass wir eine Änderung des RBB-Staatsvertrags anstreben sollen. Da bin ich voll auf Ihrer Seite. Aber wenn wir das machen, sollten wir das komplex machen und den Vertrag insgesamt und nicht nur in diesen Detailfragen aufrufen. Ich denke, da gibt es einiges zu tun. – Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss und danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Hiller! – Weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor.

Zu dem Antrag der Piratenfraktion und zu dem Änderungsantrag der Grünen wird die Überweisung an den Ausschuss für Europa-, Bundesangelegenheiten und Medien empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Zur lfd. Nr. 4.5 hatte sich die Fraktion der SPD der Fraktion der CDU unter Nr. 4.1 angeschlossen.

Jetzt wird es etwas komplizierter gegenüber unseren sonstigen Verfahren. Ich bitte um noch mehr Aufmerksamkeit, als bislang ohnehin im Saal ist.

Ich komme zur

lfd. Nr. 5:

a) Änderungen der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin der 17. Wahlperiode

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 2. Mai 2012

Drucksache [17/0321](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0012](#)

b) Änderungen der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin der 17. Wahlperiode

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 2. Mai 2012

Drucksache [17/0323](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0013](#)

c) Rechtsstellung kleiner Fraktionen (Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 2. Mai 2012

Drucksache [17/0322](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0278](#)

Zweite Lesung

Hier liegt ein Vertagungsantrag der Fraktionen von SPD und CDU vor. Dem widerspricht die Fraktion der Piraten. Wer möchte das Wort? – Herr Kollege Lauer – bitte, Sie haben das Wort!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das ist sehr interessant. Wir führen jetzt eine Debatte zur Geschäftsordnung über unsere Geschäftsordnung, was vor dem Hintergrund, dass es hier klare Voten aus den Ausschüssen gibt, noch interessanter ist. Was ist der Hintergrund? – Wir haben vor sechs Monaten Anträge zur Geschäftsordnung gestellt. Es ist jetzt das erste Mal in dieser Legislaturperiode, dass Anträge in der Sitzung per Mehrheitsbeschluss vertagt werden sollen, obwohl die in den Ausschüssen schon beschlossen worden

(Christopher Lauer)

sind. Wir können nicht nachvollziehen, warum wir Sie jetzt bitten müssen, dass wir doch darüber abstimmen, wobei wir in der Zeit, in der wir das tun, darüber abstimmen könnten. Ihre Voten in den Ausschüssen sind ja klar. Sie sind dagegen. Das ist ja auch gar kein Problem.

Wir hatten den Antrag gestellt, dass wir gern mehr Rechte für Einzelabgeordnete in diesem Haus hätten. Wir haben ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben, das zu dem Schluss gekommen ist, dass Teile der Geschäftsordnung des Berliner Abgeordnetenhauses im Grunde genommen gar nicht mehr zur Anwendung kommen dürfen, weil sie eben nicht mit der Verfassung des Landes Berlin vereinbar sind. Mittlerweile haben wir auch eine Organklage vor dem Berliner Verfassungsgericht angelegt. Daran kann sich übrigens gern noch jeder Abgeordnete hier im Haus gern beteiligen. Das machen wir sehr gern fraktionsübergreifend.

Also noch mal: Wir haben jetzt die Vorlagen mit den Empfehlungen aus den Ausschüssen, in denen sie beraten worden sind. Das ist ja auch gar kein Problem, wenn Sie das ablehnen. Das ist ja okay, das machen wir ja hier jede Plenarsitzung. Es werden Anträge angenommen, es werden Anträge abgelehnt. Ich kann es vollkommen verstehen, wenn Sie irgendwie sagen, wir haben eine andere Rechtsauffassung, wir wollen das nicht. Das ist doch vollkommen in Ordnung. Es geht nicht bei Politik darum, ständig die richtigen Entscheidungen zu treffen; es geht nur darum, Entscheidungen zu treffen. Und wenn man gemerkt hat, dass diese Entscheidung falsch ist, wenn z. B. in diesem Organklageverfahren, das wir im Moment anstreben, am Ende herauskommen sollte, dass die Piratenfraktion mit ihrer Rechtsauffassung siegt, dann ist das überhaupt kein Problem, wenn Sie sagen: Ja, wir haben damals in der Sitzung dagegen gestimmt. Wir müssen jetzt anerkennen, es ist leider anders. Ist halt so passiert.

Aber dass man jetzt irgendwie sagt, wir vertagen das, obwohl wir in der Zeit, in der ich hier spreche, das schon fünfmal hätten abstimmen können, wir vertagen das auf die nächste Sitzung oder auf nach der Sommerpause oder, ich weiß nicht, wohin Sie es vertagen wollen, finden wir hinreichend absurd. Auch wenn Sie das jetzt per Beschluss vertagen möchten, möchte ich an dieser Stelle wirklich noch einmal an Sie appellieren: Geben Sie sich einen Ruck und widersprechen Sie dieser Vertagung, sagen Sie, ja, wir debattieren jetzt kurz darüber, bringen die Argumente, warum z. B. die Piraten dafür sind. Sie können auch erklären, warum Sie der Meinung sind, dass es sinnvoll ist, das Quorum der Abgeordneten, die einen Antrag einreichen dürfen, von festen zehn Abgeordneten wie jetzt auf 5 Prozent der Abgeordneten zu senken. Das würde in der jetzigen Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses bedeuten, dass nicht mehr zehn Abgeordnete einen Antrag stellen dürfen, sondern acht. Das ist eine kleine Verbesserung, aber dann wahrscheinlich noch

immer nach unserer Rechtsauffassung zumindest nicht mit der Verfassung von Berlin vereinbar.

Ich fasse noch mal zusammen: Wir könnten das jetzt beschließen. Es ist für uns nicht nachvollziehbar, warum Sie nicht in der Lage sind, das jetzt abzulehnen, wie Sie es schon in den Ausschüssen beschlossen haben. Ich erinnere Sie auch, insbesondere die SPD- und die CDU-Fraktion, noch mal daran: Es gibt ein freies Mandat nach Verfassung. Das heißt, wenn Sie jetzt abstimmen, wie Sie wollen, können Sie sich sogar auf die Landesverfassung berufen. Das ist manchmal auch eine ganz schöne Sache, auch wenn es vielleicht in Ihrem Arbeitsalltag eher ungewöhnlich ist. Wie gesagt, ich würde mich sehr freuen, wenn wir das jetzt beschließen könnten. Und dann können wir uns auch gern die Argumente für und gegen unsere Anträge um die Ohren hauen. Aber jetzt ohne Not zu sagen, wir vertagen das: Heute Abend spielt noch nicht mal Hertha oder so. Es ist auch nicht die Eröffnung der Berlinale. Wir haben alle Zeit.

[Unruhe]

Also go for it! – Herr Mutlu, ich habe Sie leider nicht verstanden, es war ein bisschen laut. Also bitte, stimmen Sie dem nicht zu! Lassen Sie uns jetzt darüber reden. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Lauer! – Ein Gegenredewunsch liegt mir nicht vor. Dann lasse ich jetzt über den Antrag auf Vertagung abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind SPD und CDU. Wer ist dagegen? – Grüne, Piraten und Linkspartei. Gibt es Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Dann ist der Antrag vertagt.

Ich komme zur

Ifd. Nr. 5 A:

15. Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft vom 16. Mai 2012

Drucksache [17/0348](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/0315](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also

(Vizepräsident Andreas Gram)

auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II – Drucksache 17/0315. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu dem Gesetzesantrag Drucksache 17/0315 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung von Grünen, Linken und Piraten die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und CDU. Wer ist dagegen? – Der Kollege Claus-Brunner ist dagegen. Wer enthält sich? – Das sind die Grünen, der Rest der Piraten und die Linkspartei. Damit ist das 15. Gesetz so beschlossen.

Ich komme zur

Ifd. Nr. 5 B:

Gesetz zur Änderung des Zweiten Dienstrechtsänderungsgesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 21. Mai 2012
Drucksache [17/0350](#)

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0316](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II – Drucksache 17/0316.

Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Zu diesem Gesetzesantrag empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – wiederum bei Enthaltung Grüne, Linke und einer Stimme der Piraten – die Annahme. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD und große Teile der Piraten.

[Zurufe]

– Dann bitte noch mal! Ich habe jetzt mehrere Hände gesehen. – Eine Stimme bei den Piraten!

[Zurufe]

– Bitte heben Sie mal die Hände richtig hoch! Das sieht man hier nicht so günstig. – Also zwei Stimmen bei den Piraten! Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Enthaltungen bei Grünen und Linkspartei und bei verschiedenen Kollegen der Piraten! Damit ist so beschlossen.

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN) [schriftliche Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs]:

Bei der Abstimmung zum Dienstrechtsänderungsgesetz Drucksache 17/0350 habe ich mit Nein gestimmt und nicht mit Enthaltung. Das ist im Ablauf der Abstimmung untergegangen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 5 C:

a) Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 21. Mai 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012
Drucksache [17/0354](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0211](#)

Zweite Lesung

b) Vergabe I: Erhöhung des Mindestentgelts und Einrichtung einer Kontrollgruppe

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 21. Mai 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012
Drucksache [17/0355](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0032](#)

c) Vergabe II: Neuorganisation der Vergabestellen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 21. Mai 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012
Drucksache [17/0356](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0033](#)

Hierzu gibt es den Änderungsantrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0211-1.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist der Fall. Der Kollege Lux widerspricht. Wollen Sie dazu das Wort ergreifen? – Das macht der Kollege Schäfer. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Dringlichkeit für diesen Gesetzesantrag wurde am Montag im Wirtschaftsausschuss und am Mittwoch, also gestern, im Hauptausschuss gegen die Stimmen aller

(Michael Schäfer)

Oppositionsparteien beschlossen. Wir halten das für nicht dienlich, weil dieses Gesetz im Kern eine Verwaltungsvorschrift aushebeln soll, die Verwaltungsvorschrift „Umwelt und Beschaffung“, deren Entwurf am 8. Mai im Senat beraten wurde. Dieser Entwurf liegt dem Abgeordnetenhaus bis heute überhaupt nicht vor. Das heißt, wir wissen gar nicht richtig, worüber wir hier abstimmen sollen. Das spricht dagegen, das jetzt hier dringlich zu beraten. Es ist vom Senat gestern im Umweltausschuss zugesagt worden, dem Abgeordnetenhaus den Entwurf dieser Verwaltungsvorschrift vorzulegen. Das sollten wir abwarten.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zweitens: Auch wesentliche weitere Informationen liegen dem Abgeordnetenhaus nicht vor, die zur Beurteilung dieses Gesetzes wichtig sind. Das Gesetz führt einen Schwellenwert für die ökologischen, sozialen, Frauenförderungs- und Fairer-Handel-Vergabekriterien von 10 000 Euro ein. Der Senat konnte im Wirtschaftsausschuss ausdrücklich nicht sagen, welchen Anteil öffentlicher Vergaben das überhaupt betrifft. Das heißt, wir würden hier ein Gesetz beschließen, von dem wir nicht wissen, wie es wirkt und auf wie viele Vergaben es eine Auswirkung hat. Auch deshalb sprechen wir uns gegen eine dringliche Befassung aus, weil diese Fragen nicht geklärt werden könnten.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Als Drittes kommt hinzu: Die kurzfristige Änderung durch die Koalitionsfraktionen, die wohl am Rande einer Feier am Mittwochabend beschlossen wurde, ohne Kenntnis der eigenen Fraktionen offensichtlich gestern im Hauptausschuss beschlossen wurde, wo sich die Koalition einer Begründung ihrer Änderung verweigert hat, wo sie sich im Hauptausschuss jeder Debatte verweigert hat und auch der Senat sich nicht geäußert hat, das entspricht nicht dem, was einer so dringlichen Beratung vorauszugehen hat, nämlich eine intensive Beratung zumindest in den Ausschüssen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Auch wir wünschen uns, dass die Erhöhung des Mindestlohns auf 8,50 Euro hier zügig beschlossen wird. Wir bieten auch gerne an, wenn man hier den Punkt 3 dieses Gesetzes erst mal zurückstellt, auf den sich diese ganzen, eben geäußerten Bedenken beziehen, dass wir hier einer Dringlichkeit auch zustimmen würden, um diese Anhebung des Mindestlohns endlich umzusetzen. Wir möchten aber auch darauf hinweisen, die Dringlichkeit wäre gar nicht nötig gewesen, denn Sie hätten von der ersten bis zur zweiten Lesung, wenn Sie es rechtzeitig mit Ihrer Mehrheit in den Ausschüssen auf die Tagesordnung gesetzt hätten, hier die Möglichkeit gehabt, eine im Sinne der Geschäftsordnung ganz reguläre Beratung im Parla-

ment zu ermöglichen und heute trotzdem ohne Dringlichkeit zu beraten. Das haben Sie nicht getan.

Wir müssen deshalb leider feststellen, dass Sie scheinbar wissentlich die Rechte der Opposition und der Minderheiten in diesem Parlament, ihre Argumente vorzubringen, ihre Fragen überhaupt geklärt zu bekommen, nicht beachtet haben. Deshalb sind wir gegen eine Dringlichkeit. Wir bitten Sie im Sinne unseres gemeinsamen Ziels, hier vernünftige Gesetze zu beschließen, deren Wirkungen wir selber überblicken, dass Sie diesem Antrag zustimmen, sodass wir noch mal eine kurze Zeit haben, um die offenen Fragen zu klären und dieses Gesetz vielleicht weiter zu verbessern.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer! – Zur Gegenrede erteile ich dem Kollegen Melzer von der CDU-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir widersprechen dem Antrag auf Nichtbefassung, weil wir tatsächlich finden, die Themen des Vergabegesetzes, die Fragestellungen zu gerechten Löhnen, aber auch die Fragestellungen zur Entbürokratisierung sind dringlich und gehören entschieden.

[Uwe Doering (LINKE): Können wir
genauso gut in 14 Tagen machen!]

Das sehen übrigens nicht nur wir so, sondern auch große Teile der Stadtgesellschaft.

[Zurufe von der LINKEN]

Sie wissen, dass es vom DGB über die IHK, über den Unternehmerverband Stellungnahmen zu diesem Gesetz gab. Da ist der Inhalt angekommen. Deswegen wollen wir auch diesen Inhalt, der vielfach gelobt worden ist, heute beschließen. Es ist dringlich zu entbürokratisieren.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Auch die klare Festlegung des Mindestlohns von 8,50 Euro ist dringlich.

[Zuruf von Michael Schäfer (GRÜNE)]

Wir haben lange genug über das Vergabegesetz diskutiert, auch in der letzten Legislaturperiode, seit 2010 immer wieder. Unser Antrag liegt seit Anfang März dieses Jahres vor. Sie wissen auch, dass wir im Wirtschaftsausschuss lange nicht über den Antrag diskutiert haben, weil wir andere Themen hatten, weil Haushaltsberatungen waren und anderes mehr. Nun wollen wir diesen Antrag aber heute abschließend im Plenum entscheiden. Deswegen bleiben wir bei unserer Dringlichkeit.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Ich lasse jetzt darüber abstimmen. Wer die Dringlichkeit bejaht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und SPD. Gegenstimmen! – Das sind Grüne, Linkspartei und alle Piraten. Damit ist die Dringlichkeit bejaht.

Ich rufe damit die zweite Lesung auf und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre nunmehr keinen Widerspruch dazu. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie Artikel I und II Drucksache 17/0211. Hier steht den Fraktionen wieder pro Redner eine Redezeit bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Hier beginnt die Fraktion Die Linke mit der Kollegin Matuschek. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Natürlich würden wir uns freuen, wären die 8,50 Euro schon längst eingeführt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Dies ist eines der wichtigsten Gesetze, die im Land Berlin erlassen wurden. Deswegen hat sich Rot-Rot auch sehr viel Mühe gegeben, übrigens mit Anhörung und ausführlicher Besprechung. Es gibt genügend Gründe, auch noch mal eine Rücküberweisung in den Umweltausschuss zu beantragen, und das werden wir auch gleich tun.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Zu dem, was da jetzt seitens der Koalition auf dem Tisch liegt, fallen mir nur vier Substantive ein: Blindflug, Dilettantismus, Anmaßung und Kontrollverlust.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich begründe das wie folgt: Erstens, Blindflug: Die Fraktionen der CDU und der SPD wissen überhaupt nichts über das Vergabewesen im Land Berlin.

[Lachen bei der SPD]

Das ist im Wirtschaftsausschuss sehr deutlich geworden. Man geht aus von geschätzten 120 000 Vergabefällen im Jahr. Man geht aus von einem geschätzten Auftragsvolumen von 4 bis 5 Milliarden. Man geht aus von schätzungsweise 2 500 Vergabestellen. Man weiß nichts darüber, wie sich das auf Beschaffungsvorgänge, Dienstleistungs-, Bauaufträge aufteilt. Handelt es sich um eine freihändige, eine direkte, eine beschränkte Vergabe? Darüber weiß man nichts.

Am Beispiel will ich es erläutern. Im Ausschuss wurde doch tatsächlich behauptet, dass das Toilettenpapier im

Land Berlin zentral beschafft werden würde, und dieser Auftrag sei ja so groß, dass er gar nicht unter die 10 000-Euro-Grenze fallen würde. Also, im Klartext: Alle Kitas, alle Schulen, BSR, BVG, alle Landesdienststellen bestellen gemeinsam Toilettenpapier, und das ist dann ökologisch richtig? Zeigen Sie mir die Stelle in der Verwaltung, die das macht, und dann glaube ich Ihnen, dass die Bestellung in Berlin ökologisch wäre. Gleiche Beispiele können wir aufführen, wenn es um Kaffeemaschinen, Glühbirnen oder Reinigungsmittel geht.

Zweitens, Dilettantismus: Wenn der Jurist Torsten Schneider mit Gesetzen jongliert und dealt, dann kann dabei nichts rauskommen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dem ist nicht einmal aufgefallen, dass er bei seiner Rolle hin und wieder rückwärts gleich auch noch jeden Bezug zu Tariftreue und dem Entsendegesetz gestrichen hat. – Prima! Toll, SPD! Toll, CDU! – Außerdem wird durch die vorgenommene Differenzierung nach Vergabebereich – je nach Mindestlohn oder Beschaffung unterschiedliche Grenzen – erheblich mehr Bürokratie geschaffen, nämlich bei den Auftragnehmern. Die müssen nun zum Beispiel beim Einbau eines Fensters – der Auftrag ist beispielsweise unter 8 000 Euro – nachweisen, dass der Tischler den Mindestlohn erhält. Ob das Fenster ökologischen Ansprüchen entspricht, ist völlig unerheblich, aber der Auftragnehmer müsste nun zwei Rechnungen ausschreiben, damit das irgendwie nachvollziehbar ist.

Drittens, Anmaßung: Der Herr Senator Michael Müller hat nach langer, intensiver Arbeit eine Verwaltungsvorschrift – Herr Schäfer sprach davon – „Beschaffung und Umwelt“ vorgelegt, und diese knüpft direkt an das vorliegende, das geltende Vergabegesetz an. Die Gesetzesnovelle würde die Verwaltungsvorschrift allerdings ziemlich ihres Sinns entkleiden. Allerdings hat Senator Müller diese Verwaltungsvorschrift der EU-Kommission vorgelegt. Diese trägt das Gütesiegel der EU-Notifizierung. Nun kann es ja in der SPD üblich sein, trendy sein, Herrn Müller immer mal wieder ans Schienbein zu treten, aber ein EU-Notifizierungsverfahren schmeißt man nicht einfach so über den Haufen. Deswegen: Anhörung im Ausschuss, damit die tatsächlichen Erfahrungen, wie man mit Zertifikaten, mit Labels, mit entsprechenden Standardisierungen, Vergaben vereinfacht, Bürokratie tatsächlich abbaut und handhabbar für Auftragnehmer und Auftraggeber macht.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Zum Kontrollverlust ein Satz, und damit komme ich auch zum Ende: Sie von der SPD und CDU haben offensichtlich über das, was Sie tun, schon lange die Kontrolle verloren. Ob Sie sie je hatten, weiß ich nicht. Aber Sie von der CDU schädigen den Wirtschaftsstandort Berlin, denn es gibt in Berlin ganz viele kleine Firmen, die öko-

(Jutta Matuschek)

logisch vorbildliche Produkte in der ganzen Welt verkauft, aber in Berlin bei den Aufträgen unter 10 000 Euro auf der Strecke bleiben würden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Sie müssten zum Ende kommen.

Jutta Matuschek (LINKE):

Da kommt mal wieder Ihre Wirtschaftsfreundlichkeit durch: Derjenige, der sich freiwillig ökologischen Standards unterwirft, der freiwillig seinen Beschäftigten ordentlichen Lohn zahlt, bleibt bei einer Auftragsvergabe von unter 10 000 Euro auf der Strecke. Und Sie bekommen nicht einmal mit, dass Ihre ganze Ökobeschlusslage weniger wert ist als des Kaisers neue Kleider. Jeder weiß, die CDU ist der Kaiser.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kommen Sie bitte zum letzten Satz!

Jutta Matuschek (LINKE):

Ja, der letzte Satz ist: Stimmen Sie der Rücküberweisung in den Umweltausschuss zu! Stimmen Sie zu, dass wir das ordentlich behandeln und entsprechende Erfahrungen und Anhörungen vornehmen können!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Matuschek! – Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Jahnke jetzt das Wort. – Bitte sehr!

[Zurufe von der LINKEN]

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Fast zwei Jahre ist das neue Ausschreibungs- und Vergabegesetz nun in Kraft. Es hat sich gut bewährt,

[Uwe Doering (LINKE): Warum wollt ihr es dann ändern?]

aber eine laufende Anpassung an gesellschaftliche und wirtschaftliche Gegebenheiten

[Uwe Doering (LINKE): Ach, nein!
Nicht das Argument!]

und auch die Auswertung von Erfahrungen mit dem Gesetz ist ein ganz normaler Vorgang, und dies nehmen wir hiermit vor.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Uwe Doering (LINKE): Das macht man mit Verbesserungen und nicht Verschlechterungen!]

Herr Doering! Es ist gewiss eine Verbesserung auch in Ihrem Sinn, wenn der Mindestlohn im Gesetz auf 8,50 Euro angehoben wird. Das hat die Koalition vereinbart.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKEN –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Und jetzt die ganze Wahrheit!]

Wir wollen – so steht es auch in der Begründung des Gesetzes –, dass die Strahlkraft dieses Gesetzes dann auch in die Privatwirtschaft reicht, und zwar sowohl hinsichtlich der gleichen Bezahlung von Mann und Frau als auch in Ost und West, was über 20 Jahre nach Mauerfall auch eine Selbstverständlichkeit sein sollte.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Torsten Schneider (SPD): Was sagt denn Die Linke dazu?]

Und wir haben auch den Vergabebericht, der schon in anderen Bundesländern mit Erfolg praktiziert wird, nun in unserer Gesetzesänderung drin. Dies dient auch der Gesetzeskontrolle: Wie arbeiten die Vergabestellen? Wie dient das Gesetz den Vergabestellen? Vereinfacht oder verkompliziert das ihre Arbeit? Schließlich wird dort auch beim Vergabebericht explizit die Kontrollgruppe erwähnt. Wird sie denn jetzt wirklich eingerichtet? Das stand ja von Anfang an im Gesetz, und zwar, Herr Wolf, als Vorschrift: Sie wird eingerichtet. –, nicht etwa, wie in Ihrem Antrag, dass dies eine Kann-Vorschrift war und man aus der Kann-Vorschrift eine Soll-Vorschrift machen soll. Nein! Das stand von Anfang an so drin. Und Sie als der zuständige Senator haben es jedenfalls in über einem Jahr Amtszeit nicht mehr hinbekommen, dass die Kontrollgruppe eingerichtet wurde.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das ist doch unanständig! Herr Jahnke! Sie wissen doch ganz genau, was mit der Kontrollgruppe war! –
Weitere Zurufe]

Wir wollen, dass diese Kontrollgruppe die Arbeit aufnimmt. Darum wird sie dort explizit erwähnt. Und wir wollen auch gerne, dass zum Beispiel das Angebot aus dem Baubereich von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite, dass bewährte Strukturen wie die Soka dort möglicherweise Anwendung finden, geprüft wird. All dies ist denkbar, all dies soll passieren und im Vergabebericht und dann auch nach maximal zwei Jahren stehen. Und da kann nicht stehen: Es gibt noch immer keine Kontrollgruppe. – Das wäre dann ein Armutszeugnis!

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Harald Wolf?

Frank Jahnke (SPD):

Nein, das gestatte ich jetzt nicht!

[Unruhe bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Der Redner hat jetzt das Wort! – Bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Ich komme auf die Anhebung der Vergabeschwelle auf 10 000 Euro für alle Kriterien mit Ausnahme des Mindestlohns. Wir müssen hier darüber reden, dass wir vor zwei Jahren, als wir die Diskussion schon einmal führten, immerhin noch von der CDU und anderer Seite gehört haben: Vergabefremde Kriterien – und das ist jedes Kriterium, das ihrer Meinung nach nicht der Preis ist – gehören da nicht rein. Hierum geht es gar nicht mehr.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Doch! Sie weichen das jetzt auf!]

Es stehen nach wie vor ökologische Kriterien, es stehen ILO-Kernarbeitsnormen, es stehen Gleichstellungskriterien drinnen. Und die CDU spricht auch nicht mehr von vergabefremden Kriterien. Die Frage ist doch nur, ob tatsächlich durch die Anhebung der Vergabeschwelle diese Kriterien so außer Kraft gesetzt werden, wie es hier behauptet wird. Dies genau wird doch auch der Vergabebericht zutage fördern.

Natürlich sage ich: Diese Kriterien müssen nach wie vor eine wichtige Rolle spielen, aber ich sage auch, sie müssen mehr bedeuten als nur das Ausfüllen eines Formulars, das Abheften,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Selbst das ist nicht mehr nötig!]

sondern sie müssen Anwendung finden. Das ist der entscheidende Punkt!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Genau das wird der Vergabebericht dann hoffentlich nach zwei Jahren zeigen, ob dies ein Bürokratieabbau ist, wie erhofft, oder eben nicht, und dann kann man auch wieder über Gesetzesänderungen reden. Zunächst sind wir aber erst einmal als Koalition zu dieser Einigung gelangt.

Ich mache keinen Hehl daraus, dass die SPD-Fraktion gern die alte Schwelle bei 500 Euro beibehalten hätte,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

aber dies ist auch ein Koalitionscompromiss. Auch mit Ihnen, Herr Wolf, haben wir damals Compromisse machen müssen.

[Martina Michels (LINKE): Wir mit Ihnen! – Unruhe bei der LINKEN]

Auch da habe ich hier manchmal Reden gehalten, wo ich erklären musste, warum Bestimmtes noch nicht so läuft, weil Sie noch nicht so weit waren.

Heute kann ich jedenfalls sagen: Es ist ein guter Tag für die Auftragsvergabe in Berlin, denn wir werden hier jetzt gerechte Löhne einführen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Jahnke! – Ich erteile jetzt dem Kollegen Harald Wolf das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Harald Wolf (LINKE):

Meine Damen und Herren! Um der historischen Wahrheit willen muss das eine oder andere festgehalten werden.

[Beifall bei der LINKEN]

Erstens: Wir haben natürlich in der rot-roten Koalition Compromisse gemacht, Herr Jahnke, aber nicht wir haben Ihnen Compromisse abgenötigt, denn dann hätten wir schon bei der Beschlussfassung über das Vergabegesetz 8,50 Euro dringehabt, sondern es ist damals an der SPD gescheitert.

[Beifall bei der LINKEN]

Und es ist über die gesamte Legislaturperiode an der SPD gescheitert, weil es nicht vorangegangen ist.

Zweitens, Kontrollgruppe: Es gab mehrere Anläufe zur Kontrollgruppe. Es ist an der Mitzeichnung durch die Senatsverwaltung für Finanzen gescheitert, geführt von einem Senator, der von der SPD benannt worden ist, mit dem Argument, dass eine Personalausstattung von zehn Beschäftigten – für die Vielzahl von Vergabestellen, die hier auch noch mal genannt worden ist – zu viel sei. Darauf ist es gescheitert. Es lag nicht daran, dass wir nicht gearbeitet hätten, sondern an der Blockadehaltung.

[Beifall bei der LINKEN]

Nun noch zur Zukunft, denn die ist wichtig, alles andere ist ja vergossene Milch: In dem Änderungsantrag, den Sie hier vorgelegt haben und den Sie jetzt feiern, weil jetzt die 500-Euro-Grenze gilt bei dem 8,50 Euro-Vergabemindestlohn, haben Sie vergessen – darauf weise ich Sie ausdrücklich hin –, dass unter die 500-Euro-Grenze nicht die tariflich vereinbarten Mindestlöhne, die in das Entsendegesetz aufgenommen sind, fallen. Das heißt, an

(Harald Wolf)

dieser Stelle haben Sie eine riesige Lücke bei dem, was Ihnen als Sozialdemokraten doch ein Anliegen ist, nämlich dass tariflich vereinbarte Mindestlöhne in dem Vergabegesetz aufgenommen werden. Ich bitte Sie, noch einmal zu überlegen, ob Sie da nicht einen schweren Fehler gemacht haben. Manchmal ist es ja ein Problem, wenn man ein Gesetz im parlamentarischen Verfahren durch einen Änderungsantrag ändert, ohne sich die Systematik anzuschauen. Gucken Sie sich das noch einmal an, sonst machen Sie einen schweren Fehler!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Herr Kollege Wolf! – Der Kollege Jahnke möchte nicht erwidern. Dann erteile ich jetzt dem Kollegen Schäfer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jeden Tag – auch heute – gibt es in Berlin durchschnittlich 500 Vergaben durch die öffentliche Hand. Die meisten fallen unter die Wertschwelle von 10 000 Euro. Seit 1995 gab es ökologische Vergabekriterien. Die waren bis 2010 gültig. Jetzt soll es neue geben, und die wollen Sie jetzt aushebeln. Sie fallen hinter den Stand von 1995 zurück. Das ist Ihre Politik.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Sie tun das mit einer Begründung, die an Absurdität grenzt. Herr Melzer! Ich frage Sie: Haben Sie schon einmal einen Lack gekauft, der den Blauen Engel trägt? Haben Sie schon einmal einen Computer gekauft, der den Energy-Star hat? Haben Sie schon einmal einen Kühlschrank mit einer hohen Effizienzklasse gekauft? War es ein sehr hoher Bürokratieaufwand, das zu kaufen? War damit sehr viel Aktenarbeit verbunden? Genauso sind die Vergaberichtlinien konzipiert. Es kann einfach auf gängige Symbole wie das Faire-Trade-Zeichen, den Blauen Engel und den Energy-Star geschaut werden. Dann muss die Verwaltung zwei Werte in eine Tabelle eingeben, um die Lebenszykluskosten zu berechnen, nämlich den Kaufpreis und den Durchschnittsverbrauch, beispielsweise eines Computers.

Herr Melzer! Sie haben die Öffentlichkeit falsch informiert. Ich bitte Sie, das richtigzustellen. Sie haben gesagt, man solle für einen Laptop nicht mehr 20 Seiten ausfüllen müssen. Das ist überhaupt nicht der Fall. Es wird ein Blatt beigelegt, auf dem steht, dass das Gerät die Kriterien erfüllen muss, wenn es den Energy-Star hat. Dann muss man einen Wert für den Verbrauch im Normalbetrieb angeben, und ein Beamter ermittelt mit einer Excel-Tabelle und zwei Zahlen die Lebensverbrauchskos-

ten. Sie nennen es Bürokratieabbau, wenn das verhindert wird. – Das ist absurd, denn das kostet das Land auch Geld. Allein im Computerbereich haben wir Energieeinsparungen von bis zu 80 Prozent durch energieeffiziente Geräte, Herr Melzer.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Jetzt zu unserem Spezialisten Herrn Schneider: Die CDU hat die Anhebung des Mindestlohns auf 8,50 Euro schon vor Ihren Verhandlungen zu diesem Gesetzesentwurf unterschrieben. Das steht in Ihrem Koalitionsvertrag. Dafür haben Sie schon einen Preis bezahlt. Sie haben in Ihrem Koalitionsvertrag nämlich nicht unterschrieben, dass Sie dafür Ökologie-, Frauenförderungs- und Fair-Trade-Kriterien aushebeln. Jetzt verhandeln Sie mit der CDU dieselbe Sache ein zweites Mal und zahlen einen zweiten Preis für dieselbe Sache.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Herr Schneider! Sie können es nicht. Wer doppelt bezahlt, sollte die Finger vom Vergaberecht lassen, gerade davon.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Letztes Mal war es die Ernst-Busch-Schauspielschule, heute ist es das Vergaberecht. Ihre Kollegen freuen sich schon darauf, was der „nächste Schneider“ im Parlament sein wird.

[Zuruf: Der Tapfere!]

– Tapfer vielleicht, aber Sie verhandeln unter Ihren Möglichkeiten. Sie bringen in solche Verhandlungen noch nicht einmal die Fachkompetenz Ihrer Fraktion ein. Sie geben es noch nicht einmal Ihrer Verwaltung, um einmal drüberzugucken, was die Konsequenzen eines solchen Gesetzentwurfs sind. Man muss doch wissen, was man da beschließt. Sie können das Handwerk nicht. Ihr Job ist es, für die SPD anzugreifen. Sie aber machen die SPD angreifbar.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ihr konstruierter Gedanke zum Bürokratieabbau ist völlig absurd. Wenn Sie beim Mindestlohn wieder auf 500 Euro heruntergehen, was ist das bürokratischste Umsetzungskriterium? – Das ist die Sache mit dem Mindestlohn. Das heißt, Ihnen geht es gar nicht um Bürokratieabbau. Ihnen geht es einfach um irgendein Symbol, das Sie hier finden wollen. Wenn es Ihnen wirklich um Bürokratieabbau gegangen wäre, hätten Sie beim Mindestlohn hart bleiben müssen. Das will ich aber gar nicht vorschlagen, denn es ist gut, dass Sie sich zumindest da bewegt haben. Aber da werden nachher fünf Prozent der Betriebe umfangreich geprüft. Darin steckt richtig viel Bürokratie. Die Öko- und Fair-Trade-Kriterien sind mit einfachen Siegeln und ohne Bürokratie umsetzbar. Sie erzählen ein Ammenmärchen, das kontrafaktisch ist und haben der Öffentlichkeit

(Michael Schäfer)

mit Ihrem Beispiel der Laptop-Beschaffung nicht die Wahrheit gesagt.

Ich fordere Sie deshalb auf, diesen Schwellenwert – jetzt, wo er beim Mindestlohn gestrichen ist – ganz zu streichen! Es ist weder für ökologische noch für Fair-Trade-Kriterien ein Mehr an Bürokratie zu erwarten. Nehmen Sie bitte auch gleich das Entsendegesetz wieder rein! Das ist jetzt auch kein großer Mehraufwand mehr. Streichen Sie einfach diesen Punkt! Er ist Quatsch.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen zum Ende kommen!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion! Sie haben schon dafür bezahlt. Sie sollten für die Anhebung des Mindestlohns nicht noch einmal zahlen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer! – Der Kollege Melzer hat nun für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Grünen und die Linken, Herr Schäfer vornweg, überschlagen sich darin, laut, aber im Kern substanzlos über die Neuregelung zu wettern.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Oh! von der LINKEN]

Inhaltlich hat sich die Opposition aus dieser Debatte verabschiedet.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Die von der SPD und CDU vorgelegte Novelle des Ausschreibungs- und Vergabegesetzes ist ein Modell für gerechte Löhne, und es ist ein Modell für Entbürokratisierung. Die öffentliche Auftragsvergabe wird damit erheblich vereinfacht, ohne dass sich der politische Wille verändert. Auch dafür steht die Novelle unserer Koalition.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben vor Einbringung unserer Änderungen intensiv mit der Praxis diskutiert,

[Wolfgang Brauer (LINKE): Aha!]

denn Politik beginnt auch hier mit dem Anerkennen der Realität. Wir haben in Gesprächen mit Vergabestellen, dem Arbeitskreis Öffentlicher Auftraggeber im BME, mit

mittelständischen Unternehmen und Verbänden den Änderungsbedarf festgestellt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Matuschek?

Heiko Melzer (CDU):

Nein, darauf würde ich gerne verzichten.

[Zurufe von der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, meine Damen und Herren!

Heiko Melzer (CDU):

Wir sind dazu gekommen, einen Mindestlohn von 8,50 Euro im Vergabegesetz festzulegen. Das haben wir in der Koalitionsvereinbarung festgeschrieben. Als Sie von der Linken regiert haben, Frau Matuschek, gab es die 8,50 Euro im Vergabegesetz nicht. Sie haben immer nur laut getönt, aber umgesetzt haben Sie es nicht. Das ist der Unterschied.

[Beifall bei der CDU]

Deswegen brauchen wir weder von den Linken noch von den Grünen den lautstark erhobenen Zeigefinger. Wir haben an unterschiedlichen Stellen geliefert, Sie haben nur gefordert.

[Beifall bei der CDU –
Oh! von der LINKEN]

Ich möchte auf die Entbürokratisierung eingehen: Das Vergabegesetz wird bei allen Aufträgen ab 10 000 Euro angewendet. Der Mindestlohn gilt ab 500 Euro Auftragswert. Was heißt das? – Das heißt, Vergabeverfahren mit geringer Auftragshöhe werden vereinfacht. Gerade kleine Unternehmen, die sich sonst wegen der hohen Berichts- und Dokumentationspflichten oftmals, wie wir gehört haben, nicht an Ausschreibungen beteiligen, können wieder mitmachen. Wir entlasten insbesondere die mittelständische Wirtschaft Berlins von Bürokratiekosten. Wichtig ist: Aufträge ausführen, Papierberge vermeiden. Das entlastet und schafft Produktivität.

[Beifall bei der CDU –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Ihr wisst
es doch überhaupt nicht!]

– Das ist ein guter Punkt. Wir wissen es nicht. Ganz offensichtlich ist die Opposition doch immer im Besitz der objektiven Wahrheit. Aber wenn Sie uns nicht glauben, dann vielleicht objektiven Fachleuten. Der Arbeitskreis Öffentlicher Auftraggeber, die von Ihnen genannten Unternehmen BSR und BVG, die Senats- und Bezirksverwaltungen haben uns zu unserer Novelle gratuliert und gesagt, wir hätten damit wirklich etwas gegen die Bü-

(Heiko Melzer)

rokratie getan. Der Hauptgeschäftsführer der IHK Berlin, Jan Eder, unterstreicht in einer Pressemitteilung die Bedeutung unserer Neuregelung.

[Zurufe von der LINKEN]

– Na ja, Sie glauben es ja immer nicht. – Zitat:

Die Koalition hat mit der Anhebung der Wertgrenze bewiesen, dass Bürokratieabbau möglich ist. Insbesondere kleine und mittlere Unternehmen werden von den Erleichterungen profitieren.

UVB-Hauptgeschäftsführer Christian Amsinck sagt:

Mit dem Gesetz erhalten die Unternehmen mehr Freiraum zur Beteiligung an öffentlichen Ausschreibungen. Das stärkt die regionale Wirtschaft.

Das ist genau das, was die Koalition will, eine starke regionale Wirtschaft. Dafür haben wir in der Koalitionsvereinbarung gestritten. Das setzen wir heute auch um.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Michael Schäfer (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Einen letzten Punkt möchte ich ansprechen, das ist die Frage der Kontrolle. – Ja, Regeln bedürfen der Kontrolle, und Verstöße bedürfen der Sanktionen. Wir unterstützen den Senat dabei, einen neuen Anlauf bei der Einrichtung der Kontrollgruppe zu nehmen.

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer?

Heiko Melzer (CDU):

Das gestatte ich nicht. Er kann sich ja dann anderweitig zu Wort melden. Ich würde gerne bei der Kontrollgruppe bleiben. – Herr Wolf! Die haben Sie ins Gesetz geschrieben, aber nie umgesetzt. Hier muss ein neuer Anlauf gemacht werden. Es ist ähnlich wie beim Fußball. Da haben wir ganz aktuell vorgeführt bekommen: Wenn der Schiedsrichter, wenn der Regelwächter nicht funktioniert und kontrolliert, auch sanktioniert, dann wird es schwierig, und dann endet es vor Gericht. Das wollen wir nicht. Wir wollen rechtssichere Vergaben. Deswegen brauchen wir diese Kontrollgruppe. Die Einrichtung dieser Kontrollgruppe soll durch die Bereitstellung von Personal durch die betroffenen Verwaltungen ermöglicht werden.

Ich komme zum Schluss:

[Beifall bei den PIRATEN]

Die Koalition hat die Novelle des Vergabegesetzes seit Beginn der Legislaturperiode bis in die Ausschussberatungen, ja, bis gestern, intensiv diskutiert und entwickelt.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Diskutieren lassen!]

Wir gehen verantwortungsvoll mit dem wichtigen Instrument um, nicht lautstark, sondern ideologiefrei und an der Sache orientiert. Ein Modell für gerechte Löhne und für Entbürokratisierung, weniger Bürokratieaufwand, aber der gleiche politische Wille. Ich bitte um Zustimmung zum Ausschreibungs- und Vergabegesetz. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Schäfer für eine Kurzintervention!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Melzer! Ich habe nur zwei Fragen. Auf welcher Grundlage haben Sie denn Lob für diese Novelle bekommen? – denn das, worauf sich dieses Gesetz bezieht, ist ja noch gar nicht bekannt.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es gibt ja noch gar nicht die Verwaltungsvorschrift „Beschaffung und Umwelt“. Ich frage mich: Auf welcher Grundlage wurden Sie gelobt?

Auch der Anteil der Vergaben, die betroffen sind, ist nicht bekannt. Das heißt, auch hier ist dieses Lob, das keine sachliche Grundlage haben kann, ziemlich wertlos.

Ich habe noch eine Frage: Wenn Ihnen der Bürokratieabbau so wichtig ist, wann bitte kommt die elektronische Vergabeplattform? Das ist eine sinnvolle Maßnahme, die wirklich dem Bürokratieabbau dient, und ist nicht so ein symbolisches Ding, was nur der Umwelt schadet, wie das Gesetz, das Sie hier heute verabschieden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Melzer, bitte schön, dazu!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Kollege Schäfer! Das ist nun mal so. Wer im Besitz der objektiven Wahrheit ist, der glaubt keinem, der glaubt den Experten in den Vergabestellen nicht, der glaubt den öffentlichen Auftraggebern nicht, die sich tagtäglich damit auseinandersetzen.

[Uwe Doering (LINKE): Warum haben Sie dann keine Anhörung zugelassen?]

Der glaubt auch nicht, was die Industrie- und Handelskammer als Vertreterin der Berliner Wirtschaft sagt, und er glaubt auch nicht, was der Unternehmerverband Berlin-Brandenburg sagt. Das ist Ihre Position. Wir haben intensiv diskutiert, haben uns intensiv informiert.

(Heiko Melzer)

[Alexander Morlang (PIRATEN): Mit wem denn?]

Das Ergebnis liegt uns vor. Wenn sowohl die Vergabestellen --

[Joachim Esser (GRÜNE): Wenn man die Umwelt schädigen will, wird der Bürokratieabbau vorgeschoben!]

– Und wenn man nicht zuhören will, dann schreit man los, Herr Esser!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Also, noch einmal: Wir haben mit Vergabestellen und öffentlichen Auftraggebern gesprochen. Und nebenbei, liebe Grüne, zu diesem Gespräch, zu dieser Diskussion waren auch Sie eingeladen. Sie waren aber nicht da.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Das ist der Unterschied. Wir informieren uns in der Praxis. Politik beginnt mit der Anerkennung von Realitäten, nicht nur in Ausschüssen, sondern auch vor Ort. Also, wir haben mit Vergabestellen, mit der Industrie- und Handelskammer, mit vielen Unternehmen gesprochen. Das Ergebnis ist ein gutes. Es liegt vor und kann abgestimmt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine zweite Kurzintervention Frau Kollegin Matuschek!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Melzer! Sie haben nichts darüber gesagt, warum Sie plötzlich gegen das Arbeitnehmerendsendegesetz sind. Aber Sie sind dagegen, denn das hebeln Sie durch Ihren Gesetzesvorschlag aus. – Erstens.

Zweitens: Kontrollgruppe. – Ja, das ist ein Problem. Nur, Sie haben weder im Ausschuss noch in Ihrem eigenen Gesetzesantrag irgendeine Idee vorgetragen, wie diese Kontrollgruppe funktionieren soll. Unseren Vorschlägen, zehn Stellen dafür zu schaffen, sind Sie nicht gefolgt. Stattdessen kam im Ausschuss die vage Nachricht: Ja, wir machen einen neuen Anlauf, aber es muss alles mit dem vorhandenen Personal erfolgen. – Also, es wird im Klartext keine Kontrollgruppe geben.

Drittens: Ja, wir sind für Entbürokratisierung, und deswegen wollen wir, dass diese Beschaffungs- und Vergabe-Verwaltungsverordnung von Herrn Müller auch tatsächlich als Richtlinie für das Handeln der entsprechenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Vergabestellen herangezogen werden kann, dass die ein formalisiertes Verfahren haben. Sie können sich dann auf Labels, auf Zertifizierungen usw. berufen und das im Übrigen auch als Rechtfertigung gegenüber den Finanzbeamten und dem Finanzsenator ins Feld führen, wenn es dann

wieder heißt, sie hätten zu teuer eingekauft oder sie hätten die Lebenszykluskosten falsch berechnet. Das kann man mit der Verwaltungsverordnung viel besser, völlig entbürokratisch tun. Sie verhindern das.

[Beifall bei der LINKEN]

Letzter Punkt: Sie jagen Ihre Gesetzesinitiative, die fraktionsgetragen ist, durch dieses Parlament. Sie haben lange verhindert, dass unsere Anträge im Ausschuss diskutiert werden. Sie haben verhindert, dass eine ordentliche Anhörung im Ausschuss stattfindet. Das machen Sie jetzt offensichtlich wieder, und ich frage Sie: Wieso haben Sie denn eigentlich Angst vor einer ordentlichen Anhörung? Da können Sie alle Ihre Zeugen, dass das alles nicht klappt, gerne aufrufen. Warum haben Sie Angst, diese Anhörung vorzunehmen und dann ein ordentliches Gesetzgebungsverfahren durchzuführen?

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Melzer verzichtet. – Dann haben wir als Nächsten für die Piraten Herrn Kollegen Herberg.

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Die Änderung des Vergabegesetzes der Koalition ist nicht mehr wert als das Papier, auf dem es geschrieben ist. Wieder einmal scheint das Motto: Lieber schnell verabschieden, als handwerklich in Ordnung zu sein. – Natürlich war man auch nicht in der Lage, der Verabschiedung eine Beratung vorzugehen zu lassen, denn im Hauptausschuss wurden die Fragen, die wir gestellt haben, überhaupt nicht beantwortet, weder von der Koalition noch vom Senat noch von der Verwaltung. Es wurde einfach geschwiegen, nichts gesagt. Eine sehr schöne Demokratie, die Sie hier pflegen. Aber wieso auch nicht? Die CDU will mal wieder einen Erfolg feiern – Entbürokratisierung –, und die SPD will wenigstens auf dem Papier den Mindestlohn durchsetzen, wenn sie es schon woanders nicht schafft.

Bis gestern allerdings auch nur für Vergaben über 10 000 Euro! Erst nachdem die Opposition Sie darauf hingewiesen hat, dass Sie den Mindestlohn nur durch die neue 500-Euro-Regelung wieder eingeführt haben, haben Sie es mit dem Änderungsantrag dann am Mittwoch noch mal geändert, also quasi erst, nachdem wir Sie darauf aufmerksam gemacht haben, dass Ihr Gesetz schlecht war, haben Sie es noch mal geändert. Ich glaube, Sie sollten sich noch ein bisschen Zeit dafür nehmen, Ihr eigenes Gesetz besser zu verstehen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

(Heiko Herberg)

Jetzt knallen wir erst mal mit anderem Datum, wenn wir das heute beschließen, auf das Jahr 1995 zurück. Wie die neuen Umweltvergaberichtlinien aussehen, wissen wir noch nicht genau. Das wird uns vielleicht noch zugestellt.

Wir müssen gucken, wie es in Berlin ausschaut. Wir haben 2 500 Vergabestellen. Vielleicht sollte man mal an der Stellschraube herumschrauben, um zu gucken, ob man damit nicht vielleicht effektiver Bürokratie abbauen kann.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Ob das überhaupt zutrifft, wissen wir nicht. Weder vom Senat noch von der Verwaltung kamen irgendwelche Zahlen. Wir wissen nicht, wie viele Vergaben unter 10 000 Euro wirklich betroffen sind. Wir wissen auch nicht, wie viel Kapazität in den Vergabestellen effektiv dadurch gebunden ist. Wir wissen auch noch nicht genau, um welchen Gesamtauftragswert es überhaupt geht. Die Zahlen variieren ungefähr zwischen 4 bis 5 Millionen Euro. Ohne diese Fakten überhaupt zu haben, die nur auf Hörensagen beruhen, sollen wir uns hier und heute mit einer dringlichen Gesetzesänderung beschäftigen. Das ist nicht sehr demokratisch, das ist auch nicht sehr clever.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wir als Piratenfraktion werden uns gegen dieses Gesetz aussprechen, weil es anscheinend nur ein billiger Kuhhandel zwischen den Koalitionsfraktionen ist. Im Hauptausschuss hat uns Herr Schneider vorgeworfen, wir seien auf einmal gegen den Mindestlohn, weil wir Piraten gegen die Änderung gestimmt haben. Nein, wir sind natürlich nicht gegen den Mindestlohn, wir sind aber dagegen, dass handwerklich völlig mangelhafte Gesetze einfach so abgestimmt werden und hier noch als dringlich eingebracht werden. An so einer Stelle kann man auch mal gegen alles stimmen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben Ihnen allen die Hand gereicht – es ist ja nicht so, dass die Änderung des Vergabegesetzes von uns blockiert wird. Setzen Sie sich mit uns noch einmal zusammen und schauen sich mit uns die Punkte Umwelt und Fair-Trade noch mal an, damit wir dort noch justieren können, dann können wir es einstimmig beschließen. Es wäre ein viel besseres Zeichen für Berlin, wenn das gesamte Parlament, wenn alle Bürger, die uns gewählt haben, quasi vereinigt ein neues Vergabegesetz bekommen, mit dem alle leben können. Nehmen Sie unsere Hand, die wir Ihnen reichen, lassen Sie es nicht auf so eine Konfrontation ankommen! – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor.

Es liegen uns dringliche Beschlussempfehlungen des Wirtschaftsausschusses und des Hauptausschusses vor. Mit heutigem Schreiben beantragen die drei Oppositionsfaktionen die Rücküberweisung an den für Umwelt zuständigen Ausschuss. Hierüber lasse ich jetzt abstimmen. Wer der Rücküberweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen, Linken und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen.

[Zuruf von der LINKEN: Durchzählen!]

– Das war eindeutig die Mehrheit. – Damit ist der Antrag auf Rücküberweisung abgelehnt worden.

Bevor wir über den Gesetzesantrag entscheiden, lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktionen Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. Wer dem Änderungsantrag auf Drucksache 17/0211-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und Die Linke. Gegenstimmen?

[Zuruf von der LINKEN: Die Piraten!]

– Oh, Entschuldigung! Dann noch einmal! Wer will dem zustimmen? – Das sind die Grünen, die Linken und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 17/0211 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die drei Oppositionsfaktionen. Damit ist das Gesetz – –

[Zuruf von der LINKEN: Herr Buchholz!]

– Ach so, und eine Gegenstimme aus der SPD-Fraktion. Damit ist das Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes mit diesen Änderungen beschlossen worden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Über das Anliegen der Oppositionsfaktionen auf eine dritte Lesung werde ich zeitnah entscheiden.

(Präsident Ralf Wieland)

Gemäß § 72 der Geschäftsordnung hat nun der Kollege Buchholz Gelegenheit zu einer Erklärung bis zu maximal drei Minuten.

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich habe eben bei der Abstimmung nicht der von CDU und SPD vorgelegten Gesetzesänderung zugestimmt; ich finde, Sie haben ein Recht darauf zu erfahren, warum ich das getan habe. Natürlich bin ich für einen Mindestlohn von 8,50 Euro – das steht außer Zweifel bei einem wirklichen Sozialdemokraten –, die anderen Änderungen konnte ich aber nicht mit verabschieden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Vor rund zwei Jahren haben wir erstmals in das Vergabegesetz einen Paragrafen „Umweltfreundliche Beschaffung“ aufgenommen – den § 7. Sie können mir glauben, ich habe den nicht nur intensiv begleitet, sondern ich darf behaupten, dass der Kollege Holger Thärichen und ich ihn entworfen haben – mit viel Herzblut, viel Leidenschaft und inhaltlicher Überzeugung. Deswegen konnte ich heute nicht zustimmen, da ich glaube, dass durch die Wertgrenze von 10 000 Euro die eigentliche Substanz dieses Paragrafens ausgehöhlt wird und de facto abgeschafft wird. Bei 2 500 Vergabestellen in Berlin ist wohl jedem unmittelbar einsichtig, wenn dezentral in jeder einzelnen Schule, in jedem Bezirksamt, in jedem Grünflächenamt einzeln eingekauft wird, erreicht man die Wertgrenze von 10 000 Euro nur in seltenen Fällen, wenn es um wirklich große Einkäufe geht.

Ich habe mich wirklich gefragt: Bin ich zu dogmatisch, widerspreche ich Grundsätzen? – Ich habe nachgelesen, und für jede Koalition gibt es eine Koalitionsvereinbarung, dies ist unsere rot-schwarze Bibel. Hier steht wörtlich:

Umweltfreundliche Beschaffung – Das Land Berlin mit all seinen Beteiligungen wird bei seiner Beschaffung umweltfreundliche Leistungen und Produkte bevorzugen. Eine Umsetzungsverordnung für das Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz ist unverzüglich nach Abschluss des Notifizierungsverfahrens inkraftzusetzen.

Für mich kein Hinweis, dass wir eine 10 000 Euro-Grenze brauchen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Ulf Radziwill (SPD)]

Dann der zweite Blick – was sagt die CDU-Fraktion? – Der Beschluss zur Koalitionsvereinbarung ist ja vom November 20 April 2012, zum Thema Energienetze, Einleitung des Beschlusses der CDU-Fraktion:

Die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen steht für die CDU-Fraktion im Berliner Abgeord-

netenhaus ganz oben auf der politischen Agenda. Insbesondere der Klimawandel zwingt uns, unser bisheriges wirtschaftliches Handeln zu überdenken und neue Wege zu gehen, um wirtschaftlichen Wohlstand für die Berlinerinnen und Berliner auf der einen Seite und die Erhaltung der intakten Umwelt für unsere Nachkommen auf der anderen Seite vereinbaren zu können.

Auch dort kein Hinweis auf eine 10 000 Euro-Wertgrenze.

Ein Beschluss des CDU-Landesparteitages vom 11. Mai 2012, wenige Tage alt. Überschrift: Berlin – Hauptstadt der Nachhaltigkeit.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Hört, hört!]

Unterüberschrift: Unser Anspruch: Berlin wird die Umweltmetropole Europas. Zitat:

Die CDU Berlin sieht im Klimaschutz und in der Energiewende eine große Chance für unsere Stadt, ihren wirtschaftlichen Rückstand zu überwinden. Wir wollen die deutsche Hauptstadt zu einer vorbildlichen europäischen Umweltmetropole entwickeln. Sie kann eine Hauptstadt der Nachhaltigkeit werden.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Aber erst ab 10 000 Euro! –
Zurufe von der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege, kommen Sie zum Ende!

Daniel Buchholz (SPD):

Ich komme zum Ende, Herr Präsident! – Es ist keine einfache Entscheidung, gegen seine eigene Fraktion zu stimmen. Das letzte Mal, dass ich das getan habe, war im Jahr 2003. Ich habe das gut abgewogen, ich möchte schließen mit einem Zitat, denn natürlich gibt es dazu Fragen und Anwürfe. Ich möchte dazu aus der Berliner Verfassung vorlesen, § 38:

Die Abgeordneten sind Vertreter aller Berliner. Sie sind an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen.

Ich habe es intensiv für mich abgewogen, ich konnte diese Änderung nicht beschließen und bitte um Ihr Verständnis dafür. – Vielen Dank!

[Anhaltender Beifall, teilweise im Stehen, bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN –
Bravo! von der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Zum Antrag der Fraktion Die Linke „Vergabe I“ auf Drucksache 17/0032 empfehlen der Fachausschuss mehr-

(Präsident Ralf Wieland)

heitlich – gegen Grüne und Linke – und der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen Linke und Piraten bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen, die Linken und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist das abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion Die Linke „Vergabe II“ auf Drucksache 17/0033 empfehlen der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und Linke bei Enthaltung der Piraten – und der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen, die Linken und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 5 D:

**Staatsvertrag über die Gründung der GKL
Gemeinsame Klassenlotterie der Länder**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 14. Mai 2012 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012

Drucksache [17/0359](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0210](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 und 2 und den Staatsvertrag Drucksache 17/0210. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Gesetzesvorlage 17/0210 empfehlen der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Piraten – und der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung einer Stimme der Piraten – die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, CDU, die Grünen, die Linken und Piraten. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Enthaltung von vier Mitgliedern der Piratenfraktion.

Damit ist der Staatsvertrag über die Gründung der Gemeinsamen Klassenlotterie der Länder so beschlossen worden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 6:

**Gesetz über die Ermächtigungen im
Zusammenhang mit der Abschirmung des
ehemaligen Konzerns der Bankgesellschaft Berlin**

**AG von den wesentlichen Risiken aus dem
Immobiliendienstleistungsgeschäft**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0320](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Ich habe die Vorlage vorab an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Kollege Esser – bitte schön!

Joachim Esser (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Präsident! Ich habe jetzt gehört, dass Sie gar kein Sofa haben, auf das ich mich legen könnte, wenn mir hier vorne schlecht wird. Ich habe da der Zeitung geglaubt, und man soll scheinbar nicht immer der Zeitung glauben. Insofern stelle ich das hier – dann auch zu Protokoll – richtig.

Was uns heute in erster Lesung vorliegt, ist ein neues Risikoabschirmungsgesetz. Mit diesem Gesetz – wenn wir es beschließen würden – würde das alte Gesetz vom April 2002 außer Kraft treten und durch dieses neue Gesetz ersetzt. Alle, die an dieser Verabschiedung des Gesetzes im Jahr 2002 teilgenommen haben, wissen, dass wir hier über einen hochkomplexen Sachverhalt und eine rechtlich keineswegs triviale Angelegenheit diskutieren, denn es war damals eine der schwierigsten Entscheidungen – jedenfalls in der jüngeren Zeit –, die dieses Parlament zu treffen hatte und dann am Ende auch notgedrungen getroffen hat.

An dieser Sachlage hat sich gar nichts geändert. Auch dieses neue Gesetz, so kurz, wie es ist – kurz war übrigens auch das alte mit seinen vier Paragraphen, die man locker selbst in großer Schrift auf anderthalb Seiten unterbringen kann –, bedarf einer vertieften Beratung und darf, um das vorwegzunehmen, das Parlament auf keinen Fall so verlassen, wie es vorgelegt worden ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Bei seiner Beratung geht deswegen Gründlichkeit vor Eile. Es gibt keinen nachvollziehbaren Grund, dieses Gesetz unbedingt noch vor der Sommerpause durchzusetzen. Um eine solche Beratung zu gewährleisten – weil es eben auch juristisch nicht trivial ist –, beantrage ich hiermit im Namen unserer Fraktion die Überweisung dieses Gesetzes in den Rechtsausschuss. Diese Gesetz ist es wahrlich wert, dass wir an den üblichen Usancen in diesem Parlament festhalten.

(Joachim Esser)

Der zweite hochmerkwürdige Vorgang in dem Zusammenhang ist – ich weiß nicht, wie die Regierungsfraktionen das besprochen haben –, dass man dieses Gesetz überhaupt nicht versteht, wenn man nicht die Neuordnungsvereinbarung zwischen dem Land Berlin und der BIH-Gruppe hinzunimmt, die uns hier im Parlament aber nur als vertrauliche „grüne Nummer“ mit der Ziffer 31 vorliegt. Eine Gesetzesberatung mit einer vertraulichen Grundlage, die nicht allen Abgeordneten vorliegt, muss ich insbesondere im Lichte der von Herrn Buchholz eben auf beeindruckende Weise noch mal benannten Stellung des Abgeordneten für schlachtweg unerhört erklären.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Es gehört sich nicht, dass nicht jeder Abgeordnete das Vertragswerk vor sich hat und auch besprechen kann, aus dem heraus dieses Gesetz überhaupt erst notwendig und verständlich wird. Wer das nicht gelesen hat, versteht auch nicht dieses Gesetz und weiß nicht, warum es beschlossen werden soll. Wir könnten ja das alte behalten. Der gesamte Änderungsbedarf wird sonst überhaupt nicht ersichtlich.

Die Redezeit von fünf Minuten ist zu knapp bemessen, um obendrein noch in eine Gesetzeskritik einzutreten – über die Forderung hinaus, dass wirklich jeder Abgeordnete diese grüne Nummer 31 bekommt und sich dann auch über die wirtschaftlichen Seiten dieses Vorgangs unterhalten kann.

Ich sage mal vorderhand: Ich halte dieses Gesetz in dieser Form auch für rechtswidrig. Es macht den gleichen Fehler, den wir 2002 ursprünglich auch fast gemacht hätten. Damals mussten wir – das wird inzwischen allgemein anerkannt – den maximalen, theoretisch denkbaren Schaden bei der Bankgesellschaft und ihrem Immobilien-dienstleistungsgeschäft verbürgen, der entstehen kann, wenn kein Gebäude auch nur einen Euro wert ist und auch kein einziger Cent Miete hereinkommt. Das waren damals 21 Milliarden Euro aus Erfüllungsübernahmen und dem Andienungsrecht. Auf der anderen Seite stand die Kreditgarantie von 11 Milliarden Euro. Dieses Parlament hat dann völlig richtig entschieden, dass man das nicht doppelt zählen muss. Wenn alle Mieten und die Gebäudewerte garantiert sind, dann sind auch die Kredite garantiert. Wir haben deswegen aber die 21 Milliarden Euro und nicht die 11 Milliarden Euro eingetragen.

Dieses Gesetz macht es nun genau umgekehrt und verbürgt die Kredite von 3,8 Milliarden Euro. Aber dieses Gesetz müsste stattdessen auch heute die ausstehenden Mietgarantien bei normaler Laufzeit von etwa 7 Milliarden Euro und die Gebäudewerte als den höchstmöglichen Schaden beziffern, den wir zu verbürgen haben. Ich weiß nicht, was man Ihnen in den Fraktionen erzählt hat. Ich sage dazu nur einen Satz: Der Risikoschirm wird nicht zugeklappt. Wir müssten dieses Gesetz gar nicht machen, das weiter eine Risikoabschirmung vorsieht, wenn er

zugeklappt würde. Das ist nicht das Ende, sondern eine Veränderung unterwegs, deren Sinn mir nicht einsichtig ist und deren wirtschaftliche Konsequenzen, deren rechtliche Grundlagen und deren Praktikabilität einer eingeschalteten Debatte bedürfen. Ich bin dabei ziemlich sicher, dass wir, wenn wir solidarisch und vernünftig miteinander reden, miteinander auch zu Veränderungen an diesem Gesetz kommen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat nun Kollege Schneider das Wort. – Bitte schön!

[Jutta Matuschek (LINKE): Jetzt kommt der juristische Sachverstand!]

Torsten Schneider (SPD):

Sehr geehrte Damen und Herren! – Vielen Dank für die Vorschusslorbeeren, Frau Kollegin Matuschek! – Vorab: Wir finden es legitim, dass ein so wichtiges Gesetz in unserem Rechtsausschuss beraten wird, und deshalb werden wir dem auch zustimmen.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Oh!]

Zum Gesetz selbst: Weil ich das nicht miterleben durfte, möchte ich hier persönlich denjenigen Kolleginnen und Kollegen, die in den Jahren 2001 und 2002 zu Beginn oder auch inmitten ihrer politischen Arbeit eine so schwergewichtige Entscheidung wie die Risikoabschirmung in Höhe von fast 22 Milliarden Euro treffen mussten, meinen allergrößten Respekt zollen und mich bei diesen Kolleginnen und Kollegen auch bedanken. Gerade mit Blick auf diese Kolleginnen und Kollegen schwingt hier, so glaube ich, auch ein bisschen Wehmut mit, hier möglicherweise unter diese Vorgänge, die Berlin so sehr belastet haben, einen Schlussstrich zu ziehen. Genau das hat die Koalition vor.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Quatsch! – Benedikt Lux (GRÜNE): Wo ist die Koalition? – Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Der Bankenskandal, der unter diesem Namen firmiert, beschäftigte dieses Hauses mehrfach – ich erinnere daran immer wieder mit Nachdruck –, als wir nämlich den EU-weit erzwungenen Verkauf der Bank nicht wie Sie in der Opposition, insbesondere Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, für 10 Millionen Euro zugelassen haben. Da blieb die SPD standhaft. Wir haben das Ding für 5,3 Milliarden Euro verkauft – selbstverständlich inklusive der Einlage. Ein großer Erfolg, wie sich heute erweist, und ein Beleg Ihrer Fehlprognose in diesem Bereich!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

(Torsten Schneider)

Heute ruft nun der Senat dazu auf, die Risikoabschirmung in dieser Größenordnung von 21,6 Milliarden Euro zu den Akten zu legen. Wir können dem Gesetz entnehmen, dass nach dem Schlussstrich nur noch eine Abschirmung von 3,8 Milliarden Euro benötigt wird. Ich darf auch noch einmal daran erinnern, dass dieser Skandal in Berlin anders als z. B. in Bayern aus eigener Kraft – natürlich auf Kosten der Steuerzahler, wer will das bestreiten? – bewerkstelligt wurde. Auch das ist ein Beleg für verantwortungsvolles Miteinander – auch mit der Opposition.

Was jetzt hier in Rede steht, die BIH selbst – sie ist ja im Wesentlichen Gegenstand des Gesetzentwurfes –, ist auch eine Erfolgsgeschichte. Wir wissen, dass die BIH mit ihren 40 000 Wohneinheiten, 2 900 Gewerbeeinheiten, über 20 000 Wohneinheiten in Berlin selbst nach konservativer Bewertung derzeit positiv bewertet ist. Sie hat einen positiven Firmenwert. Sie ist also mehr wert als die auf den Fonds und den Immobilien lastenden Verbindlichkeiten. Wenn man also die Mieteinnahmen von über 400 Millionen Euro immobilienwirtschaftlich indexierte,

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

kämen wir – Herr Kollege Esser, Sie können mir gern zustimmen und eine Zwischenfrage stellen – bei einer konservativen Annahme auf einen Wert von rund 4 Milliarden Euro. Bei einer optimistischen Bewertung kommen wir in die Gegend von 7 Milliarden Euro.

Daraus leitet sich ab, dass bei 100 Millionen Euro Mietnahmen im Bundesland Berlin die 20 000 Wohnungen einen Wert von rund 1,5 Milliarden Euro haben. Es hat sich gelohnt, meine Damen und Herren von der Linkspartei, werte ehemalige und derzeitige Kolleginnen und Kollegen, dass wir Ihrem Parteitagsbeschluss an der Stelle nicht gefolgt sind und das Ding nicht verscherbelt haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir haben in dieser Immobiliengesellschaft 700 Millionen Euro liquide Mittel, interne Darlehen, Kassenbestände, Kontoguthaben. Wir müssten, wenn wir dem Vorschlag des Senats hier nicht folgten, bis zum Jahr 2026 noch rund 2,5 Milliarden Euro in diese Landesgesellschaft, die uns immerhin zu 94,7 Prozent gehört, investieren. An dem Punkt sagen und folgen wir auch der Berichterstattung im Unterausschuss Vermögen und wollen das nicht. Wir machen hier einen Schnitt mit knapp 400 Millionen Euro. Wir sparen uns also diese 2 Milliarden Euro. Das begreifen wir als Erfolg des Senats und werden das in der Sache deshalb auch unterstützen, meine Damen und Herren!

[Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)]

Bezüglich der BCIA haben wir noch Gesprächs- und Überlegungsbedarf. Wir werden in den Ausschussberatungen mit Ihnen ins Gespräch kommen und einen verantwortungsvollen Umgang finden. – Ich danke einstweilen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für Die Linke hat Frau Dr. Schmidt das Wort.

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Vor allem Ihnen, Herr Schneider, vielen Dank für die Brosamen, aber auf die Keule warten wir hier noch. Vielleicht bekommen wir es aber doch gemeinsam auf den Weg.

Dieses Gesetz, über das wir heute reden, soll ein weiteres Kapitel in einer für Berlin doch sehr bitteren Geschichte einleiten. Wir haben schon so einige Geschichtsdebatten gehabt. Dem Gedächtnis muss man scheinbar an der einen oder anderen Stelle ein bisschen nachhelfen. Ausgangspunkt ist und war der Berliner Bankenskandal, Ergebnis und gleichzeitig Endpunkt der großen Koalition der 90er-Jahre, also auch Ergebnis der Leistungsbilanz, von der die CDU heute so gern noch spricht – auch wenn sie kaum im Saal ist –, aber so ist das Thema doch ein peinliches für sie, wie es scheint.

Aufräumarbeiten auf dem Trümmerfeld dieses bitteren Erbes kosten das Land Berlin noch immer erhebliche Aufwendungen, Kraft, Zeit und vor allem eine ganze Menge Geld. Dieses Bankendesaster, welches letztlich die Schuldensituation des Landes wesentlich verschärft, zwang dieses Haus mit der Entscheidung zur Risikoabschirmung, welches gleichzeitig die Profiteure dieses Debakels begünstigte, zu einer schmerzlichen Notoperation, um Schlimmeres zu verhindern. Das war die berühmte Wahl zwischen Pest und Cholera.

Genau diese Geschichte zwingt uns, dass wir uns für die Beratung des Gesetzes über die Ermächtigungen im Zusammenhang mit der Abschirmung des ehemaligen Konzerns der Bankgesellschaft Berlin AG von den wesentlichen Risiken aus dem Immobiliendienstleistungsgeschäft – man muss es auch einmal komplett aussprechen – die notwendige Zeit nehmen und verantwortungsbewusst prüfen, ob der vorgeschlagene Weg der richtige ist.

[Beifall bei der LINKEN]

Was uns bisher vorliegt, überzeugt uns nicht. Uns stellen sich eine Reihe von Fragen, Herr Esser hat einige benannt. Die Frage, die aus unserer Sicht über allem steht, ist: Was ist der Vorteil, es jetzt zu machen, gegenüber dem Preis, den wir zahlen, und dem Risiko, das wir uns damit einhandeln? Warum muss dieser Schritt jetzt erfolgen? Warum muss es eine Neuordnung zu einem Zeitpunkt geben, an dem das erklärte Ziel die Übernahme der Fonds zu 100 Prozent noch nicht erreicht ist? Ist es nicht so, dass sowohl die Beteiligungspolitische als auch die

(Dr. Manuela Schmidt)

wohnungspolitische Nutzbarkeit des Inhalts des BIH-Konzerns die vollständige Verfügung über die Fonds zur Voraussetzung hat, unabhängig davon, ob jetzt diese Umstrukturierung erfolgt? Sind nicht auch die Verpflichtungen Berlins im Kern Garantien gegenüber den Anteilseignern an diesen Fonds, und hängt ihre Ablösung nicht an der kompletten Verfügung über diese Fonds ebenfalls unabhängig davon ab, ob jetzt diese Umstrukturierung erfolgt? Warum also wird nicht erst eine Operation abgeschlossen, nämlich 100 Prozent an den Fonds zu erwerben – da ist man, wie im Parlament dargestellt wurde, ganz gut dabei –, bevor man die nächste beginnt?

Eine Frage ist, ob dieses Gesetz mit seiner Garantieermächtigung rechtskonform ist. Der Überweisung an den Rechtsausschuss – das waren die Brosamen – wurde zumindest schon wohlwollend zugestimmt. Haben die Rechtsgutachten im Zusammenhang mit der Einführung der Risikoabschirmung nicht gezeigt, dass, um die Höhe der Garantieermächtigung zu bestimmen, die verschiedenen Garantien eben nicht gegeneinander aufgerechnet, saldiert oder nach der Wahrscheinlichkeit ihrer Fälligkeit berechnet werden dürfen? Es stellen sich noch zahlreiche weitere Fragen, aber lassen Sie uns diese Fragen gemeinsam beraten. An dem Punkt hat Herr Esser völlig recht: Wir brauchen alle die grüne Nummer 31. In dem Gesetzesentwurf wird darauf verwiesen, aber kaum einer hat ihn in der Hand. Worüber beraten wir also, wenn wir nicht alle gemeinsam den gleichen Kenntnisstand haben?

Hinzu kommt: Warum soll ausgerechnet jetzt das Kontrollinstrument des Parlaments, die BCIA, abgeschafft werden? Dazu wollen wir uns beraten und beraten lassen. Wir wollen gegebenenfalls weitere Partner in die Beratung einbeziehen. Das Verhalten der Koalition im Hauptausschuss, weitere Beratungsinstanzen abzulehnen, macht misstrauisch, ob gemeinsam eine verantwortungsbewusste Entscheidung für das Land Berlin getroffen werden will.

Dazu gehört auch, dass das Parlament die Möglichkeit haben muss, das Gesetz zu bewerten und sich eine Meinung zu bilden, und das in aller Ruhe. Hinzu kommt: Dieser Politikstil, etwas auf die Schnelle durchdrücken zu wollen, ist uns bekannt, und er hat zur Risikoabschirmung geführt. Es ist eine Risikoabschirmung, die einer Notoperation glich. Glauben Sie mir, einer weiteren Notoperation wird meine Fraktion nicht zustimmen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Brauner.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Matthias Brauner (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Präsident!

[Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Ich hatte dem Kollegen Brauner das Wort erteilt und nur ihm.

Matthias Brauner (CDU):

Danke! – Nichts geschieht ohne Risiko, aber ohne Risiko geschieht auch nichts. Frei nach diesem Zitat von Walter Scheel, mussten wir leider feststellen, hat die Bankgesellschaft versucht, Marktführer auf dem Gebiet der Immobilienfonds zu werden. Die Geschichte mit den verschiedenen Wendungen ist bekannt, mit dem Ende, über das wir heute sprechen, aber nicht vielleicht im erwarteten Rahmen. So viel zum Anfang.

Risiko ist also immer gegenwärtiger Bestandteil nicht nur des Bankgeschäfts, sondern auch des Unternehmertums. Das Land Berlin ist hier ein Stück weit in diese Rolle geschlüpft. Der vorliegende Gesetzesvorschlag ist in Summe, muss man sagen, ein erfreulicher Vorschlag trotz des unrühmlichen Kapitels, das damit verbunden ist.

In Summe können wir sagen, dass der nunmehr dort stehende Betrag in Höhe von 3,8 Milliarden Euro das Ergebnis harter Arbeit ist, insbesondere der Mitarbeiter der Geschäftsführung der BIH, der Mitarbeiter und der Geschäftsführung der BCIA und natürlich in Summe der Kollegen, die hier im Vermögensausschuss lange Jahre den Risikobericht verfolgt haben.

All das kommt zusammen. Am Ende stehen auf der Uhr nur noch 3,8 Milliarden Euro und nicht mehr 21,6 Milliarden Euro. Hintergrund war, dass das Land Berlin die Bürgschaft in Höhe von 21,6 Milliarden Euro übernehmen musste, um die Bankgesellschaft zu restrukturieren und natürlich die Fonds, die diese Schieflage erzeugt haben, aus der normalen Bankbilanz herauszugliedern.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Das ist nicht der Symbolwunsch, Herr Esser. Nein! – Jetzt haben wir die Situation, dass das Portfolio der BIH so weit bereinigt ist, die Strukturen so weit gelegt sind, dass wir zum nächsten Schritt dieser Operation kommen können. – Vielleicht eine Anmerkung zum Redebeitrag von Frau Schmidt: Kein Cent der rund 60 Milliarden Euro Schulden des Landes Berlin geht auf die Schieflage der Bankgesellschaft zurück. Erfreulicherweise konnten wir bisher alle Kosten aus dem Verkauf der Landesbank Berlin decken und haben noch eine gut kapitalisierte Investitionsbank erhalten.

(Matthias Brauner)

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Nicht Ihr Verdienst!]

Insofern haben wir die Situation, dass wir bisher mit einer finanziell ausgeglichenen Lage durch diese Krise gehen konnten. Da muss ich sagen – das gehört auch zur Wahrheit –: Ich bin dem Vorgängersenat dankbar, dass er hier Kurs gehalten hat und dieses Risiko mit dem Risikoabschirmungsgesetz eingegangen ist. Das war nicht selbstverständlich. Es ist sicherlich auch richtig, Herr Esser: Der Senat hat nicht nachgegeben, das Geld zu verschenken, sondern hat sich die harte Arbeit gemacht. An der Stelle bin ich dankbar.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Das Ergebnis ist, dass wir unter dem Strich bisher aus dem ganzen Verfahren einen Vermögensgewinn ziehen konnten.

Wir sind jetzt in der Lage, durch Abschaffung des Gesetzes diese Veränderungen in der BIH auch zu realisieren.

[Joachim Esser (GRÜNE): Was? Wir haben einen Gewinn?]

– Ja, wir haben einen Gewinn – unter dem Strich, wenn Sie die Summe ziehen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Eigentlich war alles super mit der Bank!]

– Nein, es war nicht alles super, aber wir haben einen Gewinn aus der Veräußerung gezogen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Wir haben das ganze Eigenkapital der Bankgesellschaft verloren!]

– Herr Esser! Das gehört zur Wahrheit dazu: Sie haben aus dem Verkauf der Bankgesellschaft 5,3 Millionen Euro realisiert. Am Ende des Tages habe ich jetzt einen Immobilienkonzern mit einem Buchwert von rund 3,8 Milliarden Euro, wo ich nur eine Bürgschaft geben muss, damit die Kreditfinanzierung gesichert ist. Das ist in Summe ein Gewinn,

[Zurufe von der LINKEN]

aber ein Gewinn, der auf unternehmerischen Entscheidungen beruht, die der Senat vor zehn Jahren getroffen hat und die wir jetzt finalisieren.

[Zurufe von der LINKEN]

Mit der Schaffung der Struktur kann das Unternehmen in eine normale Beteiligungssituation überführt werden. Das ermöglicht es, jetzt auch immobilienwirtschaftlich ausgerichtet zu werden. Nichtsdestotrotz – deshalb muss dieses Gesetz auch beraten werden; wir stimmen der Überweisung an den Rechtsausschuss zu – heißt das, das Parlament lässt diese Gesellschaft an die etwas längere Leine. Das will wohlüberlegt sein. Wir glauben aber, dass die Strukturen, die innerhalb der BIH geschaffen wurden, auch mit der gesonderten Revision und der Ausprägung einer weiteren Berichterstattung nach DetV und ZuVO die richtige Grundlage dafür sind. Insofern denken wir, dass wir mit dem Schritt, die BIH jetzt in die normale

Unternehmensstruktur zu entlassen, den richtigen Zeitpunkt gewählt haben und den Zeitpunkt auch so gewählt haben, dass die BIH jetzt in der Lage ist, mit den verbleibenden Fondszeichnern auf einer guten Grundlage zu verhandeln. In diesem Sinne stimmen wir dem Gesetz zu. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Kurzintervention hat der Kollege Esser das Wort.

Joachim Esser (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Brauner! Mein Zwischenruf war: Ich kenne Sie so nicht! – Die Auseinandersetzung damals zur symbolischen Zahl – die war auch so. Die 21,3, die hören sich schrecklich an. Jeder wusste immer: Die 21,3, die kommen nicht. – Deswegen waren die 3,4, die damals vom rot-roten Senat eingetragen werden sollten, noch lange nicht verfassungskonform. Das sage ich zu Ihnen 3,8 Milliarden Euro auch. Diese Frage, wie die Garantien eingetragen werden müssen, hat mit der Frage, was aus der Garantie anfällt, nur mittelbar etwas zu tun. Das sind zwei verschiedene Schuhe. Sie sollten diesem Symbolismus nicht wieder nachgeben, so wie man ihm damals nachgeben wollte. 3,4 hätten übrigens von heute aus auch nicht gereicht. Wir sind bei 4,7 Milliarden Euro, und Sie schlagen 5 Milliarden Euro vor.

Die zweite Sache ist: Sie sollten nicht versuchen zu sagen, da sei ein Gewinn entstanden. Da fangen Sie ein bisschen spät zu rechnen an. Diese Bankgesellschaft hat ein Eigenkapital von 3 Milliarden Euro Volksvermögen gehabt. Das ist durch den Verkauf weg. Wir haben 2001 1,8 Milliarden Euro Kapitalzuführung vornehmen müssen. Sie sind durch den Verkauf weg. Das heißt: We got our money back. – Die 4,7 Milliarden Euro entsprechen ziemlich genau dem, was wir vorher hineingesteckt und durch den Verkauf verloren hatten. Das heißt, wir sind mit einem Euro aus der Sache herausgekommen. Insofern geht die Uhr so, dass alles, was die Risikoabschirmung gekostet hat, was wir formal aus der Rücklage bezahlen, tatsächlicher Verlust ist. Da stehen wir momentan bei 4,7 Milliarden Euro, wenn Sie eine Vermögensrechnung machen. Sie können so was ja – und nicken auch. Wunderbar!

Sie schlagen jetzt vor: Noch mal zweimal 140 Millionen Euro drauf und auf 5 Milliarden raufgehen. – Da sage ich Ihnen, das ist in dieser ganzen Argumentation gar nicht logisch, deswegen werden wir auch beantragen, die 140 Millionen Euro zu streichen. Ich glaube, dass wir mit den 460 Millionen Euro aus der Rücklage und den 500 Millionen Euro freien Liquiditätssmitteln in der BIH

(Joachim Esser)

noch eine Weile laufen können. Und dann möchten Sie, bitte, als Regierung bei uns ankommen, wenn das nicht reicht. Die entscheidende Frage für uns alle – deswegen sind auch diese ganzen Veränderungen nicht nötig – ist dieser Flaschenhals: Bekommen wir jemals 100 Prozent der Fondsanteile? – In dem Moment sind wir frei, und in dem Moment können wir die Fondsgesellschaften auflösen, und in dem Moment werden überhaupt erst Ihre ganzen Betrachtungen tragfähig. Da müssten wir erst mal hin.

Es ist unfein, aber trotzdem – ich zitiere mal etwas von mir selbst aus dem Jahr 2005, damit höre ich dann auf. Damals war ich auch so wohlgemut, und dann gab es einen interessanten Zwischenruf von Innensenator Körting, der bekanntlich rechtlich relativ firm in der Risikoabschirmungsfrage war. Ich sagte: Wenn wir die Fonds jetzt kaufen, dann werden wir auf Gesellschafterversammlungen die wirtschaftlich notwendigen Entscheidungen treffen, den Schaden zu minimalisieren. Dann können Häuser und anderes verkauft werden. – Dann bekam ich den Zwischenruf von Herrn Körting: Aber nicht zugunsten eines Gesellschafters des Landes Berlin! – Da war ich wieder oberschlau und habe gesagt: Zugunsten der Gesellschaft! – Das stimmt auch. Aber das ist bis heute der Stand der Dinge, dass diese Entscheidungen zu unseren Gunsten nach wie vor frei nicht möglich sind. Darauf hat Herr Körting mich damals hingewiesen. Die letzten fünf Jahre haben mich belehrt. Damals waren wir bei 75 Prozent, heute sind wir bei 94 Prozent oder so. Dieser letzte Rest ist es, den wir schaffen müssen. Da helfen auch keine Gesetzesumformulierungen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Brauner – bitte schön!

Matthias Brauner (CDU):

Herr Esser! Ich neige an der Stelle nicht zum Symbolismus. Ich habe nur mal aufgerechnet. Bei Ihrer Rechnung fehlt noch etwas, es fehlt die IBB. Es fehlen 700 Millionen Euro.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Nein, die wurde ja verschmolzen! – Am Ende bin ich froh, wenn wir uns darauf verständigen, dass wir bei einer schwarzen Null sind, und es sind ungefähr noch 500 Millionen Euro.

Darum geht es mir aber gar nicht. Ich glaube, wir brauchen dieses Gesetz auch, damit wir in der Lage sind, genau diese 100 Prozent in den Fonds zu erreichen. Anders wird es nämlich nicht gehen. Wenn Sie die Risikoabschirmung, so wie sie jetzt ist, so wie sie jetzt auch

nicht mehr gebraucht wird, wegnehmen, haben Sie ein Steinchen in diesem Mosaik mit erreicht.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Und der zweite Stein dieses Mosaiks ist: Der Wert, der im Moment in den Immobilien steckt – 3,8 in der Tat; vor einem Jahr waren es noch 3,4; das kann sich in zwei Jahren auch wieder ändern, der Markt schwankt, allein bei diesen Riesensummen. Der dritte Stein des Mosaiks ist, dass die BIH immobilienwirtschaftlich so ausgerichtet ist, dass sie lebensfähig ist und wir am Ende in der Lage sind, über Teilportfolioverkäufe, über Teilausgliederungen von Bereichen

[Zurufe von der LINKEN]

und vielleicht am Ende auch über den Restverkauf der BIH das zurückzubekommen. Sonst geht die Rechnung nicht auf. Das heißt, Sie werden kontinuierlich das Thema haben: Wie läuft das immobilienwirtschaftlich? – Das können Sie natürlich auch nur betreiben, indem Sie die vollen 100 Prozent bekommen.

Insofern ist für mich der erste Schritt, dieses Gesetz zu realisieren. Der zweite Schritt läuft parallel: die Veränderung der BIH, sodass Sie sie immobilienwirtschaftlich ausrichten.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Der liegt aus meiner Sicht ganz klar bei den Zeichnern. Da muss man an der Stelle eines sagen; vielleicht habe ich das vorhin nicht so deutlich gesagt: Ich bin den Zeichnern dankbar, die auf das Rücknahmeangebot eingegangen sind. Ohne sie wären wir jetzt nicht dort. Wir haben jetzt noch einen Teil verbliebener Zeichner – darüber kann man diskutieren –, die privatrechtliche Verträge unterschrieben haben, das ist richtig. Aber die bisherigen Zeichner haben im Sinne des Landes Berlin die Rückgabe gemacht. Mit den anderen muss man jetzt noch verhandeln.

Ich glaube, das Symbol, das wir jetzt haben – und da ist es wirklich ein Symbol –, die Veränderung der Risikoabschirmung ist ein deutliches Zeichen in deren Richtung und wird auch so verstanden. Und am Ende des Tages stärkt es die Verhandlungsposition der BIH. Das brauchen wir, ansonsten kommen wir nicht auf 100 Prozent, auch wenn das hier schwierig ist, aber anders wird es nicht funktionieren. Dann erst kann das Land Berlin seine Risiken so ordnen, dass wir die restlichen Immobilien sinnvoll zusammenfassen, die Wohnungen eventuell den städtischen Gesellschaften anbieten und die Einkaufszentren quer über die Republik auch verkaufen können und nicht weiter noch instandhalten müssen. Nur so wird es funktionieren. Da ist das Gesetz, das wir jetzt hier haben, ein entscheidender Baustein. Deshalb sind wir auch an der Stelle dafür. Insofern bitten wir um Ihre Unterstützung.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine weitere Kurzintervention Frau Kollegin Dr. Schmidt!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Sehr geehrter Herr Kollege Brauner! Wenn Sie sich Ihrer Sache so sicher sind, dann verstehe ich die Haltung Ihrer Fraktion und auch die Haltung der SPD im Hauptausschuss nicht. Es gibt hier eindeutig Beratungsbedarf zu diesem Gesetz. Und für mich ist nicht der erste Schritt, dieses Gesetz zu beschließen, sondern dieses Parlament in die Lage zu versetzen, tatsächlich verantwortungsbe-wusst entscheiden zu können, ob das der richtige Schritt ist oder nicht.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich bitte um nicht mehr und nicht weniger, als dass Sie diese Beratung zulassen und alle mit den entsprechenden Informationen in diesem Parlament versorgen und nicht hier mit vertraulichen Nummern hantieren, argumentieren und 90 Prozent dieses Hauses überhaupt nicht folgen können.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann haben wir als letzten Redner jetzt den Kollegen Herberg von den Piraten. – Bitte schön!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Irgendwie ist es doof, immer als Letzter dran zu sein, dann ist immer schon eine ganze Menge gesagt.

[Heiterkeit –
Torsten Schneider (SPD): Transparenz!]

Es wird auch kurz, keine Sorge. – Ich wollte mit einem Zitat aus unserer Verfassung anfangen. Das kann ich jetzt auch nicht mehr, hat auch schon jemand anderes gebracht.

[Beifall bei den PIRATEN]

Dann etwas, was von der Linken immer gerne kam: Bitte stellen Sie, wenn Sie schon dem Rechtsausschuss zur Verfügung stellen, auch die grüne Nummer allen zur Verfügung, denn ich glaube schon, dass es alle einmal lesen sollten, was da drinsteht!

[Wolfgang Brauer (LINKE):
Das ist doch geheim, Herr Herberg!]

– Ja, ich glaube, alle Abgeordneten haben den Status, dass wir da einmal reingucken dürfen. Das Problem, das ich damit habe, ist auch, wie dieses Gesetz mal wieder zustande kommt. Das ist im Prinzip genauso wie damals 2001, es ist wieder von einem externen Berater, wie ich das verstehe. Unser Justitiariat meinte auch schon, an einigen Stellen sei das komisch, warum das genau so geschrieben sei. Das können wir ja im Rechtsausschuss bereden. Wir sind ja noch relativ neu. Wir wissen ja nicht, was die letzten Jahre so abgegangen ist, aber einige Vögel zwitscherten, dass es damals so gelaufen sei, dass es dieses Risikoabschirmungsgesetz gab, dass es das EU-Beihilfeverfahren gab, dann den Landesbankverkauf, dann das Sparkassengesetz, und immer war eine Kanzlei daran beteiligt, die irgendwie ganz schön viel Kohle daran verdient hat.

[Joachim Esser (GRÜNE): Immer vor der Sommerpause oder Ostern auf die Schnelle! –

Martin Delius (PIRATEN): Das hat ja gar nichts zu sagen, Herr Esser!]

– Genau. – Irgendwie ist es für uns ein bisschen Outsourc-ing von Gesetzgebung. Wir bezahlen quasi die Leute dafür, weil wir in der Verwaltung keine Leute haben, die Ahnung davon haben. Oder schanzen wir hier dauernd irgendwelchen Kanzleien irgendwelche Beratungsverträ-ge zu? Machen wir das quasi nach zehn Jahren noch einmal, kaum ist die CDU an der Regierung, oder wie?

Die Aussage, dass wir mit einem Gewinn da rausgehen oder so etwas, das kann ich nicht verstehen. Die Zahlen, die ich im Kopf habe, dass uns das ganze Unterfangen mindestens schon 6 Milliarden Euro gekostet hat und wir immer noch Verbindlichkeiten auf den gesamten Immobilien haben und uns der Laden immer noch um die Oh-ren fliegen kann, sagen etwas anderes. Es gibt ja einen Grund, warum uns das Ding niemand komplett abnehmen will. Genauso gibt es auch die Aussagen, irgendwie sieht es danach aus, dass wir relativ nah an die 100 Prozent herankommen, aber man sagte mir, dass es da so 80 Leute gibt, die echt gute Anwälte haben und die sich wahr-scheinlich bis aufs Blut mit uns bekriegen würden. Und wenn sich das noch jahrelang hinauszögert, dann haben wir noch immer keine Kontrolle über die komplette BIH. Dann stehen wir immer noch vor dem Problem.

Genauso sieht es aus, wenn es darum geht, die Liquidität festzustellen. Die Zahl, die damals schon ins Gesetz ge-schrieben wurde, beruhte darauf, was die Bank gesagt hatte, so wurde das reingeschrieben. Jetzt sieht es so aus, dass man bei dem Liquiditätsbedarf, wie er einmal von der BIH angemeldet wurde, davon ausgeht, dass er richtig ist.

Die Aussage aus der geheimen Nummer, dass wir mit dem, was wir jetzt reinpumpen, billiger wegkommen, passiert nur dann, wenn nicht der Fall X. eintreffen sollte und diese BIH doch noch Mittel braucht, wenn größere Mietausfälle sind, was jederzeit der Fall sein kann, weil

(Heiko Herberg)

irgendwelche Tankstellen bzw. Geschäfte, in denen Lidl oder Aldi drin ist, dann marode sind und wir die nicht mehr sanieren. Wenn dann die Mieten ausfallen, kann es ganz schnell der Fall sein, dass diese Mittel aufgebraucht sind. Dann müssen wir garantiert wieder etwas hinterherziehen. Da kaufen wir uns jetzt ja nicht frei. Das ist kein Freifahrtschein.

Dann komme ich auch zum Schluss. Lassen Sie uns das Ganze im Rechtsausschuss noch einmal beraten! Dann schauen uns wir das an, aber eine Zustimmung werden Sie von uns an der Stelle zum jetzigen Zeitpunkt auf keinen Fall bekommen. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Vorabüberweisung an den Hauptausschuss hatten sie bereits eingangs zugestimmt. Es wurde hier die zusätzliche Überweisung an den Rechtsausschuss beantragt. – Wie ich höre, ist darüber Einvernehmen erzielt worden. Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 7 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 4.1 sowie der Fraktion der SPD unter Nummer 4.5.

Ich komme zu

Ifd. Nr. 8:

Eilzuständigkeit von Beamten der Zollverwaltung im Land Berlin

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0341](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 8 A:

Erstes Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes

Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/0352](#)

Erste Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die erste Lesung. Ich habe die Vorlage vorab an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen. Eine Beratung

tung ist nicht vorgesehen. Der Vorabüberweisung an den Hauptausschuss haben Sie soeben zugestimmt.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 9:

a) Interessenbekundungsverfahren für die Gas- und Stromnetzkonzessionen

Große Anfrage der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0304](#)

b) Öffentlichen Einfluss auf Energienetze sichern

Antrag auf Annahme einer Entschließung der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0305](#)

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 12:

**a) Energiewende voranbringen (I)
Neue Erdgaskraftwerke als Übergangslösung**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 25. April 2012
Drucksache [17/0289](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0195](#)

b) Energiewende voranbringen (II)

Berliner Braunkohleausstieg bis 2016

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 25. April 2012
Drucksache [17/0290](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0196](#)

Zur Begründung der Großen Anfrage rufe ich ein Mitglied der Fraktion Die Linke auf mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten. – Das macht Herr Kollege Wolf. – Bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor etwas mehr als einem Monat wurde das Interessenbekundungsverfahren über die Neuvergabe der Konzessionsverträge für das Strom- und das Gasnetz abgeschlossen. Wir sind der Auffassung, dass es notwendig ist, dass das Parlament beginnt, sich mit dieser wichtigen Frage zu befassen und die öffentliche Diskussion und Auseinandersetzung über die Ziele und die Strategien zu führen, die das Land Berlin und der Senat bei der Neuvergabe der Netzkonzessionen verfolgen.

Die Vergabe dieser Konzessionen für die Energienetze ist eine zentrale Frage für die Stadt insofern, als die Entscheidung darüber getroffen wird, wer die nächsten 15 oder 20 Jahre diese wesentlichen städtischen Infrastrukturen betreibt, die Verantwortung dafür trägt; und vor allen Dingen sind das städtische Infrastrukturen, die auch ganz

(Harald Wolf)

zentrale Bedeutung für die Energiewende haben. Die Energiewende wird nur mit einer entsprechenden Netzinfrastruktur funktionieren können. Das muss entsprechend gesteuert werden, muss mit einer Investitionsstrategie verbunden sein.

[Beifall bei der LINKEN]

Deshalb trifft diese Frage der Vergabe der Netzkonzession ja auch auf ein großes öffentliches Interesse. Es hat sich eine Initiative für ein Volksbegehren begründet, das gegenwärtig in der ersten Phase ist und diese erste Hürde nach dem gegenwärtigen Stand ohne Probleme nehmen wird. Es hat sich eine Bürgergenossenschaft gebildet, die sich auch im Interessenbekundungsverfahren beworben hat und mit der aktiven Bürgerinnen und Bürger das Netz oder Anteile am Netz erwerben wollen.

Was uns interessiert – und deshalb auch die Anfrage – ist: Welche Ziele verfolgen der Senat und die Koalition, und welche Mittel wollen sie dafür einsetzen? In der Koalitionsvereinbarung heißt es, dass man eine Stärkung des öffentlichen Einflusses erreichen will und das dies auch durch eine Beteiligung des Landes Berlin an den Netzen erreicht werden kann. Dass wir eine Stärkung des öffentlichen Einflusses brauchen, dass teilen wir. Ich sage dazu, dass wir auch einen bestimmenden öffentlichen Einfluss über die Netze brauchen.

Aber wenn ich mir ansehe, wie es jetzt in der Koalition aussieht – da hat unlängst die CDU-Fraktion einen Beschluss gefasst, wonach sie eine direkte staatliche Beteiligung an den Netzen ablehnt und der Auffassung ist, dass man alle guten Wünsche, die man so hat – von ökologischer Energieversorgung bis zur Sicherung der Arbeitsplätze und der Sicherung des Unternehmenssitzes –, in Konzessionsverträgen regeln kann.

Das steht nun im Widerspruch zu dem, was man immer wieder so aus der SPD-Fraktion hört. Da ist man sich aber auch nicht so ganz sicher, denn da gibt es ja die berühmte Arbeitsgruppe, in der schon der Fortgang der S-Bahn stockt. Jetzt soll es irgendwann im Juni Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe mit dem schönen Namen „Davos“ geben. Da sind wir gespannt.

Das enthebt aber nicht den Senat als Exekutive der Verantwortung zu sagen – und bei ihm liegt ja das Verfahren erst einmal –, welche Ziele er vertritt, mit welcher Strategie er da herangeht und welche Möglichkeiten er jetzt, auch aufgrund der Interessensbekundung, sieht. Ich habe mit Freude festgestellt, dass sich auch ein landeseigenes Unternehmen mit dem schönen Namen „Berlin Energie“ beworben hat. Wie sich das aber in eine Strategie einordnet, ob sich der Senat dafür entscheidet, das an einen privaten Dritten zu vergeben, ob er eine Beteiligungslösung wie in Hamburg anstrebt, ob er einen Verbund mit kommunalen Unternehmen anstrebt, die sich ja auch beworben haben, und so weiter – all das, glauben wir, muss zu diskutieren begonnen werden.

Das Parlament ist der richtige Ort, um diese Diskussion zu beginnen. Der Senat ist natürlich in der Verantwortung. Aber die Diskussion muss jetzt als öffentliche Diskussion geführt werden, und deshalb sind wir auf die Antworten des Senats gespannt.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat nunmehr Herr Senator Nußbaum das Wort. – Bitte sehr!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihre Große Anfrage, lieber Herr Wolf, in einem Gesamtkontext beantworten.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Sie können ja mal die Fragen beantworten!]

– Die werden auch in einem Gesamtkontext beantwortet, und ich glaube, das ist auch für Sie gut, wenn Sie es dann einordnen können. Das hilft auch der Orientierung.

Wir führen zurzeit das Konzessionierungsverfahren für Strom und Gas durch – nicht für Fernwärme, um das einmal deutlich zu sagen. Es geht um Strom und Gas. Es gibt bei beiden Energiebereichen unterschiedliche Fristen. Noch einmal zur Erinnerung: Der Konzessionsvertrag für Gas endet am 31. Dezember 2013; der für Strom ein Jahr später, am 31. Dezember 2014. Wir haben mit der Bekanntgabe im Bundesanzeiger und im Amtsblatt der Europäischen Union das Verfahren zur Neukonzessionierung eingeleitet – ich hatte hierüber schon einmal im Parlament berichtet. Die Frist ist am 16. April abgelaufen. Es ist ein Interessenbekundungsverfahren, kein Ausschreibungsverfahren, um auch hier noch einmal den Unterschied deutlich zu machen.

Bei der Fernwärme gibt es keine Rechtsgrundlage – ich sagte es schon –, wie sie das Energiewirtschaftsgesetz für Strom und Gas hinsichtlich einer Bekanntmachungspflicht vorsieht. Deswegen haben wir dort keine Fristen. Wir werden uns aber natürlich auch zu gegebener Zeit im Senat über die Fernwärme unterhalten und dann auch entscheiden müssen.

Für die Gas- und die Stromkoncession haben sich fristgerecht folgende Unternehmen beworben: Die Alliander AG, der Betrieb „Berlin Energie“ – das ist ein Betrieb nach § 26 LHO; Herr Wolf hat es eben angesprochen; das wäre dann unser Instrument, unser Tool, wenn wir selbst das Netz übernehmen wollen. Es haben sich ferner beworben: die envia Mitteldeutsche Energie AG, die Stadtwerke Schwäbisch Hall GmbH und die Zwickauer Aktiengesellschaft – so viel für den Bereich Strom.

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

Nun zum Gas. Hier haben sich beworben: die GASAG und die NBB Netzgesellschaft Berlin-Brandenburg. Nur für Strom haben sich beworben: Die Bürgerenergie Berlin e.G. in Gründung und die State Grid International Development Limited Vattenfall Europa AG.

Die Bewerber, die ihre Interessen sowohl für Gas wie auch Strom bekundet haben, haben auch ihr Interesse an einer Beteiligungslösung mit dem Land Berlin erklärt, sodass nach dem derzeitigen Interessenbekundungsstand sozusagen alles offen ist. Die Spieler, die ein Interesse haben, in Berlin in diesen Netzen mitzumachen, sind jetzt bekannt.

Es gab auch eine Interessenbekundung der Energieversorgung Schönau-Schwäbisch Hall GmbH für die Stromkonzession. Sie ist verspätet am 18. April eingegangen und wird daher nicht berücksichtigt werden.

Wir werden jetzt die eingegangenen Interessenbekundungen auswerten und ein transparentes und diskriminierungsfreies Verfahren durchführen. Wir werden dabei mit den Interessenten Gespräche führen, und im weiteren Verfahren werden weitere Angebote abgefordert, Informationen eingefordert und weitere Details verhandelt werden.

Die wichtigste Voraussetzung – und da haben Sie recht, darüber müssen wir uns verständigen – ist das Thema der Festlegung der Auswahlkriterien. Hierzu ist es unsere Absicht, dem Senat und dem Abgeordnetenhaus nach der Sommerpause einen Vorschlag vorzulegen. Wer sich mit dem Thema befasst, weiß, dass Sie, was die Auswahlkriterien anbelangt, nicht alle Kriterien nehmen können, sondern es müssen netzbezogene Erwägungen und Kriterien sein. Es werden natürlich auch die Ziele des Energiewirtschaftsgesetzes, insbesondere des § 1, berücksichtigt werden müssen. Nach diesen Zielen geht es darum, eine möglichst sichere, preisgünstige, verbraucherfreundliche und umweltverträgliche leistungsgebundene Versorgung mit Energie und Gas zu gewährleisten, und sie soll zunehmend auf erneuerbaren Energien beruhen.

Diese Kriterien werden wir den Interessenten mitteilen, und wir werden sie mit der Aufforderung verbinden, darzulegen, ob und inwieweit sie diese Kriterien erfüllen können. Es ist klar, dass diese etwas allgemein gehaltenen Kriterien im Laufe des Auswahl- und Interessenbekundungsprozesses verfeinert und präzisiert werden können. Dazu wird man im Senat und im Abgeordnetenhaus die Diskussion führen müssen.

Es gibt in diesem Verfahren auch Grenzen. Diese Grenzen liegen in dem Verbot unzulässiger Nebenleistungen nach § 3 der Konzessionsabgabenvorordnung. Zulässig – um es einmal positiv auszudrücken – sind bei Neuabschluss eines Konzessionsvertrags explizit die Vereinbarung eines Kommunalrabatts, eine Folgekostenregelung

von Verwaltungskostenbeiträgen von Leistungen zur Aufstellung von Energiekonzepten. Weitere Leistungen des Konzessionärs sind zulässig, sofern sie nicht unentgeltlich oder zu einem Vorzugspreis erbracht werden. Dies ist aber eine Frage des Einzelfalls und kann nicht generell beantwortet werden: Wann ist es ein Vorzugspreis, wann ist es unentgeltlich?

Im Rahmen des rechtlich Zulässigen werden auch Transparenz und Compliance des Unternehmens und Best-Practice-Maßstäbe in die Erwägungen mit hineingebracht. Hier geht es ganz klar darum, den Endverbraucher zu schützen, auch darum, dass mit dem künftigen Partner unsere Vorstellungen über die Energiepolitik des Landes Berlin umgesetzt werden. Dann wird auch bewertet, wie weit dieser Partner – in welcher Beteiligungsform auch immer – zu dieser Energiepolitik beitragen kann.

Wenn man sich einmal die gegenwärtige Energielandschaft in Deutschland anschaut, so stellen wir fest, dass der Betrieb von Energieverteilnetzen sowohl von privaten wie kommunalen Trägern wahrgenommen werden kann. Uns geht es darum, mit dieser Neuvergabe stärkeren kommunalen und öffentlichen Einfluss auf die Rahmenbedingungen des Strom- und Gasnetzbetriebes zu nehmen.

Es geht aus meiner Sicht nicht um kurzfristige finanzielle Interessen. Es muss ein Mehr sein – dass sich das rechnen muss, darauf komme ich später noch zu sprechen, das ist klar –, aber es geht zunächst einmal um die energiepolitische Leitvorstellung, um die Einflussvorstellung, die das Land Berlin auf Strom- und Gasnetze hat. Die Frage, die wir dabei beantworten müssen, ist: Was ist das Mehr, wenn wir uns an diesen Gas- und Stromnetzen beteiligen?

Die Entwicklung von smarten Zukunftstechnologien wird – so meine ich jedenfalls – im Interesse eines jeden Netzbetreibers in Berlin liegen; das zeigt die Erfahrung. Es gibt ein Pilotprojekt von Vattenfall zum Smart Metering oder die Initiative Gaswärmepumpe, die die GASAG nutzt, um die Gaswärmepumpentechnik weiter zu entwickeln. Es ist also auch so, dass auch die Privaten durchaus interessiert sind, die neuesten Technologien zu nutzen. Deswegen ist die Frage eigentlich: Wie können wir ein Maximum an Einfluss erreichen? Müssen wir das – ich sage jetzt mal etwas zugespitzt – über eine eigentums- oder gesellschaftsrechtliche Konstruktion herbeiführen? Wir sind hierfür gerüstet. Das ist unsere eigene Bewerbung. Oder reicht es, Konzessionsvergaberecht, die energiepolitischen Vorstellungen, die wir haben, die Einflussnahme, die wir zukünftig nehmen wollen, im Rahmen der Konzessionsvergabe konzessionsrechtlich zu regeln? Deshalb haben wir das Verfahren sehr breit gestaltet, sodass all das möglich ist. Wir stehen auch anderen Beteiligungsformen, z. B. dem Thema Bürgergenossenschaft, offen gegenüber. Wir werden auch das mit berücksichtigen.

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

Bei der Bewertung der Refinanzierung eines vollständigen oder teilweisen Erwerbs ist festzustellen, dass derzeit ausgelöst durch die Finanzmarkt- und Schuldenkrise ein historisch niedriges Zinsniveau besteht. Das heißt, rein refinanzierungstechnisch ist das Zeitfenster aufgrund der günstigen Refinanzierungsbedingungen der öffentlichen Hand positiv. Deswegen ist natürlich entscheidend, wenn wir die Refinanzierung betrachten: Was kostet uns einerseits eine langfristige Refinanzierung? Und was ist andererseits an Ertrag im Rahmen eines regulierten Netzbetriebs möglich? Deswegen müssen wir uns anschauen: Was ist möglich im Rahmen der von der Bundesnetzagentur vorgegebenen kalkulatorischen Eigenkapitalansätze auch unter Fortentwicklung des Systems für weitere Regulierungsperioden? Was ist möglich?

Aber ich sage mal: Prima facie scheint es möglich zu sein, hieraus eine Refinanzierung bedienen zu können, natürlich immer mit Blick, dass wir uns hier in langfristigen Anlagegütern bewegen. Also Netze werden langfristig abgeschrieben. Netze müssen langfristig unterhalten werden. Netze unterliegen auch den gesetzlichen Rahmenbedingungen, die wir nicht hier in Berlin machen, sondern die vorrangig im Bund gemacht werden. Netze unterliegen auch möglicherweise anderen Verteilungsformen der Energie. Ich sage mal salopp: Wer weiß, ob in 10, 15, 20 Jahren die Energie noch über Netze verteilt wird. Vielleicht gibt es ja dezentrale Energieversorgungsstationen, wenn Speichertechniken entsprechend weiterentwickelt werden. Ich weiß es nicht, bin kein Techniker. Sie werden es vielleicht auch nicht alle wissen. Bei diesen langfristigen Betrachtungen muss man darauf vorbereitet sein, dass sich die rechtlichen und tatsächlichen Rahmenbedingungen ändern.

Deswegen brauchen wir auch Daten. Daten sind ganz wichtig. Da wir bislang die Netze nicht selbst betrieben haben, sondern andere, geht es jetzt auch in dem Interessenbekundungsverfahren darum, von der GASAG, von Vattenfall die Daten zu bekommen, die uns eine wirtschaftliche, eine ökonomische Bewertung der Netze und des Netzbetriebs möglich machen. Das wird jetzt in dem weiteren Verfahren die vordringlichste Aufgabe sein, an diese Daten heranzukommen. Wir werden das natürlich vertraulich handhaben müssen. Wir müssen den Unternehmen, die uns diese Daten liefern, natürlich im Rahmen einer Vertraulichkeitsvereinbarung zusagen, diese Daten nur für den internen Gebrauch zu benutzen und sie nicht den Konkurrenten zur Verfügung zu stellen.

Deswegen können aus meiner Sicht belastbare Angaben zur Bewertung des Gasnetzes, zur Bewertung der Stromnetze erst dann gemacht werden, wenn wir die Daten haben. Die Bandbreite von 500, 600 Millionen bis hin zu 2 Milliarden für die Stromnetze, die genannt wird, kann ich – ich sage es ganz offen – nicht beurteilen, weil mir schlichtweg die betriebswirtschaftlichen Daten fehlen. Wir werden insofern im Rahmen dieses Interessenbekun-

dungsverfahrens schlauer. Wir werden das auch nutzen, um für uns eine Bewertung herbeizuführen, ob neben den energiepolitischen Zielsetzungen, die wir verwirklichen wollen – und darunter die Frage zu beantworten: Brauchen wir dafür Eigentum, oder welche Beteiligungsform ist die optimale, um diese energiepolitischen Vorstellungen durchzusetzen? Und zweitens: Können wir das ohne Haushaltsbelastung finanzieren, also auch extern? Dazu müssen wir wissen, was Netze nachhaltig bringen können. Dazu brauchen wir die entsprechenden Netzdaten. Da können wir analog zu Wasser dann auch sagen, ob es sinnvoll ist – unabhängig von den energiepolitischen Vorstellungen –, sich auch wirtschaftlich in diesen Netzen zu engagieren.

Die übrigen Fragen sind zum Teil auch schon vorab durch Mündliche Anfragen beantwortet worden, auch die Frage des Kollegen Buchbinder. Ich verzichte jetzt hier mal darauf, darauf einzugehen, und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Zur Aussprache bzw. Beratung der Anträge steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Abgeordnete Harald Wolf.

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich stimme zu, Herr Nußbaum, die Frage: Was ist das Mehr bei einer Beteiligung? Was ist die Begründung für eine öffentliche Beteiligung an den Netzen? – ist in der Tat die Schlüsselfrage, denn es kann ja nicht darum gehen, Eigentum, weil es so schön ist, Eigentum zu haben, sondern man verfolgt damit ja bestimmte Zwecke. Ich teile auch die Auffassung, dass der wesentliche Zweck, wenn wir öffentliches Eigentum an den Netzen erwerben, nicht eine maximale Rendite zu erzielen, sondern dass sich der Zweck aus der Frage der Energiedemokratie herleiten muss: Welchen energiepolitischen Nutzen haben wir?

Wir stehen gegenwärtig im Rahmen der Energiewende vor einem grundlegenden Umbau der Energiewirtschaft. Bei der Energiewende geht es eben nicht einfach darum, dass man Energieträger auswechselt, fossile gegen regenerative, sondern es geht wirklich um den Umbau der gesamten Strukturen der Energiewirtschaft. Während die alte Energiewelt dadurch gekennzeichnet war, dass wir im Wesentlichen zentrale Großkraftwerke hatten, die dann den Strom in eine Richtung an den Endverbraucher transportiert haben, wird die neue Energiewelt dezentral und regenerativ sein. Mit anderen Worten: Die Netze werden nicht mehr eine Einbahnstraße sein, sondern die Endverbraucher werden auch gleichzeitig Produzenten

(Harald Wolf)

von Strom sein und diesen Strom in die Netze einspeisen. Die regenerativen Energien – das wissen wir – sind fluktuierend, weil die Sonne in der Regel nachts nicht scheint und der Wind auch zu unterschiedlichen Zeiten weht. Deshalb haben wir dieses Thema der fluktuierenden Netze. Das heißt, wir brauchen steuerbare Netze, Netze, die reguliert werden können, nicht dadurch, dass die Regulierung über das Hoch- und Runterfahren der Kraftwerke stattfindet, wie das gegenwärtig der Fall ist, sondern wo die Netze gesteuert werden können und wo die Netze mit Speichermedien verbunden werden müssen.

Das ist ein erheblicher Umbau der Netze. Das heißt, wir brauchen eine andere Infrastruktur. Da es um einen Umbau von Infrastruktur der Stadt geht, die öffentlich nutzbar sein muss und die am Gemeinwohlinteresse orientiert sein muss, sage ich: Es ist sinnvoll, diese Netze mit einem bestimmenden öffentlichen Einfluss zu betreiben,

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

denn niemand garantiert, dass Private über eine Laufzeit von 15 bis 20 Jahren kongruent mit dem Interesse des Landes Berlin den Umbau dieser Infrastruktur vornehmen und entsprechende Investitionsstrategien verfolgen. Vattenfall argumentiert gegenwärtig, wir haben kein Problem, das, was wir an regenerativer Energie haben, ins Netz einzuspeisen. Das stimmt. Das ist bei zwei Prozent auch kein Problem. Nur wenn es mit der Energiewende und dem Umbau der Energieerzeugungsstrukturen wirklich ernst gemeint ist, dann müssen auch die Netze anders umgebaut werden. Das ist sozusagen auch ein Wettbewerb zu Vattenfall, weil deren Interesse erst mal das ist, aus den Großanlagen abzusetzen und nicht so schnell wie möglich die Netze umzubauen und intelligent und steuerbar zu machen, um regenerative und dezentrale Energieversorgungsstrukturen aufzubauen zu können. Das ist für mich der wesentliche Grund, weshalb ich sage, es gibt einen Mehrwert, wenn die öffentliche Hand hier bestimmenden Einfluss auf die Netze hat.

[Beifall bei der LINKEN]

Jetzt hat die CDU den Vorschlag gemacht, wir können das alles über den Konzessionsvertrag regeln. Sie haben es ja auch angesprochen, man muss sehen, was man über Konzessionsverträge regeln kann. Sie haben aber auch gleichzeitig § 3 der Konzessionsabgabenverordnung angesprochen, in dem es ein klares Verbot von Nebenabreden gibt, die außerhalb des Themas der Konzessionsverträge liegt. Das heißt, der Wunsch der CDU, dort Sitze von Unternehmen im Zusammenhang mit den Konzessionsverträgen zu regeln, die Frage, wie die Netze umgebaut werden, in dem Zusammenhang zu regeln, die Frage ökologischer Energieerzeugungsstrukturen und was da alles noch an guten Wünschen war, ist schlicht rechtswidrig. Und deshalb sollte sich die CDU diesen Vorschlag auch abschminken.

Wir waren auch alle vor einiger Zeit bei der Anhörung der GASAG, wo auch Vertreter des Bundeskartellamtes anwesend waren, die noch mal explizit gesagt haben, dass sie sich den Fall Berlin natürlich penibel angucken werden, weil es das größte Netz ist, das gegenwärtig vergeben wird, und wenn da auf der Ebene von Nebenabreden irgendwas gemacht wird, was gegen die Konzessionsabgabenverordnung verstößt, werden sie eingreifen. Insomfern: CDU-Vorschlag einpacken – das muss man anders diskutieren oder man sagt, man will auf diese Ziele verzichten.

[Beifall bei der LINKEN]

Sie haben es jetzt angesprochen: Vom Grundsatz her ist es angesichts des gegenwärtigen Zinsniveaus refinanzierbar. Die entscheidende Frage ist aber, zu welchem Preis man die Netze kauft. Da – sage ich mal – war es nicht hilfreich, Frau von Obernitz, dass Sie von den 3 Milliarden Euro gesprochen haben, die Vattenfall erklärt hat, und wie Sie das weiter kommuniziert haben, denn das war aller Voraussicht nach der Sachzeitwert. Das ist das, was das Netz wert ist, wenn wir es von heute an, noch einmal auf der grünen Wiese neu aufbauen würden. Das ist aber explizit nicht unser Ziel.

Wir wollen nicht ein neues Netz neben dem existierenden aufbauen, sondern wir wollen das existierende Netz übernehmen, und das wird nach dem Ertragswert berechnet. Und der Ertragswert – da geht der technische Zustand des Netzes und die Frage, was man dafür investieren muss, mit ein – bedeutet per Definition, dass es auch möglich ist, aus den Erträgen, die die Netzgesellschaft generiert, eine Refinanzierung vorzunehmen, es sei denn, man verhandelt richtig schlecht und man stellt fest, es gibt einen riesigen Nachhol- und Investitionsbedarf oder man hat ein Schrottnetz gekauft und dies nicht gemerkt. Gut, das sollte man besser nicht tun. Und deshalb ist es auch richtig, dass man das alles im Detail prüfen muss. Das muss dann in die Bewertung eingehen.

Es gibt hier also keinen wesentlichen Grund, weshalb man sagen kann, das verschuldete Land Berlin kann die Netze nicht erwerben. Auch die Schuldenbremse ist kein Argument, denn, wer es noch nicht weiß, in den Kriterien der Schuldenbremse werden explizit die Ausgaben für den Erwerb von Beteiligungen aus dem Defizitsaldo herausgerechnet. Also die Schuldenbremse ist überhaupt kein Argument gegen eine Rekommunalisierung oder eine kommunale Beteiligung.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Wir glauben auch, dass es sinnvoll ist, Überlegungen über die Frage anzustellen, ob nicht eine einheitliche Netzgesellschaft, die alle Netze gemeinsam betreibt, erhebliche Synergieeffekte heben könnte. Einmal betriebswirtschaftlich: Das fängt damit an, dass man ein EDV-System braucht, dass man eine Buchhaltung braucht – also die ganze Backoffice entsprechend zu-

(Harald Wolf)

sammenlegen kann – bis hin zur Baustellenkoordinierung und Investitionskoordinierung. Das hat aber auch energiepolitisch, glaube ich, einen erheblichen Sinn, weil es nicht nur um das Stromnetz geht, sondern es geht, wenn wir über den Wärmemarkt reden, auch um die Frage: Wie können das Gasnetz und das Fernwärmennetz sinnvoll aufeinander abgestimmt werden?

Und es geht auch um die Frage, dass zum Beispiel das Gasnetz im Zusammenhang mit dem Ausbau von Blockheizkraftwerken und Ähnlichem und dem Thema „Power to Gas“ ein wichtiges Speichermedium sein kann. Deshalb glaube ich, wenn wir eine integrierte Energiepolitik machen wollen, wäre es auch sinnvoll, eine integrierte Netzgesellschaft zu haben, da dort ganz andere Abstimmungsprozesse stattfinden können und eine sinnvolle Energiepolitik für die Stadt betrieben werden kann.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Wir sind wirklich dafür, dass an dieser Stelle eine klare Strategie eingeschlagen wird, nämlich für die Sicherung der öffentlichen Kontrolle über die Energienetze, was nach unserer Auffassung bestimmenden öffentlichen Einflusses nur über Eigentum geht. Wir können uns gut vorstellen, dass auch kommunale Partner mit eingebunden werden. Da gibt es durchaus die eine oder andere interessante Bewerbung im Rahmen des Interessenbekundungsverfahrens. Und – ich habe es angesprochen – ich halte es für sinnvoll, das Thema einer einheitlichen Netzgesellschaft intensiv zu prüfen und – es freut mich, dass Sie das offen aufgenommen haben – auch Beteiligungen von Bürgergenossenschaften, wenn sie in der Lage sind, das entsprechend zu mobilisieren und das Potenzial zu bringen, dann auch zuzulassen. Das kann ein weiteres Element von Bürgerbeteiligung bedeuten und würde gleichzeitig das, was das Land Berlin an Finanzierung leisten muss, und das wirtschaftliche Risiko – das ich zwar klein halte, das aber bei einer Beteiligung immer vorhanden ist – auch auf mehrere Schultern verteilen.

Wir haben Ihnen, da wir der Meinung sind, dass das Parlament auch eine Willensbekundung abgeben sollte, einen Entschließungsantrag vorgelegt, der jetzt keine Details festlegt, aber eine Zielrichtung in Richtung Rekommunalisierung und öffentliches Eigentum an den Netzen festlegt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten zum Schluss kommen.

Harald Wolf (LINKE):

Letzter Satz: Damit es der sozialdemokratischen Fraktion etwas einfacher ist, dem zuzustimmen: Jeder Satz – bis auf das Wort Berlin, weil wir das regionspezifisch machen wollten – stammt aus einem Antrag der SPD-

Bundestagsfraktion aus dem Jahr 2010. Ein guter Antrag – lassen Sie uns den hier so beschließen! – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Herr Karsten das Wort. – Bitte sehr!

Nikolaus Karsten (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wann hat das Land Berlin zuletzt die Chance gehabt, sich aus eigener Kraft und ohne Hilfe von außen um ein großes Stück besserzustellen? Die Vergabe der Konzession für die Strom- und Gasnetze bietet diese Chance. Berlin hat das Recht und die Pflicht, die Konzession zu vergeben, und wer die Konzession bekommt, hat einen Übereignungsanspruch zu einem angemessenen Preis.

Um wie viel geht es dabei? – Sie erinnern sich, dass wir in diesem Haus einmalig 50 Millionen Euro mehr für die Bezirke beschlossen haben. Was waren das für Schlagzeilen! Die größte steuerliche Änderung, die wir beschlossen haben, ist die Erhöhung der Grunderwerbsteuer. Die bringt 50 Millionen Euro. Und das Bundeskartellamt kündigt eine Preissenkungsverfügung für Trinkwasser in vergleichbarer Größenordnung an – ein Aufschrei geht durch die Stadt. Aber wer von Ihnen hat überhaupt mitbekommen, dass die Berlinerinnen und Berliner seit dem 1. Januar dieses Jahres 50 Millionen Euro mehr für die Nutzung der Stromnetze bezahlen müssen, weil die Netzentgelte erhöht wurden. Energiewende und erneuerbare Energien spielen hierbei keine Rolle, und trotzdem 50 Millionen Euro mehr pro Jahr, nur für die Nutzung des Netzes. Niemand hat das mitbekommen.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Unter den Augen der Regulierungsbehörde fließen Jahr für Jahr Monopolgewinne weit über 100 Millionen Euro aus den Taschen der Berlinerinnen und Berliner in die schwedische Hauptstadt – Wasserbetriebe Teil II. Unsere Pflicht ist es, diesen stetigen Geldstrom aus der Stadt zu stoppen und das Geld hier in Berlin zu behalten.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Immer wieder höre ich – auch in diesem Hause –: Die Netze sind ja reguliert, und deshalb können da keine Gewinne gemacht werden. Immer wieder höre ich – auch in diesem Hause –: Die Netze sind ja doch sehr risikobehaftet, und deshalb sollte man da lieber die Finger von lassen. – Die überraschend hohe Anzahl der Gesellschaften, die ihr Interesse bekundet haben, um im Zuge der Vergabe der Konzession die Netze zu bekommen, ist der

(Nikolaus Karsten)

Beweis dafür, dass sich das lohnt, dass nicht das Risiko überwiegt, sondern die Chance.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sicherlich liegt das auch daran, dass die Regulierungsbehörde ein zahnloser Tiger ist, sonst hätte es auch nicht die Entscheidung gegeben, diese Behörde mit 250 neuen Stellen aufzustocken.

Nun hat Berlin das Heft des Handelns in der Hand, und ich bin mir sicher: Je mehr Kraft die Stadt in die Klärung dieser wichtigen Frage steckt, umso mehr wird sich das für Berlin lohnen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Natürlich gibt es in der Koalition hierzu unterschiedliche Meinungen. Die einen bevorzugen eher eine private Lösung und die anderen eher eine Rekommunalisierung – zu 100 Prozent in öffentlicher Hand. Bei der SPD gibt es dafür große Sympathien – auch für genossenschaftliches Engagement. Also haben wir uns in der Koalition auf ein Verfahren geeinigt: ein Konzessionsvergabeverfahren, an dessen Ende die optimale Lösung für die Stadt stehen wird. Wir nehmen hier nichts vorweg, sondern werden aktiv in den Vergabeprozess einsteigen und das auch mit einer starken landeseigenen Gesellschaft „Berlin Energie“. Die einen wollen null Prozent und die anderen 100 Prozent. Dann ist doch klar, was herauskommt: 50 Prozent!

Nehmen wir mal an, es wäre so einfach, dann stellt sich immer noch die Frage: 50 Prozent wovon? – Hamburg z. B. hat sich mit 25 Prozent an der gesamten Energiewirtschaft beteiligt, und das sind nicht nur die Stromnetze und die Gasnetze, sondern auch die Fernwärmennetze und der gesamte Kraftwerkspark. Hierfür hat Hamburg 543 Millionen Euro bezahlt. Für den gleichen Preis hätten sie auch 100 Prozent der Stromnetze übernehmen können. Und das ist in Berlin genauso: 25 Prozent auf alles entspricht 100 Prozent der Stromnetze. – Und als Faustformel: 50 Prozent auf alles entspricht 100 Prozent der Strom- und der Gasnetze.

Wenn man es etwas genauer betrachtet, dann fällt auf: Das einzige wirklich wahre Monopol sind die Stromnetze, denn das Gasnetz konkurriert mit dem Fernwärmennetz. Auch eine Beheizung mit Öl, mit Holz oder Geothermie ist möglich. Aber alle brauchen Strom und das bestimmt auch weit über die nächsten 20 Jahre hinaus. Weil diese Langfristigkeit dem Geschäft innenwohnt, ist es auch risikant, allein auf das Ordnungsrecht zu bauen. Warum fordert – jüngst im „Handelsblatt“ nachzulesen – der niedersächsische Ministerpräsident David McAllister eine Verstaatlichung der Netze? – Er befürchtet, dass eben gerade nicht das Ordnungsrecht ausreicht, um die Energiewende voranzubringen, wenn in diesem Fall ein niederländischer Netzbetreiber aus seiner Eigentumsposition heraus eine überhöhte Kapitalrendite erpressen kann.

Das Gasnetz ist dann wichtig, wenn Strom aus Gas produziert werden soll. Weil Berlin die führende Stadt der Republik in Sachen Kraftwärmekoppelung ist, sollten wir in diesem Hause ein Landeswärmegesetz anstoßen, das sicherstellt, dass diese effizienteste Form der Energienutzung weiter ausgebaut wird und wir unsere Spitzenposition behalten.

[Beifall bei der SPD –
Daniel Buchholz (SPD): Sehr richtig!]

Die Arbeitsgruppe Daseinsvorsorge meiner Fraktion befindet sich in intensiver Diskussion und im Austausch mit den Beteiligten. Ein Ergebnis steht jetzt schon fest: Ein zurück in die Jahre, in denen GASAG und Bewag mehr öffentliche Beschäftigungsgesellschaften waren als effiziente Unternehmen der Daseinsvorsorge, wird es nicht geben. Ohne die Berliner Beschäftigten, die heute nach einem massiven Personalabbau in den letzten 12 Jahren die Netze sehr effektiv betreiben, wird es aber auch in Zukunft keinen effizienten Netzbetrieb geben. In diesem zentralen Punkt besteht Einigkeit in der Koalition. Die Vergabe der Konzession darf nicht zulasten der Beschäftigten gehen, denn den Berliner Energienetzen wurde durch die Regulierungsbehörde eine Effizienz von 100 Prozent bescheinigt. Da gibt es andere Netze in der Republik, die deutlich ineffizienter sind.

Die Kriterien für die Vergabe müssen wir hier beschließen. Es gibt kein Gesetz, in dem das schon steht. Es gibt keine Rechtsprechung, die das abschließend regeln würde. Es gibt den Versuch der Bundesnetzagentur und des Bundeskartellamts, die Vergabe durch einen Leitfaden zu regeln. – Herr Wolf! Ich teile zwar Ihre Einschätzung, aber ich fand an Ihrem Beitrag interessant, dass Sie jetzt auf einmal den Eingriff des Bundeskartellamts so fürchten an dieser Stelle. – Es bleibt dabei: Die Kriterien für die Vergabe müssen wir hier beschließen. Selbstverständlich werden neben den wirtschaftlichen, den technischen und den sozialen Kriterien auch die ökologischen Kriterien eine Rolle spielen.

[Beifall bei der SPD]

Unsere landeseigene Gesellschaft „Berlin Energie“ muss in diesem Verfahren stark gemacht werden. Der Verkauf der Bankgesellschaft wurde auch deshalb zum Erfolg, weil es am Ende des Bieterverfahrens, als es nur noch zwei Bieter gab und die reale Gefahr bestand, dass diese beiden sich absprechen und das Land Berlin über den Tisch ziehen, immer noch die Option des Börsengangs gab. So muss es auch in diesem Verfahren bis zum Schluss immer die Option geben, dass das Land Berlin die Netze zu 100 Prozent übernimmt.

Um das beste mögliche Ergebnis für das Land zu erzielen, müssen wir mit einer starken landeseigenen Gesellschaft „Berlin Energie“ in das Verfahren gehen, weil wir nicht zulassen können, dass auch weiterhin jedes Jahr hohe Monopolgewinne aus dieser Stadt fließen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Herr Abgeordnete Schäfer das Wort. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde meine Redezeit nutzen, um Ihnen kurz die wesentlichen Auszüge aus dem Energiekonzept 2020 des Senats vorzutragen.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Urheberrecht! –
Zuruf von Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)]

Berlin benötigt erstens einen klaren Arbeitsplan zur Umsetzung der Maßnahmen aus dem Energiekonzept 2020 und zweitens einen Beschluss des Arbeitsplans durch den Senat. Das ist der Kernsatz dieses Energiekonzepts 2020. Dieser Arbeitsplan sollte im September letzten Jahres vorgelegt werden. Wir wissen es: Es gibt natürlich keinen Arbeitsplan des Senats für die Energiepolitik. – Warum erzähle ich das? – Weil Herr Wowereit gestern beim Energiegipfel, wo es auch um den Netzausbau ging, gesagt hat: Die Bundesregierung braucht endlich einen Masterplan Energiewende! – Wo ist dieser Masterplan hier in Berlin?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Die Stromversorgung in Berlin basiert heute zu 98 Prozent auf fossilen Energien. Der hier produzierte Strom besteht zu 98 Prozent aus fossilen Energieträgern, die anderen zwei Prozent beruhen, glaube ich, auf Müll. Es gibt kein großes Klimaschutzvorhaben dieser Koalition. Im Koalitionsvertrag ist dazu nichts zu finden. Die Ziele, die Sie in diesem Energiekonzept für den Ausbau von Solarenergie und Windkraft formulieren, sind lächerlich. Ich möchte Ihnen das mit diesem Beispiel deutlich machen: Wind und Sonne sollen demnach im Jahr 2020 einen Anteil von 1,5 Prozent an der Stromversorgung in Berlin haben, obwohl wir heute schon im Bundesdurchschnitt 4 Prozent Solarstrom haben. – Das zeigt, wie ehrgeizlos dieser Senat ist. Er ist leider auch auf dem letzten Platz im Bundesvergleich zu den erneuerbaren Energien.

Die Frage der Netze und der energiepolitischen Kriterien hängt auch damit zusammen, ob wir überhaupt energiepolitische Ziele und Kriterien haben. Wir haben seit 2010 kein gültiges Landesenergieprogramm. Wir haben keinen Maßnahmenplan. Ich frage mich also, auf welcher Basis Sie energiepolitische Ziele für die Konzession definieren wollen.

Herr Karsten! Bemerkenswert ist auch, dass bei Ihnen die Worte „Ökologie“ und „Klimaschutz“ zum ersten Mal in

Ihrem fünfletzten Satz gefallen sind, wo Sie gesagt haben, dass neben den wirtschaftlichen, finanzpolitischen und sozialen auch ökologische Ziele eine Rolle spielen sollen. Na, danke schön! Vielleicht so, wie im Vergabegesetz!

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Wir glauben, dass es wichtig ist, ein klares Konzept und einen klaren Maßnahmenplan zu haben, um auch zu sehen, was die Prioritäten für die Klimaschutzpolitik in Berlin sind. Wenn man die verschiedenen Sachen abwägt, muss man sagen: Die erste Priorität wäre die Gründung eines Stadtwerks, das intensiv in erneuerbare Energien und Energieeffizienz investiert. So verändern wir den Energiemix, und das muss unsere erste Priorität sein.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben dazu unser Konzept vorgelegt, das vorsieht, öffentliche Gebäude als Ressourcen für die Energiewende zu nutzen, sie zu Kernen dezentraler Wärmenetze zu machen, die Sonne auf den Dächern und die Geothermie unter den Kellern zu nutzen. Wir haben ein Konzept vorgelegt, das dieses Klimastadtwerk mit 500 Millionen Euro Kapital ausstattet – und das im Rahmen der hiesigen Haushaltsplanung.

Sie von der SPD haben im Wahlkampf die Gründung eines Stadtwerks versprochen. Frank Henkel – das ist weitgehend unbekannt – hat in dem Papier „Politik für die Stadt der Zukunft“ geschrieben:

Wir wollen, dass die Kommunen auch beim Umstieg auf die erneuerbaren Energien eine zentrale Rolle spielen. Dazu gehört die zunehmende Versorgung der Menschen mit erneuerbaren Energien durch die Stadtwerke.

Oho! Bei einer so progressiven Koalition frage ich mich dann doch: Warum haben Sie in Ihrem Koalitionsvertrag gerade mal einen Prüfauftrag für ein Stadtwerk und nicht mehr hinbekommen?

Natürlich sehen wir eine Priorität darin, die nötige Sanierung der Gebäude sozialpolitisch zu flankieren. Wir haben dazu ein Bürgschaftsmodell vorgeschlagen, wo das Land Berlin quasi ohne eigenes Kapital einfach durch die Weitergabe seines Zinsvorteils solche Maßnahmen unterstützt, ohne dass der Haushalt dadurch Schaden nimmt. Wir glauben, dass man für die verschiedenen Möglichkeiten, diese drei, die neben den Netzen an dem Kommunalzins orientiert sind, eine Prioritätenfolge festlegen muss.

Herr Karsten! Es ist nicht richtig davon auszugehen, welche Besitzform gewünscht wird, und dann zu überlegen, was damit geschehen soll. Man muss erst wissen, was energiepolitisch erreicht werden soll. Dann erst wird die richtige Form ausgesucht.

Herr Nußbaum! An dieser Stelle bin ich ein wenig enttäuscht, denn Sie haben im Wesentlichen die interes-

(Michael Schäfer)

santesten Fragen von Herrn Wolf wiederholt. Sie haben auch gesagt, es wäre Ihnen wichtig herauszufinden, welche Refinanzierungsmöglichkeiten es gibt. Was kann über Konzessionsverträge oder über Konsortialverträge geregelt werden? Wozu braucht man eine Beteiligung? Genau diese Informationen müssen wir relativ schnell besorgen. Die Information, dass die Konzessionsverträge auslaufen, ist nicht neu. Wir haben schon vor fünf Jahren hingewiesen, dass es eine vorzeitige Kündigungsmöglichkeit gegeben hätte, die das Land leider nicht wahrgenommen hat.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Wir merken bei diesem Senat leider keinen Drang, irgendeine Energiewende in dieser Stadt irgendwann einzuleiten. Wir sehen keinen Maßnahmenplan. Wir sehen keinen Aktionsplan und keine großen Projekte. Eines ist klar: Die Rekommunalisierung eines Stromnetzes ist kein Ersatz für Energiepolitik. Dessen sollten Sie sich bewusst sein.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Viele Menschen in Berlin wollen die Energiewende selbst in die Hand nehmen – Herr Wolf hat es angesprochen. Es gibt das Volksbegehren neue Energie für Berlin, es gibt die Bürgerenergie Berlin, die das Netz quasi selbst in genossenschaftliche Hände übernehmen will. Das Volksbegehren möchte die Gründung eines Stadtwerks und die Rekommunalisierung des Netzes. Seien Sie sich dessen bewusst. Auch diesen geht es nicht allein um die Form. Es geht ihnen darum, Ziele umzusetzen, energiepolitische Ziele und auch demokratische Kontrollziele. Wenn Sie hier mit einem Ergebnis herauskommen, wie es zu befürchten ist, dass wir wieder ein landeseigenes Unternehmen haben, das keine zusätzliche demokratische Kontrolle zulässt, sondern mit Herrn Wowereit als Aufsichtsratschef, der so toll kontrolliert, wie er es bei der Flughafengesellschaft getan hat, werden wir diese Rendite nicht erwirtschaften. Die Rendite kommt nur dann zustande, wenn die Stromnetzgesellschaft so geführt wird, dass sie tatsächlich die maximale Effizienz hat. Sie haben leider in anderen Unternehmen noch nicht bewiesen, dass Sie als Sozialdemokraten in Berlin diese Fähigkeit haben.

Wir als Grüne haben uns sehr klar positioniert. Wir möchten die Forderung des Volksbegehrens bezüglich der Gründung eines Stadtwerks unterstützen. Wir unterstützen die Forderung, das Netz von Vattenfall zu trennen. Beides – der Grundversorger ist nicht gleichzeitig der Betreiber des Netzes – ist auf jeden Fall sinnvoll. In Zukunft kann so Konkurrenzdruck entstehen. Wenn tatsächlich einmal neue Energien in Berlin genutzt und angeschlossen werden, hat der Grundversorger das geringste Interesse, das schnell und unbürokratisch zu tun. Mit den wenigen Erneuerbaren ist das im Moment kein Problem. Deshalb ist eine solche Trennung also auf jeden Fall sinnvoll.

Wir halten auch die Rekommunalisierung für eine Möglichkeit, wobei wir als Partei ganz klar gesagt haben, dass es auch andere Möglichkeiten gibt, die womöglich sogar besser als eine 100-prozentige Rekommunalisierung sind. Für uns ist entscheidend, dass die Ziele umgesetzt werden. Diese Ziele sind erstens, das Maximum für den Klimaschutz herauszuholen, zweitens, die Versorgungssicherheit für Berlin sicherzustellen, und drittens die Berücksichtigung der Belange der Beschäftigten.

Herr Nußbaum! Zu einer extrem wichtigen Sache haben Sie sich leider gar nicht geäußert. Das ist die Frage der Fernwärme. Die Fernwärme ist nicht reguliert. Deshalb ist diese das Spannendste aller Netze. Bisher war sie im Konzessionsvertrag nach unserer Rechtsauffassung für Strom mitgeregelt. Dort steht etwas von Netzen für Strom und Wärme. Sie haben jenseits aller Kartellamtsvorgaben ganz extreme Rechte, Vorgaben zu machen, einzutreten und öffentlich-rechtliche Verträge zur Nutzung dieses Netzes abzuschließen. Wir bitten Sie dringend, dem Abgeordnetenhaus vorzulegen, welche Möglichkeiten Sie sehen und in welche Richtung die Reise Ihrer Meinung nach gehen soll.

[Daniel Buchholz (SPD): Haben Sie keine eigenen Vorschläge dazu?]

– Herr Buchholz! Sie haben auch keine eigenen Vorschläge dazu. – Nein! Sie können sich jetzt lustig machen, wissen aber ganz genau, dass diese Materie der Konzessionsverträge so kompliziert ist, dass es auch der Senat nicht selbst macht, sondern Juristen an die Arbeit lässt und diese auch mit ordentlichen Summen finanziert. Deshalb ist es auch schon seine Aufgabe, hier die verschiedenen Vorschläge zu unterbreiten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich möchte noch zwei Sachen positiv hervorheben: Herr Nußbaum! Uns freut sehr Ihre Offenheit, die Sie gegenüber der Bürgergenossenschaft gezeigt haben, die Bürgerenergie Berlin. Was uns auch freut, ist Ihre Zusage, die Kriterien für die Konzessionsvergabe im Abgeordnetenhaus zu diskutieren. Wir setzen voll darauf, dass Sie uns die notwendigen Unterlagen und Gutachten auch zur Verfügung stellen, sodass wir hier auch eine sinnvolle Diskussion führen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Dr. Garmer das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Entschließungsantrag der Linkenfraktion

(Dr. Michael Garmer)

ist in fast allen seinen Aussagen und Forderungen für uns sachlich nicht nachvollziehbar. Ich will stellvertretend zwei Sätze herausgreifen:

Eine Belastung des Haushalts durch den Kauf der Netze ist weitgehend ausgeschlossen.

Da muss jemand einen Goldesel im Keller haben. Wir müssen für Anteile an den Netzen mindestens einen dreistelligen Millionenbetrag auf den Tisch legen. Das soll ohne Belastung des Haushalts oder eines Schattenhaushaltes funktionieren? Das verstehet, wer will. Denn auch ein zinsgünstiger Kredit ist ein Kredit, mithin eine Belastung. Wenn sich das Land Berlin in die Netze einkauft, gehen wir unternehmerisches Risiko ein. Wer unternehmerisches Risiko eingeht, kann gewinnen, muss aber nicht. Ob sich das Land Berlin in der Vergangenheit als umsichtiger und vor allem als erfolgreicher Unternehmer gezeigt hat, mag jeder für sich selbst beantworten.

Das zweite Zitat:

Die Übernahme der Netze Gas/Strom, bedeutet die Rückgewinnung der kommunalen Selbstbestimmung.

Das ist wirklich reines Wunschdenken. Wir sind uns, lieber Herr Kollege Lederer, über eines sicherlich einig, darüber, dass Strom- und Gasnetze als natürliche Monopole Bestandteil der kritischen Infrastruktur unseres Landes sind und daher nicht einfach dem Marktgeschehen überlassen werden dürfen. Das ist Konsens zwischen uns. Aber genau aus diesem Grund legt auch das Energiewirtschaftsgesetz, ein Bundesgesetz fest, dass der Betrieb dieser Netze vollständig von der staatlichen Behörde, der Bundesnetzagentur in Bonn, reguliert wird. Diese Regulierung umfasst nicht nur eine bloße Überwachung, ab und zu mit ein paar Inspektoren vorbeizukommen, sondern es gibt detaillierte Vorgabe für Betrieb, für Investitionen, für Preise, für Instandhaltung und anderes. Es mag uns nun als Berliner nicht gefallen, aber die Netzpolitik wird im Wesentlichen in Bonn gemacht.

Die Netze sind also, wenn man so will, faktisch bereits verstaatlicht. Die verbleibenden wenigen Einflussmöglichkeiten, die wir an der Stelle noch haben, können wir auch durch Aufsichtsratsmandate und entsprechende Kriterien in Ausschreibungen sicherstellen unter Berücksichtigung, lieber Kollege Wolf, der Konzessionsabgabenverordnung. Das ist klar. Unter Berücksichtigung der rechtlichen Grenzen, die uns dort gegeben sind, wird sicher nicht alles, was wir uns vorstellen können, möglich sein, aber wir werden natürlich den Spielraum ausschöpfen, der uns gegeben ist.

Fazit: Für einen Rückkauf oder einen Teilrückkauf des Strom- und Gasnetzes durch das Land Berlin sieht die CDU-Fraktion derzeit keinen zwingenden Grund. Für uns sind die entscheidenden Ziele die Versorgungssicherheit, wirtschaftlich und ökologisch optimale Leistungserbringung und Unterstützung der Energiewende, so, wie es in

§ 1 des Energiewirtschaftsgesetzes formuliert ist, aufgrund der staatlichen Regulierung auch ohne eine gesellschaftsrechtliche Beteiligung erreichbar. Aus diesen Gründen sehen wir eine Beteiligung des Landes Berlin derzeit als nicht notwendig an. Die Beratungen in der Koalition, das wissen Sie, stehen noch aus. Wir sind offen. Wir lassen uns, wenn Argumente vorgetragen werden, gern überzeugen. Bisher sehen wir aber in der Diskussion, die jetzt schon seit Monaten geführt wird, diese Argumente nicht. Ich freue mich auf die entsprechende Diskussion. Wir werden sicherlich zu einer guten Lösung kommen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Garmer! – Für die Piratenfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Mayer das Wort. – Bitte sehr!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Geschätzter Guest! In der Großen Anfrage geht es heute im Kern um die Frage, wer die Netze am Ende erhalten wird. Das interessanteste Netz ist, wie schon gesagt wurde, in diesem Zusammenhang das Berliner Stromnetz.

Einige von Ihnen waren sicherlich dabei, als seinerzeit Ende der 90er-Jahre die große Koalition der Verkaufswilligen – Herr Diepgen, Herr Landowsky und Frau Fugmann-Heesing – die Bewag, die GASAG und die Wasserbetriebe teilweise in private Hände gegeben hat. Mit den Folgen beschäftigen wir uns immer noch.

Ich erinnere mich, vor etwa 20 Jahren habe ich mit dem seligen Reinhard Furrer zusammengesessen und mich über die Privatisierungsorgien beklagt. Er sagte: Ach was, es läuft alles in Wellen. So in 20 Jahren kommt jemand auf eine großartige neue Idee, nämlich das Staatsunternehmen. – Das ist genau das Thema, über das wir jetzt reden, ob wir jetzt rekommunalisieren, weil sich die Hoffnungen, die mit der Privatisierung verbunden waren, in allen Bereichen nicht ganz so eingestellt haben, wie man es sich vorgestellt hat. Wasser, Strom und Gas sind nicht wirklich billiger geworden, man kann darüber streiten, woran das liegt. Was aber sicherlich an Erwartungen erfüllt wurde, ist, dass in den privatisierten Betrieben sehr viele Menschen entlassen wurden. Im Schnitt werden die Leistungen heute von einem Viertel der Mitarbeiter erbracht.

Ich will jetzt nicht alles verteufeln, was privatisiert wurde. Genauso wie es damals falsch war, alles privatisieren zu wollen, sollte man etwas genauer hinsehen, wenn man rekommunalisiert oder rückverstaatlicht. Es gibt zwar kein Gesetz, warum Unternehmen in staatlicher Hand schlechter oder weniger effizient funktionieren sollten. Es gibt auch gute Beispiele, wo Staatsunternehmen sogar produktiver als private sind, aber wir sehen, dass ganz offensichtlich häufig politischer Wille, Gestaltungskraft,

(Pavel Mayer)

Flexibilität und Sachverstand fehlen, um schwierige Situationen zu meistern. Wie ich mitbekommen habe, war beispielsweise die GASAG nach der Wende in einer sehr schwierigen Situation. Da hat die Privatisierung sicher viele Probleme gelöst, die den Senat und die Verwaltung wohl überfordert hätten.

Man muss auch anerkennen, dass sich die Politik gern der Privatisierung bedient, um Verantwortung für unpopuläre Sparmaßnahmen, Entlassungen oder Preiserhöhungen abzuschieben, die manchmal leider notwendig sind. Dabei wird wiederum oft übersehen, dass der Staat im Gegensatz zum privaten Eigentümer auch volkswirtschaftlich handeln muss und nicht allein betriebswirtschaftlich denken kann. Es gibt Fälle, in denen der volkswirtschaftliche Schaden einer Entscheidung den betriebswirtschaftlichen Nutzen übersteigt. Aber das ist oft nicht leicht zu ermitteln.

Zum Thema Bewag und Vattenfall: Was dort passiert ist, kann man nicht unbedingt als uneingeschränkten Erfolg bezeichnen. 1997 – das ist den meisten sicher bekannt – wurde die 51-prozentige Landesbeteiligung auf Basis einer Unternehmensbewertung von 2,3 Milliarden Euro verkauft. Vier Jahre später, als Vattenfall von Mirant die 22 Prozent dazugekauft hatte, war ihnen das Unternehmen 8,4 Milliarden Euro wert. In vier Jahren gab es also eine Wertsteigerung, die man eigentlich nur in dynamischen Wachstumsbranchen oder von Schrottimmobilien kennt.

[Beifall bei den PIRATEN]

Wenn auf einem schrumpfenden Energiemarkt solche Wertzuwächse erzielt werden, wurde irgend jemand über den Tisch gezogen. In dem Fall hat entweder Berlin seinerzeit zu wenig für die Bewag bekommen, oder Vattenfall hat später zu viel bezahlt. Wahrscheinlich trifft in dem Fall beides zu.

[Heiterkeit von Martin Delius (PIRATEN)]

Leider sind die Berliner in beiden Fällen auch die Leidtragenden. Sie wurden um die Milliarden, die zu wenig gezahlt wurden, geprellt, und die Milliarden, die Vattenfall zu viel gezahlt hat, gehen zunehmend zulasten der Kunden und auch der Unternehmenssubstanz.

[Beifall bei den PIRATEN]

Es ist auch nicht verwunderlich, dass Vattenfall zurzeit nur 35 Prozent dessen investiert, was zu Bewag-Zeiten investiert wurde. Ich will Vattenfall zwar nicht verteufern, es gibt sicher schlimmere Konzerne auf dem Planeten, aber bei der Neuvergabe muss man sich die Frage stellen, ob Vattenfall den Herausforderungen tatsächlich gewachsen ist. Ich hebe jetzt Vattenfall heraus, weil die große Gefahr besteht, dass hier eine Hamburger Lösung favorisiert wird und man den einfachsten Weg geht.

Die Herausforderungen wurden schon genannt. Der Energiewende, der dezentralen Energieerzeugung, der Elekt-

romobilität – nur einige Stichworte – soll das Berliner Stromnetz künftig gewachsen sein. Die 25,1-Prozent-Beteiligung, die jetzt in Hamburg vereinbart wurde, sehe ich sehr problematisch. Wenn man sich etwa den Geschäftsbericht und die Konzernstrategie von Vattenfall anschaut, dann sieht man, dass Vattenfall sparen will und muss. Und wo sparen sie? – Das ist aus dem offiziellen Geschäftsbericht: Sie sparen 5 Prozent bei Vertrieb und Verwaltung, 10 Prozent bei Betrieb und Wartung und 30 Prozent bei Forschung und Entwicklung. 11 Prozent weniger Investition, und das Ganze soll eine Wachstumsstrategie sein.

[Unruhe]

Dazu kommt für die nächsten Jahre noch – wie es so schön heißt – a greater focus on payroll costs – Einsparungen bei Löhnen und Lohnnebenkosten – und eine 15-prozentige Zielvorgabe bei der Eigenkapitalrendite. Das ist mit dem Netzbetrieb, mit den Vorgaben der Regulierungsbehörde überhaupt nicht zu erzielen, wenn man das seriös machen will.

[Unruhe]

Dazu kommen noch die 180 Millionen Euro Einsparungen bei Personal in Deutschland.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Kollege! Darf ich Sie kurz unterbrechen? – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schön, dass Sie wieder so zahlreich im Saal versammelt sind. Es ist unschön, dass es deswegen gerade sehr laut wird. Bitte! – Herr Mayer, Sie haben wieder das Wort!

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Pavel Mayer (PIRATEN):

Das bedeutet: 1 500 Arbeitsplätze weniger in Deutschland, davon 1 000 in Berlin, und eine neue Preisstrategie als Premium Brand, das wird die Kunden sicherlich auch freuen.

[Beifall und Heiterkeit
von Martin Delius (PIRATEN)]

Da kann man Herrn Olaf Scholz zu der hervorragenden Wahl seines neuen Partners nur gratulieren.

Was tun jetzt in Berlin? – Wohl niemand will, dass das Berliner Stromnetz unter den neuen Herausforderungen zu einer zweiten S-Bahn wird. Das ist auch nicht notwendig, denn es wurde schon mehrfach über den Preis geredet. Nach den Zahlen, die ich habe, kommt die Netzkonzession für das Stromnetz einer Lizenz zum Gelddrucken sehr nahe, denn wir sind pragmatisch reguliert, und das unternehmerische Risiko ist auch kalkulierbar, auch wenn tatsächlich eins besteht.

(Pavel Mayer)

Sicher wird auch die rechtssichere Vergabe nicht ganz einfach werden. Olaf Scholz in Hamburg ist eingeknickt, weil Vattenfall ihm klargemacht hat, dass sie ziemlich viel juristischen Ärger machen werden, wenn ihnen die Netze weggenommen werden und man dort geräuschlos vorgehen will.

Es wurde auch schon auf die Kombination, die Abhängigkeiten, Verflechtungen mit der Erzeugung, dem Fernwärmenetz und dem Gasnetz hingewiesen. Aber das Stromnetz ist eigentlich das Einfachste und Interessante bei der ganzen Sache. Wir halten auch derzeit die Varianten von Rekommunalisierung in den verschiedensten Arten bis hin zur Genossenschaftslösung für sehr interessant.

Zum Wert des Netzes: Der ist auch relativ unproblematisch zu ermitteln, wenn die Zahlen da sind. Das ist weitgehend gesetzlich geregelt. Da braucht nicht allzu viel verhandelt werden. Mein Wunsch wäre es, wenn sich hier alle Fraktionen im Haus auf eine gemeinsame Lösung verständigen würden. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Zu dem Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0305 wird die Überweisung an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es dazu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0195 – Stichwort: Erdgaskraftwerke – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion der CDU. Enthaltungen? – Es gibt keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0196 – Stichwort: Braunkohleausstieg – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne, und Piraten bei Enthaltung Die Linke die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD und die Frak-

tion der CDU. Enthaltungen? – Die Fraktion Die Linke. Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Damit kommen wir zu

Ifd. Nr. 10:

a) Achtzehnter Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR

Jahresbericht 2011

Bericht
Drucksache [17/0258](#)

b) Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrates

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0347](#)

Zu diesem Tagesordnungspunkt begrüße ich ganz herzlich den Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Martin Gutzeit. – Herzlich willkommen bei uns!

[Allgemeiner Beifall]

Auch hier haben die Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten. Für die Fraktion der SPD beginnt die Kollegin Seidel-Kalmutzki. – Sie haben das Wort – bitte schön!

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im November wird das Gesetz, das den Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Stasi-Unterlagen berief, 20 Jahre alt. Öffentliche Debatten und jüngste Beschlüsse, mit denen etwa die Überprüfung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst bis 2019 verlängert und der Personenkreis erweitert wurde, machen deutlich, wie aktuell das Thema immer noch ist. Anhaltend großes Interesse registriert auch die Landesbehörde, und das in steigendem Maße. Das ist sehr verwunderlich unter den nachwachsenden Generationen.

In seinem Tätigkeitsbericht 2011 zieht der Berliner Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen eine positive Bilanz seiner Arbeit. Wir von der SPD-Fraktion möchten Herrn Martin Gutzeit und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr kontinuierliches und so wichtiges Engagement danken.

[Allgemeiner Beifall]

Immer noch werden Sie gebraucht. Der Bedarf an Ihrer Arbeit ist beständig und steigt. Dies drückte auch der Senatsbericht vom Februar dieses Jahres aus, der dem Abgeordnetenhaus eine Verlängerung dieses Gesetzes

(Karin Seidel-Kalmutzki)

über den Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes im Land Berlin empfiehlt, das zum 30. November 2012 ausläuft.

Denn neue Aufgabenfelder kommen immer wieder hinzu. Seit der Gesetzesänderung 2010 arbeitet die Behörde des Landesbeauftragten etwa verstärkt daran, auch der Opfergruppe der Kinder und Jugendlichen Rehabilitation zuteil werden zu lassen, die Unrecht in DDR-Jugendeinrichtungen erfahren haben. Dazu wurde z. B. eine spezielle Beratungsstelle eingerichtet. Die Wiedergutmachung dieser Fälle, in denen Kinder und Jugendliche unrechtmäßig in Heime und Jugendwerkhöfe eingewiesen wurden, ist gesetzlich noch nicht einheitlich geregelt. Das ist ein Gebiet, auf dem wir als Gesetzgeber im Land Berlin noch unseren Beitrag zu einer klaren Arbeitsgrundlage der Behörde leisten könnten. Wie uns das im Bericht auf Seite 6 und 7 angeführte Beispiel einer Frau aus Hohen- schönhausen nahelegt, sollten wir prüfen, ob die derzeitige Gesetzeslage tatsächlich gerecht ist.

Der Landesbeauftragte leistet auf mehreren Gebieten eine dankenswerte Arbeit: von der Hilfe zur Akteneinsicht beim Bundesbeauftragten über die Dokumentation und Aufklärung über die menschenrechtsfeindlichen Aktivitäten der DDR-Staatssicherheit bis hin zur Unterstützung von Verfolgtenverbänden. Eine wichtige Aufgabe hat die Behörde nicht nur als Beraterin, sondern auch als Vermittlerin. Die Kommunikation zwischen Opfern und Ämtern bei Fragen der Wiedergutmachung wird beständig verbessert. Diese Beratungs- und Vermittlungsarbeit ist noch immer unerlässlich, denn der Bericht besagt, dass die Zahl der Anfragen zur strafrechtlichen Rehabilitierung weiter zunimmt.

Hinzu kommt, dass die zuständigen Ämter noch immer nicht ausreichend auf Anfragen zu Ausgleichszahlungen vorbereitet sind, indem sie etwa keine speziellen Formulare aushändigen können.

Es hat mich besonders beeindruckt, dass Betroffene mitunter erst jetzt, mehr als 20 Jahre nach dem Ende des SED-Regimes, von ihrem Recht erfahren, das erlittene Unrecht strafrechtlich aufarbeiten und eine Rehabilitierung einfordern zu können.

Mit allen Verbesserungsvorschlägen, die der Tätigkeitsbericht auch an uns, den Gesetzgeber, richtet, vor allen Dingen aber mit den Erfolgen, die er aufführt, macht er deutlich, mit welchen differenzierten und herausfordern- den Fällen es die Behörde des Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen zu tun hat. In den fast 20 Jahren ihrer Existenz hat sich hier ein Expertenwissen angesammelt, auf das wir nicht mehr verzichten können.

Ich wünsche Ihnen, Herr Gutzeit, und Ihren Mitarbeite- rinnen und Mitarbeitern weiterhin viel Erfolg. – Sie liebe Kolleginnen und Kollegen rufe ich ausdrücklich auf, den

Bericht zu lesen, die Arbeit der Behörde zu verfolgen und zu unterstützen, denn es ist unser aller Geschichte, um die es hier geht, und sie ist noch lange nicht überwunden. Wir müssen als Demokraten alle klar Stellung beziehen.

Auch eine Überprüfung der Mitglieder des Abgeordne- tenhauses von Berlin auf eine hauptamtliche und inoffizielle Tätigkeit oder politische Verantwortung für das Ministerium für Staatssicherheit halte ich nach wie vor für richtig.

[Beifall von Monika Thamm (CDU)]

Die Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrats, der gegebenenfalls eine weitere Bewertung von Erkenntnis- sen vornimmt und diese erörtert, halten wir weiterhin für das richtige Instrument.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bünd- nis 90/Die Grünen hat der Kollege Otto das Wort.

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Gutzeit! Ich möchte Ihnen auch im Namen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen danken für die Arbeit, die Sie im letzten Jahr für die Aufarbeitung der Diktatur hier in Berlin geleistet haben, und hoffe, dass Sie diese Arbeit auch fortsetzen können. Die Kollegin von der SPD hat ja eben schon darüber gesprochen, dass das Gesetz ausläuft, das zum Inhalt hat, dass es einen Landesbeauftragten überhaupt gibt. Ich denke, wir sollten das sehr positiv diskutieren und uns dann zeitnah auch über die Verlängerung verständigen.

Sie haben uns den 18. Bericht des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes vorgelegt. 18 Berichte gibt es schon! 23 Jahre nach der friedlichen Revolution haben wir jetzt schon. Ich stelle mir dann manchmal die Frage: Wie lange wirkt eigentlich Diktatur nach? Wie lange wirken Lebenserfahrungen nach, die man in einem Staat gemacht hat, der eine Mauer um sich gezogen hat, um die Menschen daran zu hindern, ihn zu verlassen, ja, wie lange dauert das? Was gibt es für Schäden? Was tragen Menschen, die politisch verfolgt waren, die vielleicht Häftlinge waren, noch mit sich herum? Wie kann man denen helfen? Und wie lange muss man das tun? – Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, dass man das noch sehr lange tun muss, möglicherweise, so lange diese Menschen leben.

Es gibt nach wie vor erheblichen Bedarf an Beratung in Rehabilitierungsfragen. Auch das kann man in dem Be- richt nachlesen. Wieso kommt das? Wieso fällt Leuten nach 23 Jahren ein, eine Rehabilitierung zu beantragen? –

(Andreas Otto)

Das liegt zum einen daran, dass viele vielleicht keine Kenntnisse über die Möglichkeiten hatten. Das liegt zum anderen daran, dass es vielleicht neue Gesetze gibt. Und es liegt vielleicht auch daran, dass Menschen einfach in anderen Lebenslagen waren. Wer beruflich eingespannt war und erst im Alter nach vielen Jahren anfängt, darüber nachzudenken, was in seinem Leben passiert ist, und dann darauf kommt – all das sind Gründe, die Leute dazu kommen lassen, über 20 Jahre nach dem Ende der DDR Rehabilitierung zu beantragen, Entschädigung zu beantragen, eine Opferrente, auch die gibt es ja, zu beantragen. Also ich bin der Überzeugung, dass wir diese Beratung noch brauchen, und zwar nicht nur durch den Landesbeauftragten, sondern natürlich auch von den freien Trägern, die es gibt.

In dem Bericht kommt wieder die psychosoziale Beratungsstelle Gegenwind vor, wo Leute hinkommen können, die wirklich psychische Schäden davongetragen haben, nicht nur aus Haftgründen, sondern vielleicht auch, weil sie beruflich unter Druck gewesen sind, vielleicht auch, weil die Familie durch Einwirkungen von Staatssicherheit und anderen Repressionsorganen zerstört wurde. All diese Dinge schleppen viele Menschen noch mit sich rum. Ich glaube, für die braucht es solche Beratung, braucht es solche Unterstützung. Wir tun als Abgeordnetenhaus gut daran, dergleichen auch weiterhin positiv zu begleiten.

In dem Bericht ist noch ein interessanter Aspekt drin: Da tauchen Leute auf, nehmen wir mal an, irgendjemand, der von der Staatssicherheit verfolgt war, muss zu irgendeiner Stelle, Behörde oder zu irgendeinem Amt oder so oder vielleicht bei irgendeiner Firma oder einem freien Träger, und er trifft da auf Leute, die Stasi-Mitarbeiter waren, die vielleicht bei der politischen Kriminalpolizei waren, mit denen er direkt zu tun hatte. Ich habe mal so einen Fall erlebt, da hat ein Bürger jemanden aus der Abteilung Inneres des Stadtbezirks – das waren die, die für die Ausreiseanträge zuständig waren –, da hat er den getroffen, der damals seinen Ausreiseantrag abgelehnt hat. Der arbeitete mittlerweile im Sozialamt. Da ist Folgendes passiert: Der Bürger ist sozusagen über den Schreibtisch und hat den Täter da rübergezogen. Das war sozusagen eine handfeste Selbsthilfe. Aber auch so was passiert. Leute treffen Menschen, von denen sie früher terrorisiert wurden. Auch damit muss man umgehen. Auch darüber muss man sich Gedanken machen. In dem Bericht steht, dass es solche Fälle gibt, dass man dann dergleichen dem Landesbeauftragten meldet, wo vielleicht bei öffentlichen Stellen in unangebrachter Weise solche Personen tätig sind. Auch das ist ein ganz wichtiger Teil in dem Bericht.

Sie haben uns dann über die politische Bildungsarbeit berichtet, über das, was Sie auch an Förderung für freie Träger machen. Da ist mir die ASTAK ins Auge gestochen, die Antistalinistische Aktion, die in der Rusche-

straße im Haus 1 residiert. Ich bin neulich mal mit dem Kollegen Lux dort zu Besuch gewesen. Wir haben uns die Ausstellung angesehen. Das Haus ist ja saniert worden. Ich finde es denkmaltechnisch nicht ganz so gut gelungen. Aber das Haus ist wieder hergerichtet. Und Sie können sehen, wie viele Leute da unterwegs sind, wer da an Gruppen von Schülern über Bundeswehr bis irgendwo, was da für Gruppen durchgehen. Das ist ein interessanter Ort. Wir haben uns mit dem Bundesbeauftragten, mit Roland Jahn unterhalten. Der hat die Idee – ich will das hier anregen –, dass man dort so was macht wie einen Campus der Demokratie, so hat er das genannt. Also früher war da Staatssicherheit, früher war da Erich Mielke, früher war da ein geschlossener Raum. Und wenn man jetzt sagt, Mensch, das ist ein offener Ort, das ist ein Ort des Gedenkens und der Bildung, dann könnte man da, glaube ich, nicht nur für den Bezirk Lichtenberg, aber auch für den, sondern für Berlin und für die ganze Bundesrepublik eigentlich einen interessanten Ort machen, wo man eben sich erinnert, aber wo man auch vielleicht – das klingt etwas archaisch, gebe ich zu – so ein bisschen den Sieg über die Diktatur feiern kann. Das ist eine Idee für diesen Ort. Ich glaube, das ist wert, dass wir uns gemeinsam darüber Gedanken machen. Da muss sich der Bund bestimmt engagieren, aber vielleicht auch Berlin. Sie wissen, wenn Jubiläen anstehen, dann ist es immer besonders günstig, sich Gedanken zu machen, wir haben demnächst 25 Jahre friedliche Revolution im Jahr 2014. Wenn wir zu diesem Zeitpunkt dort diesen Campus der Demokratie mit Herrn Jahn einweihen könnten, wäre das, glaube ich, eine Supersache.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und den PIRATEN]

Ich will dann noch auf zwei andere Orte in der Stadt eingehen, die mit der Geschichte sehr eng zu tun haben: Das eine ist die Bernauer Straße. Da kriegen wir mit, es ist nach wie vor sehr traurig, dass in den Neunzigerjahren für die Erinnerung, für Gedenken gerade an solchen Orten, wo die Mauer war, zu wenig getan wurde. Wir haben in der Bernauer Straße die Gedenkstätte. Und wenn Sie mal gucken, was da geplant war, die Gedenkstätte selber, der erweiterte Bereich, bis heute ist das nicht fertig, auch über 20 Jahre nach dem Mauerfall ist das nicht fertiggestellt. Ich wünsche mir, dass da möglichst schnell die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung die Konflikte mit den Eigentümern löst, den B-Plan fertig macht und dann dieser Postenweg gestaltet wird, aber nicht so, dass Sie da die Leute ein zweites Mal enteignen, sondern dass Sie sich mit denen verständigen. Da gab es eine Mediation. Die hat bisher keinen Erfolg gehabt, aber ich glaube, das ist gerade an so einer sensiblen Stelle ganz wichtig, dass die Senatsverwaltung behutsam vorgeht und mit den Leuten irgendeine Einigung findet.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(Andreas Otto)

Ein letzter Ort, den ich erwähnen will, ist der Checkpoint Charlie. Immer wenn ich dahin komme, muss ich sagen, es ist eigentlich wie ein Rummelplatz. Das gefällt uns nicht. Wir wünschen uns, dass da auch ein etwas würdigerer Ort ist, ein würdigeres Ambiente, dass man da auf ein paar Informationstafeln auf die Geschichte des Ortes hinweist.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Sie müssen zum Ende kommen.

Andreas Otto (GRÜNE):

Ich komme gleich zum Schluss. – Ob das Museum des Kalten Krieges, das meines Erachtens mehr eine Erfindung der Linken war, in zusätzlich angemietete Räume unbedingt dahin muss, das weiß ich nicht. Lassen Sie uns lieber darüber nachdenken, ob wir das Haus am Checkpoint Charlie, das Museum vielleicht qualifizieren können. Das ist möglicherweise der lohnendere Weg.

Einen allerletzten Satz zu der Überprüfung: –

Vizepräsident Andreas Gram:

Aber bitte wirklich den Letzten!

Andreas Otto (GRÜNE):

Wir sind dafür, dass wir diesen parlamentarischen Ehrenrat einsetzen. Es gab ein bisschen Irritation, ob das alle betreffen soll oder nur die, die 1989 vielleicht schon 18 Jahre gewesen sind. Aber das müssen wir jetzt nicht im Einzelnen diskutieren. Wir werden diesem Antrag zustimmen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Otto! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Dr. Uwe Lehmann-Brauns das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Gutzeit! Dieser 18. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten erweist in vielen seiner Kapitel, dass seine Tätigkeit sowohl aktuell als auch hilfreich ist – aktuell, weil eine Diktatur – das ist hier schon angeklungen – auch nach ihrem Scheitern nicht erledigt ist, sondern Dauergeschädigte, Entwurzelte, Verstörte zurücklässt. Das ergibt sich schon aus den Kapitelüberschriften des Berichts. Nicht nur aus der Sicht der Opfer, sondern auch

aus dem Selbstbewusstsein einer erkämpften Demokratie darf es keinen Schlussstrich bei der Aufarbeitung geben.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Ramona Pop (GRÜNE)
und Philipp Magalski (PIRATEN)]

Der Bericht zählt 80 000 Anträge auf Akteneinsicht und stellt ein spürbares Interesse der nachwachsenden Generation fest, auch aufgrund der Tatsache, dass eine weitere Verfolgtengruppe inzwischen in das strafrechtliche Rehabilitierungsgesetz aufgenommen wurde, nämlich Kinder und Jugendliche, die aus politischen oder anderen sachfremden Zwecken in Einrichtungen der sogenannten DDR-Jugendhilfe eingeschlossen wurden. Grit Poppe hat hier ein beachtetes Buch „Weggesperrt“ geschrieben. Hieraus mal ein Auszug:

Als Anjas Mutter einen Ausreiseantrag aus der DDR stellt und von der Stasi verhaftet wird, wird die 14-Jährige in einen Jugendwerkhof, eine Einrichtung der Jugendhilfe, gebracht. Anja ist geschockt von der Willkür der Erzieher, der Gewalt und dem Drill: Sport und Arbeit bis zum Umfallen. Anja fragte sich immer wieder, was sie denn verbrochen hat.

Eine gestohlene Kindheit bleibt für immer gestohlen.

Der Bericht kritisiert zu Recht einmal die viel zu lange Verfahrensdauer bei der Anerkennung verfolgungsbedingter Gesundheitsschäden sowie ferner die Dauer von Anträgen auf Einsicht in die Akten bei BStU. Nicht nur Roland Jahn, sondern auch ehemals Verfolgte und viele Normalberliner empfinden, so der Bericht, es als unangemessen und nicht hinnehmbar, dass ehemalige Mitarbeiter der Stasi noch immer einflussreiche Positionen innehaben. Herr Otto hatte ja auch ein Beispiel gegeben. Deshalb ist die Verlängerung der gesetzlichen Frist bis 2019 im Unrechtsbereinigungsgesetz als ein klares Zeichen an die Opfer, dass ein Schlussstrich nicht zur Debatte steht, zu begrüßen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ein aktuell gewordener Tatbestand sollte von Martin Gutzeit aufgegriffen werden, das ist die Zwangsarbeit der Häftlinge in DDR-Haftanstalten. Wir wissen aus den Medien, dass die unter Zwang, Schikane und Hungerlohn geleisteten Arbeiten der Häftlinge zum Beispiel in Rummelsburg über den DDR-Export bei IKEA, Quelle, Neckermann, Klöckner landeten. Pro Nylonhemd erhielten die Häftlinge 50 Pfennig, und wenn sie monatelang arbeiten mussten, 30 Mark. Dafür wurde nicht nur Westgeld von den DDR-Oberen kassiert, sondern die erpresste Arbeit auch in Konsumartikel verwandelt. Deshalb sollte der Landesbeauftragte prüfen, ob es Möglichkeiten gibt, die beteiligten Unternehmen an ihre Verantwortung zu erinnern. IKEA hat, wie ich weiß und auch im Internet nachzulesen ist, sich inzwischen allerdings ausweichend geäußert. Hier darf aber das letzte Wort nicht gesprochen sein.

(Dr. Uwe Lehmann-Brauns)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Meine Fraktion weiß um die unterschiedlichen Strukturen der Täterbiografien. Mancher, wie der Boxer Axel Schulz, wurde erpresst. Andere unterschrieben aus Angst vor Bedrohung. Wieder andere, halb Mitläufer, halb Mütter – wir kennen doch die Namen –, wollten in der Politik mitspielen, ohne Rücksicht auf Demokratie und Bürgerrechte. Aus dem Brandenburger Landtag liest man von einer Fraktionsvorsitzenden, die nach Ablauf ihres Spitzelauftrags um dessen Fortsetzung nachsuchte. So unterschiedlich sind also die Täterbiografien und so unterschiedlich müssen sie auch bewertet werden. Nur wenige, wie die von Ulrich Mühe in dem Film „Das Leben der anderen“ dargestellte Figur, kehrten um.

Wir, die wir im Westen ohne Diktaturerfahrungen aufwuchsen – ein Glücksfall –, haben keinen Grund, uns auf die Schulter zu klopfen und selbstgerecht zu sein. Aber niemand darf angesichts der wehrlosen Menschen in den Zellen von Hohenschönhausen oder Bautzen ein Auge zudrücken. Jürgen Fuchs, der Bürgerrechtler und Schriftsteller, hat den Vernehmertypus in zwei Büchern dokumentiert, und damit bleibt dieser Typus präsent. Unter uns leben noch viele Erniedrigte und Beleidigte, zu viele, als dass die Akten schon geschlossen werden dürfen.

Lassen Sie mich zum Dank an den Landesbeauftragten kommen: Ohne seine Förderung, die er zugunsten der Opfer- und Bürgerrechtsverbände leistet, könnten diese ihrer Verantwortung nicht nachkommen. Meine Fraktion sieht in dieser Unterstützung der Arbeit vor Ort, der Arbeit mit psychisch verletzten Menschen, mit ehemaligen Häftlingen, mit Menschen, die um ihre Ausbildung oder ihre berufliche Entwicklung betrogen wurden, die wichtigste Funktion der Behörde.

Vizepräsident Andreas Gram:

Können Sie bitte zum Ende kommen.

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Die Stasi war keine kommunale Angelegenheit. Die Folgen ihrer Tätigkeit zu verarbeiten, ist deshalb nicht nur Länder-, sondern auch Bundessache, und dafür werden wir immer einstehen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich danke auch Ihnen, Herr Kollege Dr. Lehmann-Brauns. – Für die Fraktion Die Linke hat der Kollege Dr. Lederer das Wort. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Gutzeit! Uns liegt heute der inzwischen 18. Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR vor. Die Notwendigkeit der Beratung von Diskussion und Aufklärung des Wirkens des MfS und über die bis heute bleibenden und fortwirkenden Folgen ist ungebrochen. Wie Herr Gutzeit in seinem Bericht vermerkt, kommt Neues hinzu.

Das spürbar verstärkte Interesse der nachwachsenden Generation, derjenigen, die die DDR nicht mehr aus eigener Erfahrung kennen, die sich den Denkkategorien des Kalten Krieges nie ausgesetzt sahen – in Ost wie West –, sich differenziert mit den Überlieferungen der jüngeren deutschen Zeitgeschichte auseinanderzusetzen, lässt die politische Bildung zu einem immer wichtigeren Thema und Themenfeld des Landesbeauftragten werden. Der Bericht zeigt aus meiner Sicht eindrucksvoll, wie der Landesbeauftragte in Kooperation mit vielen Partnerinnen und Partnern dieses Feld ausgebaut hat und den Aufklärungs- und Beratungsinteresse gerecht wird. Dafür auch von unserer Fraktion, lieber Herr Gutzeit, Ihnen und Ihren Mitarbeitern herzlichsten Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ein Thema, das sich kontinuierlich in den Berichten des Stasi-Beauftragten widerspiegelt, ist das Schicksal von Kindern und Jugendlichen – Herr Lehmann-Brauns ist eben auch darauf eingegangen. Nachdem viele Jahre der geschlossene Werkhof in Torgau die einzige Einrichtung war, bei der bundesdeutsche Gerichte pauschal eine Rehabilitierung befürwortet haben, hat sich mit der Novellierung des strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetzes im Dezember 2010 die Situation für Kinder und Jugendliche, die verfolgt wurden, verbessert. Sobald politische Verfolgung und sachfremde Zwecke bei der Heimunterbringung eine Rolle spielten, ist zu rehabilitieren.

Dabei bleibt leider zulasten der ehemaligen Heim- und Jugendwerkhofinsassen noch viel zu viel Spielraum. Gerade auch finanzielle Entschädigungen kommen nur im geringen Maße vor, weil sich kein sogenannter Aufstiegsabbruch vorweisen lässt, denn dieser Aufstieg wurde nie begonnen. Mit schlechter oder gar keiner Ausbildung in den Werkhöfen, mit Traumatisierungen und körperlichen Schäden wurde durch staatliche Einflussnahme keine Karriere unterbrochen, fand keine finanzielle Herabstufung statt, sondern es gab von Anfang an keine Chance.

Viel besser sieht es allerdings bei den ehemaligen Heimkindern aus den alten Bundesländern auch nicht aus, die bei Misshandlungen und Missbrauch erst nach Errichtung eines Runden Tisches in diesem Jahr mit Wiedergut-

(Dr. Klaus Lederer)

machungsregeln rechnen können. Es ist das Verdienst von Martin Gutzeit, auch die generell kinderfeindlichen Zeitumstände im Zusammenhang zu denken. Es ist allerdings keinesfalls zu leugnen, dass die DDR und das MfS dieses System bis zum bitteren Ende institutionalisiert haben. Bis 1989 war das bevorzugte – in Anführungsstrichen – Zöglingsbild dieses Jugendwerkhofsystems der Punkt.

Ich komme nun zu einem historischen und aktuellen Aufruf, auch an den Stasi-Beauftragten Herrn Gutzeit, mit der Bitte, sich zu engagieren: Die Initiative Kirche von unten, ein Kind der offenen Arbeit der evangelischen Kirche in der DDR, 1987 mit einem Kirchentag von unten gegründet, ist in großer Gefahr. Diesmal sind es nicht Stasi und andere Staatsorgane, diesmal ist es schlicht und ergreifend das Gewinnstreben. Es war die KvU, wo die Auszählung und Entlarvung des Wahlbetrugs bei den letzten Kommunalwahlen der DDR stattfand. In der KvU wurde öffentlichkeitswirksam für die Opfer auf dem Tiananmen-Platz gefastet und getrommelt, als in Peking 1989 das Militär auf die Demonstranten losgegangen ist und viele Menschen ermordet hat. Es wurden dort Untergrundzeitungen wie der „Morning Star“ produziert. Ausstellungen und Konzerte waren selbstbestimmtes Leben für Jugendliche in einer fremdbestimmten Umwelt. Wir können nicht in Sonntagsreden die Protagonistinnen und Protagonisten der friedlichen Revolution hochleben lassen und dann zusehen, wie Spekulation mit Häusern ihnen aktuell die Räume nimmt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

In den vergangenen Jahren war es oft Marion Seelig, die an dieser Stelle gesprochen hat. Sie kann heute nicht hier sein, aber sie hat – wie wir alle – die Arbeit des Stasiunterlagenbeauftragten immer begleitet, und wir haben auch Gelegenheit, durch Ihre Publikationen, Herr Gutzeit, die sie uns ins Abgeordnetenhaus schicken, regelmäßig zu schauen, wie insbesondere im Bereich der Bildungs- und Aufklärungsarbeit Ihre Behörde Informationen sammelt und auch dokumentiert und mit Broschüren Aufklärungsarbeit leistet. Ich soll Sie, lieber Herr Gutzeit und liebe Kolleginnen und Kollegen, von Marion Seelig herzlich grüßen.

Ich denke, wir haben allen Grund, uns weiter mit diesem Themenfeld auseinanderzusetzen und auch den Stasiunterlagenbeauftragten in den nächsten Jahren bei seiner Aufgabe zu unterstützen. – Vielen Dank!

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Lederer! – Von dieser Stelle wünschen wir der Kollegin Seelig weiterhin gute Besserung. Uns ist jetzt für die Piratenfraktion der Kollege Reinhardt als Redner gemeldet. – Bitte, Sie haben das Wort.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Gutzeit! Auch von mir einen schönen Abend und danke, dass Sie hier sind. – Die Stasi-Akten sind ein wichtiger Beitrag zur deutsch-deutschen Geschichte. Der Zugang zu den Stasi-Akten in der aktuellen Form ist wichtig zur Aufarbeitung dieser dunklen Phase der deutschen Geschichte und sicherlich ein wichtiger historischer Beitrag, bei dem irgendwann vielleicht auch die komplette Einsicht zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft möglich sein wird.

Warum ist der Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen wichtig? – Die Behörde nimmt wichtige Funktionen wahr. Sie unterstützt den Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, und sie koordiniert zwischen dem Bundesbeauftragten und den Verfolgtenverbänden, die für die Verfolgten des DDR-Regimes wichtige Aufgaben wahrnehmen. Zudem werden die Bürger und die öffentlichen Stellen des Landes Berlin beraten. Grundlage für diese Arbeit ist das Stasi-Unterlagengesetz von 1991.

Unverminderter Zulauf wird durch den 18. Bericht des Landesbeauftragten bescheinigt, eine Zunahme der Anfragen hinsichtlich der Möglichkeiten einer strafrechtlichen Rehabilitierung. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Förderung von Verfolgtenverbänden und Aufarbeitungsinitiativen. Eine Gesamtausschüttung von 819 000 Euro erfolgte im Jahr 2011 – der Löwenanteil an Projekte zur Aufarbeitung und zur politischen Bildung. Weitere wichtige Aufgaben sind die politische Bildung im schulischen und außerschulischen Bereich sowie die politisch-historische Aufarbeitung.

Womit wir uns in den nächsten Monaten hier auch beschäftigen werden, ist die Verlängerung des Landesgesetzes, über das eben schon kurz gesprochen wurde. Damit hat sich unsere Fraktion noch nicht intensiv beschäftigt, aber ich glaube, wir haben gute Aussichten, dass wir auch konstruktiv an der Ausarbeitung und Verlängerung des Landesgesetzes mitarbeiten werden. Wie wir im Gutachten des Senats schon gesehen haben, wird die Verlängerung des Gesetzes auch weiterhin für erforderlich gehalten.

Die Arbeit des Landesbeauftragten ist weiterhin sinnvoll, und daher ist die Verlängerung notwendig. Auch das Unrechtsbereinigungsgesetz und das Rehabilitierungsgesetz sind auf Bundesebene bis Dezember 2019 verlängert worden. Seit dieser Verlängerung verzeichnet der Landesbeauftragte ein erhöhtes Interesse. Viele beschäftigen sich erst spät mit den verschiedenen Rehabilitierungsmöglichkeiten, die sich Ihnen bieten. Es ist anzunehmen, dass einige der Opfer traumatisiert sind und sich deswegen eine lange Zeit genommen haben, um diese Phase in ihrem Leben überhaupt zu verarbeiten und auch juristisch anzugehen. Zudem wird die Opferrente für viele erst ein

(Fabio Reinhardt)

Thema, wenn sie in ihrem Leben weniger Geld haben, und das ist für viele erst der Fall, wenn sie eine eigene Rente bekommen, wo sie konkrete Einkommenseinbußen haben. Oder sie wird erst ein Thema, wenn sie zu einem späten Zeitpunkt, wenn sie die Rente erhalten wollen, erklären müssen, wie bestimmte Lücken im Lebenslauf zustande kamen. Auch das ist ein Grund, das Landesgesetz zu verlängern.

Aber auch hier weist der Landesbericht einige konkrete Verbesserungen auf. Es geht darum, diese Verbesserungen zu bewirken – beispielsweise, wie bereits angesprochen, einen besseren Ausgleich für die DDR-Heimkinder zu schaffen, zu denen momentan noch eine einheitliche Regelung fehlt. Zwar gibt es seit dem 1. Januar 2012 eine Beratungsstelle für ehemalige Heimkinder, jedoch nicht speziell für diejenigen, die als DDR-Heimkinder geschädigt wurden.

Berücksichtigen sollte man weiterhin, wie auch im Bericht angesprochen, Menschen, die weniger als 180 Tage in Haft waren. Diese werden momentan noch nicht berücksichtigt. Auch eine verbesserte Akteneinsicht für Angehörige von Opfern ist anzumahnen.

Wir sprechen heute auch über die Einsetzung des Ehrenrates. Ein Ehrenrat soll nachvollziehbar machen, ob es in diesen Reihen ehemalige MfS-Mitarbeiter gibt. Die MfS-Mitarbeiter in wichtigen gesellschaftlichen Positionen zu erkennen, ist wichtig. Auch diesem Antrag werden wir uns natürlich anschließen. Wäre es eine neue Initiative, müsste man an dieser Stelle länger darüber sprechen, ob man vielleicht bestimmte Punkte noch überarbeiten könnte. Das betrifft auch den Namen „Ehrenrat“, wobei es hier um konkrete Verstöße gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit geht. Aber das müssen wir an dieser Stelle nicht in Länge tun. Der Ehrenrat hat sich bewährt. Große Skandale wie in Brandenburg sind Berlin erspart geblieben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Reinhardt, Sie müssen bitte zum Ende kommen!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Insofern sollten wir dieses Gremium auch in dieser Legislaturperiode wieder einsetzen und die Aufarbeitung der Geschichte für Politik und Gesellschaft auch weiterhin als wichtig erachten.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der 18. Tätigkeitsbericht ist damit vorgelegt und besprochen worden.

Herr Gutzeit! Im Namen des gesamten Hauses danke ich Ihnen und Ihren Mitarbeitern für die geleistete wichtige Arbeit und wünsche Ihnen für die Zukunft auch alles Gute.

[Allgemeiner Beifall]

Zum Antrag auf Drucksache 17/0347 wurde sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Piraten, Linkspartei und Grüne. Gibt es Neinstimmen? – Das sehe ich nicht. Enthaltungen? – Sehe ich auch nicht. Damit ist dem Antrag entsprochen worden.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 11:

Nach zehn Jahren Gender-Budgeting endlich konsequent bei der Haushaltsaufstellung anwenden!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 19. April 2012

Drucksache [17/0272](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0200 Neu](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit Frau Kollegin Kofbinger. – Bitte, Sie haben das Wort!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir reden jetzt in kurzem Abstand das zweite Mal über ein sehr wichtiges Thema, das zur Haushaltsaufstellung gehört. Es ist Gender-Budgeting. Ich werde Ihnen jetzt nicht die Rede vom letzten Mal noch mal vortragen. Da war ja ein großer Erklärungsteil dabei. Das brauchen wir heute nicht. Sie haben ja alle zugehört, das verinnerlicht und wissen nun, wie wichtig Gender-Budgeting in der Haushaltsaufstellung ist. Weil Sie das wissen, haben wir Ihnen auch einen sehr schönen Antrag vorgelegt – mit der Drucksachennummer 200. Das kann man sich sehr schön merken. Dort heißt es: Nach zehn Jahren Gender-Budgeting endlich konsequent bei der Haushaltsaufstellung anwenden! – Das ist unser Wunsch für den nächsten Doppelhaushalt.

Es liegt eine Beschlussempfehlung vor, und das heißt, dieser Antrag hat schon einmal die Ausschussberatung durchlaufen. Er ist dort leider abgelehnt worden, wie Sie wissen. Das können Sie ja in der Tagesordnung nachlesen. Trotzdem möchte ich Ihnen hier noch einmal unseren Antrag an das Herz legen, weil ich glaube, dass es eine äußerst große Übereinstimmung in der Intention gibt. Wir sagen in diesem Antrag: Wir möchten, dass in allen Ver-

(Anja Kofbinger)

waltungen Instrumente und Verfahren zum Controlling bei der Aufstellung und bei der Bewirtschaftung des Haushalts eingeführt werden. Genau das Gleiche hat mir die jetzt leider abwesende Senatorin auch gesagt: Es ist ihr großer Wunsch, dass sie das in den nächsten fünf Jahren nicht nur in ihrem Haus, sondern für die gesamten Senatsverwaltungen erreichen will – schon bei der Haushaltsaufstellung zum nächsten Haushalt.

Ich habe noch etwas herausgefunden: Am Tag, bevor wir die erste Rede zu diesem Antrag gehalten haben – am 7. März –, gab es die rote Nr. 0487. In der steht im Prinzip genau das drin, was wir in unserem Antrag fordern. Das heißt, die rote Nummer zu diesem Antrag ist im Prinzip schon vorhanden, denn auch dort wird festgestellt – nach einem bisschen Lobhudelei –, dass das alles ganz wunderbar klappt im Lande Berlin. Es wird festgestellt:

Dabei liegt der Schwerpunkt bisher in vielen Bereichen auf der reinen Nutzerinnen- und Nutzeranalyse.

Das genau ist das Problem. Da sollte man nach zehn Jahren weiter sein.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)
und Evrim Sommer (LINKE)]

Und dann heißt es dankenswerterweise in dieser roten Nummer weiter – wie gesagt, ich lege Sie Ihnen noch einmal an das Herz – :

Nun sollen weitere Schritte zu einer gleichstellungsorientierten Mittelverteilung geleistet werden, z. B. durch Abbildung von Zielen.

Da kann ich nur sagen: Als hätte ich sie selber geschrieben, so gut ist das hier ausgedrückt! – Sie werden im Jahr 2013 – das steht auch hier drin – immerhin 240 000 Euro lockermachen, um einen Wettbewerb in den Bezirken auszulösen. Auch damit sind wir ganz besonders einverstanden.

Unser Antrag bezieht sich natürlich nicht auf diese rote Nummer. Die könnten wir zu dem Zeitpunkt, als wir den Antrag geschrieben haben, ja noch nicht kennen. Wir möchten gerne, dass Sie sich im jetzt laufenden Verfahren auch ehrlich machen und sagen: Für den nächsten Doppelhaushalt 2014/2015 werden wir vorsorgen. Und damit wir unser Ziel, das in der angeführten roten Nummer beschrieben ist, verwirklichen und unterstützen können, werden wir jetzt Gender Budgeting auch in der Landeshaushaltssordnung verankern. – Das ist der springende Punkt – so, wie wir das in unserem Antrag gefordert haben. Machen Sie sich ehrlich, wenn ich das so sagen darf, und schreiben Sie dieses Ziel Gender Budgeting auch in die Landeshaushaltssordnung!

Wer hat das schon gemacht? – Man schaut ja immer nach Best-Practice-Beispielen. Da ist es immer besonders peinlich, wenn man es nennen muss, aber in Österreich

wurde es bereits gemacht. Die haben keine Landeshaushaltssordnung, sondern eine Verfassung, und sie haben es in die Verfassung geschrieben. Ab 1. Januar 2013 ist das in Österreich ein Verfassungsgrundsatz. Das sollte uns in Berlin zu denken geben. Das, was die Ösis können, können wir auch. Dahinter müssen wir nicht zurückfallen. Warum auch? Deshalb bitte ich Sie um Annahme bzw. positive Bewertung für diesen Antrag, den wir Ihnen heute noch einmal vorgelegt haben.

Wir wissen, dass Sie sich nach zehn Jahren noch in einem Pilotprojekt befinden. Das ist sehr bedauerlich. Zehn Jahre sind für ein Pilotprojekt viel zu lange. Wir sagen: Diese Zeiten müssen jetzt endlich vorbei sein. Machen Sie aus diesem Pilotprojekt ein Politprojekt! Dann sind Sie auf der richtigen Seite, dann sind Sie auch mit uns Richtung Zukunft unterwegs. Wir werden Sie mit allem, was wir wissen, unterstützen. Wir haben viele Interessierte an unserer Seite. Kommen Sie mit! Es wird viel Spaß machen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der SPD hat die Kollegin Frau Dr. Czyborra das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Ina Czyborra (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gender-Budgeting – was für ein Wort! Klingt nach soziologischer Fachsprache, nach bürokratischem Ungetüm. Die meisten finden es schon als Wort abschreckend und als Instrument undurchsichtig. Noch mal genau hingeschaut: Es ist ein tolles und absolut notwendiges Instrument. Da sind Frau Kofbinger und ich wohl absolut einer Meinung. Es gibt noch sehr viele Bereiche – da sind wir, glaube ich, auch einer Meinung –, in denen dieses Instrument weiterzuentwickeln und vor allem auch anzuwenden ist. Bislang schauen wir relativ einfach auf die Ausgabenseite. Es gibt aber auch noch eine Einnahmeseite. Formal werden Männer und Frauen gleich besteuert, das wissen wir, aber Entgeltunterschiede und Entlohnungsstrukturen legen den Verdacht nahe, dass man hier auch noch mal genauer hingucken müsste, nicht nur, wohin geht das Geld, sondern auch, woher kommt es.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auch noch nicht betrachtet wird die Frage nach dem Zeitfaktor, der Zeitwirksamkeit öffentlicher Ausgaben. In diesem Sinne haben wir heute wahrscheinlich eine sehr wichtige Gender-Budgeting-Entscheidung getroffen, indem wir die Hortlücke schließen und damit den Familien und da nach wie vor überwiegend den Frauen Zeit und Entlastung verschaffen, unbezahlte – überwiegend – Frauenarbeit in bezahlte Arbeit verwandeln und Hand-

(Dr. Ina Czyborra)

lungsmöglichkeiten erweitern. Das ist nach den geltenden Definitionen auch Gender-Budgeting.

[Beifall bei der SPD]

Ich zitiere aus einem Forschungspapier:

Die Gender-Perspektive soll in jede Phase haushaltspolitischer Entscheidung integriert und in die Aufstellung von Haushaltsplänen einbezogen werden. Damit einher geht eine Veränderung der Prioritätensetzungen, die sich an der Verwirklichung der Gleichstellung von Männern und Frauen ausrichtet.

Das sollten wir uns in unserem Handeln permanent vor Augen führen. Es geht hier um Prioritätensetzungen. Es ist geboten, genau hinzuschauen, wofür und für welchen Nutznießer am Ende das Steuergeld, das wir von Männern und Frauen einnehmen, ausgegeben wird und wie die gesellschaftlichen Folgen sind.

Natürlich muss ich wissen, ob – nur ein Beispiel – im Sport viel mehr Angebote existieren, die gern von Jungs genutzt werden, als solche, die Mädchen ansprechen,

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

welche Vorlieben und Geschlechtsstereotype auch immer dahinterstehen. Das ist zu erkunden, und das wurde auch getan. Zunächst müssen wir immer die Zahlen erfassen, und anschließend können wir die geeigneten Maßnahmen ergreifen.

Wir wissen alle, dass da, wo es etwas zu verteilen gibt, häufig die stärksten Mitspieler versuchen, den größten Teil des Kuchens zu bekommen. Ich glaube, gerade in diesen Tagen haben wir täglich wieder sehr viele Beispiele, die wir am eigenen Leib erfahren. Aber nicht, wer am lautesten schreit und den stärksten Auftritt hat, hat deshalb schon recht. Daher ist das Instrument des Gender-Budgeting so wichtig und kann auch auf andere Fragestellungen als nur die Fragestellung nach dem Geschlecht übertragen werden. Ich will wissen, bei wem das Geld ankommt, wenn wir es als Land Berlin ausgeben.

Ich hoffe, ich teile dieses Interesse mit jedem und jeder einzelnen in diesem Haus. Insofern ist es unsere tägliche Aufgabe, die Fragen zu stellen und die Verwaltung aufzufordern, weitere Produkte und Haushaltstitel zu analysieren. Dieser Prozess ist in den letzten Jahren in Berlin vorbildlich vorangetrieben worden. Wir werden als Berliner gefragt, wie man Gender-Budgeting implementiert. Das ist kein Grund, jetzt nachzulassen, aber an wen wendet sich dieser Antrag anders als an uns selbst? Wir müssen den Senatsverwaltungen die Aufgaben stellen, und zwar ganz konkret. Wir brauchen keinen Antrag, wir brauchen die tägliche Praxis und den Umgang mit den Daten, und die können wir nur gemeinsam entwickeln, zum Beispiel durch die Teilnahme an der Arbeitsgruppe Gender-Budget, die, wie ich gehört habe, nicht von allen

Fraktionen hier im Haus so regelmäßig vorangetrieben wurde, wie man sich das vielleicht wünschen würde.

Demnächst machen wir den von Frau Kofbinger schon angesprochenen Wettbewerb in den Bezirken, indem die Bezirke Vorschläge für weitere zu untersuchende Produkte und Gender-Budgeting-Vorhaben machen sollen. Ich hoffe, das setzt in allen BVV-Fraktionen und -Verwaltungen ein Feuerwerk der Ideen frei.

In diesem Sinne, Frau Kofbinger, freue ich mich auf die intensive Arbeit mit Ihnen und Ihren Kolleginnen und Kollegen direkt im Datenschungel. Diesen Antrag brauchen wir dazu aber nicht, und ich bitte, der Empfehlung des Ausschusses zu folgen und ihn abzulehnen. – Danke!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Dr. Czyborra! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt die Kollegin Sommer das Wort. – Bitte schön!

Evrim Sommer (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gender-Budgeting – was für ein Wort, hat Frau Czyborra gesagt. Übersetzt – ich bin ja Übersetzerin – bedeutet es: eine geschlechterbezogene Betrachtung des Haushaltes und Implementierung einer Geschlechtsperspektive auf allen Ebenen der Haushaltssordnung. Das bedeutet Gender-Budgeting. Die Zielsetzung ist: Durch Gender-Budgeting werden Einnahmen und Ausgaben restrukturiert, um die Geschlechtergerechtigkeit zu fördern.

Vor zehn Jahren haben wir mit Gender-Mainstreaming und Gender-Budgeting Neuland betreten, die Umsetzung folgte stufenweise. Wenn wir jetzt Bilanz ziehen und der Frage nachgehen, welchen Stand wir erreicht haben, kann ich nur sagen: Berlin war hier bislang bundesweit Vorreiter. Gender-Budgeting wurde in die normale Haushaltssordnung integriert. Das ist der Sachstand, den wir als rote Regierung erreicht haben.

Wenn wir jetzt der Frage nachgehen, wie es weitergeht, dann muss ich leider sagen, dass bei der Haushaltsaufstellung für 2012/2013 das Instrument Gender-Budgeting als solches noch nicht überall seine Anwendung findet. Einmal mehr erleben wir auch hier einen Rückschritt bei der Durchsetzung der Geschlechtergerechtigkeit. Deshalb hat die Grünen-Fraktion mit dem Antrag mit dem Titel „Nach zehn Jahren Gender-Budgeting endlich konsequent bei der Haushaltssatzung anwenden“ den Senat aufgefordert, zur Umsetzung von Gender-Budgeting in der Landeshaushaltssordnung endlich konkrete Taten folgen zu lassen. Wir als Linke unterstützen diesen Antrag und sind der Meinung, dass es nach zehn Jahren endlich Zeit

(Evrim Sommer)

ist, das Instrument Gender-Budgeting verbindlich anzuwenden.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

So sollen endlich Verteilungsgerechtigkeit und insbesondere Transparenz beim Einsatz öffentlicher Mittel erreicht werden. So viel dazu.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Sommer! – Für die Fraktion der CDU die Kollegin Vogel! – Bitte sehr, Frau Kollegin Vogel, Sie haben das Wort.

Katrin Vogel (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben bereits im Ausschuss umfassend über den Antrag zum Thema Gender-Budgeting gesprochen. Wir sind im Ausschuss mehrheitlich zu dem Schluss gelangt, diesen Antrag abzulehnen. Die Verwaltung hat in den letzten Jahren in lobenswerter Weise begonnen, in der finanziellen Darstellung das Gender-Budgeting zu berücksichtigen. So ist zum Beispiel die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen als vorbildlich hier zu erwähnen. Ein Blick in den Haushaltsplan 2012/2013 zeigt, dass auch die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales das Gender-Budgeting bereits anwendet.

Es ist andererseits jedoch richtig, dass bisher nicht jede Senatsverwaltung die Zielvorgaben dazu erreichen konnte. Insgesamt ist aber zur Kenntnis zu nehmen, dass Berlin führend in der Umsetzung dasteht und bereits reichlich Erfahrungen auf diesem Gebiet sammeln konnte. Auch wenn klar ist, dass an der Anwendung von Gender-Budgeting bei der Haushaltsaufstellung weiter gearbeitet werden muss, so erscheint der vorliegende Antrag in seiner Forderung doch als überzogen. Die Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und SPD sagt klar aus, dass die Wirksamkeit dieses Instruments evaluiert werden muss. Eine kritiklose Umsetzung hingegen ist weniger zielführend. Wir empfehlen die Ablehnung dieses Antrags.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SDP]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Vogel! – Eine Kurzintervention von Frau Kollegin Kofbinger – bitte sehr!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Ich möchte noch ganz kurz eine Erwiderung auf Frau Vogel abgeben; sie lag mir schon bei Frau Czyborra auf der Zunge. Es geht nicht darum, dass Berlin in irgendei-

nem Datensammelprozess führend ist, den andere Städte noch nicht gemacht haben. Das wird von niemandem bestritten. Ich habe gerade aus der roten Nummer 0487 zitiert, in der aufgeführt ist, dass man das jetzt, nachdem die Nutzer und Nutzerinnendaten nach zehn Jahren erhoben wurden, einmal mit politischen Zielen verbinden müsste. Das einzige, was wir als Grüne sagen, ist, dass es zu lange gedauert hat. Eine solche Phase dauert im Durchschnitt drei oder vier Jahre. Dass andere Städte damit noch nicht begonnen haben, ist unbestritten.

Wir können uns nicht darauf ausruhen, dass wir zehn Jahre lang Daten gesammelt haben und damit führend sind. Darum geht es im Kern. Ich gebe Ihnen ein konkretes Beispiel, das im Gender-Budgeting in einer konkreten Anwendung, wenn wir sie denn hätten, nicht passiert wäre. Frau Czyborra! Frau Vogel! Sie wissen, was ich meine: Es ist die Notunterkunft für Frauen. Die wird jetzt plattgemacht. Warum? Es geht dabei um 100 000 Euro. Das sind keine riesigen Beträge, die wir nun wirklich nicht mehr ausgeben können. Zur Erinnerung: Wir sollten heute eigentlich am Flughafen sein. Das kostet uns pro Monat 15 Millionen Euro. Das möchte ich kurz noch einmal erwähnen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Das Geld wäre jetzt schon fünfzehn Mal da gewesen. Darum geht es gar nicht. Es geht darum, dass es nicht erkannt wird. Wir wissen alles, wir haben Fakten gesammelt. Gerade bei GesSoz – Sie haben es gesagt – wird auch gesammelt. Trotzdem wird diese wichtige Notunterkunft für obdachlose Frauen mit acht Plätzen – das muss man sich einmal vorstellen –, ein winziges kleines Ding, jetzt abgeschafft. Sie kann im Januar schließen, weil es keine weiteren Gelder gibt.

Ich habe gerade den Kollegen Martin Beck aus dem Hauptausschuss gefragt. Er bestätigte, dass der Antrag in zweiter Lesung abgelehnt wurde. Das Geld ist nicht da. Das ist doch der Skandal. Darüber reden wir doch. Wir reden doch nicht abstrakt über Gender-Budgeting und dass Herr Feiler als Staatssekretär genau weiß – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin Kofbinger! Sie müssen ein bisschen auf den Vorredner eingehen.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Frau Vogel! Deshalb meinen wir, dass unser Antrag sehr wichtig ist und bitten Sie noch einmal um Zustimmung.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Ich werde ein wenig darauf achten, dass keine Korreferate gehalten werden. – Jetzt, Herr Kollege Kowalewski, sind Sie an der Reihe! – Bitte schön!

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Schöne Hose!]

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Danke! – Herr Präsident! Liebe noch Verbliebenen!

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Ich bitte um ein wenig mehr Aufmerksamkeit!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Das würde mich freuen. Ich finde es schade, dass der Regierende Bürgermeister jetzt nicht da ist. Er hatte letztens im Fernsehen gesagt, dass er mir bei der ersten Lesung nicht zugehört hat. Ich hätte es ihm gern auch noch einmal erklärt. Ich versuche es aber trotzdem noch einmal und beginne von Anfang an und zitiere aus einem Dokument. Diejenigen, die es schon kennen, können weghören. Es gibt nämlich nicht nur in Österreich eine Verfassung, sondern auch in Berlin. In der steht in Artikel 10 Abs. 3:

Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Das Land ist verpflichtet, die Gleichstellung und die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens herzustellen und zu sichern. Zum Ausgleich bestehender Ungleichheiten sind Maßnahmen zur Förderung zulässig.

[Zuruf: Was sagt denn Herr Brunner dazu mit seinem „Tittenbonus“? –
Unruhe]

– Das müssen Sie Herrn Claus-Brunner fragen. Ich habe nicht so viel Zeit. Ich lasse auch einmal die Zahlenwerke, die ich bei der ersten Lesung vorgetragen habe, weg.

Vizepräsident Andreas Gram:

Lieber Herr Kowalewski! Einen kleinen Moment! – Meine Damen und Herren! Es ist eine Unruhe im Saal. Es liegt sicher ein wenig an der fortgeschrittenen Zeit. Ich bitte Sie aber, sich zu konzentrieren und dem Redner zuzuhören. Er hat einen Anspruch darauf.

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sie können auch gern noch einmal auf Seite 699 des Protokolls nachlesen. Ich gebe noch einmal eine Kurzzusammenfassung wieder: Ja, das Landesgleichstellungsgesetz hat die Situation in man-

chen Bereichen verbessert. Leider ist die Situation in noch keinem einzigen Bereich wirklich gut. Wir haben seit zehn Jahren das Gender-Budgeting. Seit zehn Jahren haben wir im Haushaltspunkt auf vielen Seiten toter Bäume das dokumentierte Versagen. Wenn man nun hört, dass es eine Arbeitsgruppe Gender-Budgeting gibt – es ist schön, dass ich es jetzt erfahren habe, Frau Czyborra, das freut mich sehr, ich hatte bislang leider noch gar nicht von dieser Gruppe gehört, obwohl ich seit einem halben Jahr hier bin; das gilt auch für meinen Fraktionsvorsitzenden –, scheint es, dass diese nicht auf der ersten Ebene der Prioritätenliste steht. Wir kümmern uns aber darum. Wenn es diese Gruppe gibt, werden wir auf jeden Fall dazustoßen.

Ich hätte gern, dass der aktuelle Anteil von 13,7 Prozent Frauen an den C-4-Professuren in ein paar Jahren als lustige Anekdoten in studentischen Kreisen unterwegs ist. Stattdessen erleben wir aber gerade einen akuten konservativen Rückfall an vielen Stellen. Frau Czyborra! Sie haben es gerade gesagt, Sie wollen die Hortlücke schließen. Andererseits wird jetzt gerade das Betreuungsgeld eingeführt, das eigentlich überhaupt niemand haben will, das aber vor allem Frauen Anreize liefern wird, mit disziplinierlichen Lebensläufen noch schlechtere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben. Dann kommen von der Seite auch weniger Steuern herein. Das ist völlig richtig, Frau Vogel.

Wir haben auf Bundesebene eine Frauen- und Familienministerin, die ein Buch schreibt, in dem sie Frauen einreden will, dass sie selbst schuld an struktureller, institutioneller Ungleichheit sind. Als Vertreter von 1,739 Millionen Berlinerinnen sage ich, dass wir da nicht mitmachen.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Der Antrag der Grünen fordert tatsächlich nichts weiter --

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Hämerling?

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Ja, bitte!

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin Hämerling! Sie haben das Wort!

Claudia Hämerling (GRÜNE):

Herr Kowalewski! Ist Ihre Position, die mir sehr sympathisch ist, abgestimmt mit dem Kollegen Claus-Brunner in der Fraktion?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Kowalewski!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Wir haben hier ein freies Mandat in meiner Fraktion. Deshalb muss ich diese Position nicht unbedingt mit Herrn Claus-Brunner abstimmen. Vielleicht kann er sich selbst dazu äußern.

[Heiterkeit, Beifall, Zurufe]

Ich habe nicht mehr so sehr viel Zeit. Der Antrag der Grünen fordert letztlich nichts weiter, als die Maßgabe der Verfassung nach 17 Jahren endlich auf eine Art und Weise umzusetzen, dass aufgrund der Berichtspflicht das Thema nicht unter den Teppich gekehrt werden muss. Frau Vogel sagte, dass sie es probieren. Vielleicht hat es an manchen Stellen noch nicht so gut geklappt. Das reicht einfach nicht. Wir wollen feste Daten darin stehen haben.

Was wir hier machen, ist eigentlich kein parteilicher Grabenkampf. Wir sind alle beieinander, und ich möchte nicht noch einmal das gerade genannte Beispiel anführen. Wir versuchen hier gemeinsam, jahrhundertealte, verkrustete und von allen verinnerlichte Strukturen aufzubrechen. Das ist wirklich eine schwierige Aufgabe, die wir nur gemeinsam lösen können.

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN) –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Deswegen bitte ich auch, für den gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit zu stimmen und für den Mädchenfußball. Das sind konkrete Schritte, die Geschlechtergerechtigkeit umzusetzen. Wir haben es nach der letzten Plenarsitzung auch gesehen, dass wir uns in Berlin auf den Männerfußball sowieso nicht mehr verlassen können.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Einen letzten Punkt möchte ich noch nennen. Wir arbeiten gerade an einem Antrag, wieder ein Pilotprojekt zu starten, anonymisierte Bewerbung in der Berliner Verwaltung.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kommen Sie bitte zum Ende, Herr Kollege!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Ja. Der Antrag schwirrt gerade bei uns im Liquid Feedback herum. Sie können sich aber gern alle noch beteiligen. Das wäre ein weiterer wichtiger Schritt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank! – Meine Damen und Herren! Ich bitte wieder um etwas Konzentration. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/0200 – wie Sie sagten, leicht zu merken – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten, Grüne und Linke. Wer ist dagegen? – Das ist die CDU und die FDP.

[Heiterkeit]

Ich meine natürlich: CDU und SPD.

[Beifall]

Ich habe vorhin zu viel Zeitung gelesen.

[Heiterkeit]

Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 12 a und b wurden bereits zusammen mit Tagesordnungspunkt 9 behandelt. – Das ist eine gute Nachricht. – Tagesordnungspunkt 12 c steht auf der Konsensliste. – Das ist auch nicht schlecht.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 13:

Landeseigene Wohnungsbaugesellschaften müssen vorrangig Haushalte mit wenig Einkommen aufnehmen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. Mai 2012
Drucksache [17/0309](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0201](#)

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht, wurde mir signalisiert. Zu dem Antrag Drucksache 17/0201 empfiehlt der Bauausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Grüne, Piraten und Linke. Dagegen? – SPD und CDU. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt – das gleiche Abstimmungsergebnis wie eben.

Die Tagesordnungspunkte 14 und 15 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

Ifd. Nr. 16:

Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 3.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Mai 2012
Drucksache [17/0312](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0192](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke und der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0192-1](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0192](#)

Auch hier ist eine Beratung nicht vorgesehen. Wir kommen zu den Abstimmungen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0192-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Grüne, Linke und Piraten. Wer ist dagegen? – CDU und SPD. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zu der Drucksache 17/0192. Da empfiehlt der Arbeitsausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag in neuer Fassung und im Wortlauf der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Wer ist dagegen? – Grüne, Linke und Piraten. Gibt es Enthaltungen? – Damit ist der Antrag in der neuen Fassung angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 17:

**Mieter schützen statt Investoren schonen –
GSW-Privatisierungsverträge offenlegen!**

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
9. Mai 2012
Drucksache [17/0318](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0266](#)

Die Fraktionen haben wieder eine Beratungszeit von bis zu fünf Minuten. Es beginnen die Piraten mit dem Kollegen Höfinghoff. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Die 65 000 Wohnungen der GSW wurden 2004 zu einem Preis von 401 Millionen Euro vom Land Berlin an ein privates Bieterkonsortium verkauft. Mit der Privatisierung einher gingen großspurige Ankündigungen des rot-roten Senats, dass die ursprünglichen sozial- und wohnungspolitischen Ziele der GSW fortgeführt werden sollen. Auch sollten Mieterinnen und Mieter beim Verkauf von Wohnungen bevorzugt werden. So war es in den damaligen Pressemitteilungen zu lesen.

Mittlerweile ist offensichtlich, dass die GSW die mit dem Senat getroffenen Vereinbarungen nicht besonders ernst nimmt. Doch anstatt auf eine Änderung dieses Verhaltens seitens der GSW hinzuwirken, steht auch der mittlerweile rot-schwarze Senat da und hält Maulaffen feil.

Am 18. April hatten wir im Bauausschuss eine Anhörung zum Thema „Mieterrechte bei der GSW“. Als Anzuhörenden waren betroffene Mieter und Vertreter der GSW eingeladen. Letztere hielten es nicht für nötig, zur Anhörung zu erscheinen. Lediglich Herr Baumgarten von der Beteiligungsverwaltung, als Entsandter des Landes Berlin im Aufsichtsrat der GSW, gab ein paar Allgemeinplätze zum Besten. Die betroffenen Mieter hingegen klagten über vielfältige Probleme, die sie mit der GSW haben. Ganze Häuser lässt man verfallen. Wir haben schockierende Fotos zu sehen bekommen. Es werden Luxussanierungen vorgenommen. Mieter werden vor einem Verkauf nicht einmal informiert. Und es besteht der Verdacht, dass die GSW beim Einzug viel zu niedrige Betriebskosten angibt, um den Mieter nachher hohe Nachzahlungsforderungen zu präsentieren.

Die angeblich für den Mieterkontakt eingerichtete Ombudsstelle scheint nur schwer erreichbar zu sein. Auf jeden Fall kümmert sie sich nicht um die Interessen der Mieter. Sicher erinnern sich manche noch an die ursprüngliche Bedeutung der drei Buchstaben GSW: Gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft. Davon ist beim Gebaren dieser Aktiengesellschaft leider nichts übrig geblieben. Stattdessen spekuliert man an der Börse herum, und das mit Mietwohnungen und Häusern.

Darüber, dass so etwas nicht vorkommt und die GSW die mit Berlin getroffenen Vereinbarungen einhält, soll eigentlich ein sog. Implementierungsausschuss wachen. Aber was dieser Ausschuss genau treibt, konnte man uns in der Anhörung nicht sagen. Auf die von der Senatsverwaltung vor über einem Monat zugesagten Informationen warten wir heute noch.

Wenn die GSW meint, so mit ihren Mieter umspringen zu können, dann müssen diese sich gegen solch ein Verhalten zur Wehr setzen können. Hierzu müssen sie sich über die zwischen dem Land Berlin und der GSW vertraglich vereinbarten Mieterschutzrechte informieren können. Diese stehen in den Privatisierungsverträgen. Das Land Berlin und die GSW wollen den Mieter aber keinen Einblick gewähren. Angeblich hätten die Mieter auch nach dem Informationsfreiheitsgesetz kein Recht zu sehen, was über sie vereinbart wurde.

Hier soll unser Antrag Abhilfe schaffen. Gleichzeitig wollen wir mit dem Antrag erreichen, dass die Öffentlichkeit über die Arbeit – oder wahrscheinlich eher über die Nichtarbeit – des Implementierungsausschusses informiert wird, hinter dem sich GSW und Senat ständig verstecken, wenn es um Mieterrechte bei der GSW geht.

(Oliver Höfinghoff)

Die Öffentlichkeit soll ruhig nachvollziehen können, wie sich ihre Repräsentanten in solchen Gremien verhalten. Wir lehnen uns dabei ausnahmsweise an das Motto der CDU an: Wer nichts Kriminelles zu verbergen hat, der kann auch solche Verträge veröffentlichen und über seine Arbeit informieren. – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion – Herr Dr. Arndt! – Bitte schön!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Höfinghoff! Mit Ihrer Drucksache 17/0318 fordern Sie auf, die GSW-Privatisierungsverträge inklusive Beschlüsse und Nebenbeschlüsse offenzulegen, ebenfalls die Ergebnisse der Kontrollarbeit des Implementierungsausschusses. Dieser Antrag wurde im Hauptausschuss abgelehnt, deswegen finde ich es richtig, dass er heute hier noch einmal auf die Tagesordnung gesetzt wird, auch zu solch später Stunde.

Erinnern wir uns – da haben Sie recht; Sie haben den Sachverhalt hervorragend dargestellt –: Die GSW wurde für 401 Millionen Euro an ein Tochterunternehmen der Finanzinvestoren Whitehall und Cerberus verkauft. In diesem Zusammenhang ist – auf Druck der SPD-Fraktion und auch unseres seinerzeitigen Koalitionspartners – die Sicherung von Mieterrechten, Dauerwohnrecht und Schutz vor Luxusmodernisierung – vereinbart worden. 2010 wurde eine weitere vertragliche Vereinbarung vorgenommen. Sie ist öffentlich. Durch die nachträgliche Zahlung von 30 Millionen Euro an das Land Berlin wurde der GSW gestattet, an die Börse zu gehen.

Sie wissen aber, dass die Offenlegung der GSW-Verträge eine andere Komplexität besitzt als die Erbpachtverträge zwischen dem Land Berlin und der Spreepark Berlin GmbH über die Sondernutzungsfläche Spreepark im Plänterwald – einer Ihrer früheren Anträge. Der Privatisierungsvertrag von 2004 – das bedauere ich – enthält eine Vertraulichkeitsklausel und wurde daher in dem zuständigen Ausschuss bisher nur vertraulich behandelt.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Begründet wurde diese Entscheidung von dem Käufer damit, dass der Kaufvertrag Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse enthalte, die Rückschlüsse auf die Betriebsführung, die Wirtschafts- und Marktstrategie sowie die Kostenkalkulation und die Entgeltgestaltung der GSW zuließen.

Ich habe in der letzten Legislaturperiode für die Offenlegung der GSW-Verträge geworben, nicht nur hier im Haus, auch an der Basis. Leider hat die GSW eine Offenlegung verwehrt. Ich habe das nicht nur mit Bedauern zur Kenntnis genommen, sondern punktuell interveniert. Es gelang der SPD-Fraktion, vielen Mieterinnen und Mieter Dauerwohnrechtszertifikate zu geben. Das war ein wichtiger Schritt. Es ist auch eine Aufgabe von Abgeordneten, diese Thematik hier im Haus weiter intensiv zu erörtern.

Wie ich dem Wortprotokoll vom 18. April 2012 entnehmen konnte, sprach sich die Staatssekretärin der Finanzverwaltung auch für eine Offenlegung der Verträge in einem nichtöffentlichen Raum aus. Ich würde diese Chance nutzen. Ich würde hier akribisch vorgehen und empfehle auch meiner Wohnungsbausprecherin, dass man hier zum Schutz der Mieterinnen und Mieter tätig sein sollte. Diese Möglichkeit muss parlamentarisch genutzt werden.

Unabhängig von dieser Entscheidung bin ich nicht der Auffassung, dass die Kontrollarbeit zur Einhaltung der Verträge durch die GSW diesen Vertrauenschutz beinhalten sollte. Da habe ich vielleicht eine andere Auffassung als andere hier im Haus. Allerdings bin ich irritiert durch das, was die seinerzeitige Anhörung im Bauausschuss ergab. Das Handeln des Aufsichtsrates und des Kontrollgremiums ist als überaus vorsichtig zu interpretieren. Nichtwissen scheint hier Trumpf zu sein. Auch da sollte parlamentarisch nachgehakt werden. Wie ich dem Protokoll entnehmen konnte, soll dies – so auch durch Frau Spranger – erfolgen. Dafür wäre ich ihr dankbar.

Anders verhält es sich mit den Ergänzungsvereinbarungen bezüglich des Börsengangs in der Beziehung. Die sind jederzeit lesbar. Für mich ist aber genauso transparent zu machen und offenzuhalten, was mit den 10 Millionen geschehen ist, die die SPD seinerzeit für den Börsengang herausgeholt hatte. Sie sollten wohnpolitischen Zwecken und für den Mieterschutz zur Verfügung stehen.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Was war damit?]

– Ich sage ja: Nicht transparent!

Lassen Sie mich zum Schluss kommen! Ich würde Ihnen aber raten, sich nicht auf die GSW zu beschränken. Es gibt viele Wohneinheiten in dieser Stadt, die früher öffentlich waren, weil sie dem Bund gehörten, wo man nachhaken muss. Das habe ich in der letzten Wahlperiode auch getan. Ich kann nur empfehlen, einen Blick auf Fortress zu werfen, da ist viel zu tun in der Stadt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege Arndt! – Für die Grünen Frau Kollegin Schmidberger, bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Mieterinnen und Mieter! Lieber Herr Arndt! Ich freue mich ja, dass Sie jetzt sagen, dass Sie diese Vorkommnisse mit der GSW bedauern. Ich finde es nur ein bisschen merkwürdig, weil Sie schon ziemlich lange regieren. Wenn Sie sich schon ein bisschen früher um dieses Problem gekümmert hätten, dann müssten wir diesen Antrag hier gar nicht behandeln.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die Anhörung im Ausschuss vor ein paar Wochen hat erneut bestätigt: Der Verkauf der GSW war die folgenschwerste wohnungspolitische Entscheidung der letzten Jahre. Zwar hat der damalige rot-rote Senat gemeinsam mit der Mehrheit dieses Hauses hier nach der Privatisierung der GSW immer wieder lautstark verkündet, dass angeblich besondere Mieterschutzrechte in den Verträgen festgesetzt wurden.

In der Praxis war davon aber wenig zu sehen. Angeblich wurde auch der sogenannte 8-Punkte-Plan für den Verhandlungen zugrundegelegt. Darin sollte den Betroffenen z. B. ein besonderes Vorkaufsrecht garantiert werden. Jetzt – acht Jahre danach – sehen wir, dass genau das Gegenteil eintritt. Wurden die für die GSW vertraglich festgesetzten Pflichten zur Instandhaltung der Häuser eingehalten? – Nein. Stattdessen wurden uns im Ausschuss Fotos von einem großen Schwamm in einem Haus und von brüchigen Treppen in einem anderen Haus gezeigt. Dort sind ganze Etagen teilweise nicht mehr bewohnbar. Die Praxis der GSW ist alles, aber nicht sozial. Es gibt Entmietungen durch Luxusmodernisierung, sogar Weiterverkäufe von den Häusern, ohne jegliche Information der Betroffenen. Und die GSW interessiert sich nur für ihre Gewinne und nicht für die Probleme der Bewohnerinnen und Bewohner.

Und was macht der Senat, fragen wir uns jetzt. Warum hat der Senat die vertraglich vereinbarten besonderen Mieterschutzrechte für die Mieterinnen und Mieter nicht durchgesetzt? Warum unterstützt der Senat die Mieterinnen und Mieter nicht endlich bei der Einsichtnahme in die Verträge? Noch vor ein paar Stunden hat uns doch Herr Schneider hier erzählt, sie seien für Mieterrechte. Dazu höre ich bisher nichts. Vor allem aus sozialdemokratischer, sozialpolitischer Sicht ist es nicht einzusehen, dass die GSW seit ihrem Verkauf ca. 700 Millionen Euro Gewinn gemacht hat, während die Mieterinnen und Mieter endgültig zum Spielball von Börsenspekulationen wurden und in Bruchbuden leben müssen, und das, obwohl der Senat sowohl im Aufsichtsrat der GSW als auch im Implementierungsausschuss vertreten ist. Das ist echt peinlich,

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

denn dieser Implementierungsausschuss hat den Auftrag, die Einhaltung der Verträge zu kontrollieren. Im Aus-

schuss erklärte der Senat mir dann, der Implementierungsausschuss sei jedoch ein zahnloser Tiger, da er für den Mieterschutz angeblich nicht zuständig sei. Er antwortet noch nicht einmal auf Beschwerden der Betroffenen. Wenn dieser Ausschuss also nichts bringt, dann frage ich mich, lieber Senat, warum sie keinen wirkungsvollen geschaffen haben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Mieterinnen und Mieter können sich noch nicht einmal auf die damaligen Vereinbarungen berufen. Der Senat musste im Ausschuss zugeben, dass er die damaligen Verträge unter dem Aspekt des Mieterinnen- und Mieterschutzes überhaupt nicht ausreichend verhandelt hat. Dazu wollten wir auch den Vorstand der GSW Immobilien AG befragen, aber die kamen noch nicht einmal offiziell zur Anhörung in den Ausschuss. Aber einen Zuhörer konnten sie schicken. Das ist unglaublich und zeigt, wie wenig Respekt die GSW auch vor dem Abgeordnetenhaus hat. Das darf der Senat der GSW nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Dr. Michael Arndt (SPD)]

Liebe SPD! Schlimmer, als einen so gravierenden Fehler zu machen, ist, dass diese politische Fehlentscheidung von Ihnen nicht korrigiert wird, obwohl sie die Möglichkeit dazu haben, und das seit Jahren. Verhelfen Sie endlich den Mieterinnen und Mieter zu einem rechtssicheren Schutz! Entscheiden Sie sich endlich, auf wessen Seite Sie eigentlich stehen! Oder streichen Sie endlich das Wort „sozial“ aus Ihrem Parteinamen, das wäre wenigstens konsequent!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Martin Delius (PIRATEN): Demokratische Partei!]

Die von uns und von den Piraten geforderte Transparenz der Kaufverträge ist die Voraussetzung dafür, dass die Betroffenen endlich über ihre Rechte informiert werden. Natürlich stimmen wir dem Antrag der Piraten deshalb zu, denn wir haben dazu ja selbst bereits vor einigen Wochen die gleichen Forderungen hier eingebracht.

Aber die Betroffenen brauchen mehr, sie brauchen vor allem verbindliche Zusagen des Senats. Erstens: Sie brauchen ein Moratorium über den Verkauf ihrer Häuser, damit es für sie überhaupt möglich ist, dass sie die Häuser aufkaufen bzw. Genossenschaften bilden. Zweitens: Auch muss endlich erklärt werden, was mit den 10 Millionen Euro passiert ist, die der Senat beim Verkauf der GSW damals zusätzlich in wohnungspolitische Projekte stecken wollte. Und drittens muss der Senat endlich die Erfüllung der Verträge kontrollieren. Notfalls können Sie da auch Vertragsstrafen geltend machen. Deswegen beweisen Sie endlich, dass Sie nicht nur von Mietern und Mietschutz reden, sondern auch bereit sind, gutzumachen, was Sie verbockt haben, und zwar, indem Sie die GSW endlich an die Zügel nehmen! – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Heide das Wort. – Bitte schön!

Dr. Manuel Heide (CDU):

Na ja, liebe Kollegin! Da muss man erst einmal Zügel haben. Es ist natürlich ein bisschen schwierig, wenn man das Pferd erst auf die Koppel gelassen hat, dann zu gucken, dass man die Zügel in der Hand hat, und das offensichtlich nicht so ganz greift.

[Karin Schmidberger (GRÜNE):
Lesen Sie doch einmal die Verträge! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Wenn es hier heißt, man müsse die GSW an die Zügel nehmen, dann frage ich mich natürlich, wo das Instrumentarium dazu sein soll.

[Karin Schmidberger (GRÜNE):
Lesen Sie die Verträge!]

Wir haben uns lange darüber unterhalten, dass offensichtlich, nach dem, was Sie gesagt haben, in dem Vertrag dem Senat keine entsprechenden Rechte vorbehalten wurden. Wenn Sie sich über diesen Vertrag äußern, dann scheinen Sie ihn ja doch zu kennen.

[Karin Schmidberger (GRÜNE):
Er steht auf Wikimedia! –
Zuruf von Harald Moritz (GRÜNE)]

– Aha! Dann stelle ich Ihnen doch die Frage, dann ist die Veröffentlichung doch der falsche Weg, sondern wir müssen uns darüber unterhalten, wie man die Rechte von Mieterinnen und Mietern, wenn sie mit Füßen getreten werden, wie Sie das behauptet haben, schützen kann.

[Karin Schmidberger (GRÜNE): Das steht im Vertrag, wie man das tun kann!]

– Ja, aber Verzeihung, wenn es im Vertrag steht, dann ist doch das Thema Veröffentlichung der Verträge hier das völlig falsche. Dann ist das ja ein Thema von gestern.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Fangen wir doch mal an!]

– Wir wollen hier nicht in Dialog verfallen.

[Martin Delius (PIRATEN):
Wollen wir nicht, wäre ja fatal!]

Ich sage nur, dass für das Thema Veröffentlichung die GSW ohnehin der falsche Ansprechpartner ist, denn sie ist das Objekt der Privatisierung. Und die Privatisierung ist damals mit zwei Partnern durchgeführt worden, die hier schon genannt wurden: Cerberus und Walter.

[Stefan Gelhaar (GRÜNE): Zwischenfrage?]

– Nein! – Die sind diejenigen, die dann eine Zustimmung erklären müssen. Im Übrigen darf ich darauf hinweisen, dass die Angelegenheit im Ausschuss noch nicht beendet ist, sondern wir demnächst dieses Thema wieder auf der Tagesordnung haben werden. Ich bin optimistisch, dass die GSW dann auch kommt und Missstände oder Missverständnisse, wie man das auch immer auslegen mag, entsprechend richtigstellen wird.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gelhaar?

Dr. Manuel Heide (CDU):

Ich gestatte um diese Zeit gar keine Zwischenfragen mehr,

[Beifall bei der CDU und der SPD]

sondern hoffe, dass wir diesen wunderschönen Raum bald verlassen können.

[Zuruf von den PIRATEN]

Dann darf ich darauf hinweisen, dass es in der Bundesrepublik Deutschland keine rechtlosen Mieter gibt, sondern dass es dann, wenn die Häuser wirklich in einem Zustand sind, der entsprechende Sanierungsarbeiten ratsam oder zwingend macht, noch ein entsprechendes Verfahren vor dem Amtsgericht gibt. Da kann man alles Mögliche haben, angefangen von Vorschüssen für Gutachten und Ähnliches, sodass es hier keine Rechtlosigkeit der Mieter gibt, sondern zugegebenermaßen ein vielleicht unzureichender Vertrag hier vom Senat nicht genügend kontrolliert wird. Wie gesagt, das werden wir entsprechend nachverfolgen. Aber ich warne davor, einfach hier nach dem Motto, es war einmal vor einer gewissen Zeit eine landeseigene Gesellschaft, zu erwarten, dass es deshalb immer noch Sonderrechte des Landes Berlin gibt. Dieses ist mit Sicherheit nicht zutreffend.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann hat für die Fraktion Die Linke Frau Dr. Schmidt das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

[Dirk Behrendt (GRÜNE): Jetzt kommen die Täter!]

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich ja über den scheinbar doch breiten Konsens zu dem Antrag der Fraktion der Piraten. Meine Fraktion unterstützt jedenfalls den Antrag voll und ganz.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

(Dr. Manuela Schmidt)

Es wird höchste Zeit, dass diese Privatisierungsverträge vom Senat offengelegt werden, denn was der Senat bei den S-Bahnverträgen geschafft hat, ich denke, das kann er auch bei der GSW schaffen, denn dann werden die Mieterinnen und Mieter der GSW nicht mehr im Unklaren gelassen, welche besonderen Mieterrechte seinerzeit vereinbart wurden. Das ist auch wichtig für die Weiterverkäufe von GSW-Häusern. Die GSW steht in der Pflicht, zu sozial verträglicher Wohnungspolitik in Berlin beizutragen. Gerade das Thema „Soziale Stadtentwicklung“ hatten wir heute schon. Aber auch wenn die Verkäufe schon ein paar Tage her sind, in der Pflicht ist sie trotzdem noch. Dazu hat sie sich nämlich seinerzeit verpflichtet.

Es ist ein Skandal, dass es die GSW nicht für nötig hält, zu einer Anhörung im Berliner Landesparlament zu erscheinen, denn es sind weiterhin viele Fragen, die den Mieterschutz betreffen, unbeantwortet. Aber im Widerspruch dazu schreibt die GSW auf ihrer Internetseite:

Als Berliner Traditionssunternehmen ist sich die GSW ihrer Verantwortung gegenüber der Stadt und ihren Einwohnern bewusst und legt großen Wert auf eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit MieterInnen und der Stadt Berlin.

Von dieser partnerschaftlichen Zusammenarbeit war am 18. April wahrlich nichts zu spüren. Aber die GSW hat ja noch eine Chance. Sie kann dies nachholen, Anfang Juni im Bauausschuss.

Im Ausschuss hat meine Fraktion gefordert, dem Parlament alle Protokolle des Implementierungsausschusses zur Verfügung zu stellen. Es wird sich zeigen, ob der Implementierungsausschuss seiner Aufgabe nachgekommen ist, die Einhaltung aller vertraglichen Regelungen mit der GSW zu überprüfen. Wir wissen – und die angehörten Mieterinnen und Mieter können das belegen –, es wird gegen die damaligen Vereinbarungen verstößen. In der im Antrag zitierten Pressemitteilung der Senatsverwaltung für Finanzen von 2004 heißt es:

... Sanierungsmaßnahmen werden sich an Standards des geförderten Wohnungsbaus orientieren. Der bevorzugte Verkauf von Wohnraum an Mieter gemäß dem „8-Punkte-Programm“ wird fortgeführt. En-bloc-Verkäufe sind nur zulässig, wenn an die bevorzugte Zielgruppe nicht verkauft werden kann und der Käufer die Pflichten gegenüber den MieterInnen übernimmt.

Heute wissen wir, es sind Häuser verkauft worden, ohne das 8-Punkte-Programm zu berücksichtigen. Zur Erinnerung: Vor Verkauf der Wohnungen an Dritte soll den Mieterinnen und Mieter durch Ergänzung der Mietverträge ein zeitlich unbefristeter Schutz vor Eigenbedarfskündigung und Luxusmodernisierung gewährt werden. – Siehe Punkt 7 des 8-Punkte-Programms. Zummindest ging die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung im Jahr 2001 davon aus. 2001 sagte sie, dass die Forderung des 8-

Punkte-Programms nach Gewährung des Erwerbsvorrangs für Genossenschaften bzw. die wohnenden Mieter grundsätzlich einzuhalten ist.

Die verkauften GSW-Häuser sollen heute dennoch luxussaniert werden, was den damaligen Verträgen, die heute noch – auch für Dritterwerber – gelten, widerspricht. Sie wurden den Mieterinnen und Mieter nicht zum Kauf angeboten. Und was noch dreister ist: Die Neuerwerber behaupten jetzt, keinerlei Verpflichtungen beim Kauf übernommen zu haben. Durch die Anhörung der Mieterinnen und Mieter wissen wir es schlicht besser. Deshalb fordert meine Fraktion: Wir brauchen zum einen dringend eine Übersicht über alle Verstöße gegen die geltenden vertraglichen Regelungen. Der Implementierungsausschuss muss dringend einberufen werden und sich mit diesen Verstößen auseinandersetzen. Dem Parlament ist darüber zu berichten.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Herr Dr. Heide! Wenn schon die Zügel fehlen, dann erwarte ich vom Senat, dass er mindestens ein Vertragsverletzungsverfahren prüft und das Parlament über das Ergebnis informiert. Wir sehen eine Täuschung des Parlaments, wenn die Zustimmung des Abgeordnetenhauses zum GSW-Börsengang 2010 durch die erneute Zusicherung zur Einhaltung der besonderen Mieterschutzregeln erfolgte und jetzt mit Füßen getreten wird. Die Anhörung im Bauausschuss im Juni stelle ich mir sehr lebhaft vor. Ich hoffe, die GSW stellt sich dieser Anhörung.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN – Beifall von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu dem Antrag Drucksache 17/0266 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen Linke und Piraten, bei Enthaltung Grüne – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 18 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 18 A:

Nr. 6/2012 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012
Drucksache [17/0360](#)

(Präsident Ralf Wieland)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – bei Enthaltung einer Stimme der Piraten – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 6/2012 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne, SPD, CDU und Piraten. Gegenstimmen? – Eine Piratenstimme dagegen! Enthaltungen? – Und eine Enthaltung bei den Piraten!

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 18 B:

Nr. 7/2012 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012
Drucksache [17/0361](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – bei Enthaltung einer Stimme der Piraten – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 7/2012 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind auch wieder alle Fraktionen bis auf – – Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme bei den Piraten! Enthaltungen? – Eine Enthaltung bei den Piraten! Damit ist das Vermögensgeschäft angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 18 C:

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2009

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012
Drucksache [17/0362](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0146](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss hat einstimmig – bei Enthaltung einer Stimme der Piraten – Folgendes beschlossen:

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsgesetz unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenden Auflagen

und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2009 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2009 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2009 Entlastung.

Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne, SPD, CDU und Piraten. Gegenstimmen? – Eine Piratengegenstimme! Enthaltungen? – Keine!

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 19:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/0332](#)

Die Fraktion der SPD bittet um Überweisung der Verordnung lfd. Nr. 1 – VO-Nr. 17/036 – Vierte Verordnung zur Änderung der Verordnung über Beförderungsentgelte im Taxaverkehr – an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Von der weiteren Verordnung wurde hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 20:

a) Frauen- und Mädchenfußball stärken (I)

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0260](#)

b) Frauen- und Mädchenfußball stärken (II)

Mädchenfußball gezielt an den zentral geleiteten Sportschulen Berlins fördern

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0261](#)

c) Frauen- und Mädchenfußball stärken (III)

Landesprogramm zur Talentförderung initiieren

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0287](#)

Ich habe die drei Anträge vorab dem Ausschuss für Sport überwiesen und darf hier Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Eine Beratung ist nicht mehr erwünscht. Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Vorabüberweisung der drei Anträge an den Ausschuss für Sport hatten Sie eingangs zugestimmt.

Die Tagesordnungspunkte 21 und 22 waren Priorität der Fraktion Die Linke unter Nr. 4.3.

Ich rufe auf

(Präsident Ralf Wieland)

Ifd. Nr. 23:

Planungsmoratorium für den Neubau der Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) auf dem Tempelhofer Feld

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0329](#)

Der Antrag soll heute vertagt werden. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 24 bis 27 stehen auf der Konzessionsliste.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 28:

Einrichtung öffentlich zugänglichen Liegenschaftskatasters

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0337](#)

Die Reden werden zu Protokoll gegeben.

Oliver Höfinghoff (PIRATEN) [zu Protokoll gegeben]:

Liegenschaften im Eigentum des Landes Berlin gehören den Berlinerinnen und Berlinern. Leider dürfen die Berlinerinnen und Berliner nicht wissen, was mit und um diese Grundstücke und Immobilien geschieht. Momentan bekommt quasi niemand ohne persönliche Erlaubnis des Stadtentwicklungssenators überhaupt Einsicht in die entsprechenden Akten. Berlinerinnen und Berliner, die sich über öffentliche Liegenschaften informieren wollen, bekommen Absagen erteilt mit der Begründung, es könne kein besonderes Interesse der Fragenden identifiziert werden, oder – wie beim Liegenschaftsfonds – nach dem Informationsfreiheitsgesetz bestehe kein Anspruch auf Information.

Manche Bürger wenden sich dann an ihre Abgeordneten – ich habe mittlerweile mehrere Fälle auf dem Schreibtisch. Eigentlich, so heißt es in der Berliner Verfassung, haben Abgeordnete das Recht, Einsicht in Akten und amtliche Unterlagen zu nehmen. Ich habe nun versucht, diesen recht einfach klingenden Auftrag auszuführen. Aber: Die Leiterin einer zuständigen Behörde antwortete mir auf mein Ersuchen, sie könne dem nur stattgeben, wenn ich Beauftragter eines entsprechenden Untersuchungsausschusses wäre. Entweder ignoriert hier eine Landesbehörde, dass ich mit meinem Mandat an dieser Stelle meine Rechte als Abgeordneter wahrnehmen will, oder in den Behörden ist das entsprechende Wissen über die Verfassung von Berlin nicht vorhanden, das kann ja auch sein.

Jetzt kann ich Widerspruch einlegen und am Ende auf Akteneinsicht klagen. Das dauert ewig und ist eine unsichere Veranstaltung selbst für mich als Abgeordneten. Ein Bürger ohne Abgeordnetenhausmandat kommt erst

gar nicht so weit. Diese Geheimniskrämerei bei öffentlichem Eigentum ist unverständlich bis verdächtig. Und ich muss an dieser Stelle wohl nicht begründen, warum. Schon gar nicht, wenn es um Grundstücke und Immobilienprojekte geht.

Mit Annahme unseres Antrags könnte das Abgeordnetenhaus dafür sorgen, dass sämtliche Katasterdaten von Liegenschaften in öffentlicher Hand des Landes Berlin digitalisiert und mit Index im Netz durchsuchbar abgerufen werden könnten. Das wäre nicht nur bürgerfreundlich, das wäre eine wirkliche Innovation.

Clara Herrmann (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]:

Grundsätzlich unterstützen wir Ihr Anliegen auf Einrichtung eines öffentlichen Liegenschaftskatasters. Aber ein öffentliches Kataster allein ist kein Konzept einer neuen Liegenschaftspolitik. Es ist aber notwendig, um die interessierte Öffentlichkeit an dieser Debatte zu beteiligen. Und eine neue, andere, nachhaltige Liegenschaftspolitik braucht die Stadt dringend.

Wenn sich nicht schnell etwas verändert, dann haben wir in Berlin bald gar keine Grundstücke mehr, mit denen stadtentwicklungs-, kulturelle oder soziale Steuerung ausgeübt werden könnte. Insbesondere in der angespannten Situation in der Innenstadt wäre es dringend geboten, mit einer anderen Liegenschaftspolitik sicherzustellen, dass Berlin auch noch in zehn Jahren ausreichend Grundstücke besitzt, um die kommunale Daseinsvorsorge sicherstellen zu können. Grundvoraussetzung einer anderen Liegenschaftspolitik ist die Bevorratung von Grundstücken. Mit unseren Initiativen zur Einführung einer neuen Liegenschaftspolitik I und II zeigen wir unser grünes Konzept auf und wollen die Bildung eines Vorratsvermögens und eines Vermögens „Nachhaltige Stadtentwicklung“ vollziehen.

Um endlich fundiert über die neue Liegenschaftspolitik zu sprechen und nicht nur im luftleeren Raum zu diskutieren, brauchen wir die Portfolioanalyse, und wir müssen den fortgesetzten Strom von Immobilien aus den Bezirken in den Liegenschaftsfonds stoppen. Diese Analyse ist uns schon lange angekündigt worden, gesehen haben wir sie noch nicht. Wir möchten endlich die Portfolioanalyse haben, und dann müssen wir hier politisch darüber reden, welche Grundstücke bevorratet werden müssen. Im Übrigen verweise ich auf die Ausführungen des Kollegen Esser heute in der Aktuellen Stunde.

Dr. Manuela Schmidt (LINKE) [zu Protokoll gegeben]:

Das Anliegen des Antrags ist grundsätzlich richtig. Es ist der erste Schritt im Verfahren der Bürgerbeteiligung, jedoch nicht das Verfahren. Insofern ist die Begründung nicht zutreffend. Die Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik ist nicht deshalb wichtig, weil in den letzten Jahren kein nachhaltiger Beitrag zur Sanierung

(Dr. Manuela Schmidt)

des Landshaushalts geleistet wurde – das stimmt so nicht –, sondern weil Liegenschaftspolitik in den letzten Jahren ganz überwiegend rein fiskalisch betrachtet und meist gleichgesetzt wurde mit der Politik des Liegenschaftsfonds. Kathrin Lompscher hat in unserer heutigen Debatte bereits darauf verwiesen, dass öffentliche Liegenschaften ein wichtiges Instrument der Einflussnahme auf Stadtentwicklung sind.

Umso weniger ist es nachvollziehbar, dass über das öffentliche Vermögen nicht vollständige Transparenz hergestellt wird. Selbst wir als Abgeordnete müssen mitunter bitteln, um entsprechende Übersichten zu erhalten. Soziale Stadtentwicklung ist vor allem ein Thema für die Betroffenen, für die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Stadt. Deshalb teilen wir die Forderung, allen Bürgerinnen und Bürgern das Recht auf Transparenz bei allen öffentlichen Liegenschaften einzuräumen. Dies ist ein wichtiger Schritt, dass Stadtentwicklung jenseits der fiskalischen Debatte wieder eine lebendige Debatte zur Gestaltung der Stadt gemeinsam mit allen Interessierten wird.

Präsident Ralf Wieland:

Zu dem Antrag wird die Überweisung an den Hauptausschuss empfohlen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 29 war Priorität der Piratenfraktion unter 4.4. Der Tagesordnungspunkt 30 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter 4.2. Die Tagesordnungspunkte 31 und 32 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

Ifd. Nr. 33:

a) Rechtswidrige „Extremismusklausel“ abschaffen!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0346](#)

b) Schluss mit der Politik des Misstrauens im Kampf gegen Rechts – rechtswidrige Extremismusklausel streichen

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0353](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beginnt. – Bitte, Frau Kollegin Herrmann!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zu später Stunde noch das Thema Extremismusklausel. Meine Fraktion beantragt die sofortige Abstimmung. Damit sollte begründet sein, weshalb wir noch so spät über dieses Thema sprechen.

Die sogenannte Extremismusklausel behindert die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und ist eine Beleidigung für viele langjährig engagierte Demokratinnen und Demokraten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Sie stellt Bündnisse und Initiativen unter Generalverdacht und ruft zur gegenseitigen Bespitzelung auf. Damit erzeugt sie ein Klima des Misstrauens. Für uns war und ist immer klar: Mit antidemokratischen Methoden lässt sich keine erfolgreiche Demokratiearbeit machen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Daher haben wir uns auf allen Ebenen für die Streichung der umstrittenen Extremismusklausel eingesetzt. Auch die SPD spricht sich auf Bundesebene gegen die Klausel aus. Es gab verschiedene juristische Gutachten und einen breiten Protest in Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Jetzt ist klar, die Klausel ist nicht nur abwegig und schikanös, sondern auch rechtswidrig. Das hat das Dresdener Verwaltungsgericht im April dieses Jahres erklärt. Jetzt gibt es eine Bundesratsinitiative der Länder NRW und Rheinland-Pfalz für die Streichung der Klausel. Wir fordern Sie auf, diese Initiative im Bundesrat zu unterstützen, damit Frau Schröders rechtswidrige Instrument endlich abgeschafft wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es ist nicht haltbar, dass die Fördervoraussetzung der Bundesprogramme das Unterzeichnen einer rechtswidrigen Klausel ist. Beenden Sie endlich diese Farce!

Explizit an die Adresse der CDU: Stoppen Sie Ihre Ministerin! Ihr fehlt es nicht nur an Herzensbildung, sondern auch an Respekt gegenüber denjenigen, die sich seit langer Zeit und oft unter sehr schwierigen Umständen gegen Rechtsextremismus engagieren.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Sie schauen nicht nur zu, sondern machen mit, wenn Berlin im Bundesrat nicht für die Abschaffung der Klausel stimmt, sondern dagegen oder sich enthält. Dann handeln Sie fahrlässig und verfassungsfeindlich und gefährden jahrelange Aufbauarbeit zivilgesellschaftlicher Strukturen.

(Clara Herrmann)

Die Berliner SPD hat auch ihre Geschichte. Im Bezirk Mitte haben Sie sich breit für eine solche Klausel ausgesprochen. Hier im Land sagen Sie – das hat auch Ihre Senatorin getan –, Sie würden sich dagegen einsetzen. Nun haben Sie die Möglichkeit, das zu tun. Stimmen Sie unserem Antrag zu! Beweisen Sie im Bundesrat, dass Sie dagegen sind und die Zivilgesellschaft stärken und nicht unter Generalverdacht stellen wollen!

Wenn wir uns als Parlament ernst nehmen und dem Senat unser Votum mitgeben wollen, dann müssen wir das heute, jetzt und hier tun. Der Bundesratsantrag wird am 30. Mai 2012 in den Ausschüssen verhandelt. Dort muss sich Berlin verhalten. Am 14. Juni 2012 – auch vor der Sommerpause – findet eine Endabstimmung im Plenum des Bundesrats statt.

[Lars Oberg (SPD): 15.!]

Wenn Sie das heute in unsere Ausschüsse überweisen, können wir das nicht mehr vor unserer Sommerpause klären. Damit schieben Sie das auf die lange Bank und verfolgen Ihre übliche Praxis, unbequeme und unbeliebte Anträge zu versenken. Dann ist die Bundesratsabstimmung vorbei, und niemand interessiert sich mehr für Ihr Abstimmungsverhalten. Das ist feige!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Beziehen Sie Stellung, und geben Sie dem Senat ein parlamentarisches Votum für die Bundesratsabstimmung mit! Wie wir gehört haben, hat sich der Senat noch keine Meinung gebildet. Wir fordern Sie auf: Stimmen Sie heute sofort ab! Beziehen Sie Stellung, und stehen Sie zu ihrer Position! Wenn Sie sich nicht einig sind und sich im Bundesrat enthalten wollen, dann haben Sie wenigstens den Mumm, hier und heute unseren Antrag abzulehnen! Damit würden Sie offensiv Position für eine rechtswidrige Klausel vertreten. Aber stehen Sie zu Ihrem Verhalten! Die Drückebergerei, die Sie vollziehen, ist das Gegenteil von verantwortlicher Politik.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Hören Sie auf Ihre Kollegin, Frau Dr. Kitschun! Erst vor vier Wochen hat sie gesagt:

In diesem Zusammenhang ist es gut, dass die umstrittene Extremismusklausel vom Dresdener Verwaltungsgericht gekippt wurde.

Sich darüber freuen ist gut, politisch handeln ist besser. Sagen Sie deshalb heute ja zu unserem Antrag!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin Dr. Kitschun hat nun für die SPD das Wort. – Bitte!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Herrmann! Erst einmal vorab: Der Bundesrat tagt nach unserer nächsten Plenarsitzung. Insofern ist Ihre Aussage nicht ganz richtig. Es ist auch nicht so, dass die SPD in dieser Frage total schwankt und wackelt. Es ist vielmehr so – das hat Frau Senatorin Kolat heute Mittag schon einmal deutlich gemacht –, dass wir Berliner Sozialdemokrinnen und Sozialdemokraten uns freuen, dass die umstrittene Klausel vom Dresdener Verwaltungsgericht für rechtswidrig erklärt worden ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist aber auch so, dass die Arbeit gegen Rechtsextremismus und für Demokratie noch weitaus wichtigere und größere Bereiche umfasst. Es ist auch so, dass die Abschaffung der Extremismusklausel ein Thema ist, das mir persönlich am Herzen liegt, aber es ist keines, das diese Koalition in ihren Grundfesten erschüttert – auch wenn Sie sich das vielleicht so wünschen.

Für die Stärkung unserer Demokratie – das sehen wir auch so – ist Vertrauen in das demokratische Engagement von Aktiven und Initiativen unverzichtbar. Generelles Misstrauen in Form von Gesinnungsüberprüfungen der Projekte und ihrer Kooperationspartner ist der falsche Weg. Der Senat hat bereits in der Vergangenheit gehandelt, und da war die SPD auch mit dabei. Wir haben uns bereits im Mai letzten Jahres mit einer Bundesratsinitiative für eine grundlegende Überarbeitung und die Streichung der Sätze 2 und 3 der Extremismusklausel eingesetzt. Auch in diesem Frühjahr haben Berlin und die anderen A-Länder – Frau Senatorin Kolat hat es heute schon gesagt – am Rande der Integrationsministerkonferenz die Streichung eben dieser Sätze 2 und 3 der Extremismusklausel gefordert.

Natürlich haben wir als SPD-Fraktion große Sympathie für die Bundesratsinitiative aus NRW. Das betrifft die geforderte Streichung der Demokratieklärung; das betrifft auch den zweiten Punkt, die geforderte Flexibilisierung des Testierungsverfahrens im Bundesprogramm „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“. Die Integrationsministerkonferenz hat im März einstimmig den Bund aufgefordert, das Testierungsverfahren flexibler zu gestalten, und zwar so, dass es den unterschiedlichen Beratungsstrukturen in den Ländern gerecht wird. Hierüber herrscht Einigkeit mit dem Koalitionspartner.

Wie Berlin im Bundesrat abstimmen wird, muss in der Koalition jetzt noch abgestimmt werden. Eine wesentliche Rolle spielt dabei sicherlich auch die noch ausstehende Begründung des Dresdener Verwaltungsgerichts, und das wollen wir in den Ausschüssen diskutieren. Deshalb beantragen wir die Überweisung der Anträge. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat Herr Kollege Taş das Wort. – Bitte schön!

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Liebe Frau Kitschun! Sie wissen wahrscheinlich noch nicht, was in der nächsten Plenarsitzung tatsächlich behandelt werden soll.

Aber ich hoffe, wir sind uns in einem einig: Gefahr für unser demokratisches Gemeinwesen droht von rechts. Sicherlich existieren auch andere Gruppierungen, die demokratifeindlich eingestellt sind und ggf. auch Gewalt anwenden, aber rechtsextreme Mörderbanden sind vor den Augen der Sicherheitsbehörden zehn Jahre lang mordend durch unser Land gezogen, und Menschen mit Zivilcourage haben sich zusammengeschlossen, diese und ähnliche Umrübe zu bekämpfen. Es sind Menschen aus allen Altersgruppen, allen sozialen Schichten, die sich in organisierten oder auch spontanen Strukturen gegen Rassismus und Rechtsextremismus aufzubauen. Diese Menschen wissen, dass sie damit auch sich selbst gefährden. Sie machen trotzdem weiter. Eine Bundesministerin, die bis heute eher durch fragwürdige Statements über den Islam, über Menschen mit Migrationsfeindlichkeit und Gendergerechtigkeit, denn durch Fachkompetenz aufgefallen ist, stellt alle diese Menschen unter Generalverdacht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Sie sollen sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland bekennen. Meinen Sie wirklich, dass Menschen, die nicht an Demokratie und Menschenrechte glauben, ihr Leben im Kampf gegen Rechtsextremismus riskieren würden?

Damit nicht genug: Zudem müssen sie sich verpflichten, dafür Sorge zu tragen, dass sich auch Projektpartner wie z. B. andere Organisationen oder Referenten den Zielen des Grundgesetzes verpflichten. Wäre die Sache nicht so ernst, wären ihr nicht Menschen zum Opfer gefallen, könnte man zynischerweise folgende Frage stellen: Da die Sicherheitsbehörden offensichtlich nicht in der Lage waren, rechtsextremistische Gruppen zu identifizieren, sollen es jetzt die zivilgesellschaftlichen Organisationen tun?

Ich will die Begründung unseres Antrags nicht wiederholen, sondern nur darauf hinweisen, dass das Verwaltungsgericht Dresden die sogenannte Extremismusklausel für rechtswidrig erklärt hat und dass das Rechtsgutachten des Verfassungsrechtlers Prof. Ulrich Battis und ein Rechtsgutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestags grundgesetzwidrige Formulierungen in der sogenannten Demokratieerklärung festgestellt haben.

Die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales Carola Bluhm hatte 2011 Widerspruch gegen die sogenannte Demokratieerklärung eingelegt, der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend leider zurückgewiesen wurde. Der rot-rote Berliner Senat ist in der vergangenen Legislaturperiode mit seinem Vorstoß, welcher die Streichung der Sätze 2 und 3 der sogenannten Demokratieerklärung vorsah, leider im Bundesrat gescheitert. Nunmehr liegt die Bundesratsinitiative des Landes Nordrhein-Westfalen zur Streichung der Demokratieerklärung – Bundesratsdrucksache 260/12 – vor.

Wir fordern den Berliner Senat auf, dieser Initiative beizutreten. Eigentlich gehen wir davon aus, dass das, was letzte Legislaturperiode galt, auch weiterhin gilt und der Senat hoffentlich problemlos unserem Antrag sowie dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen folgen wird. Sie haben heute hierzu Ihre Frau Senatorin Kolat gehört. Deswegen verlangen wir insbesondere von der SPD Unterstützung. Sie hat sich mittlerweile ja auch deutlich gegen die Extremismusklausel ausgesprochen. In diesem Fall sollten Sie sich gegen Ihren Koalitionspartner durchsetzen und nicht mit Kristina Schröder gemeinsame Sache machen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Nach dem Versagen der Sicherheitsbehörden bei den zehn rassistischen sogenannten NSU-Morden sind wir dringender denn je auf gesellschaftliches Engagement angewiesen. Deshalb müssen Initiativen vor Ort weiter gestärkt werden, und das geht nicht, wenn durch solche unsinnigen, rechtswidrigen Klauseln die Menschen unter Generalverdacht gestellt werden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU hat jetzt der Kollege Lenz das Wort.

Stephan Lenz (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die zur Sofortabstimmung vorgelegten Anträge der Grünen und der Linken fordern uns auf, die Bundesratsinitiative der Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zur Streichung der Demokratieerklärung und zur Flexibilisierung des Testierungsverfahrens im Bundesprogramm „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ zu unterstützen. Es wird Sie nicht überraschen, dass die Fraktion der CDU dem nicht zustimmen kann.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von den PIRATEN]

Dabei enthält die Initiative ja durchaus Aspekte, über die man nachdenken kann und muss, über die man auch re-

(Stephan Lenz)

den kann. Insbesondere nach der Entscheidung des Verwaltungsgerichts Dresden muss man über die Bestimmtheit der Sätze 2 und 3 der Erklärung nachdenken und debattieren. Auch dafür brauchen wir eine ordentliche Beratung in den Fachausschüssen. Reden kann man auch über eine geeignete Qualitätstestierung für geförderte Beratungsorganisationen. Das bewährte Instrument „Kundenorientierte Qualitätstestierung für Beratungsorganisationen – KQB“ sollte auch nach unserer Auffassung eine bedeutende Rolle spielen.

Nicht verhandelbar ist allerdings aus Sicht der Fraktion der CDU der Bestand der Demokratieerklärung an sich.

[Beifall bei der CDU –
Kurt Wansner (CDU): Davon versteht
die Linkspartei sowieso nichts!]

Damit komme ich zum eigentlichen Kern des Streitstandes. Zunächst ein paar Worte zum Hintergrund – das ist notwendig, da ich den Eindruck habe, dass die Debatte hier nicht wirklich sachlich geführt wird -: Wir müssen klären, worüber wir eigentlich reden.

[Udo Wolf (LINKE): Wir reden
über die Extremismusklausel!]

Im Kampf gegen den Rechtsextremismus kommt dem zivilgesellschaftlichen Engagement – das ist mehrfach gesagt worden – eine ganz entscheidende Bedeutung zu.

[Zurufe von der LINKEN]

Während die Sicherheitsbehörden bestehende Aktivitäten rechtsstaatlich aufklären und bekämpfen, hat die Zivilgesellschaft vor allem eine Bedeutung im präventiven Bereich. Dieses Engagement braucht und verdient auch eine finanzielle Förderung. Insbesondere auf Bundesebene werden daher völlig zu Recht erhebliche Mittel bereitgestellt. Im Haushalt des Bundesfamilienministeriums gibt es 29 Millionen Euro für den Bereich der Extremismusbekämpfung, 24 Millionen Euro allein für den Bereich Rechtsextremismus. Das ist gut, der Schwerpunkt ist hier richtig gesetzt. Das muss alles auch so bleiben. Dieses zur Verfügung stehende Geld können Sie allerdings nicht freihändig vergeben, dieses Geld müssen Sie nach festen Kriterien vergeben, und Sie müssen die Erfüllung von Grundvoraussetzungen sicherstellen. Es muss bei der Mittelgewährung einen einigermaßen geordneten Prozess geben. Nur dann, wenn dieser Prozess durchlaufen wird, können Sie das sicherstellen.

[Elke Breitenbach (LINKE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Breitenbach zu?

Stephan Lenz (CDU):

Nein! – Hier kommen wir zur Demokratieerklärung. Die Demokratieerklärung enthält eine Verfassungstreueerklärung, die von Empfängern von Fördergeldern abgegeben werden muss. Mit dem Bekenntnis zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung soll sichergestellt werden, dass das im Rahmen der Förderung zur Verfügung gestellte Geld nicht in falsche Hände gerät und missbraucht wird.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Die Demokratieerklärung stellt also sicher, dass wir bei der Bekämpfung extremistischer Tendenzen nicht aufs Glatteis geraten und Organisationen fördern, die selbst nicht auf dem Boden unserer Verfassung stehen. Ehrlich gesagt, ich halte all das für eine Selbstverständlichkeit und wundere mich sehr über die hier geführte Debatte.

[Beifall bei der CDU]

Aber nein, es ist nicht selbstverständlich. Wie schon bei der personellen Verstärkung der Verfassungsschutzbehörden wird hier aus nicht nachvollziehbaren Gründen blockiert und gebockt. Auch hier, liebe Kollegen von den Grünen und den Linken, haben Sie sich wieder verrannt.

[Beifall bei der CDU]

Denn niemand wird verstehen, wenn Sie mit Steuergeldern Institutionen fördern wollen, deren Vertreter nicht einmal bereit sind, sich zu unserer Gesellschaftsordnung zu bekennen. Nicht um mehr, aber auch nicht um weniger geht es hier.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (LINKE): Hält sich die
Senatorin auch daran? –

Weitere Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich lese – ich habe das bei der Vorbereitung auch noch mal getan – diese Demokratieerklärung noch einmal vor, damit jeder weiß, worum es hier geht.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Hören Sie gut zu!

[Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kommen Sie jetzt bitte mal wieder zur Ruhe, und hören Sie dem Kollegen zu! – Bitte schön!

Stephan Lenz (CDU):

Hören Sie gut zu! Hierum geht es:

Bestätigung: Hiermit bestätigen wir, dass wir uns zu der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland bekennen und eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit gewährleisten. Als Träger der geförderten

(Stephan Lenz)

Maßnahmen haben wir zudem im Rahmen unserer Möglichkeiten und auf eigene Verantwortung dafür Sorge zu tragen, dass die als Partner ausgewählten Organisationen, Referenten etc. sich ebenfalls den Zielen des Grundgesetzes verpflichten.

[Martina Michels (LINKE): Genau darum geht's!]

Uns ist bewusst, dass keinesfalls der Anschein erweckt werden darf, dass einer Unterstützung extremistischer Strukturen durch die Gewährung materieller oder immaterieller Leistungen Vorschub geleistet wird.

[Beifall bei der CDU –

Andreas Baum (PIRATEN): Was ist
denn der Anschein?]

Es ist schon sehr überraschend, wenn man nicht bereit ist, eine solche Erklärung zu unterschreiben.

[Benedikt Lux (GRÜNE):
Rechtswidrig ist die Klausel!]

Eine Verweigerung eines schlichten Bekenntnisses zu unserer Gesellschaftsordnung wirft schon ein sehr zweifelhaftes Licht auf einen Antragsteller.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie kommen zum Ende, bitte!

Stephan Lenz (CDU):

Ich komme zum Ende. – Vertrauen schafft das jedenfalls nicht.

[Zurufe von der LINKE und den GRÜNEN]

Insofern sind dann auch erhebliche Zweifel an der Förderungswürdigkeit der betroffenen Personen angebracht. Und wenn solche Zweifel bestehen, dann müssen wir auch hart und konsequent bleiben und die Förderung verweigern,

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

denn letztlich geht es um die Verwendung von Steuermitteln im Kampf gegen den Rechtsextremismus, und niemand wird verstehen, wenn wir Verfassungsfeinde mit Menschen bekämpfen wollen, die selber Probleme mit unserer Verfassungsordnung haben. Niemand wird das verstehen!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie kommen jetzt bitte zum Schluss!

Stephan Lenz (CDU):

Es ist auch nicht zu verstehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen und den Linken! Ganz ehrlich, wer zu einer solchen Erklärung nicht bereit ist, der ist auch kein geeigneter Verbündeter im Kampf gegen den Extremismus. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Kurzintervention hat jetzt der Kollege Höfinghoff das Wort.

[Zurufe]

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Kollege Lenz! An diesen Ausführungen war so viel falsch, da ist nicht mal das Gegenteil richtig!

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Sie wollen mir erzählen, dass es nicht rechtmäßig wäre, Steuergelder dafür zu verwenden, Menschen in der Arbeit zu unterstützen, wenn sie vorgehen gegen Organisationen und Gruppierungen, die maßgeblich daran beteiligt sind, Menschen zu drangsalieren, zu verletzen und zu töten aufgrund dessen, was sie sind, wo sie herkommen, dass sie vielleicht nicht ganz der optischen Norm entsprechen. Sie wollen mir erzählen, dass man in dem Zusammenhang nicht mit jedem zusammenarbeiten muss, der seine Hilfe anbietet

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

und dass man den nicht mit Steuergeldern unterstützen soll. Herr Lenz! Das ist menschenverachtend!

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN –
Lachen bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Lenz, wünschen Sie das Wort? – Das ist nicht der Fall. Dann zuerst für eine zweite Kurzintervention Frau Kollegin Herrmann!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Herr Kollege Lenz! Sie haben gesagt, die Extremismusklausel sei nicht verhandelbar. Sehr geehrte Frau Kollegin Kitschun! Haben Sie da zugehört? Was haben Sie eigentlich in Ihrer Rede gesagt?

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Sie haben gesagt, wir müssen das noch beraten. Ihr Koalitionspartner ist nicht der Auffassung.

(Clara Herrmann)

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Ich verstehe dieses Theater mittlerweile nicht mehr.

Sie tun hier so, als ob Sie die obersten Verteidiger von Recht und Ordnung sind, und sprechen sich ernsthaft für rechtswidrige Praktiken aus?

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Sie haben doch die Sätze, die das Verwaltungsgericht in Dresden für rechtswidrig erklärt hat, hier vorgelesen! Sie verteidigen rechtswidrige Praktiken!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Sich hier so aufzuführen und dann nur Initiativen gegen Rechtsextremismus unter diesen Generalverdacht zu stellen – warum muss bei Ihnen eigentlich nicht Frau Steinbach vom Bund der Vertriebenen sich zur demokratischen Grundordnung bekennen?

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Diese ganze Debatte zeigt, dass die SPD mal wieder auf den falschen Koalitionspartner gesetzt hat.

[Lachen bei der SPD – Zurufe von der SPD]

– Ja, Frau Kitschun! – Warum haben Sie dann hier nicht den Mumm, heute der Auffassung Ihres Koalitionspartners zu folgen und den Antrag der Linken und der Grünen abzulehnen? Wir haben eindeutig gehört, dass Ihr Koalitionspartner nichts mehr zu verhandeln hat. Insofern sieht man nur mal wieder, dass Sie versuchen, sich davor zu drücken, eine Position zu beziehen, indem Sie unsere Anträge in die Ausschüsse überweisen, obwohl Sie darüber gar nichts mehr zu entscheiden haben, nachdem Herr Lenz gesagt hat, bei der Extremismusklausel ist ihre Position unverhandelbar.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Lenz!

Stephan Lenz (CDU):

Um hier mit einem Missverständnis aufzuräumen: Ein Urteil müssen wir natürlich akzeptieren.

[Ah! und weitere Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Aber erstens, dieses Urteil liegt noch nicht mit den Grünen vor, und zweitens, es ist noch nicht rechtskräftig.

[Ah! von den PIRATEN]

Das Urteil greift auch lediglich die Bestimmtheit der Sätze 2 und 3 an. So viel Sachlichkeit sollte sein, und darüber kann man selbstverständlich reden und verhandeln. Vielleicht muss man die Formulierung ändern.

Nicht verhandelbar ist allerdings das Einfordern eines Bekennnisses zu unserer Rechtsordnung, zu unserer Gesellschaftsordnung.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie es für unzumutbar halten, dass Menschen, die Steuergelder, auch im Rahmen von legitimen Zwecken, erhalten möchten, sich zu unserer Gesellschaftsordnung bekennen,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Bekennen Sie sich doch mal!]

dann kommen wir auf ein ganz schwieriges Terrain. Ich denke, da endet aus meiner Sicht die Gemeinsamkeit.

[Beifall bei der CDU –

Martin Delius (PIRATEN): Manbekenn sich durch Taten und nicht durch Unterschriften, Herr Lenz!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piraten hat jetzt der Kollege Mayer das Wort.

Pavel Mayer (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wird ja doch noch turbulent so gegen Ende! Ich mache es aber kurz. – Die Extremismusklausel muss weg.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Sie ist eine Zumutung für jeden Bürger, der sich aktiv gegen Rechtsextremismus organisieren will. Sie fußt auf der fatalen Vorstellung, dass Rechts- und Linksextremismus irgendwie vergleichbare Gegensätze sind wie die Pole einer Batterie. Dabei ist ganz offensichtlich, dass sie in ihrer Struktur und in ihrem Menschenbild komplett verschieden sind. Die Gefahr, die vom Rechtsextremismus ausgeht, hat, wie wir alle wissen, eine ganz andere Qualität. Ich kenne niemanden, der wirklich Angst vor Linksextremisten hat. Keine Ahnung, vielleicht kann ja jemand hier die Hand heben, der sich fürchtet.

[Zurufe von den PIRATEN: Herr Wansner!]

Wer einen so schwammigen Begriff wie „extremistisch“ in einer Verwaltungsvorschrift verwendet, der zeigt damit in erster Linie, dass er sich nicht auskennt, und zwar weder mit gesellschaftlichen Realitäten noch mit Vorschriften. Der letzte Bandwurmsatz in der Demokratieerklärung, Herr Lenz, haben Sie sich den mal wirklich zu Gemüte geführt, was darin steht, was dem Bürger da abverlangt wird? Sich an ein Unterstützungsanscheineweckungsverbot für Extremismusvorschubleistung durch materielle oder immaterielle Leistungsgewährung zu

(Pavel Mayer)

halten – was ist dass denn für ein Brainfuck? Das ist semantisch so krude!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 23.00 Uhr]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie achten bitte auf Ihre Wortwahl!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Ja! – Wer Menschen zumutet, das zu unterschreiben, der misshandelt auch Hundewelpen und Katzenbabys, wenn es opportun ist.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Das Urteil des Verwaltungsgerichts sollte niemanden verwundern. Helfen Sie mit, diesen rechtswidrigen Unsinn ein für alle Mal zu beerdigen! – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Antragsteller haben jeweils die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen jedoch die Überweisung der beiden Anträge federführend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, berufliche Bildung und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungsschutz, sodass ich darüber abstimmen lasse. Wer einer Überweisung federführend an den Arbeitsausschuss und mitberatend an den Verfassungsschutzausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Dann ist die Überweisung beschlossen.

Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit und rufe noch mal auf

Ifd. Nr. 28:

**Einrichtung öffentlich zugänglichen
Liegenschaftskatasters**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0337](#)

Wir hatten den Antrag an den Hauptausschuss überwiesen. Es gibt Verständigung zwischen allen Fraktionen, es zusätzlich auch an den Bauausschuss zu überweisen. Das haben wir somit getan.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 15. Sitzung findet am Donnerstag, dem 14. Juni 2012 statt. Bitte beachten Sie, dass diese Sitzung dann bereits um 9.00 Uhr beginnt.

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 12:

- c) **Energiewende voranbringen (III): Verlässliche Wirtschaftspolitik statt Kahlschlag in der Solarbranche**
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0342](#)

vertagt

Lfd. Nr. 14:

Übersicht über Umfang und Struktur der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. Mai 2012
Drucksache [17/0310](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0129](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN abgelehnt

Lfd. Nr. 15:

Senat muss endlich erklären: Berlin hat einen angespannten Wohnungsmarkt

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. Mai 2012
Drucksache [17/0311](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0128](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN abgelehnt

Lfd. Nr. 18:

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2010

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. Mai 2012
Drucksache [17/0319](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0176](#)

einstimmig bei einer Enthaltung der PIRATEN angenommen

Lfd. Nr. 24:

- Notaraufsicht in Berlin den Anforderungen anpassen: Nur wer hinsicht, kann etwas erkennen**
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0330](#)

an Recht

Lfd. Nr. 25:

- Mit Open Data zur intelligenten Mobilität**
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0331](#)

vertagt

Lfd. Nr. 26:

- a) **Lehrerversorgung in Berlin verbessern (I): Möglichkeiten für Quereinsteiger/-innen im Lehrerberuf verbessern**
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0334](#)
- an BildJugFam
- b) **Lehrerversorgung in Berlin verbessern (II): Lehrkräfte mit Migrationshintergrund gewinnen**
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0335](#)
- an BildJugFam

Lfd. Nr. 27:

- Angebot an Wohnraum für Studierende ausbauen**
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0336](#)
- an BauVerk (f) und Wiss

Lfd. Nr. 31:

**Die Qualität der Hochschulen sichern! Akteure
vernetzen!**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0340](#)

an Wiss

Lfd. Nr. 32:

Erhalt des VBB-Begleitservices

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0343](#)

vertagt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu Ifd. Nr. 10:

b) Einsetzung eines parlamentarischen Ehrenrates

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion

Drucksache [17/0347](#)

1. Es wird ein parlamentarischer Ehrenrat des Abgeordnetenhauses eingesetzt, der das Verfahren zur Überprüfung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin auf eine hauptamtliche oder inoffizielle Tätigkeit oder politische Verantwortung für das Ministerium für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit (MfS/AfNS) der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik durchführt.
2. Der Ehrenrat besteht aus der Präsidentin/dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses als Vorsitzender/Vorsitzendem, ihren/seinen Vizepräsidenten und je einer/einem Vorsitzenden jeder Fraktion. In begründeten Ausnahmefällen können für die Fraktionsvorsitzenden Stellvertreter benannt werden.

Die Überprüfung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses ist nichtöffentlich durchzuführen. Die Mitglieder des Ehrenrates sind über den Abschluss des Verfahrens hinaus und auch nach dem Ausscheiden aus dem Abgeordnetenhaus oder aus dem Ehrenrat zur Verschwiegenheit über schutzwürdige persönliche Daten der überprüften Mitglieder des Abgeordnetenhauses verpflichtet. Auf Antrag der/des betroffenen Abgeordneten findet das Verfahren in öffentlicher Sitzung statt, wenn nicht Rechte Dritter verletzt werden. Die Protokolle über die Sitzungen und die sonstigen Unterlagen des Ehrenrates dürfen nur seinen Mitgliedern und den von der Präsidentin/vom Präsidenten besonders bezeichneten Bediensteten zugänglich gemacht werden.

Der Ehrenrat trifft seine Entscheidungen mit Zweidrittelmehrheit.

3. Die Überprüfung erfolgt, wenn ein Mitglied des Abgeordnetenhauses sie schriftlich für sich beantragt oder schriftlich in sie einwilligt. Nach Eingang des Antrages oder der Einwilligung bittet die Präsidentin/der Präsident des Abgeordnetenhauses die/den Bundesbeauftragte/n für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (Bundesbeauftragte/r) um die Beantwortung folgender Frage:

„Liegen Ihrer Behörde Erkenntnisse über eine hauptamtliche oder inoffizielle Tätigkeit oder politische Verantwortung der betreffenden Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin für das ehemalige Ministerium für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit vor?“

Die/Der Bundesbeauftragte wird gebeten, seine Erkenntnisse dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses mitzuteilen. Dabei soll die/der Bundesbeauftragte alle ihr/ihm verfügbaren Informationen beziehen.

Die Präsidentin/der Präsident des Abgeordnetenhauses erklärt gegenüber dem Bundesbeauftragten, dass die Daten ausschließlich zum Zwecke der Überprüfung im Sinne dieses Beschlusses verwendet werden.

Vorab sind die Mitglieder des Ehrenrates in gleicher Weise zu überprüfen. Nach Abschluss dieser Überprüfung beginnt der Ehrenrat seine Tätigkeit.

4. Hauptamtliche Mitarbeiter sind Personen, die in einem offiziellen Arbeitsverhältnis des Staatssicherheitsdienstes gestanden haben, und Offiziere des Staatssicherheitsdienstes im besonderen Einsatz. Als hauptamtliche Mitarbeiter gelten auch Personen, die gegenüber Personen nach Satz 1 hinsichtlich deren Tätigkeit für den Sicherheitsdienst weisungsbefugt waren.

Inoffizielle Mitarbeiter sind Personen, die

- a) sich zur Lieferung von personengebundenen Informationen an den Staatssicherheitsdienst bereit erklärt oder
- b) bewusst und gewollt mit ihm zusammengearbeitet haben.

Eine solche Zusammenarbeit liegt insbesondere dann vor, wenn die betroffene Person Geld oder andere Vorteile für ihre Tätigkeit erhalten hat.

5. Die Präsidentin/der Präsident des Abgeordnetenhauses teilt zunächst dem Mitglied des Abgeordnetenhauses sowie den jeweiligen Fraktionsvorsitzenden die von der/dem Bundesbeauftragten übermittelten Ergebnisse der Anfrage unverzüglich schriftlich mit.
6. Das betroffene Mitglied des Abgeordnetenhauses erhält Gelegenheit, die Akten einzusehen, Gegendarstellung geltend zu machen und gegebenenfalls eine nochmalige Überprüfung zu beantragen. Es kann sich einer Vertrauensperson bedienen.

7. Nach Ablauf von acht Wochen nach Erhalt des ersten Prüfungsergebnisses übergibt die Präsidentin/der Präsident des Abgeordnetenhauses die Ergebnisse der ersten und gegebenenfalls der nochmaligen Überprüfung den Mitgliedern des Ehrenrates. Der Ehrenrat nimmt die Bewertung der Erkenntnisse vor, die sich aus den Mitteilungen der/des Bundesbeauftragten und aus sonstigen dem Ehrenrat zugeleiteten oder von ihm beigezogenen Unterlagen sowie gegebenenfalls aus den Äußerungen des überprüften Mitglieds des Abgeordnetenhauses ergeben. Vor Abschluss der Bewertung sind die Erkenntnisse, die sich aus den vorliegenden Unterlagen und den Äußerungen des betroffenen Mitglieds ergeben, mit ihm zu erörtern. Nach Abschluss der Bewertung gibt der Ehrenrat eine auf jeden Einzelfall bezogene Empfehlung an das Mitglied des Abgeordnetenhauses und seinen jeweiligen Fraktionsvorsitzenden ab.

Eine Aufforderung zur Mandatsniederlegung darf nur erfolgen, wenn die/der Betroffene ein Verbrechen begangen oder gegen Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat. Das weitere Verfahren bleibt den Fraktionen anheimgestellt.

Ergeben sich nach dem Abschluss der Bewertung der Erkenntnisse keine tatsachengestützten Anhaltspunkte, dass das Mitglied des Abgeordnetenhauses hauptamtlich oder inoffiziell für das MfS/AfNS tätig gewesen ist oder politische Verantwortung getragen hat, oder bewertete der Ehrenrat einen Sachverhalt als unbedenklich, wird dieses Ergebnis dem Mitglied des Abgeordnetenhauses und seinem jeweiligen Fraktionsvorsitzenden mitgeteilt.

8. Teilt die/der Bundesbeauftragte mit, dass das Mitglied des Abgeordnetenhauses hauptamtlich oder inoffiziell für das MfS/AfNS tätig gewesen ist oder politische Verantwortung getragen hat, oder ergibt die Prüfung der vorliegenden Unterlagen einen entsprechenden Nachweis für eine solche Tätigkeit und bewertet der Ehrenrat diesen Sachverhalt als nicht unbedenklich, wird dieses Ergebnis nebst einer Empfehlung dem Mitglied des Abgeordnetenhauses und seinem jeweiligen Fraktionsvorsitzenden mitgeteilt. Diese Entscheidung des Ehrenrates wird durch die Präsidentin/den Präsidenten des Abgeordnetenhauses dem Abgeordnetenhaus begründet. Auf Verlangen ist dem Mitglied des Abgeordnetenhauses die Möglichkeit zu einer anschließenden Erklärung in angemessenem Umfang zu geben.
9. Werden nach Abschluss der Überprüfung des Ehrenrates neue Tatsachen bekannt, befasst sich hiermit der Ehrenrat.

Zu Ifd. Nr. 16:

Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 3. Mai 2012

Drucksache [17/0312](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0192](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0192-1](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0192](#)

Der Senat wird aufgefordert, zur Herstellung der Entgeltgleichheit zwischen Frauen und Männern Maßnahmen zur Steigerung des Frauenanteils in Führungspositionen im Bereich des öffentlichen Dienstes und der privaten Wirtschaft sowie zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu prüfen.

Dabei ist der Einsatz verschiedener Instrumentarien zur Bekämpfung der Entgeltungleichheit wie zum Beispiel der eg-check.de oder das Verfahren anonymisierter Bewerbungen einzubeziehen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2012 zu berichten.

Zu Ifd. Nr. 18:

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2010

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. Mai 2012

Drucksache [17/0319](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/0176](#)

Das Abgeordnetenhaus erteilt gemäß § 101 LHO Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2010.

Zu Ifd. Nr. 18 A:

Nr. 6/2012 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Mai 2012

Drucksache [17/0360](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Verkauf einer ca. 26 712 m² großen Teilfläche des Grundstücks Hönower Str. 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40/Römerweg 50/Treskowallee 24 in Berlin-Lichtenberg zu den im Kaufvertrag vom 14.12.2011 – Urkundenrolle-Nr. 712/2011 des Notars Andreas Gram – vom Liegenschaftsfonds vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 18 B:

**Nr. 7/2012 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 23. Mai 2012
Drucksache [17/0361](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Dem Verkauf der insgesamt 26 700 m² großen Grundstücke in der Gemarkung Dallgow, Flur 2, Flurstücke 372, 360, 363, 374, 375, 376, 378 und 409, eingetragen beim Amtsgericht Nauen, Grundbuch von Dallgow Blatt 3665 und Flurstücke 366, 369, 381 und 383, eingetragen beim Amtsgericht Nauen, Grundbuch von Dallgow Blatt 2004 sowie Flurstück 402, eingetragen beim Amtsgericht Nauen, Grundbuch von Dallgow Blatt 2866 zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 15.11.2011 (Urkundenrolle-Nr. B 432/2011 des Notars Frieder Buchmann, Berlin) wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 18 C:

**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin
für das Haushaltsjahr 2009**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 23. Mai 2012
Drucksache [17/0362](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0146](#)

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsoordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2009 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2009 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2009 Entlastung.